



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





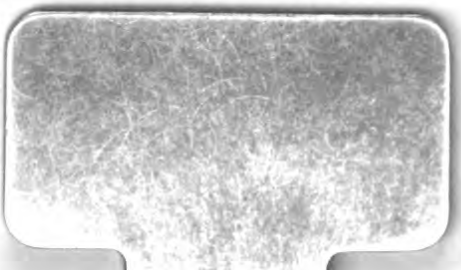
2 vols in 1.

M. Montgomery, 2/01  
1925.

MARSHALL MONTGOMERY  
COLLECTION

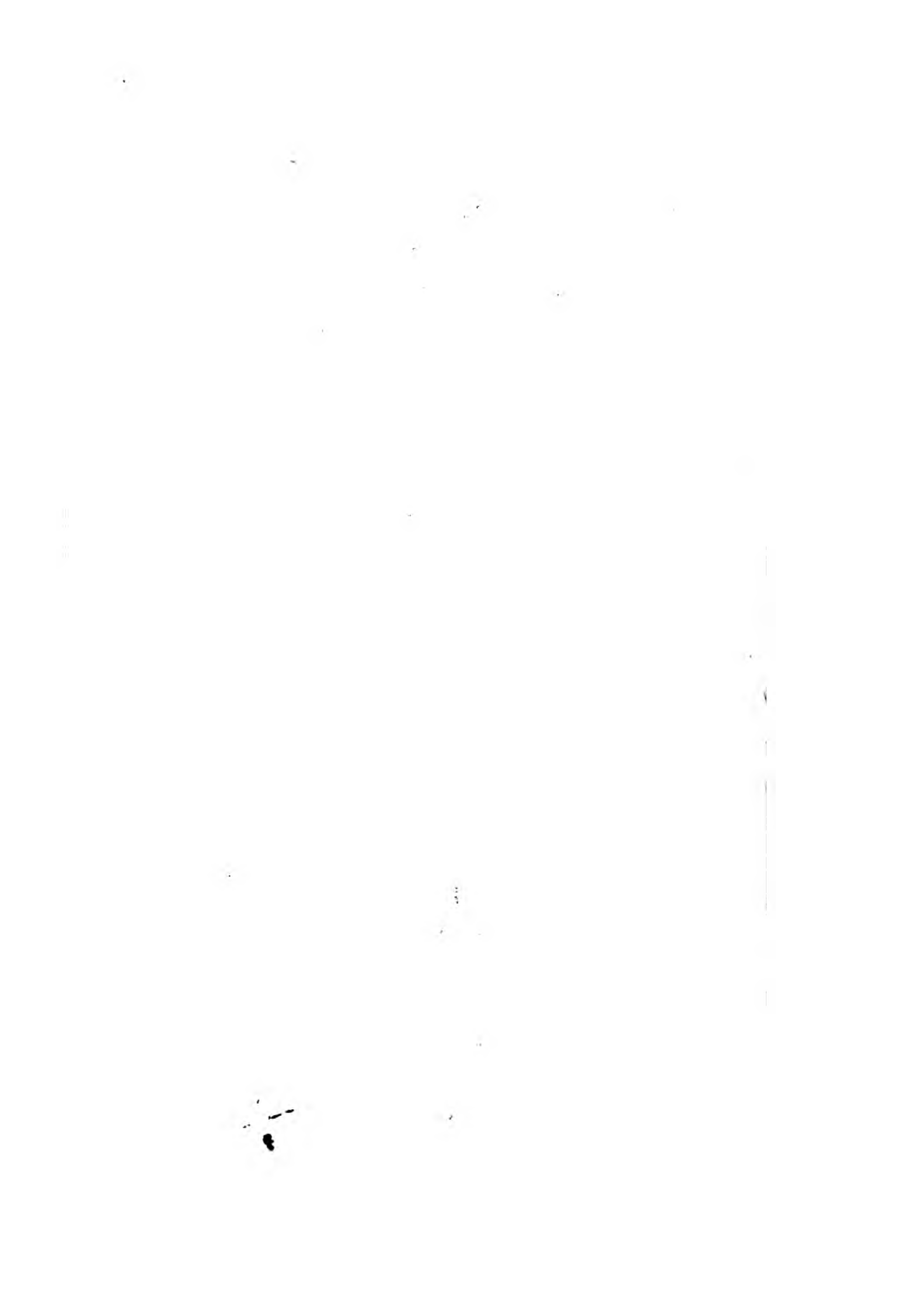


Montgomery 7/01









Gedichte

von

G. A. Bürger

---

Erster Theil.

---

Nebst  
Nachrichten von des Verfassers Lebensumständen.

Mit Großh. Badischem gnädigstem Privilegio.

---

CARLSRUHE

im Bureau der deutschen Clafsiker.

1815.



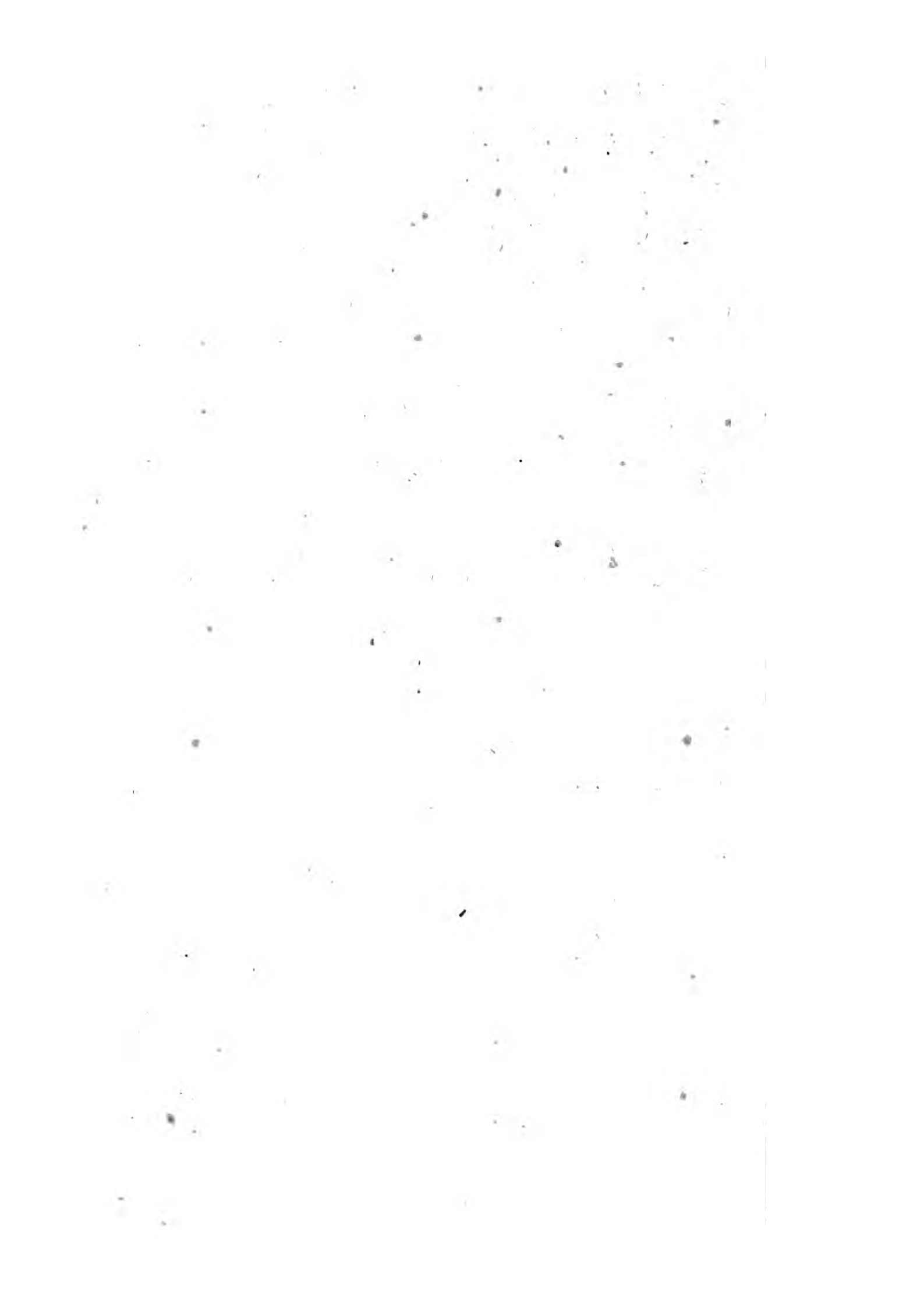


B ü r g e r s  
G e d i c h t e.

---

Erster Theil.





---

## V o r b e r i c h t.

---

**G**egenwärtige Sammlung von Bürger's poetischen Schriften wird hier nach der Ausgabe des Herrn Karl Reinhard, nach dem Tode des Verfassers veranstaltet, gegeben; sie unterscheidet sich von den vielen Abdrücken der Bürger'schen Gedichte dadurch, daß dem ersten Bande die von Herrn Dr. Althof verfaßten sehr interessanten Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen des deutschen Volksdichters vorgedruckt wurden, und dem zweiten Bande die später von Herrn Karl Reinhard gesammelte Nachlese angehängt ist.

## VI

Diese Ausgabe hat wegen ihrer Correctheit vor vielen andern, wie aus einer Vergleichung mit den neuesten zu ersehen ist, einen besondern Vorzug.

Carlruhe im November 1814.

Das Bureau der deutschen Classiker.

---

**Einige Nachrichten**

von den

vornehmsten Lebensumständen

**Gottfried August Bürger's;**

nebst

einem Beitrage

zur

**Charakteristik desselben.**

Von

**Ludwig Christoph Althof.**

Je savois qu'on me peignoit dans le public sous des traits si peu semblables aux miens, et quelquefois si difformes que, malgré le mal, dont je ne voulois rien taire, je ne pouvois que gagner encore à me montrer tel que j'étois.

J. J. ROUSSEAU, Confess, Liv. X.

---

„Da ich, schrieb Bürger einst, durch meine poetischen Werke und einige Vorfälle meines Lebens einen ziemlich allgemein bekannten Namen in meinem Vaterlande erlangt habe, so kann ich mir leicht vorstellen, daß mein Leben nicht unbeschrieben bleiben wird. Denn warum sollte mir weniger widerfahren, als so vielen andern Dichtern, deren Werke bei weitem nicht so allgemein verständlich und gefällig gewesen sind, als die meinigen? Nun aber habe ich manche Erfahrungen gemacht, wie mager, wie unvollständig, wie falsch dergleichen Nachrichten oft ausgefallen sind, selbst in Dingen, die sich von außen her noch wohl wissen lassen. Wie viel mehr muß das nicht der Fall bei solchen Eigenschaften des Geistes und des Herzens seyn, wovon sonst Niemand, als ihr Besitzer, oder ein Freund, dem er sich durch einen langen ununterbrochenen Umgang gehörig entfaltet hat, ein getreues Gemälde aufzustellen im Stande ist. Damit nun bei einer künftigen Beschreibung meines Lebens nicht romanisirt werde; damit Niemand mehr sich selbst und seine Kunst, als mich, darstelle: so entschieße ich mich vielleicht noch, das Geschäft lieber selbst zu übernehmen.“



bahin gehörigen Nachrichten gefälligst unterstützt, sondern mir auch erlaubt hat, ihm die nachfolgende Skizze vor dem Abdrucke vorzulegen, um daran zu verbessern, zu berichtigen und zu ergänzen. Ich gestehe, daß ich ohne diesen Beistand mich in ein so mißliches, meinen Kräften so wenig angemessenes Unternehmen schwerlich eingelassen haben würde.

Nach dieser offenherzigen Erklärung darf ich vor dem Richterstuhle der Kritik doch wohl billige Schonung erwarten; darf wohl bitten und hoffen, daß die nachfolgende biographische Skizze nicht als ein von mir zur Beurtheilung aufgestelltes Kunstwerk, sondern als ein mit ganz ungeübter Hand gemachter Versuch betrachtet werden möge, Andern eine Vorstellung von den Umrissen eines Gegenstandes beizubringen, den ich eine Zeit lang in der Nähe zu betrachten Gelegenheit hatte.

Ich würde mich für die auf diese Arbeit verwendete Mühe reichlich belohnt halten, wenn es mir gelänge, die Urtheile über das Herz und den sittlichen Charakter des eben so sehr gepriesenen als verkannten Dichters zu berichtigen, ohne mir den Verdacht partiischer Lobrednerei zuzuziehen.

---

Johann Gottfried Bürger, der Vater unsers Dichters, war im Jahr 1706 zu Pommfelde, wo sein Vater Pächter eines Affebur-

gischen Gutes war, geboren. Er studirte von 1726 bis 1729 in Halle, wurde 1742 Prediger zu Wollmerswende, und verheirathete sich noch in demselben Jahre mit der einzigen Tochter des Hofesherrn Jacob Philipp Bauer in Ascherleben, Gertrud Elisabeth. Im Jahre 1748 wurde er dem Prediger Abel zu Westorf im Ascherlebischen adjungiret, und trat diese neue Stelle 1763 an; starb aber schon 1765 an der Ruhr. Seine Gattin war den 16ten März 1718 in Ascherleben geboren, und starb daselbst zehn Jahre nach ihrem Gatten den 24ten November 1775. Sie hinterließ von fünf Kindern nur folgende drey:

1. Henriette'n Philippine'n, jetzt verhehlicht mit dem geistlichen Inspector, Herrn Doctor Desfeld in Löbnitz im Erzgebürge;
2. unsern Gottfried August;
3. Friederike'n Philippine'n Luise'n, jetzt Gattin des Herrn Amts-Procurators Müllner zu Langendorf bei Weißenfels.

Unser Dichter wurde im Jahre 1748 zu Wollmerswende, Freiherrlich Asseburgischen Gerichts Falkenstein im Fürstenthum Halberstadt, geboren, und zwar, wie er selbst sagte, in der ersten Stunde des Jahres, unter den Gefängen, womit man nach alter Sitte das angekommene neue Jahr vom Kirchturme herab zu begrüßen pflegte.

und Nacht sich scheiden, oder im Mondescheine, oder in dunkeln Wäldern ankommt, verursachte ihm eine sehr angenehm erschütternde Empfindung.

Schon diese Lüge scheinen eine besondere Stimmung der Phantasie und poetische Anlage zu verrathen; aber diese Anlage zeigte sich noch deutlicher dadurch, daß der Knabe ganz aus eigenem Triebe, und ohne durch das Beispiel seines sehr profaischen Vaters, oder durch andere Muster, als welche Bibel und Gesangbuch ihm lieferten, dazu aufgefordert zu werden, anfang, Verse zu machen, ehe er noch die allerersten Elemente der Grammatik erlernt hatte. Das größte Verdienst dieser Verse mochte freilich wohl darin bestehen, daß sie im Metrum vollkommen richtig waren. Noch als Mann that er sich oft etwas darauf zu gute, daß er in dieser Rücksicht schon als Knabe manche erwachsene und geschickte Leute übertroffen hätte, die für einen Fuß in der Scansion zu viel oder zu wenig, für eine lange oder kurze Sylbe, für einen richtigen oder unrichtigen Reim, für einen männlichen oder weiblichen Ausgang kein Ohr haben. Bürger hörte und fühlte das Alles in seiner ersten Kindheit schon gleichsam von Natur; er wußte, was recht oder unrecht war, und ließ, nach seinem eigenen Ausdrücke, sich dabei todt schlagen; er wußte aber nicht, warum?

Bei dem Allen wollte und konnte der poetische Knabe erst lange kein Latein lernen. Man gab ihm den Donat; aber er konnte, ungeachtet  
 aller

aller Schläge, und aller Anstrengungen von seiner Seite, in zwei Jahren noch nicht Mensa decliniren, ob er gleich, wie er meinte, das ganze Gesangbuch ohne Schwierigkeit auswendig gelernt haben würde.

Bürger's Vater war zwar mit mancherley Kenntnissen, nach der damaligen Studier-Art, versehen, und dabei ein guter ehrlicher Mann; aber er liebte eine ruhige Bequemlichkeit und seine Pfeife Tobak so sehr, daß er, wie mein Freund wohl zu sagen pflegte, immer erst einen Anlauf nehmen mußte, wenn er einmahl ein Viertelstündchen auf den Unterricht seines Sohnes verwenden sollte. Seine Gattinn war eine Frau von den außerordentlichsten Geistesanlagen, die aber so wenig angebauet waren, daß sie kaum leserlich schreiben gelernt hatte. Bürger meinte, seine Mutter würde, bei gehöriger Cultur, die Berühmteste ihres Geschlechts geworden seyn; ob er gleich mehrmahls eine starke Mißbilligung verschiedener Züge ihres moralischen Charakters äußerte. In dessen glaubte er von seiner Mutter einige Anlagen des Geistes, von seinem Vater aber eine große Uebereinstimmung mit dessen moralischem Charakter geerbt zu haben.

Wenn der Vater sich nicht allzu oft mit dem Söhnchen abgab, so überhörte ihn die Mutter desto öfter das Donat-Pensum. Als aber dennoch gar zu wenig davon in den Kopf wollte, so wurde der Knabe zu dem Informator der Kinder

eines benachbarten Predigers geschickt. Zum Unglück waren die Zöglinge desselben schon gar zu weit vor unserm Bürger voraus, und während der Lehrer jenen den Virgil erklärte, wurde diesem Lange's Grammatik in die Hand gegeben, um die Declinationen daraus zu lernen. Aber wenn er gleich seine Augen wohl auf die Grammatik richten mußte, so waren doch Geist und Ohr immer mit den poetischen Brocken beschäftigt, welche bei der Erklärung des Virgil abfielen, und die unser junger Dichter begierig auffing. Die Folge davon war, daß er seine Declination nie lernte, und daß man ihn für sehr hartlernig und unfähig zum Studiren hielt.

Als er schon volle zwölf Jahr alt war, nahm sein Vater einst wirklich eine Art von Anlauf, und beschloß, ihn selbst im Nepos vorzunehmen. Er übersetzte ihm denselben zuerst Wort für Wort, dann erklärte er ihm den Sinn, und zuletzt sagte er ihm eine ganze Periode Deutsch vor. Auf diese Art lernte der junge Bürger zwar in kurzer Zeit den Nepos vollkommen verstehen, aber die Lateinischen Wörter darin blieben ihm Böhmisches Dörfer.

Bald darauf, im Jahre 1760, wurde er zu seinem Großvater nach Aschersleben geschickt, um die dortige Stadtschule zu besuchen. Der Rector derselben war Georg Wilhelm Auerbach, welcher dem Vater unsers Dichters zu Westorf im Amte nachfolgte. Ob er nun gleich hier wohl



nebenher ein wenig Latein lernte, so erkaltete doch seine Liebe zu Allem, was poetisch war, so wenig, daß er vielmehr jetzt sich schon selbst an größere Versuche wagte. Es ist noch ein, wiewohl einige Jahre später gefertigtes Fragment von siebenzehn achtzeiligen Strophen vorhanden, welches die Aufschrift führt: Die Feuersbrünste am 4ten Januar und 1sten April des 1764ten Jahres zu Aschersleben, geschildert von Gotfried August Bürger, d. F. K. u. W. B. Dieses Product hat wenigstens das vorhin gerühmte Verdienst der Richtigkeit in Reim und Sylbenmaß; ob es noch andere Verdienste habe, und bereits etwas von dem ahnden lasse, was sein Verfasser in der Folge geleistet hat, darüber getraue ich mir nicht zu urtheilen. Es ist durchaus voll religiöser Gefühle.

Aber auch in einer andern Gattung von Gedichten machte der junge Bürger schon damals Versuche, deren Folgen wenigstens nicht sehr aufmunternd für ihn waren. Nach dem Urtheile der Kunstrichter würde der Verlust für die Kunst eben nicht groß gewesen seyn, wenn er sich durch diese Folgen, die ich gleich erzählen werde, für immer von ferneren Versuchen in dieser Gattung hätte abschrecken lassen. Vielleicht hätte er noch den Vortheil davon gehabt, daß ihm dann in den letzten Jahren seines Lebens Mancher wohl gewollt hätte, der ihm nun sehr übel wollte. Doch zur Sache. Er fertigte einst auf den ihm an-



stößigen ungeheuern Haarbeutel eines Primaners ein Epigramm, welches eine solche Wirkung auf den Herrn des Haarbeutels machte, daß es in der Schule zum Haargemenge kam. Diesem machte der Rector Auerbach ein Ende, und bestrafte, nach angestellter Untersuchung, den Epigrammatisten, als auctor rixae, mit so derben Schlägen, daß der Großvater desselben den Rector verklagte, und wirklich eine Art von Genugthuung für die zu harte Bestrafung seines Enkels erhielt. Dieß war die Veranlassung, daß dieser nun, im Jahre 1762, von dem Großvater nach Halle auf das Pädagogium geschickt wurde.

Auch hier ließ derselbe sich zuweilen muthwillige Streiche zu Schulden kommen, welche ihm zwischen durch kleine Züchtigungen zuzogen; doch war dabei nie eine Spur von Bosheit oder Schadenfreude zu entdecken. Das damahls übliche Ehrienmachen wollte ihm durchaus nicht gefallen. Desto besser gefielen ihm die Uebungen im Versesmachen, welche der nunmehrige Herr Professor Leiste in Wolfenbüttel, als damahliger Lehrer am Pädagogium, mit den Schülern seiner Classe anstellte. Es wurden ihnen nähmlich Anfangs Verse aus den besten Deutschen Dichtern in versetzter Ordnung der Wörter aufgegeben, um sie wieder in die metrische Ordnung zu bringen. Dann wurde ihnen bloß der Inhalt guter Gedichte angegeben, um ihn poetisch zu bearbeiten, und ihre Arbeiten wurden nach den ungenannten

Mustern verbessert. Diesen Unterricht genoß zu eben der Zeit auch der jetzige Herr geheime Finanz-Rath von Bökingk. Bei Weiden zeigte sich, nach der Bemerkung ihres Lehrers, schon damahls die entschiedene Anlage zur Dichtkunst, und bei Bürger'n soll sich auch schon die besondere Vorliebe für die Volks-Poesie deutlich verathen haben.

Im Jahre 1764 bezog er die Hallische Universität, um, nach dem Willen seines Großvaters, Theologie zu studiren. Dieses Studium war zwar seiner Neigung ganz entgegen, und er hätte lieber jedes andere gewählt; aber der Großvater, von dem er, zumahl nach dem bald darauf erfolgten Tode seines Vaters, ganz abhing, wollte durchaus einen Geistlichen aus ihm haben. Bürger hat auch wirklich einmahl in einer Dorfkirche in der Gegend von Halle geprediget.

Einen großen Gönner und Freund fand er in dem geheimen Rathe Klotz. Wer den Charakter und die Sitten dieses für sein Glück und für bleibenden Ruhm zu schnell berühmt gewordenen Mannes gekannt hat, der wird es sehr begreiflich finden, daß der öftere und ziemlich vertraute Umgang mit demselben auf die Moralität eines Jünglings von Bürger's lebhafter Phantasie und reger Sinnlichkeit großen Einfluß haben mußte. Und ich möchte behaupten, dieser Einfluß sey noch lange in des Dichters Leben, und selbst in seinen Gedichten, bemerkbar geblieben.

Doch mochte Bürger auch manches Nützliche von seinem Freunde lernen, vorzüglich in dem Fache der alten Literatur, mit der er sich damals am liebsten beschäftigte. Unter Meusel's Vorsitze vertheidigte er eine Dissertation De Lucani Pharsalia mit Beifall. Aber im Ganzen studierte er doch ohne rechten Plan, und schwärmte zwischen durch, unter Anführung seines Lehrers und Freundes, nicht wenig; bis endlich der Großvater erfuhr, daß der Enkel nicht so lebte, als es seinen Wünschen und der künftigen Bestimmung desselben gemäß wäre, und ihn im Zorne von Halle zurück berief. Aber es muß dem geliebten Enkel doch gelungen seyn, den Zorn des Großvaters zu besänftigen; denn dieser erlaubte ihm, nicht allein Ostern 1768 nach Göttingen zu gehen, sondern auch, die seiner Neigung so wenig entsprechende Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen.

In Göttingen legte er sich nun mit einigem Eifer auf die Rechtswissenschaft, und lernte wenigstens seine Pandecten recht gut verstehen. Aber der Einfluß seiner Verbindung mit Klog'en wurde hier auf's neue sichtbar. Er bezog nämlich das Haus, welches Klog'ens Schwiegermutter bewohnte; gerieth in diesem Hause bald in noch engere Verbindungen, welche weder auf sein Studiren, noch auf seine Sitten vortheilhaft wirken konnten, und verlor nun auch allmählig den Hauptzweck seines Aufenthalts in Göttingen

so sehr aus den Augen, daß der Großvater, der Alles erfuhr, nach und nach seine Hand von ihm abzog, und ihn, den er für einen ohne Rettung verlorenen Menschen ansah, ganz ohne Unterstützung ließ. Einer seiner nachherigen besten Freunde sagt: Bürger sey damals in einer Lage gewesen, daß man ihn habe kennen und schätzen müssen, um sich seinem Umgange nicht zu entziehen. — Indessen hatte er doch das Glück, mit einer Gesellschaft trefflicher Köpfe, die seinen Werth wenigstens zu ahnden wußten, in Bekanntschaft und mit der Zeit in innige Freundschaft zu kommen. Unter ihnen waren Bießer, den er immer vorzüglich liebte, Boie, Baron von Kielmannsegge, Sprengel, u. A. Ohne diese wackeren Freunde, die ihn hielten, wäre Bürger vielleicht wirklich verloren gewesen. Glücklicher Weise verdrängte ihn auch ein rüstigerer Liebhaber aus dem Herzen der Zauberinn, die ihn fesselte, und er warf sich wieder in das Studium der alten Literatur. Er machte um diese Zeit auch Verse; allein seine Freunde bemerkten oder achteten doch damals noch nicht die Geniefunken, welche aus den ungeheuer erhabenen Producten, die er ihnen zuweilen vorlas, hervorblitzten. Aber einst hatte er in einer Gesellschaft auf Sprengel's Zimmer einen Abend froh hingbracht, und seinen Ueberrock zurück gelassen. Diesen forderte er am andern Morgen in einer burlesken, aber geistvollen Epistel in Versen

wieder. Sprengel fand in dieser Epistel viel Genialisches, und auch Boie, dessen Urtheil damahls auf ihn zu wirken anfing, meinte, er habe hier vielleicht zufällig die Art getroffen, in der er in der Folge etwas Vorzügliches leisten könnte. Dadurch wurde er zu ähnlichen Versuchen ermuntert, und sein nächster war das erste von ihm gedruckte Lied: Herr Bacchus ist ein braver Mann, u. w., welches unverändert, so wie es nieder geschrieben worden war, bekannt gemacht wurde.

Um diese Zeit las und studierte er mit seinen Freunden gemeinschaftlich die besten Muster der Alten und Neueren, der Franzosen, der Engländer, der Italiener und auch der Spanier, deren Sprache sie mit großem Eifer und zum Theil ohne Lehrer erlernten. Boie verwahrt noch eine Novelle, welche Bürger damahls, durch eine Wette veranlaßt, in Spanischer Sprache schrieb. Shakespear war so sehr ihr Liebling und Muster, daß sie in ihrem Zirkel nur in seinen Ausdrücken zu reden pflegten. Einige von ihnen, unter denen sich auch Bürger befand, feierten einmahl Shakespear's Geburtstag mit so öffentlichem Jubel, daß sie ihren Rausch auf dem Carcer ausschlafen mußten.

Gotter, nach Französischen Mustern gebildet, und schon damahls ein Mann von Welt und gutem Tone, wurde in Göttingen allegemein als Dichter anerkannt, als Boie um Ostern 1769



dahin kam. Gleiche Neigungen knüpften zwischen Beiden bald das Band der Freundschaft. Der Französische Musen-Almanach, den sie zusammen lasen, erzeugte in ihnen den Gedanken eines ähnlichen Institutes für Deutschland, und dieser Gedanke wurde unverzüglich ausgeführt. Der vortreffliche Kästner, dem sie ihn mittheilten, billigte ihn, und unterstützte die Ausführung. Beide Freunde trugen bei, was sie unter ihren Versuchen am wenigsten unvollendet glaubten, und den übrigen Raum füllten einzeln gedruckte, oder in fliegenden Blättern verlorne Stücke älterer Dichter. So entstand der erste Deutsche Musen-Almanach für das Jahr 1770, dem die Sammler am wenigsten die günstige Aufnahme versprochen, die er fand. Von den folgenden besorgte Boie, dessen litterarische Verbindungen sich durch eine Reise nach Berlin vermehrt hatten, die Herausgabe allein, und setzte ihn, von Gotter, Bürger, den nach und nach um ihn versammelten jüngeren guten Köpfen, und selbst von Meistern in der Kunst unterstützt, bis 1775 fort. Zwei von den beiden genannten Freunden dem lieblichen Bernard nachgesungene Lieder hatten Bürger'n gereizt, auch dessen Hameau nachzubilden. Die Feile mußte aber lange und wiederholt gebraucht werden, ehe er es dem mit der Kritik schon vertrauteren und von Kämle'r'n mehr in die Geheimnisse der Kunst und des Versbaues eingeweihten Boie zu Danke machen



konnte, und das Dörfchen so dastand, wie wir es nun in seinen Werken lesen.

Bürger beneidete, nach seiner eigenen Versicherung, die Leichtigkeit und Correctheit seines Freundes, und bildete sich unter dem Tadel desselben, indem er ihm naß aus der Feder Alles brachte, was er schrieb, sich gegen dessen Kritiken manchmal herzhast wehrte, und in der ersten Freude über ein gelungenes Stück ihn oft komisch beschwor, doch ja keinen Fehler darin zu finden! Er lernte dadurch die diesem Freunde oft verdankte Kunst, *de faire difficilement des vers*; und diese freundschaftlichen Erörterungen legten den Grund zu der Correctheit, welcher Bürger immer mehr nachstrebte, und die in der Folge seine Gedichte so vortheilhaft auszeichnete. Ich habe es oft aus seinem Munde gehört, daß er glaubte: „Er hätte seinen Dichterruhm nicht sowohl ungemeynen Talenten, als vielmehr der großen Mühe und dem langen unverdroffenen Gebrauche der Feile bei seinen Kunstwerken, zu verdanken. Dazu triebe ihn ein gewisser Geschmack an, dem selten etwas ganz Schlechtes genügte. Das wäre aber der Fehler der meisten mittelmäßigen Dichter, daß sie sich in jede Geburt ihrer Muse sogleich verliebten, und sie keiner weiteren Verbesserung bedürftig oder empfänglich glaubten. Wenn Alle, bei richtigem Geschmacke, so viel Fleiß anwendeten, als er: so würden selbst die Mittelmäßigen endlich gute Gedichte zu Stande

bringen können. Seine besten Gedichte hätten ihm gerade auch die meiste Anstrengung bei'm Ausbessern gekostet." — Er veränderte nicht bloß einzelne Wörter und Zeilen; sondern es blieb oft, wie er zu sagen pflegte, kein Stein auf dem andern.

Percy's Relicks, welche nachmahls so sehr auf seinen Geist wirkten, wurden um diese Zeit sein Handbuch. Jetzt entstand das Lied an die Hoffnung, und die Nachtfeier der Venus. Schon früher hatte er sich mit dem Per-*vigilium Veneris* kritisch beschäftigt, hatte einen Commentar darüber im Sinne, und eine reimfreie Uebersetzung davon versucht \*). Diese fand Boie steif, und veranlaßte die gereimte Nachahmung, welche vortrefflich gerieth, und nicht allein dessen, sondern auch Ramler's Beifall in hohem Grade erhielt. Sie wurde mit einigen Veränderungen von dem Letzten, die aber nicht alle des Dichters Beifall fanden, zuerst im Deutschen

\*) Klog schrieb ihm darüber schon unter dem 10ten März 1768, als Bürger noch nicht in Göttingen war, nach Ascherleben Folgendes: „Mittes quoque *Pervigilii Veneris* versionem literis Tuis, quam videre et legere aveo. Est enim illud carmen molle dulce, iucundum; adde etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facilis videtur. Tui vero ingenii vis, mi Burgere, omnes difficultates facile vincet, Novi enim, qualis sis et qualia a Te expectare possim.“

Merkur (1773. 2. Band 1. Stück) und nachher, nach Bürger's eigener Handschrift verbessert, im Musen-Almanache (1774) abgedruckt. Die um diese Zeit entstandene Europa erschien einzeln, weil sie dem Herausgeber des Musen-Almanaches für diese Sammlung zu muthwillig vorkam.

Schon im Jahre 1771 wurde Bürger in Göttingen als Dichter genannt, und manches Gelegenheitsgedicht von ihm wurde bezahlt, gedruckt, und vergessen. Hölty, der seinen Namen hörte, so bald er nach Göttingen kam, suchte ihn auf, und Bürger, der gleich erkannte, was in diesem noch nicht entwickelt war, führte ihn seinem Freunde Boie zu. Miller ward von Hölty'n mit Beiden bekannt gemacht. Nun kamen auch Boß, die Grafen von Stolberg, und Karl Friedrich Cramer nach Göttingen, und die Gesellschaft fieng an sich zu bilden, aus der einzelne Mitglieder nachher so mächtig auf die Deutsche Literatur gewirkt haben, und zum Theil noch fort wirken. Außer den bereits Genannten, und einigen, die nur Liebe zu den Musen mit ihnen verband, gehörten und gesellten sich nach und nach zu ihr: ein zweiter Miller aus Ulm; Hahn aus Zweibrücken, durch dessen frühen Tod die Deutschen Musen viel verloren haben, vorausgesetzt, daß nicht etwa Verkünstelung ihn auf Irrwege geleitet hätte; Leisewitz von Closen, ein auch schon verstor-

bener guter Kopf aus Zweibrücken; und zuletzt Sprickmann. Bürger war schon auf dem Lande, als diese Gesellschaft ihre Consistenz erhielt, und hieng eigentlich nur durch Boie'n, Hölty'n, und Cramer'n, der oft zu Fuße zu ihm wanderte, mit ihr zusammen. Er schätzte Hölty'n, lobte und liebte vorzüglich den Liederdichter Miller, und klagte nicht selten in seiner komischen Art, daß ihm lauter Ehrendiebe zugezogen würden. In dieser Laune nannte er sich den Adler des Gefanges, und ließ die andern nur für gute kleinere Sangvögel gelten.

Eine solche Verbindung mußte an einem Orte, wo man billig mehr für das Nützliche, als für das Schöne gestimmt ist, großes Aufsehen erregen, und die zum Theil albernen Sagen, die sich von diesem Bunde durch ganz Deutschland verbreiteten, sind vielleicht noch nicht ganz vergessen, da Niemand bis jetzt das Wahre davon hat erzählen wollen. Zu diesen Sagen gehört auch Eine, welcher ich nicht gedenken würde, wenn sie nicht laut genug geworden wäre, um Bürger'n zu einer Nachschrift Gelegenheit zu geben, die vermuthlich der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Gedichte hat angehängt werden sollen. Das Gedicht, von dem die Rede ist, war nicht in Göttingen gemacht, und der edle Dichter, der einer solchen Mißgeburt nicht fähig war, hat es bis auf diesen Tag wohl nicht einmahl gesehen. — Die Nachschrift lautet so:

„Noch Eins bei dieser Gelegenheit! Zu mehreren abgeschmackten Anekdoten, welche Peter Messert und Consorten aus meinem poetischen und prosaischen Lebenslaufe erzählen, wieder erzählen, und bis in die hundert tausend Mahle hinauf erzählen, gehört auch folgender Wechselbalg. Ich hätte mit meinem vortrefflichen Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg einst gewetteifert, wer von uns beiden das größte poetische Meisterstück des Schmutzes und Ekels hervorbringen könnte. Mein Freund hätte endlich den Sieg davon getragen, und ein Gedicht zu Stande gebracht, das unter dem Titel: Die künftige Geliebte, als ein Non plus ultra dieser Art, im Manuscripte ziemlich bekannt geworden ist. Dieß Geschichtchen habe ich nicht ein oder zwei Mahl, sondern mehr als hundert Mahl bis auf den heutigen Tag hören, und natürlicher Weise eben so oft widerlegen müssen. Um nun dieser Beschwerlichkeiten endlich einmahl enthoben zu seyn, so bitte ich alle Diejenigen, die so wohl für den genannten großen und edeln Sänger, als auch für meine Wenigkeit die mindeste Achtung und Liebe hegen, diese Armseligkeit so wohl in Absicht seiner, als meiner, bis auf das kleinste Püncchen für völlig erlogen, und Denjenigen, der es von nun an noch zu Markte bringt, für ein Mitglied der wiskbankerotten, noth- und breßhaften Spaßvogel-Familie zu halten, welche die Bademecums-Ge-



spinnste aus der Arche Noah als selbst erlebte Vorfälle zu erzählen pflegt. Wer nichts Wichtigeres und Interessanteres über uns und unsere Werke zu sagen weiß, der thut weit besser, wenn er sein Glas Punsch stillschweigend austrinkt.“

Im Jahre 1772 brachte es Boie nach vielen Schwierigkeiten \*) dahin, daß die Herren von Uslar, mit denen er gelegentlich bekannt geworden war, unserm Bürger die Stelle ihres Justiz-Beamten im Gerichte Alten = Gleichen übertrugen. Die Freunde des Dichters sahen zwar recht gut ein, daß diese Stelle sich für ihn eigentlich gar

---

\*) Diese Schwierigkeiten rührten hauptsächlich daher, daß bereits einem andern Bewerber bestimmte Hoffnung gemacht worden war, welche dieser nicht aufgeben wollte. Beide mußten demnach eine Probearbeit verfertigen, welche der Juristen = Facultät in Göttingen vorgelegt wurde. Diese that den Ausspruch: Beide Arbeiten zeugten zwar von hinlänglichen Kenntnissen ihrer Verfasser; aber die des Herrn D. verdiente doch vor der Bürgerischen den Vorzug, und verriethe mehr Uebung. Dagegen führte Bürger an: Herr D. habe seine Relation, gegen die Abrede, in Göttingen, auf seinem eigenen Zimmer, umgeben von seinen Büchern und Freunden; er selbst aber habe sie, der Abrede gemäß, auf dem Lande, in einem fremden Hause, und entblößt von allen Hülfsmitteln, ausgearbeitet. Auch hatte Herr D. wirklich bereits einige Jahre practiciret. Endlich kam es doch dahin, daß Bürger, der die Geschäfte schon mehrere Monate hindurch verwaltet hatte, förmlich beeidiget wurde.



nicht schickte; daß sie einen Mann von so lebhaftem Geiste weder befriedigen, noch angenehm beschäftigen könnte: aber Bürger hatte nicht zu wählen, und sie schien wenigstens seiner gegenwärtigen traurigen Lage ein Ende zu machen. Eigentlich sollte dieses Aemtlehen auch nur Zuflucht, nur Rettung aus dringender Noth seyn. Bürger sollte darin die Ruhe finden, der er bedurfte zur völligen Entwicklung seines Geistes, und zur Erschaffung und Vollendung eines Meisterwerks, wozu er damals noch die volle Kraft in sich fühlte. Mit diesem sollte er dann hervor treten, um die Aufmerksamkeit derer auf sich zu ziehen, welche ihm einen größern Wirkungskreis anweisen konnten. So gut aber dieser Plan, den damaligen Umständen nach, angelegt seyn mochte: so verschaffte ihm das Amt doch die Ruhe und die Bequemlichkeit keinesweges, welche er davon gehofft hatte.

Der gute Großvater, der, wie ich bereits angeführt habe, seine Hand von dem Enkel abgezogen hatte, weil er glaubte, es würde bei der planlosen Lebensart desselben, nie ein zu Geschäften brauchbarer Mann aus ihm werden, wurde nun, da er hörte, daß dieser sich um ein Amt bewerbe, versöhnt, bezahlte die in Göttingen gemachten Schulden, und kam, als das neue Amt angetreten werden sollte, selbst, um ihn bei seiner Einrichtung zu unterstützen, und die erforderliche Cautions-Summe zu erlegen. Da er aber das

Geld

Geld seinem Enkel in die Hände zu geben. Bedenken trug, und Boie, der Einzige, den er als dessen Freund namentlich kannte, zum Unglück verreiset war: so vertraute er es den Händen eines Mannes an, dessen eigene Umstände zerüttet waren, der aber selbst einen so vorsichtigen Greis zu täuschen die Gewandtheit hatte, und durch den Bürger nachher mehr als sieben hundert Thaler von diesem Gelde verlor \*) Dieß

\*) Dieser Mann war der nun verstorbene Wirtensbergische Hofrath L i s t e zu Gelliehausen, ein Mann von Kopf und Kraft. Er war selbst Uslarischer Beamter gewesen, hatte im siebenjährigen Kriege eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, und durch seine Verschlagenheit den Einwohnern seiner Gegend wichtige Dienste geleistet. Durch eben diese Verschlagenheit hatte er sich auch noch immer einigen Einfluß auf die Familie zu erhalten gewußt, vermittelst dessen er aus allen Kräften mitwirkte, um Bürger'n die Stelle zu verschaffen. Dieser wohnte, so lange er unverheirathet war, in dessen Hause, aß an seinem Tische, und verlebte in der Gesellschaft seiner zwar nicht mehr jungen, aber sehr geistvollen und gebildeten, nur etwas schwärmerischen Gattin angenehme Stunden. Sie war einst von Gemmingen und Zacharia als Elise und Lucinde verehrt und besungen worden. Bürger schätzte sie eben so sehr, als sein Freund Boie, und theilte sogar ihre frommen Schwärmereien. In einem Briefe an diesen vom 2ten August 1772 schreibt er von ihr: „Dieß Frauenzimmer soll einst meine Genossin in den paradiesischen Lauben werden; auf Erden aber soll ein

legte den ersten Grund zu der Zerrüttung in unsers Dichters ökonomischen Umständen, welche, leider! bis an sein Ende fortbauerte, und nicht allein bei Leuten, die ihn nicht näher kannten, seinen moralischen Charakter oft zweideutig machte, sondern höchst wahrscheinlich auch auf seinen poetischen und literarischen Charakter Einfluß hatte.

In dem ersten Winter, den er auf dem Lande zubrachte, mochte die Einsamkeit Funken entflammen, die noch aus den Relicks in ihm glommen, und welche Herder's Blätter von Deutscher Art und Kunst neu belebten. Einst, wie er mehr als Ein Mal erzählt hat, hörte er im Mondschine ein Bauermädchen singen:

„Der Mond der scheint so helle,  
Die Todten reiten so schnelle:  
Feins Liebchen, graut dir nicht?

Diese Worte tönnten immer in seinem Ohr, und wirkten so tief auf seine Einbildungskraft, daß er schnell einige Strophen von der einige Monathe nachher vollendeten Lenore entwarf, welche Boie'n, dem er sie mittheilte, so sehr bezauberten, daß dieser ihm keine Ruhe ließ, bis das Stück fertig war. Mit dieser Vollendung gieng es frei-

---

unbeflecktes Harfenspiel und eine neue Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweiht seyn". — Als einen reinen Erguß seiner damaligen Gefühle betrachte man das schöne Gedicht an Agathe, das sie eingegeben hatte, und welches an sie gerichtet war.

lich sehr langsam, und es blieben immer einzelne Strophen, die erst zuletzt ein Faden an einander reihete. Bürger hat so wenig von einem Englischen, oder überhaupt von einem Originale dieser Ballade etwas gewußt, daß er sich vielmehr allenthalben sehr angelegentlich nach dem alten Liede, von dem jene in mehreren Gegenden Deutschlands noch im Munde des Volks lebenden Laute ein Theil seyn müssen, aber immer vergebens, erkundigte. Und eine alte Englische ähnliche Ballade würde seinem Freunde Boie, der mit den Schätzen der Göttingischen Bibliothek in diesem Fache sehr vertraut war, schwerlich entgangen seyn, wenn sie daselbst zu finden gewesen wäre \*) — Dieses so berühmt gewordene Ge-

\*) In The Monthly Magazine (September, 1796) wird der seit Bürger's Tode in England so sehr gepriesenen und so oft übersetzten Lenore die Originalität streitig gemacht, und behauptet, der Stoff dieses Gedichtes sey aus einer alten Englischen Ballade, The Suffolk Miracle, genommen. Die zur Begründung dieser Behauptung daselbst ausgehobenen Stellen dürften wohl keinen unbefangenen Leser überzeugen, und obige Erzählung (welche sich auf das Zeugniß des Freundes gründet, dessen Stimme hier desto entscheidender ist, weil er der einzige Vertraute des Dichters bei dieser stropheweise unter seinen Augen entstandenen Arbeit war) widerlegt das ganze Vorgeben durchaus. Ein ähnliches altes Volkslied ist gewiß vor Zeiten in Deutschland, warum nicht auch in England? gesungen worden. Aber nicht die Er-

dicht äußerte seine volle Wirkung zuerst in dem poetischen Zirkel zu Göttingen, dem nichts davon verrathen worden war. Als es vorgelesen wurde, und Bürger bei der Stelle:

„Rasch auf ein eisern Bitterthor  
Ging's mit verhängtem Zügel.  
Mit schwanker Bert ein Schlag davor  
Zersprengte Schloß und Riegel.“

mit seiner Reitgerte an die Thür des Zimmers schlug, sprang Friedrich Stolberg in vollem Schrecken vom Stuhle auf. Bürger, der bisher nur mit ängstlicher Besorgniß an das Schicksal eines von aller conventionellen Form so abweichenden Gedichtes gedacht hatte, glaubte nun selbst etwas Gutes hervorgebracht zu haben, und es wurde ihm, als er bald nach dem Abdrucke im *Musen-*  
! *Almanache* eine Reise in sein Vaterland machte, die Freude, in einer an seine Schlafkammer stoßenden Bauerstube seine Lenore vom Schulmeister, unter dem lautesten Beifalle der ländlichen Zuhörer, vorlesen zu hören. Aber auch bei dem gebildeteren Publikum machte dieses Gedicht Aufsehen, und verschaffte seinem Urheber eine nicht geringe Celebrität, welche sich durch zahlreich einlaufende Briefe aus verschiedenen Gegenden von Deutschland ankündigte.

---

findung des Stoffes macht hier das Verdienst des Sängers, sondern die Behandlung, welche ihm unstreitig allein gehört, und die Entstehung seiner Manier, wie im Reime, zeigt.



Um desto ungehinderter alle Zeit und Kraft, welche seine Amtsgeschäfte ihm übrig ließen, auf die Hervorbringung irgend eines Werkes verwenden zu können, welches ihm einen seinen Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreis verschaffte, hätte Bürger für's erste noch nicht heirathen müssen. So sehr er selbst davon überzeugt war, so war doch kaum ein Jahr verflossen, als eine von den Töchtern des benachbarten Hannöverschen Beamten Leonhart zu Niedeck einen so starken Eindruck auf ihn machte, daß er seinen Vorsatz schnell vergaß, sich um die Hand dieses guten und, wie man in der Folge sehen wird, großmüthigen Frauenzimmers bewarb, und sich im September 1774 ehelich mit demselben verband.

Schon vorher hatte ihn eine traurige in völligen Wahnsinn übergehende Gemüthskrankheit der Hofrätthin Lisse und eine mit ihrem Manne entstandene Mißhelligkeit veranlasset, seine meiste Zeit zu Niedeck zuzubringen, und nur dann nach Gelliehausen zurück zu kommen, wann die Gerichtsstube seine Gegenwart forderte. Zu seinem künftigen Wohnorte wurde nun das in seinem Gerichtsprengel liegende Dorf Wöllmershausen ausersehen, und er bezog mit seiner jungen Gattinn ein zu seiner Wohnung eingerichtetes Bauerhaus.

Das erste Stück des Deutschen Museums, welches Boie und Dohm mit dem Jahre 1776 herauszugeben anfangen, begann mit

dem fünften Buche der Ilias in Jamben. Bürger, der sich damahls überredet hatte, eine Uebersetzung in der Versart des Originals könne in unserer Sprache nicht glücken, fragte durch diese Probe bei dem Publikum an, ob es eine solche Arbeit von seiner Hand wünschte. Mit der Idee derselben hatte er sich schon seit Jahren beschäftigt, und hoffte dadurch, wenn nicht gänzliche Unabhängigkeit, in der er nur glücklich seyn konnte, dennoch einen anständigeren Wirkungskreis zu erringen. Wenn gleich einige seiner Freunde ihm riethen, lieber etwas Neues hervorzubringen, so ermunterten ihn doch Viele, die Verdeutschung des Griechischen Dichters fortzusetzen. Am entscheidendsten war für ihn die Aufforderung, welche von Weimar aus durch Göthe'n an ihn erging \*). Er arbeitete demnach fort, fertigte mehrere Bücher der Ilias, vollendete aber nie; vielleicht an der Vorzüglichkeit seiner Jamben selbst irre geworden, oder durch die nun auch angekündigte Stolbergische Uebersetzung abgeschreckt. So sehr indessen Bürger den hohen Genius und die Kraft seines Mitkämpfers anerkannte, so trat er doch nicht furchtsam aus der Bahn zurück, sondern warf seinem Freunde im ersten Unmuthe den Fehdehandschuh hin. Als Graf Friedrich Leopold von Stolberg ihm diesen so freundlich und

---

\*) S. den Deutschen Merkur vom Jahre 1776. Februar 193. Seite.



edel wieder zurück gab, ward er sogleich besänftigt. Man weiß, daß er in der Folge sich sogar mit den Hexametern ausöhnte.

Gleichwohl beschäftigte ihn der alte Grieche doch nicht so ganz, daß nicht auch seiner eigenen Muse von Zeit zu Zeit ein Lied hätte gelingen sollen; und die ersten Jahre auf dem Lande scheinen für ihn, wenn auch nicht ganz glücklich, doch nicht ohne zufriedene Stunden und Tage gewesen zu seyn.

Im Jahre 1775 wurde die Bekanntschaft zwischen Bürger und Goeking, der mit ihm zugleich auf dem Hallischen Pädagogium gewesen war, erneuert. Diese Bekanntschaft wurde nachher zur innigsten, bis an Bürger's Tode fortgesetzten Freundschaft.

Im Jahre 1777 verdeutschte Bürger, von Boie aufgefordert, die Hexen-Scenen im *Macbeth*, welchen Schröder damahls in Hannover auf die Bühne bringen wollte. Die Bekanntschaft und Freundschaft dieses philosophischen Schauspielers war die Folge dieser Gefälligkeit. Bald darauf starb sein Schwiegervater, der Amtmann Leonhart zu Niedeck; und nun fiel unserm Dichter eine solche Last von Geschäften in Haushaltungs-, Familien- und Erbschafts-Angelegenheiten zu, daß ihm vollends weder Zeit noch Kräfte zu einem Meisterwerke übrig blieben. Indessen gab er durch geschickte Führung eines durch diesen Todesfall veranlaßten schwierigen Rechtshandel ei-

nen Beweis, daß es ihm weder an juristischen Kenntnissen, noch an der Fähigkeit, sie anzuwenden, fehlte.

Nun aber vermehrten sich mit dem Anwachs seiner Familie seine Bedürfnisse, ohne daß die Einnahme in gleichem Verhältnisse zugenommen hatte. Bürger fing daher an, eine Verbesserung seiner Umstände immer sehnlicher zu wünschen. Er machte sich einige Hoffnung, seinem Schwiegervater in dem ungleich einträglicheren Amte Niedeck nachzufolgen; allein diese Hoffnung konnte, aller Fürsprache ungeachtet, bei der Menge der bereits in Kammerdiensten stehenden Expectanten, nicht wohl erfüllet werden.

Im Jahre 1778 übernahm Bürger die Herausgabe des Göttingischen Musen-Almanachs, nachdem Göttingk, der bisherige Herausgeber desselben, sich mit Wosß zur Beforgung des Hamburgischen vereinigt hatte. Aus dieser Uebernahme hat man meinem Freunde, wegen seiner Verbindung mit Wosß und Göttingk, einen Vorwurf gemacht, den er aber selbst entkräftete, indem er die guten Gründe, welche ihn zur Annahme der Anerbiethungen des Verlegers bestimmen mußten, seinen beiden Freunden offen und freimüthig vorlegte. Unter diesen Bestimmungsgründen waren die Vorstellungen und Bitten angesehenen Männer in Hannover und Göttingen, die auf sein künftiges Glück Einfluß haben konnten, nicht die unwichtigsten.

In demselben Jahre gab er auch die erste Sammlung von Gedichten heraus, welche, außer den in Almanachen und Journalen bereits abgedruckten, verschiedene neue und treffliche Stücke enthielt. Dadurch wurde nun zwar sein Dichterruhm noch fester gegründet, aber nicht eben so sehr die Hoffnung zu einer bessern Stelle. Er faßte einst den etwas kühnen Entschluß, an Friedrich den Zweiten zu schreiben, und ihn, um eine seinen Fähigkeiten angemessene Versorgung in den Preussischen Staaten zu bitten. Der große König befahl sofort seinem Großkanzler, Bedacht darauf zu nehmen, und dieser eröffnete unserm Bürger in einem sehr gütigen Schreiben: Wie er ihm gern eine Stelle anbieten wollte, die sich ganz für ihn schickte; da aber eine solche gerade jetzt nicht offen wäre: so bäthe er ihn, sich nur noch einige Zeit zu gedulden. Gleichwohl wurde Bürger's Hoffnung nie erfüllt, vermuthlich, weil er's versäumte, sich zu rechter Zeit wieder zu melden. \*)

Um seine ökonomischen Umstände einstweilen zu verbessern, und um sich und seiner guten Gattinn mehr Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen zu können, beschloß er, eine zu A p p e n r o d e

---

\*) Bürger selbst hat mir diese Sache mehr als Ein Mal erzählt; ich kann also an der Wahrheit derselben nicht zweifeln, ob gleich sich unter seinen Papieren weder der Brief des Großkanzlers, noch eine Abschrift von Bürger's Briefe an den König findet.

erledigte Pachtung zu übernehmen. Er trat dieselbe im Jahre 1780 an; aber es war vorher zu sehen, daß dabei für ihn kein Segen heraus kommen würde, da sowohl er selbst, als seine Gattinn, weder Neigung genug zur eigentlichen Landwirthschaft, noch auch hinlängliche Kenntniß und Erfahrung hatten, um dieselbe auf eine erspriefliche Art zu betreiben. Dazu kamen dann freilich auch noch allerlei Unglücksfälle, über deren eigensinnige Verfolgung sich Bürger oft mit der ihm eigenen Laune beklagte. Kurz, er sah sich bald genöthigt, diesen Erwerbszweig wieder fahren zu lassen, und die Pachtung 1783 aufzukündigen, nachdem er bei diesem Unternehmen in drei Jahren einige tausend Thaler zugesetzt hatte.

Noch konnte dieser Verlust, durch den er den größten Theil der ihm von seinem Schwiegervater zugefallenen Erbschaft wieder einbüßte, nicht verschmerzt seyn, als ihm eine andere Kränkung zubereitet wurde, die für ihn ohne Vergleichung empfindlicher gewesen seyn würde, als jener Verlust, wenn er nicht noch zu rechter Zeit davon unterrichtet, und dadurch in den Stand gesetzt worden wäre, die hämische Absicht seiner Feinde wenigstens in so fern zu vereiteln, als seine bürgerliche Ehre dabei auf dem Spiele stand.

Ein jetzt verstorbenes Mitglied der von Uslarischen Familie, ein Mann, der unserm Bürger ohnehin nicht gewogen war, ließ sich durch die wiederholten Ohrenbläserien eines sehr verschmitzten Menschen endlich dahin bringen, daß er in

einer von eben diesem Menschen entworfenen Vorstellung an die königliche Regierung zu Hannover seinen Amtmann beschuldigte:

1. Er suchte weder die allerhöchsten landesherrschaftlichen Hoheitsrechte, noch die Gerechtfame der Familie, gegen die Eingriffe ausländischer Nachbarn gehörig zu vertheidigen.
2. Er vernachlässigte die ihm obliegende Justiz- und Polizey-Pflege gänzlich.
3. Er hätte die Kirchensachen in Unordnung gebracht.
4. Er beobachtete in Ansehung der ihm anvertrauten Deposita nicht die strengste Ordnung.
5. Er legte die Lehnrechnungen nicht zu rechter Zeit ab, fertigte die Lehnbriefe nicht gehörig aus, und gäbe dadurch zu Klagen und Beschwerden der Vasallen Anlaß.

Wenn ich nun gleich den Vorwurf einiger Nachlässigkeit in den Amtsgeschäften, die ihm freilich nicht so angenehm seyn mochten, als die Unterhaltungen mit den Musen, ohne offenbare Parteilichkeit nicht von meinem Freunde abwälzen kann: so war doch in den ihm gemachten Beschuldigungen so viel Uebertriebenes, daß es ihm nicht schwer wurde, sich dagegen zu vertheidigen, und den Verfasser der Klagschrift, dessen hämische Absicht zu deutlich hervor leuchtete, zu beschämen. Er that dieses in einem ausführlichen Aufsatze, welcher bald nachher ohne sein Wissen und gegen seinen Willen in dem von Wehrlin heraus-



gegebenen grauen Ungeheuer abgedruckt wurde. Gegen das Ende heißt es darin:

„So sind nun sämtliche mit so gehässigen und schwarzen Farben geschilderten Beschwerden gegen mich beschaffen. Ich habe mich mit dem Lichte der Wahrheit darüber ausgebreitet, und es unter der Würde meines Charakters gehalten, mich irgendwo durch Lügen, oder Beschönigungen zu vertheidigen.

Wegen solcher zum Theil grundlosen, zum Theil auf eine lieblose Weise in's Ungeheuere übertriebenen Beschuldigungen kann also wohl eben so wenig ich selbst mich meines Amtes für verlustig achten, als irgend ein billiger und unparteiischer Richter in der Welt das thun kann und wird. Dessen ungeachtet aber muß ich erklären, daß die Absicht dieser Vertheidigung keinesweges dahin geht, mich etwa bei meinem Amte, oder, welches manchem Unkundigen gleich viel dächten möchte, bei Ehre und Brot zu erhalten. Es bekleidet mich, Gottlob! noch andere und weit größere Ehre, als die mir mein Amt mitzutheilen vermag; und das Brot welches es mir gewährt, ist für mich fast mehr für Verlust, als für Gewinn zu achten. Ich habe daher beschlossen, sobald dieser gegenwärtige Klaghandel abgethan seyn wird, und ich meine etwa rückständigen Geschäfte auf das Reine gebracht haben werde, meine Entlassung von der Familie selber zu suchen.“

Und dieses geschah wirklich im Jahre 1784, nachdem kurz vorher seine gute und edle Gattinn



an der Schwindsucht gestorben war. Es verdient noch aufgeführt zu werden, daß der Mensch, der den verstorbenen General-Major von Uslar so sehr gegen Bürger'n einzunehmen gewußt und die Klagschrift verfaßt hatte, kein anderer war, als eben der, welcher ihn um die von dessen Großvater ihm anvertraute Summe betrogen und außer dem von ihm manche Wohlthaten und Gefälligkeiten genossen hatte.

Nun war also Bürger zwar wieder frei; aber wenn er sich zwölf Jahre vorher genöthigt sah, ein Amt anzunehmen, um zu leben: so war das Bedürfniß eines sichern Unterhalts jetzt noch dringender für ihn, weil er Kinder hatte. Auf der andern Seite war ihm die Art seiner bisherigen Amtsgeschäfte, die ihm nie viel Vergnügen gemacht hatte, nun vollends zuwider geworden. Er wünschte, sich künftig ganz seinen Lieblingswissenschaften widmen zu können. Zu diesem Ende beschloß er, sich wieder nach Göttingen zu begeben, daselbst die Herausgabe seines *Musen-Almanaches* zu besorgen, und für's erste als Privat-Lehrer Vorlesungen über Aesthetik, Deutschen Styl und ähnliche Gegenstände zu halten. Manche seiner Freunde widerriethen es ihm, weil sie glaubten, Göttingen wäre gar nicht der Ort, an welchem er gedeihen könnte. Einer suchte ihn für Berlin, ein Anderer für einen andern Ort zu gewinnen, und alle wollten ihn gern in ihrer Nähe haben. Aber er glaubte damahls nirgends so gute Aussichten für sich zu finden, als in Göttingen,

Zunächst glaubte er darauf rechnen zu dürfen, durch Collegia, Privat = Unterricht und andere gelehrte Arbeiten so viel zu verdienen, als er zum Unterhalte brauchte; und in der Folge, hoffte er, würde die Regierung ihn als öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften anstellen und mit einem Gehalte versehen, weil er sich's bewußt war, sein Nahme werde der Universität weder Schaden noch Schande bringen. Allein seine Hoffnung, Professor zu werden, wurde erst fünf Jahre nachher erfüllet, und mit einer Besoldung versehen zu werden, erlebte er gar nicht.

Noch im Jahre 1784 fing er an, Vorlesungen zu halten, und auch einzelnen Studierenden Privat = Unterricht zu ertheilen.

Im folgenden Jahre verband er sich am Altare zu Bissendorf, nicht weit von Hannover, mit der jüngsten Schwester seiner verstorbenen Gattinn, mit seiner bis an ihren Tod angebetheten und nach ihrem Tode noch so hoch gefeierten Molly, mit der sein Herz schon seit vielen Jahren auf's allerinnigste verbunden gewesen war. Ueber diese Verbindung, welche für Bürger'n eine Quelle von Trost und Wonne, aber auch von Sorgen, Kummer und bitterem Leiden war, würde ich hier etwas sagen müssen, weil sie Theils großen Einfluß auf seinen moralischen und poetischen Charakter und auf seine Schicksale gehabt, Theils Gelegenheit zu manchem strengen, lieblosen und ungerechten Urtheile über seine sittlichen Grundsätze gegeben hat. Allein da Bürger selbst dieses

Verhältniß in einem eigenen Aufsatze, den ich meinen Lesern mittheilen werde, genau und richtig angibt; so brauche ich mich nicht dem Tadel strenger Sittenrichter auszusetzen, indem ich mich vielleicht bemühen würde, Einiges, nicht zur Rechtfertigung, aber doch zur Entschuldigung meines auch in Rücksicht auf dieses Verhältniß von Vielen allzu strenge beurtheilten Freundes anzuführen.

Im October 1785 kam er mit dieser süßen Unvermählten nach Göttingen; hatte sich aber kaum daselbst eingerichtet, als ihn der allerhärteste Schlag traf, der ihn treffen konnte; als er dasjenige verlor, dessen rechtmäßiger Besiß ihn allein entschädigen konnte für Alles, was er entbehren mußte; mit Einem Worte, als ihm der Tod seine Molly wieder entriß, welche ihm kurz vorher eine Tochter geboren hatte. Wie ihm bei diesem Verluste zu Muth war, davon gibt die Art, wie er ihn seinen Freunden anzeigte, \*) nur eine schwache Vorstellung. Er schien nun allen

---

\*) Hier ist der Trauerbrief: „Auch meine zweite Gattinn, meine lebenswürdige Auguste Marie Wilhelmine Eva, geborne Leonhart, Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Muth, meine Kraft, mein Alles verwebt war, hat gestern, am fünfzehnten Tage nach ihrer Anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grausames unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Besißes meiner höchsten Lebensfreude! — Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe, noch den nahmenlosen Schmerz, worunter nun mein armes

Muth und alle Kraft des Körpers und der Seele verloren zu haben. Alle seine Freunde und Bekannten, welche das ungemein holde und liebenswürdige Geschöpf gekannt haben, stimmen darin überein, daß Bürger, wenn er seine Molly behalten hätte, nicht allein zufrieden und glücklich gelebt haben, sondern auch mit der Zeit gewiß in bessere Vermögensumstände gekommen seyn würde. Sie würde ihm Lust und Muth und Kraft zum Erwerben verliehen, und das Erworbene fein zu Rathe gehalten haben.

Ein anderer Brief von Bürger an seinen Freund Boie stellt die Lage seines Herzens und das, was er mit seiner Molly verloren hatte, so schön und rührend dar, daß ich mich nicht enthalten

---

auf immer verwitwetes Herz erseufzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer! Göttingen, den 10ten Januar, 1786.

Diejenigen, welche wissen, wie stark er sich gewöhnlich auszudrücken pflegte, mögen vielleicht hier noch stärkere Ausdrücke erwartet haben. Aber eben diese Mäßigung scheint mir mehr, als die allerstärksten Worte, von der großen Heftigkeit seines Schmerzens zu zeugen. Mäßige Affecten bemühet er sich wohl, Andern durch Worte mitzutheilen; allein das, was er jetzt empfand, würden Worte doch nimmermehr haben darstellen können. Auch kommt es mir vor, als sähe man es diesem Briefe an, daß Bürger auf die Abfassung desselben nicht viel Sorgfalt verwendet, und dabei kaum an sich gedacht habe.

halten kann, ihn ebenfalls abzuschreiben, und dabei auf den Dank der Leser rechne.

„Göttingen, den 16ten März, 1786.

Herzlichen Dank, liebster, bester Boie, für Deinen gütigen theilnehmenden Brief! Recht's Mitleid ist immer ein Becher, wo nicht der Heilung, dennoch wenigstens süßer Labung für den Verschlagenen, besonders wenn ihn eine so liebe Hand, wie die Deinige darbietet. — Ich bin ein armer unheilbarer Mensch bisher gewesen; ich bin es noch immer fort, und werde es bleiben, bis in mein Grab neben der Unvergeßlichen; ein armer, an Kraft und Muth und Thätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdrossen ist. „D, das gibt sich mit der Zeit!“ wirst Du mit hundert andern herzensguten Tröstern sagen. Freilich ist wohl die Zeit noch unter allen Trösterinnen die beste; allein was sich geben wollte, geben konnte, das hat sich längst und schon in den ersten zwei Tagen gegeben. Was aber nun nach zwei Monathen noch übrig ist, das gibt sich auch schwerlich mein Leben lang. Wann wird der Schwarm von tausend und abermahl tausend Erinnerungen aufhören, meine Seele zu umflattern? und wann wird jede derselben bis dahin ermatten, um nicht mehr wie bisher mein Herz auf das schmerzlichste zusammen zu krampfen, wenn ich gleich vor den Leuten nicht laut dabei aufschreie? Eben so tief war einst meine unendliche Liebe, eben so tief mußte sich nun mein unendlicher Schmerz in



meine Seele graben. O! wie könnte ich Ihrer vergessen? Ach, Ihrer, Ihrer! der ich seit länger als zehn unglücklichen Jahren voll Drang und Zwang mit immer gleich heißer, durstender, verzehrender Sehnsucht nachseufzte? Ihrer, durch welche ich bin Alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einst so gesunde Jugendblüthe meines Leibes so wohl als Geistes vor der Zeit dahin welkte! Ihrer, die diese verwelkte Blüthe endlich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige, die Meinige: — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für mich! — die Meinige endlich ward, mich gleichsam aus der Nacht der Todten zurück rief, und in einen lichten Freudenhimmel empor zu heben anfang! — Ach und wozu? um so schnell, so auf Ein Mahl mir wieder zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neuen bessern Leben fahren und noch tiefer in die vorige Nacht zurück sinken zu lassen! O Boie, ich liebte sie so unermesslich, so unaussprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu seyn schien. Wie so ganz verwitwet ich nun bin und wahrscheinlich immer bleiben werde, das kann ich Dir mit Worten nicht begreiflich machen. Freilich kann man oft von sich und seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas Gewisses prophezeien; Gefühle kommen und verschwinden, wie der Dieb in der Nacht: aber das Gefühl



dieser Liebe hat sich so lange und so tief mit meinem innersten Ich verwebt, daß, wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergesslichen gänzlich in Schatten zurück zu drängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde.

Ach, liebster Boie, ich sage es ja nicht allein, daß sie eine der Liebenswürdigen ihres Geschlechts war. Könntest du die Stimmen auch der Gleichgültigsten, die sie näher kannten, sammeln: so dürftest auch nicht eine einzige zu ihrem Nachtheil ausfallen. Hat jemahls die schönste Weiberseele sich in entsprechender Leibesgestalt sichtbarlich offenbaret, so war es bei ihr geschehen. Die Anmuth, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, selbst des Flötentones ihrer Stimme, kurz Alles Alles an ihr mußte es Jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloset war, verrathen, weiß himmlischen Geistes Kind sie war. Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde seyn kann, so war sie es; und was sie ja in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heißen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser, bei eben so hinreißenden Gefühlen auf ihrer Seite, zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prü-

fungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art unterlegen, die auf die höchst reinste weibliche Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag. Denn ich wüthender Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen; in meinem Wahnsinne hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott bezeugen kann, daß Sinnenlust der kleinste Bestandtheil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der Allbarmherzige wird mir's um seines Lieblingswerkes willen verzeihen, was ich im höchsten Laumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen, himmelsseelenvollen Gestalt duftete die Blume der Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigen Liebe hätte hinauf dringen sollen. — Doch, wo gerathe ich hin? Ich sage Dinge, die ich nicht sagen sollte. Du bist ja aber einer meiner ältesten und vertrautesten Freunde. Und am Ende, wenn ich's auch der ganzen Welt sagte? — Pah! Was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? Hin ist ja nun hin! Verloren ist verloren! — Niemand nehme sich's heraus, mir zu sagen: Bürger, sey ein Mann! Ich denke, ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich so etwas und noch so zu tragen vermag, als ich's wirklich trage. Liegen nicht alle meine Wünsche,

alle meine Hoffnungen, die noch vor Kurzen so schön, so frühlingmäßig blüheten, liegen sie nicht alle zerschmetert um mich her, wie ein verhageltes Saatsfeld? Ein armer Stümper, ein Invalide an Geist und Leib bin ich freilich dadurch auf Lebenszeit geworden. Aber wer anders, als nur der todte Grenzpfahl im Felde kann eine solche Scene der Verwüstung gleichgültig ansehen lernen, wenn gleich der erste Schmerz der Verzweiflung sich bald genug austobt? Welcher Mensch, der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder eben so fröhlich und in seinem Gott vergnügt dabei essen, trinken, schlafen und handthieren, als da noch Alles rings umher unverfehrt blühte und duftete? Man wälzt sich ja freilich, nach wie vor, aus einem langweiligen Tage in den andern fort, und der Tausendste merkt es kaum, was und wie viel einem fehlt. Aber . . . doch wozu noch viele Worte? — Hin ist hin! verloren ist verloren! das ist die Hauptsamme von Allem. Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche; wenn ich, matt und kraftlos, wie ich bin, mit Fallen und Aufstehen nach etwas noch strebe: so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehnen- de Wunsch, mich je eher je lieber neben meine Entschlafene zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nackte, kahle, traurige Stab noch lange da stehen, nachdem die schöne, holbe Rebe, die sich um ihn hinanschlang, herab gerissen ist? —

Ah! te meae si partem animae rapit  
 Maturior vis, quid moror altera,  
 Nec carus aequae, nec superstes  
 Integer? Ille dies utramque.  
 Ducet ruinam: non ego perfidum  
 Dixi sacramentum: ibimus, ibimus,  
 Utcumque praecedes, supremum  
 Carpere iter comites parati \*).

Diese Verse, an die ich seit zwanzig Jahren nicht dachte, fielen mir nach meinem Verluste plötzlich wie Weissagung ein, und dröhnen mir seitdem mit ihrem Todesinhalt durch Mark und Bein.

Meine Gedichte würde ich schwerlich in meinem ganzen Leben wieder zur Hand nehmen, wenn ich mich nicht noch für etwas mehr, als meine eigene armselige Person, zu interessiren hätte. Die Beilage wird Dich von der nun nahe bevor stehenden neuen Auflage weiter unterrichten. Kannst du etwas für mich thun, so weiß ich, Du thust es ungebethen. Du kannst diese Ausgabe ziemlich als mein Letztes, als mein Testament ansehen. Meine Kraft ist dahin; was mir noch übrig ist, das will ich zur Verherrlichung meiner Unvergeßlichen zusammen raffen. Anders kann ich ihr doch die Leiden, welche ihr meine unglückliche Liebe so viele Jahre hindurch in den Frühlingstagen ihres Lebens verursachte, nicht mehr vergelten.

Meine häuslichen Umstände sind erträglich, ob ich gleich harte Ausgaben diesen Winter über

\* ) Horat. Carm. II. 17.

gehabt habe. Sie würden in kurzem merklich besser geworden, ja ich würde wieder auf einen grünen blühenden Zweig gekommen seyn, wenn ich meine mit allen häuslichen und wirthschaftlichen Tugenden gezierte Auguste, und mit ihr meinen Muth und meine Thätigkeit behalten hätte. Nun muß ich mich wieder fremden Leuten Preis geben, so enge ich mich auch zusammen gezogen habe. Meine älteste und einzige Tochter erster Ehe, ein sehr viel versprechendes Mädchen, habe ich der Frau Professorinn Erleben in Kost und Erziehung gegeben. Den Nachlaß meiner Entflohenen, nebst seiner Amme, hat meine Schwiegerinn mit nach Bissendorf genommen. Höchst traurig ist es, daß ich meine lieben Küchlein nun so von mir entfernen muß. Wann werde ich sie wieder zu mir versammeln können?

Eben laufen Briefe aus England ein, daß ich einen jungen Engländer in's Haus und unter meine Aufsicht nehmen, auch ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Lisburne, selbst begleiten will, in ungefähr drei Wochen abholen soll. Ich hoffe, diese Zerstreung soll mir etwas wohl thun.

Leb' wohl, mein bester Boie! Gott segne Dich nebst deinem trauten Weibe mit allem dem Segen, den ich einst so heiß, allein umsonst, für mich ersuchte! Unveränderlich Dein getreuer

Bürger."

So trauerte, so wehklagte Bürger noch zwei Monate nach dem Tode seiner Molly. Indessen suchte er sich doch, nachdem die Zeit und die Zer-



streuung der Reise, welche bald darauf wirklich vor sich ging, seinen Schmerz noch mehr abgestumpft hatten, so gut es gehen wollte, aufzuraffen, und fing nun wieder an, sich den akademischen Beschäftigungen ganz zu widmen. Im Winter 1787 hielt er öffentliche Vorlesungen über die kritische Philosophie, welche zahlreich besucht wurden. Unterdessen hatte seine Gesundheit, die schon lange zerrüttet gewesen war, durch die vielen großen und kleinen Leiden und Unannehmlichkeiten, welche er erfahren hatte, immer mehr gelitten, und nothwendig mußten dadurch auch die Schwingen seines Geistes gelähmt werden. Er schrieb einst: „Immer währende Kränklichkeit des Leibes belastet mehr denn allzu oft die natürliche Kraft und Thätigkeit meines Geistes mit so drückenden Fesseln; sie lähmt dergestalt die lebendigsten Springfedern des Herzens: daß bisweilen kein Leben, kein Streben, kein Wunsch mir noch übrig zu seyn scheint, als der letzte Wunsch aller Mühebeladenen und Müden, der Wunsch, aus einem beschwerlichen zusammen gepreßten Daseyn in die Ruhe des Nichtseyns hinab zu taumeln.“

So quälte er sich unter körperlichen Leiden und ungewohnten, zum Theil nicht leichten Arbeiten fort, bis im Jahre 1787 seine Gesundheit nach einer gebrauchten Kur ein wenig besser geworden zu seyn schien. Jetzt hatte er der heiteren Stunden mehr, in denen er das längst empfangene Hohe Lied vollendete und gebar, das Gedicht an Boie, Vorgefühl der Gesundheit



überschrieben, nebst einigen andern Gedichten verfertigte, und Vorbereitungen zu der zweiten Ausgabe seiner Gedichte machte, welche 1789 in zwei Bänden erschien.

Bei der fünfzigjährigen Jubelfeier unserer Universität im Jahre 1787, die er durch zwei Gedichte verherrlichte, ertheilte ihm die philosophische Facultät, auf den Vorschlag des geheimen Justiz-Rathes Michaelis, damaligen Dechanten derselben, die Doctor-Würde. Zwei Jahre darauf, im November 1789, wurde er endlich zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät ernannt.

Schon einige Jahre vorher hatte er einen guten Theil seiner Zeit dem Studium der Schriften des berühmten Königsbergischen Philosophen gewidmet. Dieses Studium lag ihm damals sehr am Herzen, und er wünschte nichts sehnlicher, als, daß er erst gelernt haben möchte, die Kritik der reinen Vernunft vollkommen zu verstehen. Dieser Wunsch beweiset wenigstens, wie weit er von dem selbstgenügsamen Dunkel mancher Jünger des großen Mannes entfernt war. Da aber in der Folge seine Gesundheit wieder schwächer wurde, war er genöthiget, sich aller erschöpfenden Anstrengungen der Denkkraft zu enthalten. Eben diese Ursache hinderte auch die Ausführung eines andern Entwurfes, mit dem er sich einige Zeit nachher beschäftigte. Er wollte eine darstellende Biographie von Julius Cäsar ausarbeiten, hat aber, außer einigen ganz unbe-

deutenden Collectaneen noch nichts davon auf's Papier gebracht.

Da Bürger nun wieder ein öffentliches Amt und Hoffnung zu künftiger Versorgung hatte, so wurde der Wunsch immer lebhafter in ihm, seine drei Kinder, welche er schon seit mehreren Jahren von sich hatte entfernen müssen, wieder zu sich nehmen und für ihre Erziehung selbst sorgen zu können. Dieser Wunsch konnte aber, bei dem noch zarten Alter der jüngern Kinder, nicht glücklich erfüllet werden, wenn er ihnen nicht auch eine Mutter geben konnte. Aus diesem Grunde war er beinahe schon entschlossen, sich zum dritten Male zu verheirathen, und sah sich hier und dort nach einer Gattinn um, die für seine Kinder eine gute Mutter seyn, und ihm den Verlust seiner Molly, wenn auch nicht ganz ersetzen, dennoch minder schmerzlich machen könnte: als ihm von Stuttgart ein Gedicht zugesendet wurde, (welches das Publikum nachher im Muses-Almanache für das Jahr 1791 und nun auch im zweiten Theile der neuen Sammlung seiner Gedichte gelesen hat,) worin ein, dem Ansehen nach, edles Mädchen von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe zum Dichter hingerissen, ihm Herz und Hand antrug. Bürger betrachtete diesen Antrag Anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und scherzte und lachte darüber. Allein als verschiedene Nachrich-

ten einliefen, welche von der naifen Dichterin ein sehr reizendes Bild entwarfen: so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verdiente doch wohl eine ernstlichere Erwägung. Ein Mädchen, meinten sie, welches den Muth hätte, öffentlich aufzutreten, und einem Manne, der so Vielen im Publikum lieb und werth wäre, sich als Gattinn anzubiethen, müßte doch wohl von unbescholtenem Adel des Herzens und der Sitten seyn. Wäre das nicht der Fall, so würde ja wohl mehr als eine Stimme sich erheben, um den Freund vor dem Syrennen = Gesange zu warnen. Diese Betrachtungen bewogen ihn zuvörderst, das Lied poetisch zu beantworten, und diese Beantwortung leitete Unterhandlungen ein, welche sich damit endigten, daß Bürger sein Schwaben = Mädchen im October 1790 als Gattinn abholete. — Daß er in dieser so sonderbar geknüpften Verbindung nur wenige Wochen glücklich war, daß sie nachher für ihn eine Quelle des bittersten Kummerß daß sie nach drittehalb Jahren durch richterliche Entscheidung wieder getrennt wurde, und daß sie zu Bürger's frühem Tode nicht wenig beigetragen zu haben scheint: das alles ist unter seinen Freunden so allgemein bekannt, daß ich schon darum nicht nöthig haben würde, mich bei der umständlicheren Erzählung dieser Begebenheiten zu verweilen, wenn auch nicht andere und wichtige Rücksichten mir ein genaueres Detail durchaus verböthen.

Im Februar 1792 wurde Bürger zum dritten Male Wittwer, nachdem er, vorzüglich in den letzten fünf Monathen der letzten unglücklichen Ehe unaussprechlich viel Unangenehmes und tief Kränkendes erfahren hatte. Einsam und von den meisten so genannten Freunden verlassen, an Leib und Seele heftig erschüttert, an Kraft und Vermögen nun ganz erschöpft, verbarg er sich jetzt in sein kleines Studier-Zimmerchen, das er fast den ganzen Tag verschlossen hielt, und nur wenigen Auserwählten öffnete.

Kurz vor der Trennung von seiner Gattinn hatte er sich durch Erkältung eine Heiserkeit der Sprache zugezogen. Da er nun bei dieser Heiserkeit einige Wochen hindurch täglich und stündlich in der allerheftigsten Leidenschaft und mit der größten Anstrengung laut zu reden sich bemühte: so hatten diese oft wiederholten Anstrengungen der kranken und geschwächten Stimm-Organen die Folge, daß er das Vermögen, laut zu reden, ganz verlor, und bis an seinen acht und zwanzig Monathe nachher erfolgten Tod heiser blieb. Manche seiner auch auswärtigen Freunde, welche ihn in dieser Zeit gesprochen haben, werden sich noch mit Rührung der dumpfen, rauhen und widrigen Stimme des lieblichen Sängers erinnern.

Unter allen seinen Freunden war Einer, dessen trostvolle Briefe ihn in diesem trostlosen Zustande aufrichteten; Einer, der sich noch jetzt mit der freundschaftlichsten Thätigkeit bemühte, ihm eine bessere äußere Lage zu verschaffen; der eine Zusam-

menkunft mit Bürger'n veranstaltete, welche diesem, bei seinem schon allzusehr zerrütteten Gesundheitszustande, doch neuen Muth und auf kurze Zeit neue Lust und Hoffnung zum Leben einflößte. Den Namen dieses edeln Mannes nenne ich nicht, um das schwache Dankopfer, welches ich ihm hier darbringe für Alles, was er an meinem armen, von den Meisten verlassenen Freunde that und noch gethan haben würde, wenn dieser länger gelebt hätte, nicht der Schmeicheley verdächtig zu machen.

Zu den widrigen Schicksalen, welche unsern guten Bürger niederdrückten, gehörte nun auch, daß er ohne alle gewisse Einnahme und seine Casse ganz erschöpft war. Er würde jetzt kaum haben leben können, wenn er nicht den größten Theil seiner Zeit und den geringen Rest seiner Kräfte dazu angewendet hätte, für auswärtige Buchhändler aus fremden Sprachen zu übersetzen. So weit war es mit dem Lieblingsdichter der Nation, mit dem Verdeutscher des Homer gekommen; Glück genug für ihn, daß der Herausgeber einer periodischen Schrift ihm Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienschen auftrug, und dafür den ganzen Ertrag des Journals großmüthig und freundschaftlich mit ihm theilte.

Unterdessen wurden die Kräfte seines siechen Körpers immer schwächer. Im October 1793 nöthigte ihn ein mit Fieber verbundener heftiger Schmerz in der rechten Seite, das Bett zu hü-



then. Jetzt fing er erst eigentlich an zu merken, daß seine Gesundheit zerrüttet sey, und für die Wiederherstellung derselben besorgt zu werden. Gleichwohl genas er von dieser bedeutend scheinenden Krankheit bald in so fern, als er sich zuweilen wieder aufgelegt zur Arbeit fühlte, und dann auch wohl wieder anfing zu hoffen, er werde doch vielleicht im Herbst seines Lebens sich noch heiterer Tage zu erfreuen haben. Aber gesund ist Bürger von dieser Zeit an keinen Tag gewesen. Mancherley kleine und große Beschwerden und Zufälle wechselten mit einander ab, und zwischen durch schimmerte auch wohl ein schwacher Schein von Hoffnung zur Besserung; bis endlich die Brustbeschwerden immer mehr überhand nahmen, und die gefürchtete eiternde Lungen-Schwindsucht sich deutlich verrieth.

Da er nun gar nicht mehr arbeiten konnte, so würde er am Ende seines Lebens auf's neue von bitterem Mangel gedrückt worden seyn, wenn nicht die Milde der königlichen Regierung zu Hannover diesem durch ein nicht erbetenes Geschenk einiger Maßen abgeholfen hätte. Dadurch, noch mehr aber durch die zugleich geschöpfte Hoffnung zu künftiger Besoldung, wurde der Arme, der nicht wußte, daß er bald keine Besoldung mehr brauchen würde, ungemein erfreuet und aufgerichtet.

Bürger lernte die über seinem Haupte schwebende unüberwindliche Todesgefahr erst wenige Tage vor seinem Ende kennen. Bis dahin nahm

bei ihm, wie das bei Schwindsüchtigen meisten Theils zu geschehen pflegt, die Hoffnung zur Besserung mit der Krankheit zu;“ und ich habe es da, wo nicht besondere Umstände eine Ausnahme nothwendig machten, immer für grausam gehalten, solchen Kranken das Einzige auch noch zu entreißen, was ihnen die Natur absichtlich, wie es scheint, gelassen hat, um ihren bejammernswürdigen Zustand erträglich zu machen, — die Hoffnung. Erst als ihm selbst die Augen über seinen Zustand aufzugehen anfangen, gestand ich ihm, daß er freilich jetzt nicht mehr hoffen könnte, von dieser Krankheit zu genesen. Weit entfernt, durch diese Entdeckung beunruhiget zu werden, antwortete er, es komme ihm nun selbst so vor, und wünschte sich nur einen leichten Tod. Er sagte mir, er würde es gern sehen, wenn in seiner Todesstunde sich einige Freunde um ihn versammelten, und sich, ohne die allergeringste Betrübniß zu äußern, in muntern und geistreichen Gesprächen unterhielten, indem er die Augen für immer schloffe. Allein dazu kam es nicht. Am achten Junius 1794 verging ihm gegen Abend der kleine Ueberrest von Sprache vollends. Er wollte seinem mehrjährigen rechtschaffenen Freunde, dem Herrn Doctor Jäger, der auf seine dringende Bitte die Vormundschaft über die Kinder übernommen hatte, und mir etwas sagen, konnte aber kein vernehmliches Wort mehr hervorbringen. Wir bathen ihn, zu versuchen, ob er uns seine Meinung nicht schriftlich mittheilen

könnte; aber auch die Augen versagten ihm ihren Dienst; es war und blieb ihm, aller angezündeten Lichter ungeachtet, zu dunkel, und indem er den Mund öffnete, um mir eine ihm vorgelegte Frage mit Ja zu beantworten, blies er sanft seinen letzten Athem aus, in einem Alter von sechs und vierzig Jahren, fünf Monathen und acht Tagen.

So wurde ihm also doch der letzte Wunsch gewährt, ihm, der so manchen in seinem Leben vergebens gethan hatte: der Tod zeigte sich ihm in einer gar nicht schrecklichen Gestalt, indem er weder von moralischer Furcht, noch körperlicher Angst, oder Schmerzen begleitet war. Ja, vielleicht würde er ihm, nach Allem, was er erduldet hatte, sogar willkommen gewesen seyn, wenn er ihn nicht von vier geliebten Kindern, — einer Tochter von der ersten Frau, einem Sohne und einer Tochter von der zweiten, und einem Sohne von der dritten, — getrennt hätte. Herr Doctor und Garnisons-Medicus Jäger, den er unmittelbar nach jener Entdeckung, etwa drei Tage vor seinem Ende, zu sich bitten ließ, versichert, bei wenig Menschen, die sich dem Tode so nahe gewußt, eine ruhigere Gemüthsfassung beobachtet zu haben.

Ueber sein Vermögen, welches zur Bezahlung der mäßigen Schulden nicht hinreichte, die er bei so ungünstigen Schicksalen zu machen genöthiget war, entstand ein Concurß-Proceß, welcher jetzt der Entscheidung nahe ist.

Einige

Einige seiner Freunde und Verehrer haben etwas über drei hundert Thaler zu einem kleinen Monumente für ihn zusammen gebracht, welches in dem hiesigen Ulrichischen Garten, den er in den frühesten Morgenstunden oft zu besuchen pflegte, aufgerichtet werden soll.

Ich muß noch mit einigen Worten eines unvollendeten und folglich auch nie abgeschickten Briefes erwähnen, der sich unter Bürger's Papieren gefunden haben soll, und im Genius der Zeit abgedruckt worden ist. In diesem Brief-Fragmente erzählt Bürger einem Unverwandten, wie es scheint, unter andern: Drei zu einer Consultation zusammen berufene Aerzte haben sich an seinem Bette über seine Krankheit herum gezankt; ich habe ihn, seiner totalen Ermattung ungeachtet, dreißig Mahl täglich purgiren lassen, und mich darüber gefreuet, daß er die von den andern Aerzten angegebenen Recepte zerrissen habe, u. w. Alle diese Umstände sind nicht allein so, wie sie da erzählt werden, ganz unwahr; sondern es ist auch nicht die allerentfernteste Veranlassung zu einer solchen Erzählung gegeben worden. Bürger hat gewiß nie eine Consultation mit andern Aerzten gewünscht: denn wenn er sie gewünscht hätte, so würde ihn sicherlich nichts abgehalten haben, mir seinen Wunsch auch in demselben Augenblicke zu äussern. Und was mich betrifft so würde ich zwar eine Berathschlagung mit erfahreneren und edelgesinnten Aerzten zu meiner eigenen Belehrung haben wünschen können; aber ich war,

leider! zu gut mit der durch keine menschliche Kunst zu heilenden Krankheit meines Freundes bekannt, um für ihn den geringsten Vortheil davon zu erwarten. Mit unserm Herrn Hofrath Richter, meinem vortrefflichen Lehrer, habe ich einst gelegentlich darüber gesprochen, und diesen einsichtsvollen Arzt ganz für mich um guten Rath für meinen Kranken gebethen. Auch der Herr geheime Hofrath Girtanner sah und besuchte Bürger'n, den er schätzte und liebte, oft; aber dieser war damahls in Ansehung alles dessen, was auf die Krankheit Bezug hatte, so ganz meiner Meinung, daß so wenig in dem einen, als in dem andern Falle, ich will nicht sagen von Zanken und Zerreißen fremder Recepte, sondern nur von Abweichung in einzelnen Behauptungen, die Rede gewesen ist. Ich darf mich hierüber, zu Folge ausdrücklicher Erlaubniß, auf das Zeugniß meines verehrten Freundes, des Herrn geheimen Hofraths Girtanner, berufen; so wie ich auch alle hiesigen Aerzte zu Zeugen auffordern kann, daß nie etwas einer Berathschlagung Aehnliches, viel weniger ein wohl denkenden Aerzten so unanständiges Gezänk über Bürger's Krankheit, Statt gefunden hat. Gegen die Beschuldigung, einen Schwindsüchtigen, Trotz seiner totalen Ermattung, dreißig, oder gar vierzig Mahl, (denn ich habe den Brief nicht vor mir,) täglich purgieret zu haben, brauche ich mich doch wohl nicht erst zu vertheidigen. Herr Assessor Reinhard hat in dem genannten Journale die Aechtheit die-



ses Fragments überhaupt zweifelhaft gemacht; aber wenn es auch wirklich von des Dichters Hand geschrieben seyn sollte: so enthält es doch offenbar durchaus falsche Thatsachen, welche Bürger entweder zu seiner eigenen Unterhaltung, oder zur Unterhaltung, vielleicht auch zu einer Art von, freilich schlechter, Beruhigung der zärtlich um ihn besorgten Anverwandten, erdichtet haben müßte; und das würde wenigstens beweisen, daß seine Phantasie noch während seiner letzten Krankheit Beschäftigung verlangt hätte.

---

Was Bürger's literarischen und poetischen Charakter betrifft, so kann ich darüber nichts sagen, was nicht dem Theile des Publikums, der ihn zu würdigen weiß, besser, als mir, bekannt wäre. Denn wenn auch die Urtheile der Literatoren über seine Werke und Verdienste hier und da verschieden ausgefallen sind; wenn auch Einige darunter ihm die Ansprüche auf den Beifall des großen Publikums, den er in einem vorzüglichen Grade besaß, streitig machen, Andere diese Ansprüche mit Nachdruck vertheidigen wollen: so bin ich doch weder im Stande, die Aussprüche der Kritik gegen das Gefühl des Publikums, oder dieses gegen jene, in Schutz zu nehmen; noch Umstände und Data anzuführen, welche zur Berichtigung dieser Streitigkeiten etwas beitragen könnten. Alles, wodurch das Urtheil einer unbefangenen und unparteiischen Kritik bestimmt werden kann und

muß, liegt denen, welche zu richten befugt sind, in der nun vollendeten Ausgabe seiner sämtlichen Schriften vor Augen.

Indessen lassen sich dennoch vielleicht zur Beurtheilung des größeren oder geringeren subjectiven Verdienstes bei dem, was Bürger geleistet hat, einige Gesichtspuncte angeben, welche bei der bloßen Betrachtung dessen, was geleistet ist, nicht von selbst in die Augen fallen. So erhellet, zum Beispiel, aus dem, was von den Lebensumständen des Dichters gesagt worden ist, zur Genüge, daß seine äußereren Verhältnisse der Ausbildung und Vervollkommnung seiner gewiß nicht gemeinen Anlagen und Fähigkeiten nie günstig, sondern vielmehr in jeder Periode äußerst hinderlich waren.

Fast nie war er ganz frei von drückenden Nahrungsforgen, welche ihn nöthigten, einen guten Theil seiner Zeit und seiner Kräfte Geist und Körper ermüdenden Arbeiten zu widmen. Je weniger Vergnügen ihm solche Arbeiten machten; je mehr sie ihn von seinen Lieblingsbeschäftigungen abhielten: desto mehr mußten sie das Vermögen zu diesen lähmen, und die schöpferische Kraft seiner Phantasie nach und nach zerstören. Dazu kamen nun noch allerley Verdrießlichkeiten, welche Bürger erfahren; allerley Unglücksfälle, welche er erdulden; allerley wohl gegründete Hoffnungen und Erwartungen, welche er vereitelt sehen mußte. Dieses Alles machte ihn, bei dem Bewußtseyn, die Natur habe ihn

doch wohl für einen besseren Wirkungskreis bestimmt und ausgerüstet, oft so unzufrieden mit sich selbst und mit der ganzen Welt, daß selbst das holdeste Lächeln der Musen kaum im Stande war, Frieden und Heiterkeit in seine Seele zurück zu rufen.

Alle diese und noch andere ungünstige Umstände, zu welchen vorzüglich körperliche Krankheit gehört, machen es wohl sehr begreiflich, daß Bürger's poetischer Charakter nie zu seiner völligen Reife und Consistenz kommen konnte. Hat er, Alles dessen ungeachtet, viel geleistet: was hätte er nicht leisten können, wenn Nichts ihn gehindert hätte, ganz den Musen zu leben; wenn er nur mit ihnen und ihren Vertrauten hätte umgehen dürfen \*), und wenn vollends sein Körper die ihm angeborene Kraft nicht zu bald verloren hätte! Sehr wahr sagt also der Sänger des Hohen Liedes:

„Meiner Palmen Reime starben,  
Eines mildern Lenzes werth.“

---

\*) Dann würde er auch vermuthlich Manches von dem abgelegt, oder gar nicht angenommen haben, was man, vielleicht mit Recht, an seiner Manier und Art sich auszudrücken tabelt; dann würde man es nicht, wie einer seiner edelsten Freunde und ein sehr befugter Beurtheiler seiner poetischen Verdienste sagt, seinen besten Stücken hier und da ansehen, daß der Dichter nicht in der besten Gesellschaft lebte; dann würde nicht ein widerlicher Studenten-Ton oder Ausdruck oft das reizendste Gemälde verderben.

Weniger unterrichtet ist das Publikum über Bürger's moralischen Charakter, und daher weniger im Stande, ihn, als Menschen, richtig zu beurtheilen. Da das Publikum gleichwohl, wie Rousseau sagt, auch ohne gehörig unterrichtet zu seyn, dennoch gern urtheilt: so hat ein großer Theil desselben auch über Bürger'n einseitig geurtheilet, und ihn nach einzelnen Handlungen gerichtet, ohne die Triebfedern derselben und ihren Zusammenhang mit andern zu kennen. Freuen würde ich mich daher, wenn es mir gelänge, durch eine wahrhafte Darstellung seiner Tugenden und Fehler jene allzu strengen Urtheile zu berichtigen, zu mildern und es dahin zu bringen, daß Mancher, welcher den Stein schon aufgehoben hatte, der Bürger'n, den leichtfertigen, unbesonnenen, ausschweifenden, Religion und Sittlichkeit mit Füßen tretenden Bürger'n, treffen sollte, den Arm beschämt sinken ließe, und, nach besserer Ueberlegung den Stein wohl gar, unwillig über sich selbst, wieder von sich würfe. Und das sollte mir wohl nicht ganz mißlingen, wenn ich Bürger's Handlungen in den letzten fünf Jahren seines Lebens, wenn ich zumahl die Geschichte seiner letzten unglücklichen Ehe ausführlich erzählen dürfte. Allein da ich das nicht thun kann, ohne ein großes Buch zu schreiben, und, was mehr ist, ohne manche noch lebende Personen zu compromittieren: so muß ich mich damit begnügen, nur dasjenige anzuführen, was ich von seinen guten Eigenschaften im Allgemeinen sagen

kann. Auch seine Fehler, in so fern sie mir bei einem genauen und sehr vertrauten Umgange bemerklich geworden sind, werde ich nicht verschweigen.

Was Bürger'n, als Menschen betrachtet, am meisten auszeichnete, das war ein ungemein hoher Grad von Herzensgüte und Wohlwollen gegen alle Geschöpfe. Ich habe wenige Menschen gekannt, welche ihn darin übertroffen hätten. Diese Herzensgüte und dieses Wohlwollen gegen Andere zeigten sich nicht bloß durch wörtlich geäußerte Theilnahme an fremdem Unglücke; sondern er pflegte es auf die thätigste Art zu beweisen, wie innig und aufrichtig seine Theilnahme war. Bei der großen Berühmtheit seines Namens wurde er sehr häufig von fremden Abenteurern überlaufen, und nicht selten auch von wirklich hilfbedürftigen Gelehrten und Künstlern um Unterstützung angesprochen. In solchen Fällen gab Er, der doch selbst nichts übrig, oft das Nothwendige nicht einmahl hatte, gewöhnlich einige Gulden oder Thaler, und wären es auch seine letzten gewesen, mit einer so guten Art hin, daß der Empfänger dadurch noch mehr, als durch die Gabe selbst, aufgerichtet und zur Dankbarkeit und Liebe gegen den Geber hingerissen wurde. Ich weiß dieses Theils als Zeuge, und Theils aus verschiedenen schriftlichen Dankfagungen der Empfänger. Aber eine einzelne Handlung meines Freundes muß ich hier noch erzählen, weil sie den Adel und das großmüthige Wohlwollen seines Herzens, dem nachtragender Haß und Rach-



sucht ganz fremd waren, in einem schönen Lichte darstellt.

Ein Mann, der ihn auf das empfindlichste beleidiget, der ihn um die vom Großvater ihm anvertrauten Cautions-Gelder betrogen, der ihn bei seinen Gerichtsherrn verläumdete, und das Memorial an die königliche Regierung, dessen ich oben erwähnt habe, und worin Bürger so böser Dinge beschuldigt wird, verfasst hatte, — eben dieser Mann, der nun in den armseligsten Umständen verstorbene Hofrath Lisse, dem es an Menschenkenntniß gar nicht fehlte, hatte im Jahre 1786 den Muth, sich schriftlich an den von ihm so schwer beleidigten Bürger zu wenden mit der Bitte: alles vormahls Geschehene zu vergessen, und ihm in seiner gegenwärtigen Noth, da es ihm an allen Mitteln fehle, sich und seiner Kranken Gattinn das Leben zu fristen, mit einiger Unterstützung beizustehen. Bürger vergaß auf der Stelle alle Beleidigungen, wurde auf's innigste gerührt, und bedauerte, daß seine Umstände ihm kaum eine Gabe von einigen Thalern verstatteten. Aber er that etwas, das ihm, bei seiner von jeder Art der Zudringlichkeit so weit entfernten Denkungsart, gewiß weit größere Ueberwindung kostete, als die Aufopferung einer namhaften Summe aus seinen eigenen Mitteln. Er forderte die angeseheneren Einwohner von Göttingen durch einige Zeilen, die er herumlaufen ließ, auf, einen durch Mangel in's höchste Elend versunkenen Menschen von ihrem Ueberflusse etwas mitzuthei-

ten. Der Mensch, sagte er, habe zwar keine großen Ansprüche auf Hochachtung, und sein gegenwärtiges Unglück sey wohl nicht ganz unverschuldet: aber er habe als Unglücklicher Ansprüche auf unser Mitleiden, und das Mitleiden borge ja der Gerechtigkeit nicht immer die Wage ab, und weiter. — Der Erfolg dieser Unternehmung übertraf Bürger's Erwartung. Es kamen in wenigen Stunden gegen hundert Thaler zusammen, die er nebst seinem eigenen Scherlein dem Unglücklichen mit großer Freude übersandte.

Aber Weichheit des Herzens und Empfänglichkeit für Mitleid, selbst mit Menschen, die es um ihn so wenig verdient hatten, war nicht der einzige rühmliche Zug in Bürger's Charakter. Sein moralischer Sinn war eben so fein und zart, als sein ästhetischer, und seine Grundsätze waren gewiß nicht verwerflich, wenn er gleich zuweilen, oder vielmehr oft, verleitet wurde, ihrer zu vergessen. Gute und edle Handlungen, die er von Andern las, oder hörte, konnten ihn oft in trüben Stunden aufheitern, zumahl wenn es Männer von Ansehen und Einfluß im Staate betraf. „Es ist doch eine Freude, zu sehen, pflegte er dann wohl auszurufen, daß es noch Menschen gibt, denen Kopf und Herz auf der rechten Stelle sitzen!“ Das Lied vom braven Manne ist ein sehr wahrer Ausdruck dieser Gesinnung. Er hatte dabei so viel Selbstkenntniß, daß er oft gestand, eines solchen Edelmuthes, einer solchen Aufopferung wäre Er nicht fähig gewesen. Eben

so lebhaft war seine Mißbilligung unedler, für Andere verderblicher Handlungen, die sein ganzes Gefühl empörten, und oft recht starke Ausbrüche des Tadels und der Indignation veranlaßten. Aber bei der großen Redlichkeit und Biederkeit seines eigenen Herzens wurde es ihm gewöhnlich sehr schwer, Andern in einem hohen Grade schlechte Handlungen zuzutrauen. Sein fester Glaube an Menschenwürde und Menschenadel sträubte sich immer dagegen, ob er selbst gleich oft und auf mannigfache Weise ein Opfer dieses Glaubens geworden war.

Zu den liebenswürdigen Eigenschaften seines Charakters gehört ferner seine große Bescheidenheit. Man würde ihm in der That sehr unrecht thun, wenn man ihm diese Tugend, wegen mancher etwas lebhaft ausgedruckten Aeußerungen eines gewissen Selbstgefühls, streitig machen wollte. Bürger bewies durch sein Beispiel, daß man auch bei einem sehr lebhaften Gefühle dessen, wodurch man sich vor tausend Andern auf eine rühmliche Art auszeichnet, dennoch sehr bescheiden seyn könne. Er selbst kannte und fühlte die Kraft und die Vorzüge seines Geistes sehr wohl, und dieses Gefühl war sein reinstes Genuß, machte ihn oft in einsamen Stunden sehr zufrieden, und hielt ihn schadlos für manche unwürdige Begegnung, für manche vorsätzliche und unvorsätzliche Kränkung, die ihm widerfuhr. Aber eben dieses richtige Gefühl seines inneren wahren Werthes machte, daß er auf äußerliche conventionelle Auszeichnungen frei-

nen Werth setzte. Ich möchte sagen: er hatte zu viel edeln Stolz, um stolz zu scheinen, und ließ seine Ueberlegenheit nie Andere fühlen. Daher war er denn auch in Gesellschaften so anspruchslos und so wenig vorlaut, daß, wer ihn zum ersten Male und nicht etwa in einem vertrauten Zirkel sah, nur einen sehr mittelmäßigen Begriff von ihm bekommen konnte. Einst hatte ihn Jemand in eine Gesellschaft von sehr guten Menschen, welche Alle den Dichter ungemein schätzten, aber von Person nicht kannten, unter einem fremden Namen eingeführt. In dieser Gesellschaft, welche einen ganzen Nachmittag und Abend beisammen blieb, wußte er sich so wenig geltend zu machen, daß man ihn für einen sehr unbedeutenden Menschen hielt, und unbeschreiblich überrascht wurde, als dieser Mensch nach dem Abendessen von denen, welche um das Geheimniß wußten, aufgefordert wurde, einige Gedichte von Bürger vorzulesen; als er dieses so that, daß die ganze Gesellschaft auf's innigste und einige bis zu Thränen gerührt wurden, und als es sich endlich zeigte, der so in's Herz greifende Vorleser sey Niemand anders, als — Bürger selbst. Sonst ist wohl kein Dichter je Andern mit Vorlesen seiner Werke weniger beschwerlich geworden. Er war so wenig recitator acerbus, daß es vielmehr einen gewissen Grad von Werthschätzung und Zutrauen auf seiner Seite voraussetzte, wenn er Jemanden etwas Neuverfertigtes mittheilte. Ich selbst war schon einige Jahre mit ihm bekannt gewesen, ehe

er mir diesen Beweis seines Vertrauens gab. Kurz, Bürger trug und hegte gewiß selbst das Blümchen Wunderhold in seinem Busen; darum wußte er es auch so reizend zu beschreiben \*).

Ungemein lebhaften und herzlichen Antheil nahm er an Allem, was seinen Freunden und Bekannten Unangenehmes oder Unangenehmes begegnete. Er konnte sich, zumahl bei unangenehmen Vorfällen, mit denen er selbst ziemlich bekannt war, so ganz an die Stelle dessen setzen, den sie betrafen; und daher war denn auch sein Trost meistens von großer Wirksamkeit.

Auch dienstfertig und sehr gefällig gegen Jedermann war Bürger gewiß, wenn er dieses gleich nicht immer durch schnelle und regelmäßige Beantwortung aller empfangenen Briefe bewies. Mancher wird sich noch dankbar erinnern, mit welcher Bereitwilligkeit er sich zu einem oft nicht unbeträchtlichen Aufwand von Zeit und Mühe entschloß, wenn es darauf ankam, Jemanden einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Beispiele

---

\*) Was er selbst von seinen Gedichten dachte, davon nur diesen Beweis aus einem Briefe an Boie vom 20sten April 1789: „Du glaubst nicht, wie gleichgültig mir die meisten meiner Gedichte, ein Duzend etwa ausgenommen, sind. Ich hätte schon dieß Mahl, (bei der zweiten Ausgabe,) ein unbarmherziges Gericht ergehen lassen, wenn es nicht auf Corpulenz angesehen gewesen wäre, und nicht auch manche Fürbitten dem strafenden Arme der kritischen Gerechtigkeit Einhalt gethan hätten.“



davon anzuführen, ziemt mir nicht. Aber wenn er leere Briefe ohne Geist und Inhalt beantwortete; wenn er schlechte Verse loben, oder gar zu guten umschaffen sollte: dann ließ er sich freilich meistens saumselig finden, und mag auch dadurch wohl manches Menschen Wohlwollen verscherzt, und sich nach seinem Tode noch manche unglimpfliche Beurtheilung zugezogen haben. Allein auch nicht Alle, denen er wichtigere Dienste geleistet hat, scheinen sich derselben dankbar zu erinnern.

In Ansehung des Brieffschreibens dürfte übrigens doch Mancher, den Bürger gewiß werth schätzte und unter seine Freunde rechnete, ja seine allerbesten Freunde dürften oft am meisten Ursache gehabt haben, sich über ihn zu beklagen; und wenn die Unterscheidung eines sehr berühmten Mannes, der die Gelehrten insgesammt in Brieffschreibende und nicht Brieffschreibende abtheilt, allgemein angenommen wäre: so behauptete Bürger allerdings eine der ersten Stellen unter den Nichtschreibenden. Es ging ihm, wie Rousseau'n. Wann er den Brief bekam, war er fest Willens, ihn zu beantworten; er verschob es aber, von einem Posttage zum andern, so lange, bis er sich zuletzt des langen Aufschubes schämte und gar nicht schrieb.

Gleichwohl scheuete er die mechanische Arbeit des Schreibens so wenig, daß ich vielmehr seine Unverdroffenheit im Abschreiben seiner Gedichte und Aufsätze oft bewundert habe. Wann ein Ge-

nicht vollendet war, wurde es von ihm sauber und gemeiniglich auf dem feinsten Papier abgeschrieben, und wenn in der Folge in dieser Abschrift nur einzelne Wörter verändert wurden, so mußte es sofort abermahls in's Reine geschrieben werden: so daß zuweilen des Abschreibens, wie des Corrigirens, kein Ende war. Von der verbesserten Nachfeier der Venus sind mehr als sechs vollständige und sehr saubere Abschriften vorhanden, und selbst von Fragmenten kaum angefangener Aufsätze findet sich mehr als Eine Abschrift.

Ueberhaupt kann man von Bürger'n gar nicht sagen, daß er Mühe und Arbeit gescheuet hätte; nur mußte der Zweck der Arbeit Interesse für ihn haben. Zwei Jahre vor seinem Tode lernte er noch in Gesellschaft zweier Freunde, unter Anführung des Herrn Doctors Canzler, die Schwedische Sprache mit einem sehr beharrlichen Eifer, und beschrieb manchen Bogen mit mühsam aufgesuchten Vocabeln und Redensarten.

Der Verfasser eines nach Bürger's Tode herausgekommenen Buches thut ihm daher gewiß Unrecht, wenn er behauptet: Bürger sey, für einen Mann seiner Energie, ungewöhnlich träge gewesen, und habe eines sehr nachdrücklichen ökonomischen oder literarischen Anstoßes bedurft, wenn sein Hang zum seligen far niente seinem besseren Berufe weichen sollen. Er habe ganze lange Vormittagsstunden unthätig hingestreckt liegen, und um eine geschrieben Kleinigkeit, einen Brief,

habe man ihn hundert Mal bitten können, und doch nichts erhalten, u. w. Den Punct des Brieffschreibens habe ich schon berührt und eingeräumt. Aber was die stundenlange Unthätigkeit betrifft, so kann ich, der ich ihn sehr genau gekannt, und zu allen Stunden des Tages, am meisten aber gerade des Vormittags besucht habe, dagegen behaupten: daß er in gesunden Tagen nie, und selbst in kränklichen selten, eine halbe, viel weniger eine ganze Stunde auf seinem Zimmer unthätig hingebracht habe. Und wäre denn etwa ein Gelehrter, und zumahl ein Dichter, immer unthätig, wann er nicht ein aufgeschlagenes Buch vor sich, oder eine eingetauchte Feder in der Hand hat? — Ich möchte nicht behaupten, daß Bürger's Thätigkeit immer die für ihn und seine ökonomischen Umstände vortheilhafteste Richtung gehabt habe; aber ohne Beschäftigung war er in gesunden Tagen, allein auf seinem Zimmer, nie. Er durfte einst bei einem häuslichen Zwiste seiner Gattinn Folgendes schreiben, welches er wahrlich nicht gedurst hätte, wenn jene Beschuldigung gegründet wäre. Vielmehr beweiset diese Stelle, wie sauer er es sich werden ließ, um nur den nothdürftigsten Unterhalt durch Arbeit und Anstrengung zu erwerben, und darum schreibe ich sie hier ab.

„Daß der Zulauf zu meinen Vorlesungen nicht stärker ist, dafür kann ich nichts. Ich bin mir bewußt, meine Pflicht nach Vermögen so gut zu thun, als jeder andere Professor, dem Hunderte

von Zuhörern zuströmen. Ich wende Zeit, Fleiß und Kräfte, so viel in meiner Gewalt sind, auf meine Lehrstunden, und suche sie sowohl angenehm, als nützlich zu machen. Hilft das nicht, so ist es freilich schlimm genug; allein ich kann doch mir keine Vorwürfe darüber machen. In der Vermuthung, daß der schwache Zulauf an den Gegenständen liege, welchen ich meine Bemühungen widme, habe ich mir nun auch andere zum Augenmerk genommen, die ich täglich, vom frühesten Morgen an bis zum Abend, mit Aufopferung fast aller Ruhe und Erholung studiere. Da ich aber, um nur einige Louisd'or zusammen zu krähen, die meiste Zeit und Kraft noch immer an die alten Gegenstände verschwenden muß: so kann ich freilich in Ansehung der neuen so schnell nicht vorrücken. Ob es mir nun dereinst mit diesen besser, als sonst, gelingen werde, das muß ich dahin gestellt seyn lassen. Es gelinge nun aber, oder nicht: so kann ich mir doch nicht vorwerfen, daß ich's an mir fehlen lasse; ob ich gleich gar wohl weiß, daß Du selbst mich bei manchen Personen in den nachtheiligen Verdacht eines unthätigen Mannes zu bringen Dich nicht entziehest. Deß solltest Du Dich doch wahrlich schämen! Welche andere Thätigkeit verlangst Du von mir, als die meinige, die von früh Morgens sechs Uhr bis Abends acht Uhr Tag für Tag unausgesetzt im Gange ist? Etwa die Thätigkeit der Herumschwänzelei und Kriecherei vor vermeinten Gönnern und Patronen? Diese Thätigkeit verachte

verachte ich, und traute ihr auch wenig oder gar keinen soliden Erfolg zu, u. w.“ —

Gerechter gegen fremde Verdienste kann man nicht seyn, als Bürger es war. Ich getraue mir, zu behaupten, daß er nie in seinem Leben das Verdienst eines andern Dichters vorsätzlich verkannt, oder gar herabgesetzt habe. Es war ihm vielmehr ein inniges Vergnügen, die Kunstwerke Anderer, und wenn diese auch mit ihm wetteiferten, wenn er sie auch als Ehrendiebe betrachtete, in das vortheilhafteste Licht zu setzen. Was Matthison in seinen Briefen von seiner letzten Unterhaltung mit Bürger'n erzählt, kann davon einiger Maßen zum Beweise dienen.

Gegen fremdes Lob war er selbst keineswegs gleichgültig; vielmehr freuete er sich ungemein über jede Aeußerung des Beifalls von Männern, deren Urtheil Gewicht hatte. Weniger Eindruck machte auf ihn, wenigstens in den letzten Jahren, der Beifall des großen Haufens, dem er nicht Beurtheilungskraft genug zugestand, um auf das Urtheil desselben stolz zu seyn. Er war, zum Beispiel gar nicht damit zufrieden, daß unter seinen Gedichten gerade die Lenore einen so vorzüglichen Beifall gefunden hatte, auf den, wie er meinte, einige andere Gedichte weit gerechtere Ansprüche hätten. Das Urtheil eines gebildeten Frauenzimmers hatte aber für ihn weit mehr Gewicht, als der Ausspruch manches schulgerechten Kunststrichers.



Gegen Mißbilligung und Tadel war er, wenn sie nur nicht ganz ungegründet waren, eben so wenig gleichgültig. Er besaß so wenig Künstlerstolz und Künstlereigensinn, daß er Stellen in seinen Gedichten, welche irgend einem seiner Freunde mißfielen, — und sollte es auch ohne Aufopferung einer Schönheit nicht haben geschehen können, — immer umzuändern suchte, so bald der Grund des Tadel's ihm nur einiger Maßen einleuchtete. Darum machte auch die berühmte strenge Beurtheilung der zweyten Ausgabe seiner Gedichte in der Allgemeinen Literaturzeitung so großen Eindruck auf ihn. Kenner wollen sogar gefunden haben, daß er seit dem durch allzu ängstliches Feilen an seinen Werken Manches von ihrer Originalität verwischt habe. Das scheint mir gewiß zu seyn, daß Bürger in den letzten Jahren an sich selbst und seinem Geschmacke gewisser Maßen irre wurde, und daß das ängstliche Bestreben, jedem Tadel auszuweichen und es Allen recht zu machen, manche Veränderung in seinen Gedichten veranlaßte, welche nicht von Allen für Verbesserung anerkannt werden dürfte. Die neue Nachtfeier der Venus schickte er fast allen seinen Bekannten, denen er ästhetische Urtheilskraft zutrauete, mit der Bitte zu, Alles, was ihnen noch darin mißfiel, zu bemerken; und da geschah es denn zuweilen, daß dem Einen das vorzüglich gefiel, was der Andere verworfen hatte.

Ein kaum angefangener Aufsatz von Bürger's Hand, welcher für die Akademie der schönen Redekünste bestimmt war, und die Ueberschrift führt: Ueber mich und meine Werke. Materialien zu einem künftigen Gebäude, enthält folgende Aeußerungen, welche seiner Denkungsart wenigstens keine Schande machen, und hier einen Platz finden mögen.

„Im 14ten und 15ten Stücke der Allgemeinen Literatur = Zeitung von 1791 geschah über mich und meine Werke ein Ausspruch, der mir freilich nicht auf die richtigsten Grundsätze gebauet, und sowohl in Lob, als Tadel, ziemlich überschwenglich schien. Dennoch hätte ich, Kraft meines alten Glaubens, daß nur das Werk selbst seinen Meister lobe, oder tadel, und nach einer daraus gezogenen, bisher immer beobachteten Handlungsweise, dazu schweigen sollen. Ich ließ mich aber von der Lebhaftigkeit derer, die es gern oder ungern sehen mochten, daß mein poetischer Lorber ein wenig entblättert würde, aus meiner auf so guten Grundsätzen beruhenden Apathie aufregen, und kündigte im 46sten Stücke des Intelligenz = Blattes der Allgemeinen Literatur = Zeitung jenem Urtheile einen Proceß an. Es kommt mir nun vor, als habe ich nicht wohl gehandelt. Denn in jener Apathie liegt, dünkt mir, eine Würde, deren Gefühl süßer ist, als alle Siege über den Gegner, auch in der gerechtesten Fehde. Diese Würde habe

ich nunmehr verloren, und der Verlust geht mir nahe, wie der reinen Unschuld der erste Flecken in ihrem weißen Gewande. Denn wenn auch gleich, wie ich mir schmeichle, jene Ankündigung keine gröbere Entweihung der moralischen und ästhetischen Würde aufstellt: so ist sie doch in einem zu gereizten Tone abgefaßt, als daß ich es meinem Gegner allein und nicht mir zugleich mit vorwerfen dürfte, die Saiten in seiner Vertheidigung bis zu einigen Misströnen überspannt zu haben, die den Göttinnen der Anmuth schwerlich gefallen werden. Nicht zu meines Gegners, sondern zu meiner eigenen Beschämung rechne ich dahin die mir vorgeworfenen Fechterkünste, die Wortklaubereien, die vorsätzlichen Mißdeutungen; die zwar nicht directe, aber gewiß indirecte Beschuldigung, daß ich nirgends in meiner Behandlung der Empfindungen die groben Zusätze von Sinnlichkeit, Unsittlichkeit, u. w. abstoße; daß ich meine ungeschlachte ungebildete Individualität mit allen ihren Schlacken gebe, und hierin vielleicht Originalität und Eigenthümlichkeit setze. Ich rechne dahin die Warnung, den Schatten Samuel's nicht zu wecken, damit mir nicht wie weiland Saul'n geantwortet werde. Und wie wurde diesem geantwortet? — „Der Herr ist von dir gewichen, und dein Feind worden. Der Herr wird dir thun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reißen, und — deinem Nächsten geben. — Morgen wirst du und deine Söhne mit mir

seyn, u. w.“ Auch noch manche andere Wendungen scheinen Ausflüsse einer Erbitterung zu seyn, welche in edeln Gemüthern immer Reue und Mißfallen nachzulassen pflegt. So scheint zum Beispiel die Figur der Aeußerung, wie Recensent sich berechtigt glaubt, die Sache der Kunst gegen das Bürgerische Beispiel zu verfechten, gegen alle Elegieen an Molly und alle Blümchen Wunderhold und alle hohen Lieder, in denen man vom Rabenstein und von der Folterkammer in das Flaumenbette der Wollust entrückt wird, zu verfechten, — eine Figur, die mich und namentlich einige meiner Producte, die wohl auf etwas Achtung in der poetischen Welt Anspruch machen dürfen, mit der Kunst in völlige Opposition bringt, — von der Linie der ästhetischen so wohl, als sittlichen Grazie ein wenig abzuweichen. Sollte ich in allem dem irren, so wäre es mir ungemein lieb: denn es würde mir das Herz erleichtern, welches sonst alle diese Vergehungen auf Rechnung seiner eigenen Uebereilung nehmen muß. Sollte ich wirklich Fechterkünste gezeigt haben, wiewohl mir die Gerechtigkeit dieses Vorwurfs noch nicht einleuchten will: so thut mir auch der bloße Anschein davon um so mehr leid, als mein Gegner dadurch veranlaßt zu seyn scheint, Gegenstöße zu thun, die der ausgelernteste Fechter dafür zu erkennen keinen Anstand nehmen würde, u. w.

Meine Uebereilung, geantwortet, und vollends in einem Tone geantwortet zu haben, der



den Recensenten reizen mußte, das Unrecht, welches er mir nach meiner jetzigen Ueberzeugung zugefügt hat, nicht nur nicht zu mildern, sondern vielmehr zu verstärken, kann ich nicht besser wieder gut machen, als wenn ich Alles, was der Recensent im Nahmen der Kunst wider mich und meine Werke zu haben vorgibt, etwas umständlicher und auf eine solche Art erwäge, wie es sich vor den Altären der Weisheit, der Muses und der Grazien geziemet. Das Ziel, welches ich mir dabey vorsehe, ist nicht eben Sieg über meinen Gegner: denn ich gestehe gern, daß ich es mit einem Stärkeren zu thun habe, als ich bin. Es ist, wie die Meisten ohnehin schon wissen, und ich zu verschweigen keine Verpflichtung auf mir habe, Herr Schiller. Seiner auch in der gerechtesten Sache mit Gewalt mächtig zu werden, darf ich mir nicht schmeicheln; und nur durch freiwillige Pacification kann ich hoffen, den Streit am vortheilhaftesten für mich beizulegen. Aber das ist mein Bestreben, ein Beispiel aufzustellen, wie gelehrte Ehrenkämpfe geführt werden müssen, um denen auf den ersten Plätzen lehrreich und unterhaltend zu werden. Sollte ich dieß Ziel erreichen, so würde ich glauben, durch eine Fehde über so geringe Gegenstände, als ich und meine Werke sind, mir dennoch einiges Verdienst um unser gelehrtes Zeitalter erworben zu haben.“ —

Es ist Schade, daß diese Schrift nicht fertig geworden ist. Bürger wollte darin eine Selbst-



Kritik aufstellen, dergleichen wir, außer dem Gellertischen Versuche, noch gar nicht haben; er wollte Fehler an seinen Gedichten aufdecken, die kein Kunstrichter gesehen hatte; dagegen aber auch manches von Kunstrichtern Gerügte in Schutz nehmen. Er hatte dazu gewiß sehr Vieles in Gedanken zusammen getragen, denn er hat mich oft mit ungemeiner Wärme von dem Verdienstlichen einer solchen Arbeit unterhalten. Aber auf's Papier ist, außer dem größten Theils mitgetheilten Eingange und einigen durch diese Idee veranlaßten, in der Sammlung seiner Schriften befindlichen kritischen Fragmenten, nichts gekommen.

Uebrigens war Bürger gewiß mehr, als schöner Geist, in der verächtlichen Bedeutung welche manche Facultäts-Gelehrte mit dieser adelnden Benennung verbinden, indem sie den so genannten schönen Geist dem mit wissenschaftlichen Kenntnissen versehenen Geiste entgegen setzen. Bürger konnte nicht bloß Verse machen, sondern er hatte sich mannigfache Kenntnisse aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften erworben. Er hatte viele von den besten Schriftstellern in verschiedenen Sprachen gelesen: denn er verstand, außer der Griechischen und Lateinischen, die Englische, Französische, Italienische und Spanische sehr gut, und lernte, wie ich bereits angeführt habe, noch spät die Schwedische. Die Plattdeutsche liebte er vorzüglich, und war geneigt, ihr, wegen ihres Wohlklanges und ihrer Regel-

mäßigkeit, den Vorzug vor der Hochdeutschen einzuräumen.

Wie er diese beherrschte, davon zeugen seine Gedichte. Über eines weniger bekannten Beweises dieser Herrschaft erwähnt Herr Hofrath Lichtenberg im Göttingischen Taschen-Kalender \*). Bürger wurde einst von diesem großen Freunde und Kenner des Nützlichen nicht allein, sondern auch des Schönen, gefragt: Ob die Dvidischen Verse:

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,  
Nulla futura tua est: nulla futura tua est.

von welchem Morris im Englischen zwei Uebersetzungen \*\*) versucht hatte, sich besser, oder eben so gut, in's Deutsche übersehen ließen? Sogleich schrieb er unter das Blatt der Anfrage: „D ja! verte;“ und auf die andere Seite fünf Versuche, von denen die drei ersten so lauten:

I.

Wenn außer Wohlgestalt, vollkommen wie die deine,  
Dein Herz nicht Eine rührt: so rührt dein Herz nicht  
Eine.

---

\*) 1798. 135. Seite.

\*\*) 1. If, but to one that's equally divine,  
None you'll incline to: you'll to none in-  
cline.  
2. If, save whose charms with equal lustre  
shine.  
None ever thine can be: none ever can  
be thine.

2.

Wenn außer einer Braut, der deine Reize fehlen,  
Du keine wählen darfst: so darfst du keine wählen.

3.

Wenn außer der, die dir an Schönheit gleicht auf  
Erden,

Dein keine werden kann: so kann dein keine werden.

Die beiden übrigen sind zu muthwillig, um hier mitgetheilt zu werden. Wenn übrigens diese Nachahmungen das Original gleich nicht ganz erreichen, in welchem der Nachsatz nicht bloß die Worte des Vordersatzes wiederholt, sondern sie auch in derselben Ordnung auf einander folgen läßt: so zeugt doch die Leichtigkeit, mit der Bürger die Versuche, die dem Engländer, wie man deutlich sieht, so sauer geworden waren, in einer halben Stunde fünf Mal, und gewiß mit ungleich besserem Glücke machte, von seiner großen Gewalt über die Sprache.

Als eine kleine Verirrung seines sehr gebildeten Verstandes, oder vielmehr als einen Beweis, daß bei ihm die Phantasie auch diesen beherrschte, betrachte ich seinen Hang, Gespenster und Spuckereien nicht bloß zu fürchten, sondern in gewissen Stunden wohl gar zu glauben. Er meinte überhaupt, eine gewisse Art von Aberglauben liege so tief in der menschlichen Natur, daß die Philosophie ihn wohl bestreiten, aber selbst bei ihren Eingeweihten nicht ganz vertilgen könne. Er machte es zuweilen, wenn er über den noch ungewissen Ausgang einer Sache sehr besorgt war,

fast wie Rousseau, der im Garten zu Ancecy mit einem Steine nach einem Baume warf, und sich, wenn er den Baum traf, einbildete, der Ausgang werde seinen Wünschen entsprechen.

Durch seine moralischen Fehler hat mein Freund mehr sich selbst, als Andern geschadet. Den meisten und für ihn nachtheiligsten Einfluß auf seine Handlungen hatte wohl die ihm eigne große Lebhaftigkeit der Phantasie, welche freilich der Vernunft zuweilen den Zügel entriß. So wenig Bürger bei einer weniger feurigen Einbildungskraft und bei kälterem Blute Bürger gewesen seyn würde: so gewiß wäre es doch für ihn und seine äußeren Verhältnisse besser gewesen, wenn die Phantasie weniger Herrschaft über ihn gehabt, und sich nicht so oft gegen die Vernunft aufgelehnt hätte. Wenn man also bei dem Urtheile über seine Verirrungen seine individuelle Anlage billiger Weise mit in Anschlag bringen muß, und ihm in dieser Rücksicht vielleicht Manches, was nicht recht geschehen, zu gute zu halten geneigt seyn wird: so mag doch auch der Umgang mit einem bereits genannten Manne, in den Jahren, in welchen das Herz des Jünglings für gute und böse Beispiele am empfänglichsten ist, viel dazu beigetragen haben, der Sinnlichkeit das Uebergewicht über die Vernunft zu verschaffen. Aber Bürger hat dafür in den letzten Jahren seines Lebens noch schwer gebüßt. — Friede sey mit seiner Asche!

Zu seinen Fehlern rechne ich ferner einen Mangel an Beharrlichkeit in der Ausführung guter Entschlüsse. Hätte er nur die Hälfte von dem wirklich gethan, was er zu thun sich oft sehr fest vornahm: so würde er in seinem Leben manchen Verdruß weniger und manchen frohen Genuß mehr gehabt haben. Aber eben die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft brachte es vielleicht mit sich, daß gar oft ein neuer Gedanke, ein neuer Plan, ein neuer Gegenstand die vorigen verdrängte, und diesen das fortdauernde Interesse raubte, ohne welches sie nicht zur Reife gebracht werden konnten. Selbst bei Geschäften, die er ohne Widerwillen verrichtete, und sogar bei seinen Lieblingsbeschäftigungen, wann er die Idee und den Plan zu einem schönen Gedichte faßte und entwarf, hatte er den Fehler, daß er sich meistens mit der Freude der Empfängniß begnügte, und, wann ein Paar Strophen fertig waren, das Stück bis auf gelegnere Zeiten, die nicht immer kamen, hinlegte. So wurden die ersten Strophen des wilden Jägers bald nach der Lenore fertig; sie ruheten aber lange, und als er endlich wieder daran ging, war sein Feuer halb verrauchet. Bei Leonardo und Blandine machte er eine Ausnahme von dieser Gewohnheit. Dieses Stück wurde unmittelbar nach dem Entwurfe ausgeführt, und Kenner wollen ihm das ansehen.

Eine gewisse Nachlässigkeit in Geschäften, die ihm zuwider waren, habe ich oben schon eingeräumt. Solche Geschäfte ließ er gern, wenn es



irgend möglich war, ganz liegen, oder verschob sie doch bis auf den letzten Augenblick. Dieses, einem Geschäftsmanne freilich nicht leicht zu verzeihenden Fehlers bekannte er selbst sich schuldig, und pflegte dann wohl drollige Beispiele von veräumten Fatalien, nicht beigetriebenen Strafgebern, u. w. zu erzählen. Aber ich habe auch schon gesagt, daß in solchen Fällen nicht so wohl Ekel vor aller Arbeit überhaupt, als vielmehr Widerwillen gegen gerade das Geschäft, die Ursache war.

Wer Bürger'n für einen schlechten Bezahler hielt, der hatte in so fern recht, als der schlechte Zustand seiner Cassé ihm gar zu oft die pünctliche Erfüllung seines Versprechens unmöglich machte. Aber wenn diejenigen unter seinen Gläubigern, welche vielleicht ihre Forderungen an ihn verlieren, ihn beschuldigen wollten, er habe sie absichtlich darum gebracht, und, ob er gleich wohl bezahlen können, dennoch aus betriegerischem Vorsatz nicht bezahlt: so thun sie ihm, wahrhaftig! Unrecht. Die Bezahlung dessen, was er schuldig war, machte ihm immer ein sehr lebhaftes Vergnügen. Dieses Vergnügen wollte er sich noch in den letzten Tagen seines Lebens verschaffen. Zu dem Ende hatte er wirklich schon einige im Halberstädtischen gelegenen, von seinem Großvater ererbten Ländereien verkaufen lassen, um mit dem, was nach dem Abtrage der bereits darauf haftenden Capitalien noch übrig bliebe, auch seine hiesigen Schulden zu bezahlen. Wäre nicht die Form

der ersten Vollmacht, die er seinem redlichen Geschäftsführer, dem von ihm ungemein hoch geschätzten Herrn Bürgermeister Bollmann in Aschersleben, zugeschickt hatte, nach Preussischen Landesgesetzen fehlerhaft, und daher die Vollmacht selbst ungültig gewesen: so würde das Geld noch vor seinem Tode angekommen seyn, und er würde dann den größten Theil seiner Schulden, freilich zum Nachtheile seiner Kinder, getilgt haben \*).

\*) Keine seiner Schulden drückten ihn schwerer, als die große Ausgabe seiner Gedichte, die er schon im Jahre 1789 mit einigem typographischen Schmucke angekündigt, und worauf ein guter Theil seiner Verehrer ihm eine Pistole voraus bezahlt hatte. Diese Pränumerations-Gelder waren zwar in der bald darauf folgenden letzten großen Zerrüttung seiner häuslichen Umstände mit darauf gegangen, aber er selbst hatte sie doch nicht durchgebracht. So sehr es ihm seitdem am Herzen lag, die Ausgabe, aller Schwierigkeiten ungeachtet, noch zu Stande zu bringen: so wurde die Ausführung dennoch von einer Messe zur andern verzögert, und zuletzt, nicht so sehr durch Mangel an dem zur Anschaffung des Papiers und der Kupferstiche nöthigen Gelde, als durch seine Krankheit, unmöglich gemacht. Diese Unmöglichkeit hat ihm manche Stunde getrübt, und es bedurfte keiner öffentlichen Anfragen im Reichs-Anzeiger, sondern zuweilen nur der absichtlosesten Erwähnung in freundschaftlichen Gesprächen, um ihn zum peinlichsten Mißmuthe zu verstimmen. Seine Erben glaubten daher, seine Manen zu beruhigen, indem sie vor allen Dingen die Tilgung dieser Schuld nach seinem Tode noch zu veranstalten suchten.

Bürger soll sich bei aller seiner Gutmüthigkeit dennoch bei Manchem in dem Verdacht eines bösen, hämischen, übelwollenden Herzens gesetzt haben. Seine innige Mißbilligung alles dessen, was ihm unrecht, und vorzüglich dessen, was ihm ungerecht zu seyn schien, die er gewöhnlich ein wenig stark zu äußern pflegte, und dann auch einige in satyrischer Laune von ihm verfertigten Epigramme, in denen er nicht bloß Thorheiten, sondern auch wohl Schwächen und Persönlichkeiten, dem Gelächter bloß stellte, mögen vielleicht Gelegenheit gegeben haben, daß Dieser oder Jener ihn böser menschenfeindlicher Gesinnungen bezüchtigte. Aber wer ihn nur einiger Maßen gekannt hat, dem brauche ich nicht zu sagen, wie wenig er diese Beschuldigung verdiente. Man hätte ihn als Beispiel aufstellen können, daß ein gewisser Hang zur Satyre und zum Epigramm mit dem höchsten Grade von Gutmüthigkeit, Menschenliebe und allgemeinem Wohlwollen gar füglich bestehen kann.

Man hat viel von einer gewissen Bitterkeit geredet und geschrieben, die sich seiner bemeistert und in seinen Schriften verrathen haben soll. Wem, wie ihm, jeder auch noch so bescheidene Wunsch versagt, jede noch so gegründete Hoffnung vereitelt wird; wer, bei dem lebhaftesten Gefühle, tausend Andere, denen es in einträglichem Amtern wohlgeht, an Kraft und Talenten zu übertreffen, — alle Mühe hat, durch beschwerliche und widerliche Arbeiten den allernothdürftig-

sten Unterhalt zu erwerben; wer von Männern, deren Achtung und Aufmerksamkeit er zu verdienen glaubt, verkannt oder vernachlässiget; wer über dieß von bürgerlichen und häuslichen Mißgeschicken und Unglücksfällen jeder Art verfolgt und auf's äußerste getrieben wird: dem wäre ja am Ende wohl eine gewisse in Bitterkeit übergehende Unzufriedenheit zu gute zu halten. Gleichwohl behaupte ich, daß diese Bitterkeit wenigstens nicht in dem Grade in Bürger's Herzen gelegen habe, in welchem sie sich, bei seiner lebhaften und kräftigen Art, sich auszudrücken, in seinen Schriften hin und wieder äußern mag. Auch im vertrauten Umgange mochten manche Worte, die ihm wohl zuweilen entfahren, einen Anstrich von Bitterkeit haben: aber er ließ doch diese Bitterkeit eben so wenig, als das Gefühl seiner Ueberlegenheit, Andere in Handlungen empfinden. Ein berühmter und sehr verdienstvoller Gelehrter hatte sich einst unter dem Nahmen Daniel Seuberlich in einem „Feynen kleynen Almanach“ über gewisse Behauptungen von Volks-Poesie, welche Bürger im Deutschen Museum \*) als Daniel Wunderlich vorgetragen hatte, mit vieler Laune lustig gemacht. Bürger wollte sich deshalb durch einen unstreitig bitteren, aber nie gedruckten, Ausfall rächen. Und dennoch war so wenig Bitterkeit gegen diesen Gelehrten in seinem Herzen, daß er nicht allein

---

\*) 1776. I. Band, 440. Seite.

immer mit der größten Achtung von ihm sprach, sondern auch bis an seinen Tod manche Stunde in der Gesellschaft desselben höchst angenehm hinbrachte. Ja ich bin fest überzeugt, daß Bürger gegen keinen Menschen in der Welt, auch gegen seinen erklärtesten Widersacher nicht, eigentliche Bitterkeit, oder Groll, in seinem Herzen hegte. Ein einziges gutes Wort würde ihn gewiß auf der Stelle versöhnt haben.

---

Um die Leser dieser Blätter für ihre bis hierher gehabte Geduld einiger Maßen zu entschädigen, und um dieser unvollkommenen Darstellung der Denkungsart meines Freundes einige Vollständigkeit zu geben, will ich ihnen nun noch einen Aufsatz von Bürger's eigener Hand mittheilen, worin er sich und seine äußern Verhältnisse mit großer Wahrheit schildert. Ich habe schon einmal auf diesen Aufsatz verwiesen, als ich von des Dichters unüberwindlicher Liebe zu seiner Molly, der Schwester seiner ersten Gattinn, reden sollte. Er erklärt sich hier selbst über die Entstehung derselben, und was er davon sagt, ist, nach dem Zeugnisse seiner noch lebenden und von ihm mit großer Zärtlichkeit geliebten jüngeren Schwester, der Frau Amts-Procuratorinn Müller zu Langendorf, für welche er nie ein Geheimniß hatte, der strengsten Wahrheit gemäß. Der Zweck dieses Aufsatzes war, wie man sieht, das Schwaben-Mädchen mit sich und seinen Verhältnissen bekannt zu machen, welches ihm seine Hand



Hand so treuherzig angeboten hatte, und mit dem sich seine durch einige Briefe und ein artiges Miniatur = Gemählde aufgeregte Phantasie nun schon Tag und Nacht beschäftigte. Er wollte nicht, daß dieses edle Mädchen mit ihm betrogen werden sollte. Es sollte Alles, was ihm in der Folge an dem Gatten mißfallen, und den Frieden einer so romantisch geschlossenen Ehe stören könnte, vorher von ihm selbst erfahren: darum nannte er es eine Beichte.

„Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will.

Besäße die lebhafte rasche Schwärmerinn, deren Liebe schon durch ein Paar Hauche meines Geistes und Herzens angefaßt werden konnte, — besäße sie auch Alles, was die kühnsten Ansprüche eines Mannes befriedigen möchte, Schönheit und Anmuth, wie des Geistes, so des Leibes, Güte und Adel des Charakters, Feinheit der Sitten, Stand und Vermögen; hätte sie auch mit allen diesen Vollkommenheiten mein ganzes Wesen längst dergestalt bezaubert und gefesselt, daß sie nothwendig das Ziel meiner heiftesten unauslöschlichsten Wünsche seyn und bleiben müßte: so könnte, so dürfte ich dennoch dieß Bekenntniß der heiligen Wahrheit nicht unterdrücken, — nein, ich dürfte es nicht unterdrücken, wenn ich auch gleich im Voraus wüßte, daß sie mir dadurch, zu meinem unaussprechlichen, bis in's Grab hinab dauernden Kummer, verloren ginge. Also gebeut mir der

Richter, der Gesetzgeber, der Gott, den ich in meinem Busen trage, den ich nicht verläugnen kann, den ich verehren, dem ich, Trotz allen widerstrebenden Neigungen gehorchen muß, wenn ich nicht unmittelbar die grausamste aller Seelenstrafen, Verachtung und Verabscheuung meiner selbst auf mich laden will.

Theures Mädchen! so sehr ich wünsche, daß Sie die Person seyn mögen, der es verliehen ist, den Nachmittag und Abend meines Lebens zu beseligen; die Person, welche nun noch auf Erden zu finden ich längst verzweifelte; so sehr ich wünschte, der einzige Mann Ihres Geistes, Ihres Herzens, Ihrer Sinne, und in allen diesen der Mann Ihrer höchsten irdischen Glückseligkeit zu seyn: eben so sehr drängt mich auch die Pflicht, Sie durch dieses getreue Bekenntniß von mir selbst zur strengsten Prüfung aller Ihrer Neigungen und Ansprüche erst aufzufordern, ehe der Enthusiasmus uns Beide zu Schritten verleite, die uns in großes Unglück führen könnten. Ich will daher mein Inneres und mein Aeußeres so schildern, daß, wo möglich, ich selbst hinfort mich nicht genauer kennen will, als Sie mich kennen sollen.

Was zuvörderst meinen Geist und mein Herz betrifft, so mögen Sie zwar wohl glauben, Beides aus meinen öffentlichen Werken so hinlänglich zu kennen, um sich in Ansehung dieser Stücke volle Gnüge für ihre Wünsche versprechen zu dürfen. Allein vielleicht könnten Sie dennoch wohl

irren. Ich will zwar, eben so unbefangen von Demuthsziererei, als von Dünkel, gern zugeben, daß Einiges unter meinen Werken befindlich seyn möge, das eines edeln Geistes und Herzens nicht unwürdig ist. Allein daraus dürfen Sie auf vollkommenen und unbefleckten Adel meiner Seele keinen Schluß machen. Es wäre sonst eben so viel, als ob Sie von einigen schönen Blüthen auf gesunde und unverdorbene Schönheit und Vollkommenheit des Baumes, welcher sie trug, schließen wollten. Auch ein wurmstichiger, mehr als halb verrotteter Stamm mag, wenn er sonst nur ursprünglich guter Art ist, noch immer deren einige hervorbringen. Nun fürchte ich sehr, daß Sie und Jeder, der mich näher kennen lernt, Trotz dem besten Vorurtheil, das er vorher für mich hegte, genöthiget seyn werde, mich für einen solchen verdorbenen Stamm zu halten. Ungewitter und Stürme des Lebens haben hart in meine Blüthen, Blätter und Zweige gewüthet. O, ich bin nicht derjenige, der ich vielleicht der Naturlage nach seyn könnte, und auch wohl wirklich wäre, wenn mir im Frühlinge meines Lebens ein milderer Himmel gelächelt hätte. Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune, und dabei in eine Ohnmacht des Geistes versinke, die mich gewiß nicht empfehlen kann. Denn ich verliere alsdann allen Muth, alles Vertrauen auf mich selbst, und halte mich für kopfleer, für herzkalt,

für wortarm, kurz, für einen höchst werthlosen Stümper. Ich denke, Jeder, der mich nur ansieht, spricht bei sich: „Es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen!“ weil ich dieß wirklich selbst glaube. Darob bin ich mir dann selbst gram; und wenn man sich selbst gram ist, so kann man unmöglich Andern angenehm und liebenswürdig erscheinen. Da ich indessen ursprünglich gewiß mehr Anlage zum Frohmuth, als zum Trübsinn habe: so wäre ich wohl in den letzten Jahren in mein erstes Natur-Geleise zurück gelangt, wenn ich meine gefeierte Molly-Adonide behalten hätte. Denn in dem Besitze ihrer Person und Liebe fühlte ich mich sehr merklich wieder gedeihen, wie an Reichthum des Kopfes, so an Fülle, Wärme und Kraft des Herzens. Jene Laune belästigte mich damahls in weit geringerem Grade, und das Weib meines Herzens erfuhr davon, wie ich glaube, gar keine Beschwerde. Wodurch hätte ich aber nach ihrem Hinscheiden genesen sollen? — Liebe, aber ungemaine Liebe brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande. Sollte sie aber wohl möglich seyn, eine so gewaltige Liebe, die es der Mühe werth hielte, ein lange verstimmt gewesenes Instrument rein umzustimmen und mit neuen Saiten zu beziehen? und würde hernach das Instrument ihr Mühe und Kosten vergüten? — Ach, ich bin auch im Stande der Gesundheit des Leibes und der Seele nur ein gewöhnlicher Alltags-Mensch, wie sie zu Millionen



unter Gottes Himmel herumlaufen. Ich erstaune, wie ein vernünftiges Publicum mich, um einiger guten Verse willen, für etwas Besonderes halten könne.

Elise meint, weil ich nicht übel schriebe, so müßte ich auch wohl artig sprechen. Nichts weniger. Ich bin ein erbärmlicher Sprecher. Meine Schrift fließt mühselig und langsam, in Prose und in Versen. Nur ein Bißchen gesunde Beurtheilungskraft und Geschmaç machen, daß es bisweilen leidlich wird, was ich schreibe. Mein mündlicher Vortrag muß daher vollends schlecht von Statten gehen. Die Gabe, geistreich, lebhaft und witzig im Umgange zu unterhalten, mag ich vielleicht überhaupt nicht, oder doch nur in meinen glücklichsten seltensten Stunden, und auch da nur für Solche besitzen, die mich sehr lieb haben, und gerade an meiner Weise Gefallen finden. Manchen mag auch bloß deswegen etwas als schön vorkommen, weil ich, der für etwas Besonderes Gehaltene, es sage; ob es gleich etwas sehr Armseliges ist. Ich könnte nun zwar wohl öfter und mehr mit manchem gesellschaftlichen Schwäger- und Spasmacher wenigstens gleichen Schritt halten. Allein ich bin zu schüchtern und blöde, alle die leichte und blind gegriffene Münze auszuspenden, die gleichwohl, wie ich an Andern täglich sehe, ohne Widerrede im gemeinen Handel und Wandel gilt. So oft ich mir auch selbst deßfalls Muth einzusprechen suche, so tritt mir doch gemeiniglich das Gewissen in den Weg. Aus



Beforgniß, durch Zucken oder Stocken die Unvollkommenheit meiner Waare zu verrathen, schweige ich lieber ganz stille. Darüber mag mich wohl schon Mancher und Manche für einen armen Schlucker gehalten, und sich gewundert haben, wie ein so langweiliger Mensch doch so leidliche Gedichte gemacht haben könne. Nun, an echter vollwichtiger Goldmünze des Geistes bin ich auch in der That kein Cröfus, wiewohl ich an gemeinem Klappergelde nicht eben ein Bettler bin.

Mein Charakter und meine Gesinnungen möchten zwar vielleicht noch etwas mehr werth seyn, als meine Geistes = Talente. Dennoch fühle ich, daß ich mit jenen noch weit unzufriedener seyn muß, als mit diesen. Denn so wie ich hier nicht nur erkenne, was zum besser und vollkommener seyn gehört, so fühle ich auch gar wohl die Möglichkeit, diese Vollkommenheit zu erreichen, wenn ich nur nicht von Trägheit, Weichlichkeit, Leichtsinn und Sinnenlust mich so oft abhalten ließe. Dieß verursacht, daß ich auch in Ansehung dessen, worin ich vielleicht wirklich besser bin, als andere Menschen, dennoch nicht gar viel von mir selbst halten kann. Denn da ich zu wenig Herr meiner Neigungen bin, um mich von ihnen loszureißen, wenn es darauf ankommt, dem gerade gegen über liegenden, von mir selbst erkannten, bewunderten und geliebten Guten nachzustreben: so muß ich wohl mein wirkliches Gute nur für Product eines unterstützenden Temperamentes halten. So glaube ich, zum Beispiel, nicht, daß

ich grob, beleidigend, hämisch, bößhaft, zänkisch, unversöhnlich, rachgierig, u. w. bin: aber warum bin ich's nicht? Etwa weil ich das Alles für unrecht, das Gegentheil aber für Pflicht halte? Ach, das thue ich freilich: aber darum meide ich wohl nicht jene Laster und übe die entgegen gesetzten Tugenden aus; sondern vielleicht nur darum, weil mein träges und weichliches Temperament Ruhe und Frieden liebt. Wie manche meiner Tugenden mag aus Eigenliebe, Eitelkeit und Ruhmsucht entspringen!

An meiner Lebensweise und an meinen Sitten ist noch ungleich mehr auszusagen. Ich bin kein guter Haushälter: nicht, daß ich etwa zur Verschwendung geneigt wäre; sondern weil ich ziemlich unordentlich, nachlässig, träge und leichtsinnig bin, und weder meines Geldes, noch meiner übrigen Habseligkeiten sonderlich achte. Es läßt sich daher auch kein Mensch bequemer betrügen, als ich. Denn wenn ich den Betrug auch merke, so muß er schon arg kommen, ehe ich ihn nur zur Sprache bringe, besonders auch darum, weil ich mich Niemanden gern unangenehm mache. In Essen, Trinken und vielen andern Gegenständen des Luxus kann ich mich, ohne daß es mir sauer wird, sehr sparsam behelfen. Etwas weniger vielleicht in der Kleidung, worin ich, wenn es seyn kann, wohl etwas mehr, als meines Gleichen, modernisiere.

In dem, was die Kinder dieser Welt Artigkeit und feine Lebensart nennen, habe ich auch

eben nicht viel gethan. Ich glaube, ich bin ziemlich trocken, hölzern und steif in meinen körperlichen so wohl, als geistigen Bewegungen. Durch sogenannte Galanterie und Politesse bin ich schwerlich im Stande, mein Glück zu machen. Was ich vielleicht auch leisten könnte, den Menschen angenehm und gefällig zu seyn, das unterlasse ich doch, entweder aus Stolz, oder aus Nachlässigkeit und Trägheit. Des Stolzes, wie auch des Trokes gegen fremden Stolz und Troß ist mir überhaupt eine ziemliche Portion zu Theil geworden. Dieß wäre indessen wohl noch so übel nicht. Aber das ist übel, daß ich's aus Nachlässigkeit und Leichtsinne zum Beispiel oft an Antworten auf Briefe, an Besuchen, an Ehrenbescheidung und Befolgung mancher Vorschriften der Etiquette ermangeln lasse.

Was indessen Lebensweise und Sitten betrifft, so glaube ich, ein Weib, das ich liebte, könnte mich ohne sonderliche Schwierigkeit zu demjenigen, machen, wozu sie mich nur immer gern hätte. Liebe würde meiner mächtig seyn, so viel ich nur meiner selbst mächtig bin, und wohl noch mehr. Ich weiß nicht, ob es mir zum Lobe, oder zum Tadel gereichen mag, daß ich mich bei einem geliebten Weibe kaum gegen Slaverei aufrecht erhalten würde; besonders wenn sie die Kunst zu herrschen verstände.

Uebrigens kann ich nicht bergen, daß man mich für einen ziemlichen Libertin hält, und, leider! nicht ganz Unrecht hat. Doch ist es darum,

weil ich bisweilen eine unartige Zunge habe, bei weiten nicht so arg, als Mancher glauben mag. Ich bin in diesem Punkte nicht immer, und sonderlich in früheren Jahren nicht, ganz regelmäßig, aber doch nicht auf eine niedrige und schmutzige Art ausschweifend gewesen. Denn mit allen meinen Gebrechen Leibes und der Seele war ich doch jederzeit bei Weibern und Mädchen nur zu gut gelitten \*), ohne erst mühseliger Anwerbungen zu bedürfen. Ich fühle indessen, daß ich dem Weibe meiner Liebe ohne sehr harte und dringende Versuchung nicht ungetreu seyn könnte. Ich weiß das aus der Erfahrung bei dem einzigen weiblichen Geschöpfe, das ich vor Elise'n nur allein im höchsten und vollsten Verstande des Wortes geliebt habe, wovon ich hernach reden werde.

Was ich bisher, und leider! auch zu meinem Nachtheil, von mir habe bekennen müssen, könnte vielleicht noch nicht hindern, daß ein Weib, wel-

---

\*) Das war er in einem sehr hohen Grade. „Er war geboren, der Lieblingsfänger der Weiber zu werden, und traf ihr Herz wie kein anderer Dichter. Davon könnte ich manche angenehme Anekdote erzählen: und ich wundere mich gar nicht, daß er sich so manches Herz gewonnen hat. Ein sehr wackeres Weib gestand mir einmahl, daß sie dem lieblichen Sänger nothwendig hätte in die Arme fallen müssen, wenn er's darauf angelegt hätte.“  
So schreibt mir ein Freund von Bürger.

ches mich und welches ich liebte, mit mir glücklich wäre. Allein nunmehr folgt das Bedenklichste.

Wenn ich auch noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre: so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewusste — Schwaben=Alter hinan. Von hundert jungen, hübschen, zwanzigjährigen Mädchen dürften leicht neun und neunzig die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur nicht eben eine Frage zu seyn glaube: so bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis gewesen. Das Profil, das Elise kennt \*), soll, wie Viele behaupten, mir ziemlich gleichen; wiewohl Andere dieß wieder läugnen. Ich kann's nicht beurtheilen, weil ich nicht die Ehre habe, mich im Profil zu kennen; indessen möchte ich doch beinahe fürchten, daß man sich darnach leicht etwas Hübscheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundlichkeit allenfalls ausgenommen. Meine kleinen Kränkelleien geben mir oft ein weit hinfälligeres und abgeblaßtes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahr jünger zu halten geneigt sind. Denn in der That bin ich ursprünglich von sehr guter Constitution, und stände vielleicht jetzt noch in eben der Blüthe, in welcher Andere zwi-

\*) Vor der zweiten Ausgabe seiner Gedichte.



sehen zwanzig und dreißig stehen, wenn ich nicht Geist und Körper mit so vielen und langwierigen Widerwärtigkeiten hätte müde ringen müssen. Ich bin am ganzen Körper weit schwächer und magerer, als mein Gesicht vermuthen läßt. Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letztern pflegten bisher Weiblein und Mägdelein, bei denen ich, Gott weiß warum, bis auf den heutigen Tag niemahls übel gelitten gewesen bin, eben nicht nachtheilig zu urtheilen. Ueberhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Mahler = Urtheil, nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt häßlich seyn. Das liebenswürdigste der Weiber pflegte zu sagen: „Bürger, es ist kein anderes Mittel, als man muß dich unaufhörlich küssen, damit man nur den häßlichen Mund nicht sehe, den du bisweilen wie ein wahrer Tropf hängen lassen kannst.“ — Sonderbar! Mir selbst kommt nun weder der Mund so excessiv häßlich, noch Nase, Stirn und Augen besonders schön vor.

Meine ökonomischen Umstände sind noch zur Zeit sehr schlecht. Ich habe nichts, — nichts! Ja, ich würde sagen müssen, noch weniger, als nichts, wenn ich nicht noch so viel an Grundstücken besäße, daß meine Schulden damit getilgt werden können. Wenn aber auch dieß geschehen ist, so wird wenig oder nichts übrig bleiben. Ich hatte ein ganz artiges Vermögen. Allein bei einer sehr wenig einbringenden Beamtenstelle auf dem Lande, wobei ich gleichwohl ziemlich viel Aufwand machen

mußte, und bei einer unglücklichen Pachtung, ist mein Vermögen drauf gegangen. Auch war meine erste Frau eine eben so nachlässige Haushälterin, als ich selbst. Schon vor fünf Jahren habe ich, durch unsäglichen Verdruß genöthigt, jene Beamtenstelle niedergelegt, und seitdem, freilich eben nicht im Ueberflusse, aber doch auch nicht in allzu drückendem Mangel, von meinem Kopfe gelebt. Ich bin nun zwar in diesen Jahren nicht weiter zurück, aber doch auch nicht vorwärts gekommen. Der Tod eines mir abgeneigten angesehenen Mannes, der in verwichenem Frühjahre sich ereignete, hat verursacht, daß ich endlich hier als Professor angestellt worden bin. Wäre dieß, wie billig, eher geschehen: so befände ich mich wohl schon wieder in gedeilichen Umständen. So aber eröffnet sich mir erst jetzt eine bessere Aussicht. Ich bekomme zwar noch kein Gehalt, und muß vielleicht noch ein Paar Jahre darauf warten; jedoch läßt sich hier durch Collegien = Lesen ein Ziemliches erwerben, und ich schmeichle mir, auf dem Wege zum Beifalle zu seyn. Ich kann alsdann, wenn ich auch gleich noch keinen Heller fixes Gehalt bekäme, auf eine jährliche Einnahme rechnen, die auf's schlechteste nicht unter fünf hundert Thaler herab sinken, sehr wohl und leicht aber bis über tausend hinauf steigen kann. Wenn sich nun ein gutes lebenswürdiges Weib, begabt mit etwas Vermögen und häuslichen Wirthschaftstugenden, entschließen könnte, mich armen Stümper zu heirathen: so ließen sich zwar wohl, wenn ich leben

und gesund bleibe, ganz leidliche Umstände für mich, und zwar ohne des Weibes Nachtheil, erwarten. Aber wie wenn Kränklichkeit mich unthätig machte, oder gar ein früher Tod mich hinnehme? Ach, dann könnte das gute Weib vielleicht nicht einmahl ihr Zugebrachtes unverkürzt zurück, geschweige denn vollends eine andere hinlängliche Versorgung erhalten. Einigen Trost hiergegen giebt jedoch unsere sehr solide Professoren-Wittwen-Casse, woraus sie sich sogleich eine jährliche Pension von hundert und zehn Thalern \*), und sobald sie in die Classe der sechs ältesten Wittwen gehörte, von hundert und dreißig Thalern \*\*) zu versprechen hätte, mit der Freiheit, diese Pension zu verzehren, wo sie will. Gleiche Pension genießen auch die alternlosen Waisen so lange, bis das jüngste Kind das zwölfte Jahr \*\*\*) erreicht hat.

Zu allen diesen bedenklichen Umständen kommt noch der, daß ich nicht weniger als drei Kinder, eine Tochter von eilf, einen Sohn von sieben, und eine Tochter von vier Jahren habe. Nun ließe sich zwar wohl eine Einrichtung treffen, daß eine Frau wenig oder gar nicht davon belästiget würde. Denn meine älteste Tochter wird hier in einer Pension, wo sie mir aber wohl gegen hundert und zwanzig Thaler jährlich kostet, erzo-

\*) Jetzt hundert und dreißig. H.

\*\*) Jetzt hundert und funfzig. H.

\*\*\*) Jetzt das zwanzigste. H.

gen; der Sohn ist auswärts bei einer leiblichen sehr edeln Schwester von mir, und die jüngste Tochter bei einer braven Frauen-Schwester. Jedes Kind hat es da, wo es sich befindet, sehr gut, und wird dergestalt geliebt, daß ich Mühe haben würde, es loszureißen. Denn alle sind, Gottlob! sehr gut geartete und liebenswürdige Kinder von Kopf und Herzen. Allein wenn ich wieder heirathete, so würde es mit darum geschehen, daß ich dadurch von dem Herzweh genäse, welches ich so oft über die Abwesenheit und Zerstreung meiner lieben Küchlein empfinde. Ich würde sie dann wieder um mich versammelt wissen wollen, Theils um Kosten zu ersparen, Theils um ihre Erziehung unter meinen Augen zu besorgen. Da ich aber diese Kinder alle außerordentlich lieb habe, und es bei mir sowohl Temperament, als Grundsatz ist, daß man nie gütig und liebevoll genug gegen seine Kinder seyn könne: so würde es mich an meiner empfindlichsten Seite schmerzen, wenn sie es bei einer Stiefmutter hart und übel hätten. Nun könnte eine Stiefmutter, wäre sie gleich sonst ein gutes Weib, die Kinder vielleicht dennoch nicht lieben, bloß weil sie nicht Kinder ihres eigenen Leibes wären. Ganz unschuldiger Weise könnten sie ihr zuwider seyn. Denn ich fühle, es könnte mir eben so gehen, wenn ich Stiefvater von manchen Kindern seyn sollte, die ich unglücklicher Weise nicht leiden kann; und gleichwohl brauchte ich mich deswegen nicht für schlechter zu halten, als ich



wirklich bin. Dieses ist also ein höchst wichtiger Punct, der aufmerksame Prüfung erfordert.

Nunmehr noch etwas von meiner vorigen Lebensgeschichte. Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt. Auf eine sonderbare Art, zu weitläufig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. Ja, schon als ich mit vor den Altar trat, trug ich den Zunder zu der glühendsten Leidenschaft für die Zweite, die damahls noch ein Kind und kaum vierzehn bis funfzehn Jahr alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich's mir gleich nicht ganz abläugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde. Hätte ich nur einen halben Blick in die grausame Zukunft thun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare vor dem Segensspruche noch zurück zu treten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast zehn Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wieder geliebt. O, ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Martergeschichte dieser Jahre und so viele der grausamsten Kämpfe zwischen Liebe und Pflicht erzählen wollte. Wäre das mir angetraute Weib ein Weib von gemeinem Schlage, wäre sie minder billig und großmüthig gewesen, (worin sie freilich von einiger Herzens-Gleichgültigkeit gegen mich unterstützt wurde:) so wäre ich zuverlässig



längst zu Grunde gegangen, und würde jetzt diese Zeilen nicht mehr schreiben können. Was der Eigensinn weltlicher Geseze nicht gestattet haben würde, das glaubten drei Personen sich zu ihrer allseitigen Rettung vom Verderben selbst gestatten zu dürfen. Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die Andere, in geheim es wirklich zu seyn. Dieß brachte nun zwar mehr Ruhe in aller Herzen; aber es brachte auch eine andere höchst angst- und kummervolle Verlegenheit zu Wege. . . . .

. . . . .

Im Jahre 1784 starb meine erste Frau an der Auszehrung, die in ihrer Familie erblich war. Im Jahre 1785 heirathete ich öffentlich und förmlich die Einzige Höchstgefeierte meines Herzens; allein nach kurzem glückseligen Besitze verlor ich auch sie am 9ten Januar 1786 nach der Geburt der jüngsten Tochter an einem hektischen Fieber. Was ihr Besiß, was ihr Verlust mir war, das sagen meine Freuden- und Trauerlieder. Seit dieser Zeit lebte ich einsam und traurig mit sehndem Herzen.

Kann Elise'n der Mann noch reizen, der so vor ihr da steht? Noch habe ich, wie mir vorkommt, mir selbst eben nicht zum Vortheile geredet. Etwas ist indessen doch wohl demjenigen erlaubt, zu seinem Besten zu sagen, der keinen seiner wichtigsten Fehler vorsätzlich verschwieg. Dem Weibe, das mich, so wie ich da bin zu lieben

lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich ein nicht unglückliches Leben versprechen. Ist es ihr süß, von mir geliebt, an meinem Busen gehegt und gepflegt zu werden, so wird es ihr nie an voller Genüge ermangeln. Denn wenn ich einmal echt und von Herzen liebe, so liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Genusses kann mich des geliebten Weibes satt und überdrüssig machen; so gemein auch die Bemerkung ist: der Genuß sey das Grab der Liebe. Nur Aferliebe, die den heiligen Namen nicht verdient, erkaltet im Bette der Ehe. Der wahren Liebe, meiner wahren Liebe bleibt dieß immer ein Brautbett. Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre, nach der unzertrennlichsten Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigstens keine unedle und rauhe Begegnung von mir fürchten. Das bezeuge mir noch in jener Welt die, mit welcher ich zehn Jahre ohne ein rohes unfreundliches Wort verlebte, ob ich sie gleich nicht liebte. Eher möchte ich vielleicht fähig seyn, mit der Höchstgeliebten meines Herzens, doch nur über geargwohnten Mangel an ihrer Gegenliebe zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, das mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! Noch bin ich in diesem Falle zwar nicht gewesen: aber mir dünkt, es würde von allen möglichen der schlimmste seyn. Leicht könnte ich dann der unerträglichste Mensch werden. Denn es kommt mir vor, als sey ich großer Eifersucht fähig. Freilich nicht,

nach gemeiner Männer Weise, zum Hüthen und Auskundschaften der Schritte und Tritte meines Weibes; nicht zur Einschränkung ihrer Freyheit in irgend einer Art des Umganges: aber heimliche Verzweiflung würde mein Herz zerfleischen, und in der graufenden Gestalt eines Höllen-Verdammten würde ich vor ihrem Angesichte umher schleichen.

Nun, Elise, prüfen Sie sich und mich! Erkundigen Sie sich, wo möglich, nach mir und meinen Umständen auch bei Andern. Doch glauben Sie eher nichts, als bis ich's Ihnen selbst bestätigt habe. Denn ob gleich kaum irgend Jemand mich schlimmer schildern wird, als ich selbst gethan habe: so könnte mich doch wohl ein Anderer minder wahr schildern, als ich, der ich mich selbst am besten kenne, zu thun im Stande bin.

Sie haben eine Mutter, und, wie mir versichert worden ist, eine rechtschaffene und kluge Mutter. Wenn Ihnen je in Ihrem Leben der Rath einer solchen Mutter theuer und werth war, so lassen Sie sich's in diesem Falle doppelt angelegen seyn, auf ihre Stimme zu horchen. Sie wird vermuthlich diese Darlegung mit einem offneren und unbefangeneren Sinne, als Sie, liebe süße Schwärmerinn, aufnehmen, und der Rath des Mutter = Kopfes wird vermuthlich zuverlässiger seyn, als der Rath des Tochter = Herzens. Findet die Mutter, daß der Mann, der sich mit dem Pinsel der Wahrheit hier selbst geschildert hat, ohne

mit Wissen und Willen irgend einen Flecken, worauf etwas ankommen kann, auszulassen, dennoch wohl ein guter Mann für ihre Tochter seyn könne: nun — so überlassen Sie sich dem vollen Zuge Ihres Herzens!

Doch nein! auch alsdann noch nicht eher, als bis Sie mich selbst gesehen haben. Meinen Sie, nach wiederholter und abermahls wiederholter Prüfung dieser Beichte, daß ich, Trotz Allem, was an mir auszufegen ist, dennoch der Mann Ihres Herzens seyn könne, wenn anders mein Körperliches Ihnen nicht ganz und gar zuwider seyn sollte; und Sie sagen mir dieses redlich, offenherzig und unbefangen: so will ich ganz in der Stille, unerkannt und unter fremdem Nahmen, um weder Sie, noch mich selbst vor der Welt bloß zu stellen, zu Ihnen nach Stuttgart kommen. Auch ich selbst muß Sie erst sehen, wie sie leiben und leben, und ob Sie diejenige wirklich sind, die ich im Geiste freilich schon längst mit hoher Liebe umfasse. Geist, Herz, Charakter, Lebensart, Sitten, Stand, Ehre, Vermögen, sind zwar wichtige Ingredienzien zu einer glücklichen Ehe; allein sie machen es doch nicht immer und ganz allein aus. Wir sind insgesamt sinnliche Menschen, und auch die Sinnlichkeit will ihr Recht haben. Unsere Sinne müssen ein wechselseitiges Behagen an einander finden, welches sich nicht gerade nach Jugend und Schönheit sondern oft nach einem unerklärbaren Etwas richtet, das sich weder mahlen, noch beschreiben,

sondern allein im Innersten fühlen läßt. Dieses Etwas läßt sich weder geben, noch nehmen.

Nach diesen Vorbereitungen wird es sich in der ersten Stunde unserer persönlichen Zusammenkunft ausweisen, ob wir das Publikum mit der allersonderbarsten Heiraths-Geschichte zu amüsieren, — zu unserm eigenen noch größeren Amüsement zu amüsieren im Stande sind, oder nicht.

Elise, Elise! ich schließe mit einer theuern, feierlichen Beschwörung. Bei dem ewigen Gotte, bei Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bei dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige besorgt seyn kannt, als er ist, beschwöre ich Sie: Wählen Sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wofern Sie nicht bei sich fühlen, daß Sie sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können. Ich schwöre Ihnen, in Ansehung Ihrer eben dasselbe zu beobachten.

Und so hoffe ich freudig, der Allbarmherzige werde unsern Bund, wenn er zu Stande kommt, mit seinem Segen krönen.

G. A. B."

---



---

# Inhalt

## des ersten Bandes.

---

1. Die Nachtfeier der Venus. (Gebichtet im Frühjahr 1769.) . . . S. 1
2. Lust am Liebchen. (Im Juni 1769.) — 11
3. Adeline. (Im Januar 1770.) . — 12
4. An Arist. (1770.) . . . — 13
5. Huldigungslieb. (Im März 1780.) — 14
6. Das harte Mädchen. (Im April 1770.) — 18
7. An den Traumgott. (Im Julius 1770.) — 21
8. An die Hoffnung. (Im August 1770.) — 22
9. Bacchus. (Im Oktober 1770.) . — 27
10. Das Dörfchen. (Im Mai 1771.) — 29
11. Gabriele. (Im März 1772.) . — 34
12. Amor's Pfeil. (1772.) . . . — 34
13. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst: Der Liebesdichter.) (Im Frühj. 1772.) — 35
14. An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.) — 38

15.	Danklied. (Im Sommer 1772.)	S.	40
16.	Winterlied. (1772.)	—	43
17.	Lenore. (Im Winter 1773.)	—	44
18.	Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jac. Phil. Bauer's (1773.)	—	54
19.	Des armen Suschens Traum. (Im März 1773.)	—	55
20.	Das Lob Helene's. Am Tage ihrer Vermählung. (Im Mai 1773.)	—	56
21.	Minnesold. (Im Frühjahr 1773.)	—	59
22.	Die beiden Liebenden. (Im Sommer 1773.)	—	61
23.	Das vergnügte Leben. (1773.)	—	66
24.	Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.)	—	68
25.	Zum Spaß, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im Aug. 1773.)	—	69
26.	Neue weltliche hochdeutsche Reime u. s. w. (Vermuthlich 1773.)	—	71
27.	Der Raubgraf. (1773.)	—	85
28.	Die Weiber von Weinsberg. (1774.)	—	92
29.	Abendphantasie eines Liebenden. (Im Frühjahr 1774.)	—	95
30.	Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahr 1774.)	—	97
31.	Gegenliebe. (Im Frühjahr 1774.)	—	98
32.	An die Nymphe des Regenborns, (einer Felsenquelle bei dem damaligen Wohnorte des Dichters.) (Im Sommer 1774.)	—	99

- |   |        |
|---|--------|
| 33. Mamselle La Regle. (Im Jul. 1774.)  | S. 101 |
| 34. Das neue Leben. (Im Dec. 1774.)   | — 102  |
| 35. Der Ritter und sein Liebchen. (Im<br>Januar 1775.)  | — 103  |
| 36. Krautel. (Im April 1775.)   | — 105  |
| 37. Spinnerlied. (Im Junius 1775.)  | — 106  |
| 38. Robert. Ein Gegenstück zu der Ro-<br>manze Phidile von Claudius. (Im<br>Junius 1775.)                                     | — 107  |
| 39. Ständchen. (Im Julius 1775.)  | — 109  |
| 40. Nothgedrungene Epistel des berühmten<br>Schneiders Johannes Schere an sei-<br>nen großgünstigen Mäcen. (Im<br>Okt. 1775.) | — 111  |
| 41. Schön Suschen. (Im Febr. 1776.)   | — 114  |
| 42. Der Hund aus der Pfennigschenke.<br>(Im Februar 1776.)  | — 116  |
| 43. Lenardo und Blandine. (Im April<br>1776.)   | — 117  |
| 44. Das Lied vom braven Manne. (Im<br>Junius 1776.)   | — 132  |
| 45. Die Holde, die ich meine. (Im Au-<br>gust 1776.)  | — 137  |
| 46. Der Liebefranke. (Sonst: Schwa-<br>nenlied.) (Im Herbst 1776.)  | — 140  |
| 47. Die Umarmung. (Im Herbst 1776.)   | — 141  |
| 48. Gökingk an Bürger.  | — 143  |
| 49. An Gökingk. (Im Herbst 1776.)   | — 146  |
| 50. An Friedrich Leopold Grafen zu Stol-<br>berg. (Im Oktober 1776.)  | — 151  |

51. Antwort an Gottf. Aug. Bürger. S. 153  
 52. Die Elemente. (Im Decbr. 1776.) — 156  
 53. Sanct Stephan. (Im April 1777.) — 159  
 54. Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. (Im Mai 1777.) . — 162  
 55. Des Schäfers Liebeswerbung. Für Herrn Boß vor seiner Hochzeit gesungen. (Im Junius 1777.) . — 168  
 56. Frau Schnips. Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie. (Im Julius 1777.) — 170  
 57. Zechlied. (Im Septbr. 1777.) — 178  
 58. Liebeszauber. (Im Januar 1778.) — 180  
 59. Männerkeuschheit. (Im Januar 1778.) . . . . . — 183  
 60. Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. (Im Januar 1778.) . . . . . — 186  
 61. Auch ein Lied an den lieben Mond. (Im April 1778.) . . . . . — 197
-

---

## Die Nachtfeier der Venus.

### 1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodien  
Ist der junge Lenz erwacht.  
Seht, wie froh den Phantasten  
Neuer Lust sein Auge lacht!  
Golden über Thal und Hügel,  
Blau und golden schwebet er;  
Wohlgefühle wehn die Flügel  
Milder Winde vor ihm her.  
Wolken hinter ihm verleihen  
Tränkend Wiese, Hain und Flur,  
Labsal, Nahrung und Gedeihen  
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret  
Dieses Gottes Freundlichkeit.



Ihre Nektarsfülle sparet  
 Liebe für die Blüthenzeit.  
 Was auf Erden, was in Lüften  
 Lebensodem in sich hegt,  
 Wird von frischen Würzedüften  
 Zum Verlangen aufgeregt.  
 Selbst die Sehnsucht, die erkaltet  
 Die erstorben war, entglüht,  
 Wann die Knospe sich entfaltet,  
 Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther  
 Bricht uns dieser Morgen an,  
 Als das erste Licht, da Aether  
 Mutter Tellus lieb gewann,  
 Da sie von dem hehren Gatten  
 Flore'n und den Lenz empfing,  
 Und der erste Maienschatten  
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene  
 Wand aus Amphitrite's Schooß  
 Cypriß Anadyomene  
 Sanft die schönen Glieder loß.

Abend, welch ein Wunder werde,  
 Welch ein Götterwerk aus Schaum,  
 Träumten Himmel, Meer und Erde  
 Tief der Sonne süßen Traum.  
 Als sie, hold in sich gebogen,  
 In der Perlenmuschel stand,  
 Wiegten sie entzückte Wogen  
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feier,  
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!  
 Töne drein, gewölbte Leier!  
 Hall' am Felsen, Wiederklang!  
 Morgen ziehn sie ihre Lauben  
 Feierlich in unsern Hain;  
 Und die höchste seiner Lauben  
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.  
 Morgen sitzt sie hier zu Throne;  
 Morgen blickt ihr Richterstab.  
 Wie zur Strafe, so zum Lohne  
 Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,  
 Eilt in froher Harmonie!  
 Blumenstück muß soll Flora weben,  
 Flora, blumenreich durch sie.  
 Spend', o Göttinn, jede Blume,  
 Die auf deinen Beeten lacht.  
 Spende zu des Festes Ruhme  
 Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charintinnen waltet  
 Neben ihr zugleich ihr Sohn.  
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,  
 Stehn wir um den Götterthron.  
 Alle Nymphen sind geladen.  
 Nymphen, aus Gefeld' und Hain,  
 Dreaden und Najaden  
 Werden um die Göttinn seyn.  
 Liebevoll von ihr berufen,  
 Huldigt Alles seiner Pflicht.  
 Knie an Knie erfüllt die Stufen  
 Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste  
 Schon der Nymphen Scharen ziehn!  
 Amor grüßt mit Huld die Gäste;  
 Doch die Gäste meiden ihn. —  
 Nymphen, die sein Köcher schreckte,  
 Seht ihr nicht, was Amor that?  
 Daß er Wehr und Waffen streckte,  
 Daß er sich in Frieden naht?  
 Heut entwaffnen ihn Gesetze,  
 Die er achtet, die er scheut,  
 Daß er nicht ein Herz verletze,  
 Wenn es gleich ihm Blöße beut.  
 Aber weißlich, Nymphen, brüstet  
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;  
 Denn den Waffenlosen rüstet  
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,  
 Du, o keusche Delia,  
 Sendet dir mit Gruß und Bitte  
 Venus Amathusia:  
 Unfern Feierhain beslecke  
 Morgen weder Blut noch Mord!  
 Deiner Jagd Getöse schrecke  
 Nicht des Hains Bewohner fort!  
 Selber wäre sie erschienen,  
 Selber hätte sie gefleht,

Doch sie scheute deiner Mienen,  
 Deines Ernstes Majestät.  
 Weiche bey Aurore'ns Scheine!  
 Venus Amathusia  
 Walt' allein in diesem Haine!  
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,  
 Lüde sie auch dich mit ein,  
 Freut' es dich, der Liebe Scherzen,  
 Ernste Jungfrau, dich zu weihn,  
 Freut' es dich, von Jubelchören  
 Drei geweihte Nächte lang  
 Aphrodite'ns Lob zu hören,  
 Und beglückter Herzen Dank,  
 Freut' es dich, in Wirbelreigen  
 Paar an Paar uns munter drehn,  
 Und, umhüllt von Myrtenzweigen,  
 Liebetraulich ruhn zu sehn. —  
 Denn den Helden, der am Indus  
 Vom bezähmten Pardel stritt,  
 Ceres und den Gott vom Pindus  
 Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!



## 3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier.  
Auf, beginnt den Lobgesang!  
Töne drein, geweihte Feier!  
Hall' am Felsen, Wiederklang! —  
Aphrodite's Hauch durchdringet,  
Bis zur leeren Aetherflur,  
Wo die letzte Sphäre klinget,  
Jeden Puls der Weltnatur.  
Ewig weht er, fort zu nähren  
Jene wunderbare Kraft,  
Die durch Zeugen und Gebären  
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymen's Feste,  
Prangt durch sie die Frühlingsflur.  
Blüthe ziert des Baumes Aeste,  
Wie Rubin und Perlenschnur.  
Bellis, Primel, Maienglocke  
Purpurlee und Thymian,  
Krokus mit der goldnen Locke  
Schmücken Feld, und Wiesenplan.  
Auf dem Gartenbeet entfaltet  
Sie der Tulpe Prachtgewand.  
Aber holder noch gestaltet  
Dich, o Rose, Cypris Hand.

Ihrer zarten Dornenwunde  
 Dankest du dein sanftes Roth;  
 Deinen Dufte dem süßen Munde,  
 Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,  
 Sie, was Odem zieht im Hain  
 Wie der Heerde, so dem Wilde  
 Flößt sie ihr Entzücken ein.  
 Wohl gedeiht die Lust der Gatten,  
 Wohl durch sie im Mutterchooß;  
 Ohne Weh im Myrtenschatten  
 Windet sich ihr Segen los.  
 Denn es war die Flur der Hirten,  
 Alte Sage macht es wahr,  
 Wo sie selber unter Myrten  
 Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,  
 Als die Gluth sein Haus umfieng;  
 Sie aus tausend Meergefahren,  
 Was der Flammenwuth entgieng.  
 Sie erwarb dem biedern Sohne  
 Fern von Troja Weib und Land.

Rheens unentweihete Zone  
 Löste sie durch Mavors Hand.  
 Heil durch Liebesbund und Frieden  
 Gegen Rächerzorn und Macht,  
 Schenkte sie dem Romuliden  
 Zur geraubten Freudennacht.  
 Roma, deine Tapferthäter,  
 Wunder für der Nachwelt Ohr,  
 Deine weisen edlen Väter  
 Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle,  
 Cythereens Hochgesang!  
 Thal und Hügel feiern alle,  
 Wald und Flur sind Feierklang.  
 Horch! der Heerde Jubellaute  
 Schallen dort vom Ager ihr;  
 Leiser tönt im Heidkraute  
 Reger Bienen Chorlied hier.  
 Lärmend ruft das Hausgefieder  
 Ihr vom Weiher Dank empor;  
 Und die Vögel edler Lieder  
 Dpfern Wohl laut ihrem Ohr.  
 Schmelzend flötet Philomele  
 Tief im dunkeln Pappelhain.  
 Liebe tönt aus ihrer Seele;  
 Klage kann ihr Lied nicht seyn.

Längst ist Tereus Wuth vergessen,  
 Längst vergessen ihr Verlust.  
 Maigefühl und Liebe pressen  
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten  
 Aphrodite'n's Lob umher.  
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?  
 Stimmet mich kein Frühling mehr? —  
 Ha! Erwachte nicht im Lenze  
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,  
 So entwelkten mir die Kränze,  
 Die ins Haar mir Phöbus schlang.  
 Phöbus, müde mich zu lehren,  
 Nähme Stimm' und Laute mir,  
 Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren  
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.  
 Auf denn, wann im grünen Hage  
 Neu ihr Bett Aëdon baut,  
 Werd', o Lied, am ersten Tage  
 Mit Aëdon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

---

## Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat;  
Wie selig lebt der Mann!  
Er lebt, wie in der Kaiserstadt  
Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit  
Kein Gut auf Erden gleich.  
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,  
Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;  
Und Alles mag rund um  
Kopf unten oder oben gehn!  
Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,  
Wer sich aus Regen was?  
Nur wehn und wehen kann der Wind,  
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch  
Und ungehemmt sein Blut.  
Gesunder ist er, als ein Fisch  
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß  
Bei federleichtem Sinn,  
Und träumt sich in ein Paradies  
Mit seiner Eva hin.



In Götterfreuden schwimmt der Mann,  
 Die kein Gedanke mißt,  
 Der singen oder sagen kann,  
 Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,  
 Und habe selber keins?  
 O Evchen, Evchen, komm geschwind',  
 O komm und werde meins!

---

### A d e l i n e.

**W**andelt sie bei'm hohen Fest-Chorale  
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,  
 Huldigung und Himmelswunsch im Blick,  
 Ach! so wahn' ich Gottes Braut zu schauen;  
 Mir entsinket alle mein Vertrauen,  
 Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,  
 Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,  
 Sie so mädchenhaft sich heben kann;  
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,  
 Wie um ihre Huld sich Alles neidet,  
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.  
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze  
Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.  
Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;  
Aber meiner Liebe zu Gefallen,  
Hold und magdlich meinem Blick allein!

---

A n A r i s t.

Wenn der gute Himmel mir  
Ewig, ewig doch vergönnte,  
Daß ich, braver Mann, mit dir  
Meine Tage leben könnte!  
Nimmer, nimmer wollt' ich dann  
Noch nach andern Freuden jagen.  
Ja, fürwahr! ich wollte dran  
Kein gemeines Opfer wagen.  
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,  
Deren doch ein froher Mann  
Nicht gar leicht entrathen kann.

---

## Huldigungslieb.

Wär' ich doch so hold, wie jener  
 Freund der Liebeskönigin;  
 Oder nur ein wenig schöner,  
 Als ich Armer jezo bin!

Denn von einem holden Knaben  
 Fühltest du vielleicht den Schmerz,  
 Und verschmähtest nicht die Gaben,  
 Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde  
 Liebevolle Huldigung,  
 O so heile meine Wunde,  
 Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer,  
 Als dein frommer Agathon.  
 Diese huldigende Leier  
 Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,  
 Deines Lebens Genius,  
 Und erforschen aus den Mienen  
 Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,  
 Hätt' ich's, Alles gáb' ich dir.  
 Schande, wenn ich was versagte,  
 Hohe Schande wár' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre  
Nie an Spielen froher Lust,  
Nie an Blumen in die Haare,  
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,  
Pflügen wollt' ich jeden Baum,  
Daß er süße Früchte gäbe,  
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben  
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',  
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben  
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,  
Wann du lauschtest, wollt' ich hier,  
Angenehme Kühlung wehen  
Sollt' ein Myrtensächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,  
Jede Sorge, jede Last  
Wär' ich ganz allein zu tragen  
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben  
Deines Lebens Heiterkeit.  
Alle deine Launen lieben  
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides,  
 Rähm' es nur von deiner Huld,  
 So erwiedert' ich auf beides  
 Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen  
 Trägt des Taubers frommer Sinn.  
 Auch von dir, geliebtes Täubchen,  
 Rähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,  
 Zürnte mir dein Angesicht,  
 Trauernd würd' ich von dir schleichen;  
 Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,  
 Küßte den Versöhnungskuß,  
 Sank' an deinen Busen nieder,  
 Und verlauschte den Verdruß.

Rührt, o Liebchen, dich die Weise  
 Dieses Liedes? Hörest du? —  
 Ach! die Ahndung lispelt leise  
 Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen  
 Zieht mit stärkerm Zauber an,  
 Als das innige Verlangen  
 Einer guten Seele kann.

Schöne



Schöne Buhler werden kommen,  
Werden dich um Liebe flehn;  
Und du wirst von deinem Frommen  
Zu dem Schöneren übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen  
An der Schale Gleißnerey,  
Sorglos, ob der Kern darinnen  
Wahrheit oder Liebe sey.

Und wie oft gewann die Lüge  
Ihr betrügerisches Spiel,  
Wann den Sinnen nur zur Gnüge  
Ihrer Schale Reiz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,  
Daß der Regenbogen zeigt,  
Hat der leeren Reitze viele,  
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,  
Wörtchen, wie man gern sie hört;  
Schwören kann sie hohe Eide,  
Wie sie treu und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,  
Loben, wie Berzweifelung.  
Eide werden dich verführen,  
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,  
 Weinend über deine Wahl;  
 Aber dennoch brünstig beten,  
 Mitten unter meiner Qual.

Daß dein Herz nicht übel wähle,  
 Was dein Auge wohl erfor.  
 Gott behüte, liebe Seele,  
 Gott behüte dich davor!

---

### Das harte Mädchen.

Ich sah so frey und wonnereich  
 Die Tage mir entschlüpfen,  
 Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig  
 Bei'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier  
 Die Blumenau' erfrischt,  
 Ob je ein Seufzer sich von mir  
 In seinen Hauch gemischt!

Fragt nur den stillen Bach im Klee,  
 Ob er mich klagen hörte?  
 Ob Eine meiner Thränen je  
 Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute faltenhell  
Durch meilenlange Räume.  
Wie Gems' und Eichhorn, sprang ich schnell  
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,  
Entschlief ich ungestört.  
Des Wächters Horn und Nachtgesang  
Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz  
Und Muth und Kraft vergangen.  
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,  
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier  
Erseufzend in die Winde,  
Und girre kläglich hin nach ihr,  
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung  
Berliebter Zähnen saugen.  
Und graue Nebeldämmerung  
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,  
Auf schlummerlosem Lager,  
Die leichten Glieder matt und krank,  
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth  
Grausamer Seelengeier,  
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,  
Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,  
Und mehrt ihn dennoch stündlich.  
O Liebe, kennst du noch ein Herz,  
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld  
Wird' allen Kummer lindern,  
Und ihre nicht erkannte Schuld,  
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton  
Noch aus dem Grabe wieder;  
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,  
Er lockte mich hernieder.

---

## An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhbetten  
Von Moos und Flaum,  
O Bruder leichter Amoretten,  
Geliebter Traum!  
Was zeigest du mir Abeline'n  
So hold, so mild?  
Sie selbst ist mir ja nie erschienen,  
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,  
So eile nun  
Der Täuschung dieser schönen Hülle  
Dich abzuthun!  
Nimm an ein Wesen, wie das Meine,  
Gehleicht, verzehrt,  
Und tief gebückt vom Gram erscheine,  
Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern  
Des Grauns erstehn,  
Und Nachts zu ihren Lebensquälern  
Bergeltend gehn,  
Tritt mit den Blicken und den Mienen,  
Entlehnt von mir,  
Noch diese Nacht zu Abeline'n,  
Und sprich zu ihr:



„Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue  
 Auf mich herab;  
 Nun weine deine bittere Reue  
 Mir nach in's Grab!“  
 Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen;  
 Ihr Schlaf entflieh',  
 Und schluchzend unter Zährengüssen  
 Erwache Sie!

---

### An die Hoffnung.

**D** beste holder Feen,  
 Mit liebevollem Sinn,  
 Vom Himmel auersehen,  
 Zur Menschentrösterinn!  
 Der schönsten Morgenstunde,  
 Gehüllt in Rosenlicht,  
 Der Suada gleich am Munde,  
 Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,  
 Bernimm, o Hoffnung, mich!  
 Mein freies Herz erweitert  
 Zu Lobgesängen sich.  
 Sie lodern mit dem Feuer  
 Des frommen Dank's empor.  
 O neig' auf meine Leier  
 Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter  
Der Unschuld Glück entwich,  
Da sandten die Erhalter  
Gequälter Menschen dich,  
Daß du das Unglück schwächtest,  
Des Lasters Riesensohn,  
Und Freuden wiederbrächtest,  
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite  
Dir ewig Ruhe nach.  
Im Aufruhr und im Streite  
Mit grausem Ungemach,  
Ertheilest du dem Müden,  
Eh' ganz sein Muth erschlafft,  
Erquickung oder Frieden,  
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger.  
Das Grauen der Gefahr,  
Und tröstest arme Pflüger  
Im dürren Mangeljahr.  
Aus Wind und lauem Regen,  
Aus Sonnenschein und Thau  
Verkündest du den Segen  
Der zart besproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet  
Ein Balsam für den Schmerz;

Bei seinem Weben lüftet  
 Sich das beklommne Herz.  
 Dein Odem hauchet Kräfte  
 Verwelktem Elend ein;  
 Erstorbne kalte Säfte  
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken  
 Die Todesqualen stillt;  
 Mit wonnigen Gedanken  
 Von Zukunft ihn erfüllt;  
 In seinen letzten Träumen  
 Das Paradies ihm zeigt,  
 Und unter grünen Bäumen  
 Die Lebenschale reicht.

Die du den armen Slaven  
 Im dunkeln Schacht erfreust;  
 Von unverdienten Strafen  
 Erlösung prophezeihst;  
 Dem im Tyrhenermeere  
 Die Last des Ruders hebst,  
 Und über der Galeere  
 Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttinn! Deine Stimme  
 Tönt der Verzweiflung,  
 In ihrem tauben Grimme,  
 Noch oft Beruhigung.

Dein holder Blick entwinket  
Sie gieriger Gefahr.  
Der Todesbecher sinket,  
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe  
Brach' ihren Wanderstab  
Getrost entzwei, und grübe  
Sich vor der Zeit ihr Grab.  
Doch du hebst ihr im Leiden  
Das schlaffe Haupt empor,  
Und spiegelst ihr die Freuden  
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —  
Schon lange wäre wohl  
Von meinen Trauerjahren  
Die kleine Summe voll;  
Schon hört' ich auf zu streben,  
Mir brach das Auge schon:  
Ich kam zurück in's Leben  
Auf deinen Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren  
Die letzte bald verschleicht.  
Wie lange wird es währen,  
So hauchest du vielleicht  
Den Seufzer ihr entgegen,  
Dem Lieb' und Glück verliehn,  
Die Harte zu bewegen,  
Die unempfindlich schien.

Und blieb' ihr Herz hienieden  
 Auch immer unerweicht;  
 So ist sie dir beschieden  
 Im Himmel noch vielleicht;  
 Im Himmelreich, wo Liebe  
 Die Seelen all' erfüllt,  
 Und jede Brust die Triebe  
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,  
 Dein Reiz in Fülle blüht,  
 Und Anmuth holder Engel  
 Dein Antlitz überzieht;  
 Wann sich zur Engelseele  
 Die deinige verschönt,  
 Und himmlisch deine Kehle  
 Zur Himmelscharfe tönt:

Dann, süßer Lohn der Treue!  
 Beschleicht die leere Brust  
 Erbarmen oder Reue,  
 Voll reiner Liebeslust,  
 In Edens schönster Laube  
 Beseligt Liebe dich. — "  
 O Paradiesesglaube,  
 Erhalt' und stärke mich!

---



## B a c c h u s.

Hoch, drei Mahl höher als Apoll,  
Soll Vater Bacchus leben!  
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,  
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon  
Herrscht Noth in den Provinzen.  
Er und ein Prinz von Libanon,  
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Gold  
Erwirbt ihm seine Feier,  
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold  
Und ganz entseßlich theuer.

Ihm borgt auf diesen Kindertand  
Kein Kluger einen Heller.  
Ganz anders reißt ein Unterpfind  
Aus Vater Euan's Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll  
Mit Sang und Klang sich blähet,  
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl  
Auf Sang und Klang verstehet.

Wie mag im Offnen am Parnasß  
 Sein Kammerton behagen?  
 Da sollte Bacchus Zuchhei baß  
 An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schußpatron  
 Des Helikons uns weihen.  
 Weit besser wird durch seinen Lohn  
 Die Dichterzunft gedeihen.

Bertilgt den alten Lorbeerhain!  
 Pflanzt Reben an die Stelle!  
 Das Heidelberger Faß voll Wein  
 Kollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat  
 Der großen Welt gefallen!  
 Gern wird der Fürst und der Prälat  
 Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch  
 Bisher dort allzu nüchtern.  
 Drum blieben die neun Jungfern auch  
 Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank  
 Aus Bacchus Nektartonnen,  
 Sie jagten Blödigkeit und Zwang  
 In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müß'  
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;  
Und ungerufen würden sie  
Uns in die Arme springen.

---

## Das Dörfchen.

Ich rühme mir  
Mein Dörfchen hier!  
Denn schönre Auen,  
Als rings sumber  
Die Blicke schauen,  
Blühn nirgends mehr.  
Welch ein Gefilde,  
Zum schönsten Bilde  
Für Dietrich's Hand!  
Hier Felsenwand,  
Dort Aehrenfelder  
Und Wiesengrün,  
Dem blaue Wälder  
Die Gränze ziehn!  
An jener Höhe  
Die Schäferrei,  
Und in der Nähe  
Mein Sorgenfrei!  
So nenn' ich meine  
Geliebte, kleine  
Einsiedelei,

Worin ich lebe,  
 Zur Lust versteckt,  
 Die ein Gewebe  
 Von Ulm' und Rebe  
 Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen  
 Die braune Kluft,  
 Und Pappeln wehen  
 In blauer Luft.  
 Mit sanftem Rieseln  
 Schleicht hier gemach  
 Auf Silberkieseln  
 Ein heller Bach;  
 Fließt unter Zweigen,  
 Die über ihn  
 Sich wölbend neigen,  
 Bald schüchtern hin;  
 Läßt bald im Spiegel  
 Den grünen Hügel,  
 Wo Lämmer gehn,  
 Des Ufers Büschchen  
 Und alle Fischchen  
 Im Grunde sehn,  
 Da gleiten Schmerlen  
 Und blasen Perlen.  
 Ihr schneller Lauf  
 Geht bald hinnieder,  
 Und bald herauf  
 Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;  
Allein Elise  
Macht sie mir nur  
Zum Paradiese.

Der erste Blick  
Des Morgens wecket  
Auch unser Glück.  
Nur leicht bedeckt,  
Führt sie mich hin,  
Wo Flore'n's Beete  
Die Königin  
Der Morgenröthe  
Mit Thränen näßt,  
Und Perlen blißen  
Von allen Spitzen  
Des Grases läßt.  
Die Knospe spaltet  
Die volle Brust;  
Die Blume faltet  
Sich auf zur Lust.  
Sie blüht, und blühet  
Doch schöner nicht,  
Als das Gesicht  
Elise'n's glühet.

Wann's heißer wird,  
Geht man selbender  
Zu dem Mäander,  
Der unten irrt.



Da sinkt zum Bade  
 Der Schäferinn  
 An das Gestade  
 Das Rößchen hin.  
 Soll ich nicht eilen,  
 Die Lust zu theilen? —  
 Der Tag ist schwül,  
 Geheim die Stelle,  
 Und klar und kühl  
 Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl  
 Mehrt dann die Zahl  
 Von unsern Freuden.  
 In weichem Gras,  
 An Pappelweiden,  
 Steht zwischen Beiden  
 Das volle Glas.  
 Der Trunk erweitert  
 Nun bald das Herz,  
 Und Wisz erheitert  
 Den sanften Scherz.

Sie kommt, und winket,  
 Und schenkt mir ein,  
 Doch lachend trinket  
 Sie selbst den Wein;  
 Flicht dann und dünkset  
 Sich gut versteckt;  
 Doch bald entdeckt,

Muß sie mit Küßen  
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie  
Die Melodie  
Der süßen Kehle  
In das Athi,  
Der Philomele  
Die so voll Seele  
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer  
Lust und Genuß,  
Und Ueberdruß  
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!  
Daß doch die Zeit  
Dich nie zerstöre!  
Mir frisches Blut,  
Ihr treuen Muth  
Und Keiß gewähre!  
Das Glück mag dann  
Mit vollen Händen  
An Jedermann,  
Der schleppen kann,  
Sich arm verschwenden,  
Ich seh' es an,  
Entfernt vom Neide,  
Und stimme dann

## Bürger's Gedichte.

Mein Liedchen an,  
Zum Tanz der Freude:  
Ich rühme mir  
Mein Dörfchen hier!

---

## G a b r i e l e.

**D** wie schön ist Gabriele,  
D wie schön, an Seel' und Leib!  
Dester's ahndet meiner Seele,  
Diese sey kein Erdenweib.  
Fast verklärt, wie Himmelsbräute,  
Ist sie fehlos ganz und gar.  
Heiliger und schöner war  
Nur die Hochgebenedeite,  
Die den Heiland uns gebar.

---

## A m o r ' s P f e i l.

**A**mor's Pfeil hat Widerspißen  
Wen er traf, der lass' ihn sitzen,  
Und erduld' ein wenig Schmerz!  
Wer geprüften Rath verachtet,  
Und ihn auszureissen trachtet,  
Der zerfleischet ganz sein Herz.

---

## Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang  
An Lieb' und Lob der Schönen,  
Und meine Laute, meinen Sang  
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon  
Anakreon erprobet:  
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,  
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,  
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,  
Der ist und bleibt der Leibpoet  
An Pustisch, Rahm und Mädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich  
Zu Lob- und Liebesfange!  
Kein Mädchenherz verschließe sich  
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß  
Gar lieblich Dank mir nicken;  
Auch werden Händedruck und Kuß  
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand  
 Ein Pfand der Huld verleihen,  
 Bald wird sie mir ein Busenband,  
 Bald eine Locke weihen.

Bei'm Spiel und Tanze werden mir  
 Die Schönsten immer winken,  
 Und, die ich fordre, werden schier  
 Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,  
 Von einer Flur zur andern  
 Wird' ich mit Sang und Lautenspiel  
 Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,  
 Und unter Ulmen schlase,  
 So weidet gern die Schäferinn  
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,  
 Ihr Auge, feucht von Schmerzen,  
 Auf meines Hügel's Moos herab,  
 Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,  
 So holde, süße Lieder!  
 Du weckte dich mein lauter Ruf  
 Aus deinem Grabe wieder!



Du würdest mich nach deinem Brauch  
Gewiß ein wenig preisen,  
Dann hätt' ich bei den Schwestern auch  
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen säng' ich dann,  
Sollt' auch die Mutter schelten.  
O lieber, süßer Leiermann,  
Wie wollt' ich's dir vergelten!

Dann wird mein Geist, wie Sommerlust,  
Aus seiner Ulme Zweigen  
Zu ihr herunter auf die Gruft,  
Sie anzudehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,  
Und Blätter, die sich träufeln,  
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr  
Zu Lob und Liebe säufeln.

## An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und  
Ausichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier  
Lösch' ich meine Thränen aus;  
Und mein Auge schauet freier  
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,  
Gottes Geist erleuchtet mich!  
Lebensodem zur Erneuerung  
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,  
So dein weiches Herz gedrückt,  
Zeuget, daß du nicht vergebens  
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme  
Nun und immerdar ein Raub,  
Noch ein Spiel der Erdenstürme  
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien  
Sind wir ewig nicht gebannt.  
Keine Zähre darf uns reuen;  
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen  
Von der Unschuld Thränen fällt,  
Wird gesammelt, zu bethauen,  
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter  
Nie der Schweiß der Mühe rann,  
Deren Aether kein Gewitter  
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grams Zeugen,  
Werden auf den Himmel gehn,  
Werden einst von Palmenzweigen  
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiß deiner Mühen,  
Der hier Undankbaren quillt,  
Werden dort einst Blumen blühen,  
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher  
Endlich auf dich ausgeleert;  
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer  
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,  
Da das Korn geworfelt wird,  
Ausgestreuter Edelthaten  
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,  
 Die sich um dein Leben drehn,  
 Die, vom Sclavenzwang entbunden,  
 Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,  
 An der Liebe Banden nach!  
 Daß auch ich zu Engeln komme,  
 Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Nich begleite jede Wahrheit,  
 Die du schmeichelnd mir vermählt,  
 Zu dem Urquell aller Klarheit,  
 Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

---

### D a n k l i e d.

Ungütiger, mein Hochgesang  
 Frohlocke dir mein Leben lang!  
 Dein Nahme sey gebenedeit,  
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust  
 Durchschauert mich die fromme Lust.  
 Den du erschuffst, der Traube Saft,  
 Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetraumel thut mein Mund,  
Du Geber, deine Gaben kund!  
Ruß, Freudenmahl und Becherklang  
Entweihen keinen frommen Sang.

Dies süße Mädchen, welches mir  
Den Himmel küsst, danket dir,  
Dir dankt es feurig mein Gesang!  
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gist;  
Mir zinsen, Garten Forst und Trift;  
Von mancher edeln Kelter fließt  
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah',  
Am hohen Kap, zu Mallaga,  
Zu Hochheim, Cypren und Burgund  
Tross Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,  
Das reiche Schiff aus Indien  
Gewürz und edle Spezerey  
Und Saba's Bohnen mit herbey. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?  
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?  
Ist Jemand, der am Firmament  
Die Summe der Gestirne nennt?



Von dieser Unzahl weg den Blick!  
 Zurück, mein Geist, in dich zurück!  
 In diesem eng' umschränkten Bau,  
 Gott, welcher Gaben Wunderschau.

Du flößest Geist den Nerven ein,  
 Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,  
 Strömst in die Adern reines Blut,  
 Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,  
 Und Philomelens Melodei,  
 Des Sommers wollustvolle Luft,  
 Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst  
 Des Liedes und der Harfe Kunst  
 In meine Kehle, meine Hand;  
 Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasei, voll Kraft,  
 Vernichtet Welten, Welten schafft,  
 Und höllenab, und himmelan  
 Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist  
 Sich die Natur der Dinge weist,  
 Und daß ich, wie nicht Jedermann,  
 Von Wahrheit Irrthum sondern kann;

Daß ich, von freiem Biederfinn,  
Kein Bube nimmer war und bin,  
Nie werden kann mein Leben lang,  
Durch Schmeicheleien oder Zwang;

Deß freuet meine Seele sich,  
Und meine Lippe preiset dich!  
Dein Name sey gebenedeit,  
Von nun an bis in Ewigkeit!

### W i n t e r l i e d.

Der Winter hat mit kalter Hand  
Die Pappel abgelaubt,  
Und hat das grüne Maigewand  
Der armen Flur geraubt;  
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,  
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht  
Von mir ein Sterbelied.  
Ich weiß ein holdes Angesicht  
Wo Schönheit euch erzieht.  
Blau ist des Augensterne's Rund,  
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kummert Amsel mich im Thal,  
 Was Nachtigall im Hain?  
 Denn Molly trillert hundert Mal  
 So hell und silberrein.  
 Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,  
 Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,  
 Ach, welch ein Wohlgenuß!  
 Die Erdbeer' und die Kirsche labt  
 Nicht süßer, als ihr Kuß. —  
 O Mai, was frag' ich viel nach dir?  
 Der Frühling lebt und webt in ihr.

---

L e n o r e.

Lenore fuhr um's Morgenroth  
 Empor aus schweren Träumen:  
 „Bist untreu, Wilhelm, oder todt?  
 Wie lange willst du säumen?“ —  
 Er war mit König Fridrich's Macht  
 Gezogen in die Prager Schlacht,  
 Und hatte nicht geschrieben,  
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,  
 Des langen Haders müde,  
 Erweichten ihren harten Sinn,  
 Und machten endlich Friede;

Und jedes Heer, mit Sing und Sang,  
Mit Pauenschlag und Kling und Klang,  
Geschmückt mit grünen Reifern,  
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,  
Auf Wegen und auf Stegen,  
Zog alt und Jung dem Jubelschall  
Der Kommenden entgegen.  
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,  
Willkommen! manche frohe Braut.  
Ach! aber für Lenore'n  
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,  
Und frug nach allen Namen;  
Doch kecker war, der Kundschaft gab,  
Von Allen, so da kamen.  
Als nun das Heer vorüber war,  
Zerraupte sie ihr Rabenhaar,  
Und warf sich hin zur Erde,  
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —  
„Ach daß sich Gott erbarme!  
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —  
Und schloß sie in die Arme.  
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!  
Nun fahre Welt und Alles hin!  
Bei Gott ist kein Erbarmen.  
O weh, o weh mir Armen!“

Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!  
 Kind, beth' ein Vaterunser!  
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.  
 Gott, Gott erbarmt sich unser!" —  
 „O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!  
 Gott hat an mir nicht wohlgethan!  
 Was half, was half mein Bethen?  
 Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,  
 Der weiß, er hilft den Kindern.  
 Das hochgelobte Sakrament  
 Wird deinen Jammer lindern.“ —  
 „O Mutter, Mutter! was mich brennt,  
 Das lindert mir kein Sakrament!  
 Kein Sakrament mag Leben  
 Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,  
 Im fernen Ungerlande,  
 Sich seines Glaubens abgethan,  
 Zum neuen Ehebande?  
 Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!  
 Er hat es nimmermehr Gewinn!  
 Wann Seel' und Leib sich trennen,  
 Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!  
 Verloren ist verloren!  
 Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!  
 O wär' ich nie geboren!



Lisch auß, mein Licht, auf ewig auß!  
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
 Bei Gott ist kein Erbarmen.  
 O weh, o weh mir Armen!" —

„Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht  
 Mit deinem armen Kinde!  
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht,  
 Behalt' ihr nicht die Sünde!  
 Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,  
 Und denk' an Gott und Seligkeit!  
 So wird doch deiner Seelen  
 Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„O Mutter, was ist Seligkeit?  
 O Mutter! was ist Hölle?  
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,  
 Und ohne Wilhelm Hölle! —  
 Lisch auß, mein Licht, auf ewig auß!  
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,  
 Mag dort nicht selig werden.“ — —

So wüthete Verzweiflung  
 Ihr in Gehirn und Adern.  
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung  
 Vermessen fort zu hadern;  
 Zerschlug den Busen, und zerrang  
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,  
 Bis auf am Himmelsbogen  
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,  
 Als wie von Rosseshufen;  
 Und klirrend stieg ein Ritter ab,  
 An des Geländers Stufen;  
 Und horch! und horch! den Pfortenring  
 Ganz lose, leise, klinglingling!  
 Dann kamen durch die Pforte  
 Bernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu' auf mein Kind!  
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?  
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?  
 Und weinest oder lachst du?  
 „Ach, Wilhelm, du?.. So spät bei Nacht?..  
 Geweinet hab' ich und gewacht;  
 Ach, großes Leid erlitten!  
 Wo kommst du her geritten?“

„Wir satteln nur um Mitternacht.  
 Weit ritt ich her von Böhmen.  
 Ich habe spät mich aufgemacht,  
 Und will dich mit mir nehmen.“ —  
 „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind'!  
 Den Hagedorn durchfaust der Wind,  
 Herein, in meinen Armen,  
 Herzliebster zu erwärmen!

„Laß sausen durch den Hagedorn,  
 Laß sausen, Kind, laß sausen!  
 Der Kappe scharrt; es klirrt der Sporn.  
 Ich darf allhier nicht hausen.

Komm,

Komm, schürze, spring' und schwinge dich  
 Auf meinen Rappen hinter mich!  
 Muß heut noch hundert Meilen  
 Mit dir in's Brautbett eilen."

„Ach! wolltest hundert Meilen noch  
 Mich heut in's Brautbett tragen?  
 Und horch! es brummt die Glocke noch,  
 Die elf schon angeschlagen.“ —

„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.  
 Wir und die Todten reiten schnell.  
 Ich bringe dich, zur Wette,  
 Noch heut in's Hochzeitbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?  
 Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —  
 „Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..  
 Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —  
 Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!  
 Komm, schürze, spring' und schwinge dich!  
 Die Hochzeitgäste hoffen;  
 Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte sprang und schwang  
 Sich auf das Roß behende;  
 Wohl um den trauten Reiter slang  
 Sie ihre Lilienhände;  
 Und hurre hurre, hop hop hop,  
 Ging's fort in sausendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,  
 Vorbei vor ihren Blicken,  
 Wie flogen Anger, Heid' und Land!  
 Wie donnerten die Brücken! —  
 „Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“, —  
 „Ach nein! ... Doch laß die Todten!

Was klang dort für Gesang und Klang?  
 Was flatterten die Raben? ..  
 Horch Glockenklang! horch Todtensang:  
 „Laßt uns den Leib begraben!“  
 Und näher zog ein Leichenzug,  
 Der Sarg und Todtenbahre trug.  
 Das Lied war zu vergleichen  
 Dem Unkenruf in Leichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,  
 Mit Klang und Sang und Klage!  
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib,  
 Mit, mit zum Brautgelage!  
 Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,  
 Und gurgle mir das Brautlied vor!  
 Komm, Pfaff', und sprich den Seegen,  
 Eh' wir zu Bett uns legen!“

Still Klang und Sang... Die Bahre schwand...  
 Gehorsam seinem Rufen,  
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,  
 Hart hinter's Rappen Hufen.

Und immer weiter, hop hop hop!  
 Ging's fort in saufendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links  
 Gebirge, Baum' und Hecken!  
 Wie flogen links, und rechts, und links  
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —  
 „Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht  
 Tanzt' um des Rades Spindel,  
 Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,  
 Ein lustiges Gesindel. —  
 „Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!  
 Gesindel, komm und folge mir!  
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,  
 Wann wir zu Bette steigen!“

Und das Gesindel, husch husch husch!  
 Kam hinten nachgeprasselt,  
 Wie Wirbelwind am Haselbusch  
 Durch dürre Blätter rasselt.  
 Und weiter, weiter, hop hop hop!  
 Ging's fort in saufendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.



Wie flog, was rund der Mond beschien,  
 Wie flog es in die Ferne!  
 Wie flogen oben über hin  
 Der Himmel und die Sterne! —  
 „Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „O weh! Laß ruhn die Todten!“

„Kapp'! Kapp'! Mich dünkt der Hahn schon  
 ruft. . .

Bald wird der Sand verrinnen . .  
 Kapp'! Kapp'! Ich wittre Morgenluft . .  
 Kapp'! Tummle dich von hinnen! —  
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!  
 Das Hochzeitbette thut sich auf  
 Die Todten reiten schnelle!  
 Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor  
 Ging's mit verhängtem Zügel.  
 Mit schwanker Gert ein Schlag davor  
 Zersprengte Schloß und Riegel.  
 Die Flügel flogen klirrend auf,  
 Und über Gräber ging der Lauf.  
 Es blinkten Leichensteine  
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,  
 Huhu! ein gräßlich Wunder!  
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,  
 Fiel ab, wie mürber Zunder.

Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,  
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;  
Sein Körper zum Gerippe,  
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',  
Und sprühte Feuerfunken;  
Und hui, war's unter ihr hinab  
Verschwunden und versunken.  
Geheul! Geheul aus hoher Luft,  
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.  
Lenore's Herz, mit Beben,  
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,  
Rund um herum im Kreise,  
Die Geister einen Kettentanz,  
Und heulten diese Weise:  
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!  
Mit Gott im Himmel hadre nicht!  
Des Leibes bist du ledig;  
Gott sey der Seele gnädig!

---

## Bey dem Grabe

meines guten Großvaters

Jakob Philipp Bauer's.

**R**uhe, süße Ruhe schwebe  
 Friedlich über dieser Gruft!  
 Niemand spotte dieser Asche,  
 Die ich jetzt mit Thränen wasche,  
 Und kein Fluch erschüttere diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,  
 Galt der Werth der Redlichkeit. —  
 Was vordem, in goldnen Jahren,  
 Deutsche Biedermänner waren,  
 War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken  
 Rüge keine Lasterung!  
 Denn was Flecken war, vermodert;  
 Nur der Himmelsfunke lodert  
 Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,  
 Von dem Wiegenalter an.  
 Was ich bin, und was ich habe,  
 Gab der Mann in diesem Grabe.  
 Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe  
Friedlich über dieser Gruft!  
Bis der himmlische Belohner  
Ihren ehrlichen Bewohner,  
Seine Krone zu empfangen, ruft.

---

## Des armen Suschens' Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht  
Mein Falscher mir erschien.  
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,  
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand  
Und ach! zerbrach ihn mir.  
Ein wasserhelles Perlenband  
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,  
Zu schaun mein Myrtenreis,  
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,  
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwey mein Perlenband,  
Und eh' ich's mich versah,  
Entrollten all' in Erd' und Sand,  
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,  
Umsonst, umsonst! Da schien  
Verwandelt mein geliebtes Reiß  
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,  
Ach! längst erfüllt genau.  
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,  
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!  
Die Perlen sind geweint!  
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!  
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'  
Erwuchs dir Rosmarin.  
Berweint sind deine Perlen schon,  
Der Ring, der Ring ist hin!

---

### Das Lob Helene's.

Am Tage ihrer Vermählung.

**D** Bräutigam, Welch eine Braut  
Wird deinem Arm zur Beute;  
Bei meiner Feier schwör' ich's laut!  
Die Krone schöner Bräute!



Wer zweifelt, wandre hin und her,  
Rings um die alten Gleichen!  
Kein schönres Fräulein findet er,  
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;  
Die Wang' ist Morgenröthe;  
Und ihre Stimme tönt so süß,  
Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! des Dichters Phantasien  
Berräth es seiner Feier,  
Daß ihre Lippe süßer sey,  
Als Honig und Lokaier.

Ihr schlanker Wuchs... Doch, wie vermag,  
Ich jeden Reiz zu singen?  
Kaum reicht' ein langer Sommertag,  
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland  
Der schönen Namensschwester;  
Doch hält ihr Herz das goldne Band  
Der Liebestreue fester. —

Sie hätten, in der Wunderzeit  
Der Riesen und der Mohren,  
Die Paladine weit und breit  
Zur Dame sich erkohren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier  
Den Rittern Muth geschimmert,  
Und Schild' und Lanzen im Turnier  
Zu Tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,  
In jenen goldnen Jahren,  
Als ritterliche Lanzen nur  
Noch Hirtenstäbe waren,

So hätt' um sie, in Flur und Hain,  
Ein jedes Lied geworben.  
Wohl mancher wär' in Liebespein,  
Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand  
Hinweg aus unsern Blicken.  
Wie neiden wir das fremde Land,  
Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt  
Sie unsern Nachbarsöhnen?  
Und welche wird die Reigen jetzt,  
Wie Helena, verschönen?

Du müßtest wohl mit blankem Speer,  
O Mann, sie erst erwerben,  
Und billig schäferlich vorher  
Ein Paar Mahl für sie sterben!

Doch wirst du künftig, ohne Leid,  
Sie auf den Händen tragen,  
Und immer, nach Verdienst, wie heut,  
Ihr Honigwörtchen sagen,

So sey es drum! Wir lassen sie  
In Frieden unfertwegen.  
Die Liebe segne dich und sie,  
Mit ihrem besten Segen!

---

## M i n n e f o l d.

Wem der Minne Dienst gelingt,  
D wie hoch wird der belohnt!  
Keinen bessern Lohn erringet,  
Wer dem größten Kaiser frohnt.  
Denn, mit Zepher, Kron' und Gold,  
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?  
Was des Mogols Perlenpracht?  
Minnesold ist doch alleine,  
Was auch reich die Herzen macht.  
Perlen, Edelstein und Gold  
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,  
Goldnen Sporn und Ritterschlag,  
Läßt uns ohne Neid entbehren,  
Was der Kaiser geben mag.  
Ehre lacht nicht halb so hold,  
Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden  
Noch ein Wohlgenuß so süß.  
Süßeres ist nur beschieden  
Seligen im Paradies  
Süß ist, was die Biene zollt;  
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,  
 Aller Freuden Mark und Saft;  
 Minnesold hat aller Leiden,  
 Aller Leiden Heilungskraft.  
 Was der Balsamstaud' entrollt,  
 Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten  
 Aller Fährlichkeiten Noth,  
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,  
 Lehrt verschmähen jeden Tod.  
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,  
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,  
 Zu verbluten mit Geduld,  
 Wär' ein Scharflein Armengabe,  
 Für der Minne Dank und Huld.  
 Den Verlust von Gut und Blut  
 Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,  
 Immerdar, mit stetem Muth;  
 Im Decemberfrost erstarren,  
 Schmachten in des Heumonds Gluth.  
 Denn das Alles lohnt der Sold,  
 Den getreue Minne zollt.

## Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!  
Ich werb' um Liebe bei Selinde'n.  
Mich kann allein ihr süßer Sold  
An allgetreue Dienste binden.  
Das Glück läßt manchen Ehrenmann  
In seinem Dienst' umsonst verderben.  
Allein bei treuer Liebe kann  
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,  
Und sie ist keine hohe Dame.  
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,  
Erklingt ein kurzer Schäfernahme.  
Dagegen Herzen wir uns frey,  
Sind sicher vor Berräthertücken,  
Auch schielet keine Spötterey,  
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffierten Kunst,  
Selbst die Natur im Feierklide,  
Berauben nie sie meiner Gunst,  
Denn sie beschämt an Reizen beide.  
Das tausendstimmige Concert  
Der Lerchen und der Nachtigallen  
Ist mir kaum halb so lieb und werth,  
Wann ihre Solotriller schallen.



Im denken ist sie Pallas ganz,  
 Und Juno ganz am edeln Gange,  
 Terpsichore bei'm Freudentanz,  
 Euterpe neidet sie im Sange;  
 Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,  
 Melpomene bei sanfter Klage,  
 Die Wollust ist sie in der Nacht,  
 Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!  
 Wallt sie hervor in leichtem Kleide,  
 Noch ungeschnürt, und halb verhüllt  
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.  
 Entriegelt auf die Schulter sinkt  
 Die Hälfte goldner Locken nieder.  
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,  
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,  
 An ihrem kleinen Morgentischchen.  
 Des Busens und des Hauptes Zier  
 Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.  
 Zu ihren Wangen wurde nie  
 Ein Pinsel in Karmin getaucht;  
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,  
 Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,  
 So werd' ich scherzend hingewinket:  
 „Komm, schmücke selbst dein Mädchen ich,  
 Wie deiner Laun am besten dünket!“

Und mich beflügelt ihr Geboth,  
Sie unvermuthet zu umfassen.  
Dann schminkt mit hohem Morgenroth  
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich  
Zu hundert kleinen Thorenspielen.  
Fast nimmer müde kann man sich  
In diesen seidnen Locken wühlen.  
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,  
Belauschet meine Neckereien;  
Sie schilt, daß ich ein Ländler bin,  
Und freut sich doch der Ländeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.  
Vor Wonne beben mir die Hände.  
Das Band zerreißt, so oft es kann,  
Damit die Arbeit später ende.  
Wie schnell bin ich nicht stets bereit,  
So liebe Dienste zu verrichten!  
Doch schneller noch, zur Abendzeit,  
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, —  
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —  
Ein sanft geflammtes Rosenband  
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.  
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!  
Nicht schöner wies sie Atalante,  
Da sie um's Jawort, hoch geschürzt,  
Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,  
 Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,  
 Und tanzet hin an das Klavier.  
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.  
 Mit welcher Wollustfülle schwellt  
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!  
 Hinweg aus dieser Unterwelt,  
 Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.  
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.  
 Ihr gegen über, Knie an Knie,  
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.  
 Hier treiben wir's, wie froh und frei!  
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter.  
 Die beste Fürstenschmauserey  
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.  
 Erst aber muß sie selber nippen.  
 Hierauf kredenzt sie den Wein  
 Mit ihren süßen Purpurlippen.  
 Der Pfirsich, dessen zarten Flaum  
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,  
 Wie lüstern macht er Zung' und Gaum!  
 Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust  
 Mein hingefunknes Haupt sich wiegen.  
 Von Wein berauschet und von Lust,  
 Will fast die Sprache mir versiegen.

Ein volles Herz gibt wenig Klang;  
Das leere klingt aus allen Tönen.  
Sie fühlet dennoch seinen Drang;  
Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.  
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.  
Sie reichet mir, aus losem Scherz,  
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.  
Zwar findet sie mich ungeschickt,  
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.  
O List! Indem sie her sich bückt,  
Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingefandt;  
Allein der Dieb läßt sich betreten.  
Ein Streich von ihrer weichen Hand  
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.  
Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;  
Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;  
Lauscht aber durch die Finger her:  
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,  
Doch nur verstellt, den Liebetrübten;  
Und sie, o Wonne! springt zurück,  
Versöhnt sich mit dem Zielgeliebten,  
Umhalsset ihn, weiß nicht genug  
Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,  
Und Mund und Wange, die sie schlug,  
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,  
 Umflattern täglich meine Traute.  
 Bald singt und lacht, bald weint und schmolzt,  
 Bald klimpert sie auf ihrer Laute,  
 Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind',  
 Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,  
 Bald streut sie Alles in den Wind,  
 Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie  
 In einer sichern stillen Grotte.  
 Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,  
 Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!  
 Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.  
 Mein Kuß erstickt ihr letztes Fallen.  
 Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,  
 Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

---

### Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht  
 Der Mensch dem Dechs- und Efelein im Stalle.  
 Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht  
 Sein Leben matt und lahm, nach Adam's Falle.



Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und  
Zwang,  
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,  
Die sich auf Wiß verstehn und Drolligkeiten;  
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ist's eine himmlisch schöne Sache  
Um Einen rechten braven Herzensfreund,  
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,  
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;  
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.  
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;  
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich  
schickt,  
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu  
sagen.  
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,  
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches  
Leben  
Gar artig und gemächlich seinen Gang?  
Seit mir die Lieb' Amalie'n gegeben,  
Besiß' ich Alles, was ich eben sang.

## D e r B a u e r.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

**W**er bist du, Fürst, daß ohne Scheu  
Zerrollen mich dein Wagenrad,  
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch  
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut  
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst  
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,  
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,  
Was Roß, und Hund, und du verschlingst,  
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,  
Hast nicht den Erntetag durchschwikt.  
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?  
Gott spendet Segen aus; du raubst!  
Du nicht von Gott, Tyrann!

---

## Z u m S p a ß ,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

**B**ons dies, Herr Spaß! Ei, seht doch  
'mahl!

Willkommen hier auf meinem Saal,  
Er ist gefangen, sieht er wohl?  
Und stellt' er sich auch noch so toll,  
Und flög' er ewig, kreuz und quer,  
Nach allen Fenstern hin und her,  
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,  
Er ist gefangen, armer Tropf!  
Ich sein Despot, und er mein Slav'!  
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,  
Bei seinem Spaßvolf! — Hör' er nun,  
Was All ich mit ihm könnte thun.  
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, —  
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn, —  
Zerschlagen ihn, mit einem Hieb,  
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!  
Weiß er die Kirschen, die verschmizt  
Er vor dem Maul mir wegstipizt?  
Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,  
Ließ' ich den Kater Lips herein.  
Wenn ich ja übergnädig wär',  
So hoblt' ich eine scharfe Scher',  
Und schnitt' ihm ab die Flügelein,  
Sammt seinem fecken Schwänzelein.

Dann müßt' er unter Bett' und Bank  
Im Staube flattern lebenslang. —  
He! Bürschen, wie ist ihm zu Sinn? —  
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!  
Ich lass' ihn wieder frank und frei.  
Doch daß stets eingedenk ihm sey,  
Die Freiheit sey ein goldner Schatz,  
So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,  
Und scheucht ihn hin und her husch! husch!  
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhuderei!  
Gott wahre mich vor Slaverei.

---

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

---

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige  
**H i s t o r i a m**  
 von der wunderschönen Durchlauchtigen  
**Kaiserlichen Prinzessin Europa,**  
 und einem uralten heidnischen  
**Götzen, Jupiter item Zeus**  
 genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines  
 unvernünftigen Stiers, an höchstgedachter Prinzessin  
 ein Crimen Raptus, zu deutsch: Jungfernraub  
 auszuüben.

---

Also gesetzt und an das Licht gestellet  
 durch

M. Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

**B**or Alters war ein Gott,  
 Von nicht geringem Ruhme  
 Im blinden Heidenthume;  
 Nun aber ist er todt.  
 Er starb . . post Christum natum . .  
 Ich weiß nicht mehr das Datum

Der war an Schelmeren,  
 Das Weibsen zu betrügen,  
 Von dem Papa der Lügen,  
 Das echte Konterfei;  
 Und kurz, auf alle Fälle,  
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,  
 Das thut von ihm berichten  
 Viel schnurrige Geschichten,  
 Worin manch Stutzer genug  
 Für seinen Schnabel fände,  
 Wenn er Latein verstände.

Mein unverdroßner Mund  
 Soll, ohne viel zu wählen,  
 Nur einen Kniff erzählen.  
 Denn thät ich alle kund,  
 So wäre zu besorgen,  
 Ich säng' bis übermorgen.

Eur Bazen soll euch nicht,  
 Geehrte Herrn gereuen.  
 Mein Liedel soll euch freuen! —  
 Doch ihr dort, Schelmgezücht!  
 Kroaten, hintern Bänken!  
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!



Heda! Hier nichts gedeut,  
Ihr ungewaschenen Buben!  
Marriert in andern Stuben,  
Nur mich laßt ungeneckt!  
Sonst hängt euch, Schnaps! am Munde  
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!  
Kaum hört und sieht's was Neues,  
So hat es gleich Geschreies,  
So puppern Herz und Steiß.  
Geduld! Man wird's euch zahlen,  
Euch dünnen Schulpenalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,  
In meinem Wolfstornister,  
Der Kuckuk und sein Küster, —  
Ein Kobolt, — heißt Genie.  
Dem schafft's gar guten Frieden,  
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!  
Er weiß euch zu kurangen;  
Laßt euch wie Affen tanzen,  
Und auf den Köpfen stehn;  
Wird euch 'mahl begenieen,  
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr Kunstjüngerlein!  
 Mögt meine Melodeien  
 Nur nicht flugs nachlasseien.  
 So leicht laßt sich's nicht 'nein.  
 Beherzigt doch das Dictum:  
 Cacatum non est pictum. — —

Eur Bazen soll euch nicht,  
 Geehrte Herrn, gereuen,  
 Mein Liedel soll euch freuen!  
 Nun schaut mir ins Gesicht!  
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!  
 Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,  
 Nachdem er lang' gelegen,  
 Wie Potentaten pflegen,  
 Und fluchte mörderlich,  
 „Schon trommelt's zur Parade!  
 Wo bleibt die Schocolade?“

Gleich bringt sie sein Lakai;  
 Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,  
 Schleppt Pfeife, Knasterdose  
 Nebst Fidibus herbei.  
 Denn Morgens ging kein Mädchen  
 Gern in sein Kabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;  
Hing dann, zum Zeitvertreibe,  
Sich mit dem halben Leibe  
Zum Himmelsfenster 'naus,  
Und schmauchte frisch und munter  
Sein Pfeifchen knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv  
Bisirt' er von dem Himmel  
Nach unserm Weltgetümmel.  
Sonst möchten wohl so tief  
Die abgeschwächten Augen  
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmungelnd wahr,  
Auf schön beblühten Auen,  
Gar lieblich anzuschauen,  
Bergnügter Mägdlein Schaar,  
Die auf dem grünen Rasen  
Sich Gänzeblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt  
Mit einem leichten Kleide  
Von rosinfarbner Seide,  
Mit Fadengold durchstickt.  
Die Andern aber schienen  
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,  
 Die schlanken zarten Glieder  
 Besah er auf und nieder.  
 Ihr Alter er gar bald  
 Recht kunstverständlich schätzte,  
 Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war  
 Ihr Nöckchen aufgehoben.  
 Das Perspectiv von oben  
 Sah Alles auf ein Haar.  
 Die Füßchen, Knie', und Waden  
 Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.  
 Bald wollt' er mehr gewinnen.  
 Da hub er an zu sinnen  
 Auf arge List und Trug  
 Ihn dünkt, sie zu erschnappen,  
 Sey's Noth, sich zu verklappen.

Er klügelt' und erfand,  
 Nach schlauem Spintistieren,  
 Als Stier sich zu massieren,  
 Doch ist mir unbekannt,  
 Wie dieses zugegangen?  
 Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'  
 Durch Grübeln mich nicht bringen;  
 Allein mit rechten Dingen  
 Ging solches Spiel nicht zu,  
 Es half ihm sonder Zweifel,  
 Gott sey bey uns' † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,  
 Und graset im Gesilde,  
 Als führt' er nichts im Schilde,  
 Erst ziemlich weit von ihr,  
 Und scheint den Frauenzimmern,  
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählig hub er an,  
 Sich näher an zu drehen.  
 Doch noch blieb sie nicht stehen.  
 Der Krepp wuchs ihr bergan.  
 Auch ward ihr in die Länge  
 Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur.  
 Verstand die fintenvolle  
 Vorher studierte Rolle,  
 Wie ich mein A b c.  
 War er Ucteur, ich wette,  
 Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie  
 Mit Praxis wohl verbunden.  
 In seinen Nebenstunden  
 Verabsäumt' er fast nie,  
 Nasonis Buch zu treiben,  
 Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier  
 Sehr zahm und sehr geduldig,  
 Schien keiner Lücke schuldig,  
 Und suchte mit Manier,  
 Durch Kopshang sich und Schweigen  
 Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein  
 Von Sittsamkeit betrogen,  
 Ward endlich ihm gewogen.  
 „Sollt' er wohl kurrig seyn?  
 Sprach sie zu ihrer Amme.  
 Er gleicht ja einem Lamme!“

Die alte Strunsel rief:  
 „Ei! welche schöne Frage!  
 Nach alter Deutscher Sage,  
 Sind stille Wasser tief.  
 Drum, chere Enfant, drum bleibe  
 Dem bösen Stier vom Leibe!“



„Ich möchte, fiel sie ein,  
Ihm wohl ein Kränzchen binden,  
Und um die Hörner winden.  
Er wird schon artig seyn,  
Wenn ich hübsch traulich rabble,  
Und hinter'm Ohr ihm krabble.“ —

„Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .“  
Doch er ließ sacht die Glieder  
In's weiche Gräschen nieder,  
Lag wiederkäuend da.  
Sein Auge, dumm und ehrlich,  
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,  
Und trieb mit ihm viel Poffen,  
(Das litt er unverdrossen,)  
Und ach! und stieg auf ihn.  
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,  
Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast  
Empfand auf seinem Rücken  
Mit krabbelndem Entzücken  
Raum seine schöne Last,  
So sprang er auf und rennte,  
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,  
 Quersfeld ein, schnurgerade,  
 Zum nächsten Meergestade,  
 Und hui! that er hinab,  
 Kein Weilchen zu verlieren,  
 Den Sprung mit allen Bieren.

„Ach! schrien die Rosen, ach!  
 (Die an das Ufer sprangen  
 Und ihre Hände rangen,)  
 Ach! Ach! Prinzessin, ach!  
 Was für ein Streich ihr Gnaden!  
 Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind  
 Hub zappelnd mit den Beinen,  
 Erbärmlich an zu weinen:  
 „Ach! helft mir! helft geschwind'!“  
 Doch unser Schall vor Freude  
 War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.  
 Sie mußte fürbaß reiten.  
 Da gafft' auf beiden Seiten  
 Janhagel aus der See,  
 Und hub, ganz ausgelassen,  
 Hierüber an zu spaßen.

Der

Der Stier sprach nicht ein Wort,  
Und trug sie sonder Gnade  
Hinüber an's Gestade,  
Und kam in sichern Port.  
Darob empfand der Heide  
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,  
Ganz matt durch langes Reiten  
Und Herzensbangigkeiten,  
Von Sinnen und Verstand.  
Vielleicht hat's auch darneben  
Ein Wölschen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh  
Dieß Tempo wahr und spielte,  
Als sie nicht sah und fühlte,  
Ein neues Qui pro quo.  
Denn er verstand den Jocus  
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,  
In hoch frisierten Haaren,  
Wie damals Mode waren,  
Mit dem Flakon zu ihr,  
Und hub, um Brust und Hüften,  
Die Schnürbrust an zu lüften.

Raun war sie aufgeschnürt,  
 Raun kizelt' ihre Nase  
 Der Duft aus seinem Glase,  
 So war sie auch curiert;  
 Drauf er, wie sich's gebührte,  
 Comme ça mit ihr charmierte:

„Willkommen hier in's Grün!  
 Per Dio! das bejah' ich,  
 Mein blaues Wunder sah ich!  
 Woher, mein Kind, wohin?  
 So weit durch's Meer zu reiten!  
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier  
 In meinem schlechten Garten  
 Gehorsamst aufzuwarten.  
 Ma Foi! das ahnte mir.  
 Heut' hatt' ich so ein Traumchen . . .  
 Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,  
 Worauf sie her geritten,  
 Nachdem sie abgeschritten,  
 Gleich in den Stall von hier.  
 Da soll es, nach Verlangen,  
 Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?  
Wohl noch ein wenig frieren?  
Geruhn sie zu spazieren  
In dieses Lustgezelt,  
Und thun in meiner Klause,  
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh',  
Und trocknen sich, mein Schnecken,  
Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,  
Die Strümpfchen und die Schuh'.  
Ich, mit Vermiss, will ihnen  
Statt Kammermädchens dienen." —

Sie sträubte jüngerlich  
Sich Anfangs zwar ein wenig.  
Doch er bath unterthänig.  
Und da ergab sie sich.  
Nun, hochgeehrte Gäste,  
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl  
An euern werthen Nasen,  
Daß ich mit hübschen Phrasen  
Eur Ohr nun kitzeln soll.  
Ihr möchtet, um den Bazen,  
Vor Lachen gern zerplazen.

Doch, theure Gönner, seht,  
 Was ich dabei rissire!  
 Wenn's der Pastor erführe,  
 Der keinen Spaß versteht,  
 Dann wehe meiner Ehre! —  
 Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schätereien!  
 Von süß candierten Zoten  
 Wird vollends nicht gebothen.  
 Hilarius hält fein  
 Auf Ehrbarkeit und Mores,  
 Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,  
 Weil mich vor langem Breie  
 In solchen Schosen scheue,  
 Meld' ich nur kurz verblümt:  
 Hier that mit seiner Schöne  
 Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammen mit Geschrei,  
 In langen grünen Haaren,  
 Der Wassernixen Schaaren  
 Hart an den Strand herbei:  
 Zu sehen das Spektakel,  
 In diesem Tabernakel.



Manch Kirchen wurde roth;  
 Manch Kirchen wurde lüstern;  
 Jenz neigte sich zum Flüstern;  
 Dieß lachte sich halb todt;  
 Neptun, gelehnt ans' Ruder,  
 Rief: Profit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,  
 Im Nahmen aller Weiber,  
 Daß dieser Heid' und Räuber  
 Bereits gestorben ist.  
 Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen  
 Nicht an getauften Stieren.

### Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,  
 Da reißt' ich einst hindurch;  
 Am Weg auf hohem Felsen stand,  
 Vor Alters, eine Burg.  
 Die alten Ruderer davon  
 Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Maß,  
 Mit heimlichem Gesicht,  
 Wär' mir beschert dort jener Schatz,  
 Führ' ich den Herrn wohl nicht.  
 Mein Seel! den König fragt' ich gleich:  
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl manchem wässerte der Mund,  
 Doch mancher ward geprellt.  
 Denn, Herr, Gott sey bei uns! ein Hund  
 Bewacht das schöne Geld.  
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,  
 Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr'  
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.  
 Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,  
 Die Hebung wohl bestehn.  
 Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,  
 Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!  
 Wo noch zum Ungelück  
 Am Bock ein weißes Härchen ist,  
 Alsdann Ade, Genick!  
 Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,  
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,  
 Und Meister Urian,  
 Laß' ich wohl keine Kirschen gern.  
 Man läuft verdammt oft an.  
 Sie werfen Einem, wie man spricht,  
 Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ  
 Laß dich mit keinem ein!  
 Wann der Contract geschlossen ist,  
 Bricht man dir Hals und Bein.  
 Trotz allen Klauseln, glaube du,  
 Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacherey und Lotterie,  
 Nach reichen Weibern frein,  
 Und Schätze graben segnet nie,  
 Wird Manchen noch gereun.  
 Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',  
 Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Maß  
 Nach seiner Weise fort,  
 Bergrub zu Dlims Zeit den Schatz  
 In seinem Keller dort.  
 Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,  
 Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,  
 Mit Wagen, Roß und Mann,  
 Und wo er was zu kapern fand,  
 Da macht' er frisch sich dran.  
 Wipß! hatt' er's weg, wipß! ging er durch,  
 Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Roche saß,  
 So schlug mein Graf von Rips, —  
 Denn hier that ihm kein Teufel was, —  
 Gar höhnisch seinen Schnips.  
 Sein allverfluchtes Felsenest  
 War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft  
 Viel Bubenstückchen aus,  
 Und fiel den Nachbarn unverhofft  
 In Hof und Stall und Haus.  
 Allein, der Krug geht; wie man spricht,  
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat  
 Im nächsten Städtchen sehr,  
 Drum rieth er längst auf klugen Rath  
 Bedächtlich hin und her,  
 Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —  
 Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einsmahls,  
 Ob vielem Teufelspaß,  
 Ein Lumpenherchen auf den Hals  
 In Kett' und Banden saß.  
 Schon wezte Meister Urian  
 Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß Herchen sprach: Hört! Laßt mich frei,  
 So schaff' ich ihn herein.  
 Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!  
 Und gab ihr obendrein  
 Ein eisern Privilegium,  
 Zu heren frank und frei herum.

Ein närrscher Handel! Unserins  
 Thät nichts auf solchen Kauf.  
 Doch Satans Reich ist selten eins,  
 Und reibt sich selber auf.  
 Für dießmal spielt die Lügenbrut  
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,  
 Mit lossem leisen Tritt,  
 Verwandelte sich in das Roß,  
 Daß Rips gewöhnlich ritt;  
 Und als der Schloßhahn krächte früh,  
 Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,  
 So sehr er hieb und trat,  
 Ihn, über Stock und Stein und Dorn,  
 Geraden Wegs zur Stadt.  
 Früh, als das Thor ward aufgethan,  
 Sieh da! kam unser Herlein an.

Mit Kraßfuß und mit Reverenz  
 Naht hönisch alle Welt:  
 Willkommen hier, Ihr' Excellenz!  
 Quartier ist schon bestellt!  
 Du hast uns lange satt geknust;  
 Man wird dich wieder knuffen, Schust!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,  
 Bald der Proceß gemacht,  
 Und drauf, als man ihn condemnirt,  
 Ein Kästch' ausgedacht.  
 Da ward mein Knips hineingesperret  
 Und wie ein Murmelthier genährt.

Und als ihn hungern thät, da schnitt  
 Der Knips, mit Höllenqual,  
 Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,  
 Und briet es ihm zum Mahle  
 Als jeglich Glied verzehret war,  
 Briet er ihm seinen Magen gar.



So schmaust' er sich denn selber auf,  
Biß auf den letzten Stumpf,  
Und endigte den Lebenslauf,  
Den Nachbarn zum Triumph.  
Daß Eisenbaur, worin er lag,  
Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Kästch ein,  
So denk' ich oft bei mir:  
Er dürfte noch zu brauchen seyn,  
Und weiß der Herr, wofür? — —  
Für die Französchen Raubmarquis,  
Die man zur Ferme kommen ließ.“ —

Als Maß kaum ansgeperorirt,  
Sieh da! kam querseldan  
Ein Sansfaçon daher trittirt,  
Und hielt den Wagen an,  
Und visitirte, Paß für Paß,  
Nach ungestempeltem Taback.

---

## Die Weiber von Weinsberg.

**W**er sagt mir an, Wo Weinsberg liegt?  
 Soll seyn ein wackres Städtchen,  
 Soll haben, fromm und klug gewiegt,  
 Viel Weiberchen und Mädchen.  
 Kommt mir einmahl das Freien ein,  
 So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einmahl's der Kaiser Konrad war  
 Dem guten Städtlein böse,  
 Und rückt' heran mit Krieger'schaar  
 Und Reißigengetöse,  
 Umlagert' es, mit Roß und Mann,  
 Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,  
 Trotz allen seinen Nöthen.  
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,  
 Den Herold 'nein trompeten:  
 Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wißt,  
 Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also  
 Hinein trompeten lassen,  
 Gab's lautes Zetermordio,  
 Zu Haus und auf den Gassen.  
 Das Brot war theuer in der Stadt,  
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Koridon!  
 O weh mir!“ Die Pastores  
 Schrien: „Kyrie Eleyson!  
 Wir gehn, wir gehn kapores!  
 O weh mir armen Korydon!  
 Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wann's Matthä' am letzten ist,  
 Trotz Rathen, Thun und Beten,  
 So rettet oft noch Weiberlist  
 Aus Aengsten und aus Nöthen.  
 Denn Pfaffentrug und Weiberlist  
 Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,  
 Seit gestern erst getrauet,  
 Gibt einen klugen Einfall an,  
 Der alles Volk erbauet;  
 Den ihr, sofern ihr anders wollt,  
 Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht,  
 Die schönste Ambasade  
 Von Weibern sich in's Lager macht,  
 Und bittelt dort um Gnade.  
 Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,  
 Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han,  
 Mit ihren besten Schätzen,  
 Was übrig bliebe, wollte man  
 Zerhauen und zerfeßen.“  
 Mit der Capitulation  
 Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,  
 Gebt Achtung! Was geschieht?  
 Es öffnet sich das nächste Thor,  
 Und jedes Weibchen ziehet,  
 Mit ihrem Männchen schwer im Sack,  
 So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort  
 Das Kniffchen zu vereiteln;  
 Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort  
 Soll man nicht drehn noch deuteln.  
 Ha bravo! rief er, bravo so!  
 Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett,  
 Den Schönen zu Gefallen.  
 Da ward gezeigt, da ward trompet't,  
 Und durchgetanzt mit allen,  
 Wie mit der Burgermeisterinn,  
 So mit der Besenbinderinn.

Hi! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?  
Ist gar ein wackres Städtchen.  
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,  
Viel Weiberchen und Mädchen.  
Ich muß, kommt mir das Freien ein,  
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg freun.

---

## Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,  
Unaufgestört von Harm und Noth,  
Vom süßen Labebecher trunken,  
Den ihr der Gott des Schlummers both,  
Noch sanft umhüllt vom Abendliede  
Der Nachtigall, im Flötenton,  
Schläft meine Molly-Adonyde  
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wollauf, mein liebender Gedanke,  
Wollauf zu ihrem Lager hin!  
Umwebe, gleich der Epheuranke,  
Die engelholde Schläferinn!  
Geneuß der übersüßen Fülle  
Vollkommner Erdenfeligkeit,  
Wovon zu kosten noch ihr Wille,  
Und ewig ach! vielleicht, verbeut!

Ahi! Was hör' ich? — Das Gefäusel  
 Von ihres Schlummers Odemzug!  
 So leise wallt durch das Geträusel  
 Des jungen Laubes Zephrs Flug.  
 Darunter mischt sich ein Gestöhne,  
 Das aus entzücktem Busen geht,  
 Wie Bienensang und Schilfgetöne,  
 Wann Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,  
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!  
 Die Blumen der Gesundheit sprossen  
 Auf ihrem schönen Angesicht.  
 Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,  
 Süß, wie bei stiller Abendluft,  
 Nach einem milden Sprühregen,  
 Der Moschus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.  
 Die offenen Arme, sonder Zwang,  
 Was lassen sie wohl anders hoffen,  
 Als Herzenswilligen Empfang?  
 Oft spannt und hebt sie das Entzücken,  
 Als sollten sie jetzt ungesäumt  
 Den himmelfrohen Mann umstricken,  
 Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwankte  
 Dem Wonnebette! Du hast genug!  
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,  
 Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.

Du



Du loderst auf in Durstesflammen! —  
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!  
Schlagt, Wellen, über mir zusammen!  
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

---

## Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen  
Dem Leben jeder Kreatur?  
Warum bin ich allein vergessen,  
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,  
Und wo in Luft und Meer ein Thier,  
Das nimmermehr geliebet würde? —  
Geliebt wird Alles auffer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten  
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut  
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;  
Bermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe  
Nie Honigfrucht zur Lust heran.  
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,  
Die Eine nur gewähren kann.

---

## G e g e n l i e b e .

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut,  
Reger dir am Herzen wühlte;  
Wenn dieß Herz von meiner Gluth  
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank  
Meiner Liebe Gruß empfinde;  
Und dir willig ohne Zwang  
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust  
Ihre Flamme nicht mehr fassen;  
Alles könnt' ich dann mit Lust,  
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöht Gunst,  
Gegenliebe nährt Liebe,  
Und entflammt zur Feuersbrunst,  
Was sonst Aschensfünkchen bliebe.

---

## An die Nymphe des Regenbogens.

Neig' aus deines Vaters Halle,  
Felsentochter, mir dein Ohr!  
Hell im Schimmer der Krystalle,  
Hell im Silberschleier, walle,  
Keine Nymphe, wall' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade  
Huldigung bei Cymbelklang.  
Dir nur, glänzende Najade,  
Deiner Urne, deinem Bade  
Weihte Keiner Hochgesang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Becher,  
Der des Preises spotten soll?  
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!  
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher  
Kasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet  
Geist und Leben, frisch und rein,  
Leben, das den Hirten füllet,  
Das den Durst der Herde stillt,  
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch; Es rauscht im Felsenhaine,  
Woget Thal und Wief' entlang,  
Leckt im Widder auf dem Raine,  
Schauert durch das Mark der Beine,  
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,  
Wohlgeruch und Honigsaft? —  
Kraut und Blumen, selbst die Reben  
Danken dir, o Mais, Leben,  
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben  
Trank auch ich schon oft bei dir.  
Drob sey auch von nun an Leben  
Und Unsterblichkeit gegeben  
Deinem Nahmen für und für!

---

## Mamsell La Regle.

Halb Griechische, halb auch Französche  
Donne,

Ist Regula die wackerste Ma Bonne;  
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht  
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;  
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren  
Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;  
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein  
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.  
Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,  
Mag man sich gern ein wenig mit geniren.  
Oft hat's mich, wann um nichts und wieder  
nichts

So einer da, unartigen Gezüchts,  
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Possen,  
Nicht folgsam war, oft hat's mich bald ver-  
drossen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schnecken-  
schritt,

Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,  
Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!  
Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch die  
Wade!

Den Rücken schlant! Fein Hals und Kopf em-  
por!

Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust her-  
vor!"

Und wehren will, zur Linken oder Rechten,  
Eins auszutreiben, Strauß und Kranz zu flech-  
ten,

Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn  
Laßt Brüderchen, die alte Strunsel gehn!  
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!  
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stützen?

---

### Das neue Leben.

Gia! Wie so wach und froh,  
Froh und wach sind meine Sinnen!  
D vor welcher Sonne floh  
Meines Lebens Nacht von hinnen?  
Wie so holden Gruß entboth  
Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurore'n's goldnem Thor  
Schweben Himmelsphantasieen.  
Ueberall vernimmt mein Ohr  
Neue Wonnemelodieen.  
Wie gefühlte Frühlingsluft  
Weht mich an mit Balsamduft.



Bin ich dem Olymp so nah?  
 Kost' ich schon der Götter Mahle?  
 Speiset mich Ambrosia?  
 Tränket mich die Nektarschale?  
 Reich die junge Hebe gar  
 Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft  
 Hat mein Leben neu geboren,  
 Hat zum Glück der Götterschaft  
 Mich hienieden schon erkoren.  
 Ohne Wandel! Ewig so!  
 Ewig jung und ewig froh!

---

### Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,  
 Und als er seinen Hengst bestieg,  
 Umfing ihn sein feins Liebchen:  
 „Leb' wohl, du Herzensbübchen!  
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm dein bald wieder heim in's Land,  
 Daß uns umschling' ein schönes Band,  
 Als Band von Gold und Seide,  
 Ein Band aus Lust und Freude,  
 Gewirkt von Priesterhand!“ —

„Ho ho! Kam' ich auch wieder hier  
 Du Narrchen du, was hülf' es dir?  
 Magst meinen Trieb zwar weiden;  
 Allein dein Band aus Freuden  
 Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,  
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,  
 In's Ehband dich nicht fügen!  
 Warum mich denn betriegen,  
 Treulofer Unschuld'sdieb?“

„Ho ho! du Narrchen, welch ein Wahn!  
 Was ich that, hast du mit gethan.  
 Kein Schloß hab' ich erbrochen,  
 Wann ich kam anzupochen,  
 So war schon aufgethan.“ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?  
 Was schmeicheltest du mir um's Kinn?  
 Was mußttest du die Krone,  
 So zu Betrug und Hohne,  
 Mir aus den Locken ziehn?“ —

Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain  
 Ein kirres Täubchen zu mir ein.  
 Hätt' ich es nicht gefangen,  
 So müßten mir entgangen  
 Verstand und Sinnen seyn.“ —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!  
 Und strich sein Bärtchen trallala!  
 Sein Liebchen sah ihn reiten,  
 Und hörte noch von weiten  
 Sein Lachen ha ha ha!

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!  
 Manch Ritter ist ein Bösewicht.  
 Sie löffeln wohl und wandern  
 Von Einer zu der Andern,  
 Und freien Keine nicht.

---

### T r a u t e l.

Mein Trautel hält mich für und für  
 In festen Liebesbanden;  
 Bin um sie stets und neben ihr;  
 Sie läßt mich nicht abhanden.  
 Ich darf nicht weiter, als das Band,  
 Woran sie mich gebunden.  
 Sie gängelt mich an ihrer Hand  
 Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für  
 In ihrer stillen Klause;  
 Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,  
 Nie ohne sie zum Schmause;

Und ich bin gar ein guter Mann,  
 Der sie nur sieht und höret,  
 Und aus den Augen lesen kann,  
 Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,  
 Und wer für mich geboren?  
 O Trautel, ohne dich und mich,  
 Sind ich und du verloren. —  
 Wann einst des Todes Sense kirt,  
 Einß von uns wegzumähen,  
 Ach, lieber Gott, wie wehe wird  
 Dann mir und dir geschehen!

---

### S p i n n e r l i e d.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Rädchen, schnurre!  
 Trille, Rädchen, lang und fein,  
 Trille fein ein Fädlein,  
 Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Rädchen, schnurre,  
 Weber, webe zart und fein,  
 Webe fein das Schleierlein,  
 Mir zur Kirmesfeier.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Außen blank und innen rein  
 Muß des Mädchens Busen seyn,  
 Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre! hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Außen blank und innen rein,  
 Fleißig, fromm und sittsam seyn,  
 Locket wackre Freier.

---

### R o b e r t.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phibile  
 von Claudius.

**I**ch war wohl recht ein Springinsfeld,  
 In meinen Jünglingstagen;  
 Und that nichts lieber auf der Welt,  
 Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferein, —  
 Weiß nicht, auf welche Weise?  
 Doch war es recht, als sollt' es seyn, —  
 Mich ab, von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,  
 Im lichten Frühlingsgarten,  
 Ein Mädchen, rosicht anzuschauen,  
 Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,  
 Von Stirn und Augenstrahlen,  
 Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht  
 Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,  
 Wir mußten beid' uns grüßen,  
 Wir fragten nicht, wohin? woher?  
 Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,  
 Brach Früchte mir vom Stängel;  
 Und war so lieblich, war so gut,  
 So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir  
 So seufzte, so erbebte,  
 Und, unter Druck und Küssen, ihr  
 Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,  
 Nicht weg noch zu ihr kommen;  
 Auch lag's nicht anders mir im Sinn,  
 Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr tausendviel,  
 Weiß Gott all was? zu sagen;  
 Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!  
 Nicht eine Sylbe wagen.



Sie fragt' in heller Unschuld: Was?  
 Was ich wohl von ihr wollte?  
 Ach Liebe! rief ich; als mir's naß  
 Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick  
 Zum schönen Busen nieder,  
 Und ich, verschüchtert, floh zurück,  
 Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,  
 Dieß Wörtchen sie betrüben?  
 O blöder Junge! wärst du dort,  
 Wärst du doch dort geblieben!

---

### S t ä n d c h e n.

**M**it Lied und Leier weck' ich dich;  
 Gib Acht auf Lied und Leier!  
 Der wache Leiermann bin ich,  
 Schön Liebchen, dein Getreuer!  
 Schleuß auf den hellen Sonnenschein  
 Der himmelblauen Neugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,  
 Zur Stunde der Gespenster,  
 Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,  
 Durch stiller Hütten Fenster.  
 Schon lange ruhte süß und fest,  
 Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattin Busen wiegt  
 Sein müdes Haupt der Gatte;  
 Wohl an die Liebste Henne schmiegt  
 Der Hahn sich auf der Latte;  
 Der Sperling unter'm Dache sitzt  
 Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,  
 Daß ich an dich mich schmiege?  
 Daß ich in süße Ruh' mein Haupt  
 Auf deinem Busen wiege?  
 O Priesterhand, wann führest du  
 Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich  
 So lieb, so lieb dich haben!  
 Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich  
 In deinen Armen laben!  
 Geduld! die Zeit schleicht auch herbey.  
 Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!  
 Dich wolle Gott bewahren!  
 Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht  
 Vor Schrecken und Gefahren.  
 Ade! schleuß wieder zu den Schein  
 Der himmelblauen Aeugelein!

---

## Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

J o h a n n e s S c h e r e

an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz seiner Göttlichkeit,  
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,  
Beweisen uns die Kepler, die Homere,  
Und hundert große Geister jeder Zeit  
Und jeder Erdzone weit und breit;  
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre  
Der undankbaren Menschlichkeit,  
Die ihnen späte Dankaltäre  
Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und  
Nadel,

Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.  
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit  
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,  
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,  
Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,  
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's wenn nach dem Tode  
Mich Leichenpredigt oder Ode  
Den größten aller Schneider nennt,  
Und ein vergoldet Marmor-Monument,

An welchem Schere, Zwirn und Nadel hängen,  
 Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,  
 Der späten Nachwelt dieß bekennt,  
 Wenn lebend mich mein Zeitgenosse  
 Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,  
 Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,  
 Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kriecht,  
 Beschmizet zwar mit seines Neides Geifer,  
 Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,  
 Dst meinen Ruhm, und schreit: Ich sey ein  
 Säufer;

Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,  
 Und laß' indeß die edle Nadel ruhn.  
 O schöner Neid! Denn überlegt man's reifer,  
 Gesezt den Fall, die Lasterung sey wahr,  
 So ist dabey doch ausgemacht und klar,  
 Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,  
 Daß solch ein Zug von je und je im Stämpel  
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel  
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,  
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel  
 Just stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,  
 Und lassen das gemeine Volk laviren.  
 Sie haben vor den seltnen Wunderthieren  
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,  
 Dankbar bekleidet und verpflegt,  
 Zu hoch und frei sich selber zu genießen.

Und

Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt  
Ist Affen, Murmelthier' und Raben,  
Und Kakadu und Papagei erhält,  
So sollten sie den Leckerbissen haben,  
Der von des Reichen Tische fällt.  
Allein wie karg ist die verkehrte Welt  
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,  
So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,  
So guck einmahl, nebst deinem theuern Weibe,  
Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,  
Und sieh die Lust in hundert Haderlumpen wehn,  
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!  
Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte Schande,  
Daß mich, der ich so oft mit seidnem Gewande  
Bekleidete des Landes Grazien,  
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?  
Kann dieß dich nicht zu milderm Mitleid reizen,  
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?  
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!  
Ich kann getrost auf deine Güte baun.  
Mich stärkt von deinen Liebesthaten  
So manches Beispiel im Vertraun.  
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.  
So borge denn mir, für ein bessres Kleid,  
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,  
Nur einen lumpigen Dukaten!  
Mit Dank bin ich ihn jederzeit  
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten,  
Abzuverdienen gern bereit.

## Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;  
 Schön Suschen war wohl fein;  
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;  
 Das sah ich klärlich ein.  
 Ich kam und ging, ich ging und kam,  
 Wie Ebb' und Fluth zur See.  
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,  
 Gar Andres ich vernahm;  
 Da that's mir, wann ich schied, so leid,  
 So wohl mir, wann ich kam;  
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,  
 Und kein Geschäft, als sie;  
 Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,  
 Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm und taub;  
 Vernahm nichts, außer ihr;  
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;  
 Nur Suschen blühte mir.  
 Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,  
 Mir glänzte nur mein Kind;  
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,  
 Und sah mein Auge blind.



Und wieder kam gar andre Zeit,  
Gar anders ward es mir;  
Doch alle Tugend, Sittsamkeit,  
Und Schönheit blieb an ihr.  
Ich kam und ging, ich ging und kam,  
Wie Ebb' und Fluth zur See.  
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,  
Die ihr's ersinnt, und wißt,  
Wie, wo und wann sich alles paart?  
Warum sich's liebt und küßt?  
Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!  
Ergrübelt, was mir da,  
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,  
Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,  
Und wieder Tag und Nacht,  
So wundersamen Dingen nach;  
Doch hab' ich nichts erdacht. —  
Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:  
Sein Sausen ihr wohl hört,  
Allein ihr wisset nicht, woher?  
Wißt nicht, wohin er fährt?

---

## Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,  
 Ein Wanderer seinen stillen Gang,  
 Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen  
 Und Rasseln vieler Halsbandschellen,  
 Aus einer Pfennigschenke sprang.  
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,  
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,  
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,  
 Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,  
 Flink, wohlgemuth, feck und verwegen,  
 Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.  
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt  
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen,  
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Narrchen,  
 Fängt mit dem Klaffer Handel an,  
 Greift fix nach Steinen in die Runde,  
 Und schleudert, was es schleudern kann,  
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirscht in jeden Stein,  
 Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,  
 Bald an dem Degen, bald am Stocke,  
 Beißt endlich gar ihm in das Bein,  
 Und bellt so wüthig, daß mit Haufen  
 Die Nachbarn alle, groß und klein,

Zu Fenstern und zu Thüren laufen.  
 Die Buben klatschen und juchheinen,  
 Und hezen gar noch oben drein.  
 Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,  
 Umsonst so sehr sich abzumühen,  
 Es mußte sachtchen sich bequemen,  
 Um dem Halloh sich zu entziehn,  
 Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,  
 Und einzustecken Hohn und Schmach.  
 Denn alle Straßenbuben gafften,  
 Und alle Klaffconsorten klafften  
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:  
 Weicht aus dem Recensentenhunde.

---

### Lenardo und Blandine.

**B**landine sah her, Lenardo sah hin,  
 Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn,  
 Blandine die schönste Prinzessin der Welt,  
 Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und von  
 fern,

Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,  
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,  
 Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,  
 War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,  
 Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,  
 Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,  
 Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.  
 Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.  
 Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mahl draußen in fröhlicher Schar,  
 Von Schranzen umlagert am Apfelbaum war,  
 Und alle genossen der lieblichen Frucht,  
 Die emsig der flinke Lenardo gesucht,

Da both die Prinzessin ein Apfelschen rar  
 Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,  
 Ein Apfelschen, rosicht und gülden und rund,  
 Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey  
 dein!

Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.  
 Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;  
 Will wünschen, was drin ist, sey zehn Mahl so  
 schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,  
 Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.  
 Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;  
 Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah' und  
von fern,  
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,  
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,  
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;  
Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.  
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,  
Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und  
Traum,  
Laß Bette, laß Kammer, und suche den Baum,  
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!  
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.“—

Das deuchte dem Diener so wohl und so bang!  
So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';  
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt er' hin;  
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,  
Und still herab blinkte der Sternlein Schar:  
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und  
Traum,  
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum saß,  
Da säufelt's im Laube, da schlich es durch's Gras,  
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,  
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,  
 Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,  
 Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,  
 Da zog es mit samntenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählig mit heimlichem Tritt:  
 „Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!  
 Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach  
 Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und  
 Stein,  
 In einen zertrümmerten Keller hinein.  
 Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,  
 Bei'm Schimmer des Lämpchens, den heimlichen  
 Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht,  
 Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.  
 Lenardo! Lenardo! wie wird dir's-ergehn,  
 Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispanien's reichster Provinz,  
 War kommen ein hoch stolzirender Prinz,  
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,  
 Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;  
 Doch hofft' er, und harrt' er umsonst in Burgund;  
 Er warb wohl, und warb doch vergebens manch  
 Jahr,  
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.



Drob hatte der hoch stolzirende Gast  
Bei Nacht und bei Tag nicht Ruhe noch Rast;  
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht  
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,  
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm ge-  
schehn.

Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:  
„Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Bur-  
gund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;  
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:  
„Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!  
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun.“

„Halloh! Wach' auf! du Fürst von Bur-  
gund!

Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;  
Blandine'n, dein gleißendes Töchterlein schwächt,  
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher  
Knecht.“

Das frachte dem Alten in's dumpfe Gehör.  
Er liebte die einzige Tochter so sehr;  
Er schätzte sie höher, als Zepher und Kron',  
Und höher, als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich em-  
por:

„Das leugst du, Berräther, das leugst du mir vor!  
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!  
Wosern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.  
 Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.  
 Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!  
 Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alta mit blinkendem Dolch,  
 Ihm nach kroch der verräthrische Molch,  
 Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,  
 Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,  
 Das längst schon in Schutt und in Trümmer  
 zerschoss.

Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn  
 Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;  
 Doch wer der Halle war kundig, der fand  
 Den Weg, durch eine verborgene Thür,  
 Wohl in der Prinzessin ihr Sommerloster. —

Noch sendet durch den heimlichen Gang  
 Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.  
 Sie athmeten leise, sie schlichen gemach  
 Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,  
 Und standen und harrten und lauschten allhier:  
 „Horch, König! da flüstert's, — horch König!  
 da spricht's. —

Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,  
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.  
Sie trieben, bei Küßen und tändelndem Spiel,  
Des süßen Geschwäzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was jaget dein Sinn,  
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?  
Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht  
Magst du mir gebiethen als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur  
Das dürstigste Mädchen auf dürstiger Flur!  
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!  
Nun setzet dein Lieben mir Kummer ans Ziel!“ —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den  
Wahn!  
Bin keine Prinzessin! Drauf sich mich nur an!  
Statt Vaters Gewalt, Reich, Szepter und Kron',  
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.“ —

„O schönste der Schönsten! dieß zärtliche  
Wort,  
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinsfort.  
Durch werben, und werben, von nah' und von  
fern,  
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich  
Wind;  
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.  
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn.  
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“

„Laß werben und werben, von nah' und von  
fern,

Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.  
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort  
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn.  
Wohl wehen die Winde wohl Wasser rinnt hin;  
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht,  
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.“ —

„O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!  
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!  
Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,  
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,  
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;  
So mußt du dein Leben verriegelt allein,  
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrein.“ —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißen ja nicht  
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.  
Der seligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',  
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter  
Gemahl,

Und küß' mir den Kuß der Verlobung einmahl!“  
Da kam er und küßt ihr den rosichten Mund,  
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bei Küffen und tändelndem Spiel,  
 Des süßen Geschwäzes der Liebe noch viel.  
 Da knirschte der König, da wollt' er hinein;  
 Doch ließen ihn Schlösser und Kiegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrete mit schäumendem  
 Mund,  
 Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.  
 Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,  
 Ward enger und bänger von Ahndung die Brust.—

„Wach' auf, Prinzessin! Der Hahn hat  
 gekräht!  
 Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht!“—  
 „Ach, Lieber, ach bleib' noch! Es kündigt der  
 Hahn  
 Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“—

„Schau' auf Prinzessin! Der Morgen schon  
 graut!  
 Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!—  
 „Ach, Trauter, ach bleib' noch! Der Sternlein  
 Licht  
 Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“—

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,  
 Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!“—  
 „Ach Süßer! Ach bleib' noch! Es ist ja der Schall  
 Der liebestötenden Nachtigall.“ . . .



„Mein! Laß mich! Der Hahn hat zum Mor-  
gen gekräht;  
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft  
weht;  
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,  
O! Laß mich! Wie wird mir ums Herze so  
bang!“ . . .

„Ach Süßer! . . . Leb' wohl dann! . . . Mein,  
bleib' noch! . . . Ade! . . .  
O weh mir! Wie thuts mir im Busen so weh! . . .  
Weiß her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht  
ja so sehr! . . .  
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht  
mehr!“ —

„Schlaf' süß! Schlaf' wohl!“ Da schlüpfst er  
hinaus;  
Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;  
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,  
Bei'm Schimmer des traurigen Lämpchens den  
Gang.

Hui! sprangen die beiden vom Winkel herbei,  
Und hörten ihn nieder mit dumpfem Geschrei:  
„Da! hast du gefreit um den Thron von Burgund,  
Da hast du die Mitgift! da hast du sie Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“ —  
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.  
Ohne Beicht', ohne Nachtmal, ohn' Absolution  
flog seine verzagende Seele davon.



Der Prinz von Hispania, schäumend vor  
 Wuth,  
 Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Muth:  
 „Weiß her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja so  
 sehr! —  
 Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen  
 Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,  
 Und kühlte sein Mütchen mit gräßlichem Scherz:  
 „Da hab' ich dich, Herzchen! Ach! pochst ja  
 so sehr!  
 Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's morgen  
 Nacht mehr!“ —

Indeß die Prinzessin ach! sagte so sehr!  
 Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie  
 schwer!  
 Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,  
 Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!  
 Den kommenden Morgen und Tag entlang:  
 „D wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!  
 Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,  
 Und still herab blinkte der Sternlein Schar:  
 „Oh weh mir! Mein Busen! was ahndet wohl  
 dir?“  
 Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,  
 Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,  
 Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,  
 Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,  
 Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,  
 Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,  
 Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,  
 Mit einem versiegelten Brief in der Hand,  
 Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,  
 Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief  
 Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,  
 Umflirt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;  
 Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,  
 Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:  
 „Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trauah!  
 Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
 Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und von fern!  
 Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzlichsten sich  
drehn?

Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!  
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.  
Suchheisa, ihr Damen! Suchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?  
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?  
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!  
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?  
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und  
Herrn? —

Weg, Edelgesindel, Psui! stinkest mir an!  
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und  
Knecht?

Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.  
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,  
Und spelet in euer hochadliges Blut.

Suchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
Suchheisa! Trallala! Suchheisa! Trallah!  
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!“

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie  
zum Sang,  
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.  
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;  
Sie taumelt' und leuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannt,  
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,  
Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß,  
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,  
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.  
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,  
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und  
Wind!

Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;  
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —  
So du, o blutiger Jammer, auch nie!“

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,  
In dumpfen Lodestaumel zurück,  
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,  
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich  
mit Lust! —

O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die  
Brust! —

Herab! — Herab! — den zerquetschenden Stein!  
Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein!“ —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie  
den Mund.

Nun rannten die Bothen; dem König ward's  
fund;

Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrei!  
„Prinzessin ist hin! Auf König, herbei!“

Das frachte dem Alten in's dumpfe Gehör.  
Er liebte die einzige Tochter so sehr.  
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',  
Und höher, als seinen hell strahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit sprang,  
Ergrimmete der Alte: „Das hab' ich dir Dank!  
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!  
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Ge-  
richt,  
Das dir dein blutiges Urthel schon spricht.“  
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,  
Und bohrte danieder den Spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein  
Kind! —

O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!  
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!  
Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich  
nicht!“ —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,  
Schwer reut' ihn die himmelan schreiende That.  
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,  
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

## Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang.  
 Wer hohen Muths sich rühmen kann,  
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.  
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,  
 Und schnob durch Welschland trüb' und feucht.  
 Die Wolken flogen vor ihm her,  
 Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.  
 Er legte die Felder; zerbrach den Forst;  
 Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;  
 Der Sturz von tausend Wassern scholl;  
 Das Wiesenthal begrub ein See;  
 Des Landes Heerstrom wuchs und schwell;  
 Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,  
 Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,  
 Auf Quaderstein von unten auf,  
 Lag eine Brücke drüber her;  
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.  
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind, —  
 „O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind'!“



Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,  
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.  
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,  
Und blift in den Tumult hinaus. —  
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!  
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß!  
Von beiden Ufern, hier und dort,  
Von beiden Ufern riß der Fluß  
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.  
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind  
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,  
An beiden Enden, hier und dort,  
Zerborsten und zertrümmert, schoß  
Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —  
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand  
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;  
Und jeder schrie und rang die Hand,  
Doch mochte Niemand Retter seyn.  
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,  
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang?  
 Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!  
 Wann nennst du ihn mein schönster Sang?  
 Bald nahest der Mitte der Umsturz sich.  
 O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,  
 Auf hehem Roß ein edler Graf.  
 Was hielt des Grafen Hand empor?  
 Ein Beutel war es, voll und straff. —  
 „Zwei hundert Pistolen sind zugesagt  
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?  
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —  
 Der Graf, bei'm höchsten Gott! war brav!  
 Doch weiß ich einen bravern Mann. —  
 O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!  
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwell die Fluth;  
 Und immer lauter schnob der Wind;  
 Und immer tiefer sank der Muth. —  
 O Retter! Retter! Komm geschwind'! —  
 Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.  
 Laut trachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!“  
Hoch hielt der Graf den Preis empor.  
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,  
Aus Tausenden tritt Keiner vor.  
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,  
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.—

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann  
Am Wanderstabe schritt daher,  
Mit grobem Kittel angethan,  
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.  
Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;  
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang  
Er in den nächsten Fischerkahn;  
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,  
Kam der Erretter glücklich an.  
Doch wehe! der Rachen war allzu klein,  
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Kahn.  
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;  
Und dreimal kam er glücklich an,  
Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
Kaum kamen die letzten in sichern Port,  
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?  
 Sag' an, sag' an, mein braver Sang!  
 Der Bauer wagt' ein Leben dran;  
 Doch that er's wohl um Goldesklang?  
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,  
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wahrer Freund!  
 Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —  
 Sag' an, war das nicht brav gemeint? —  
 Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —  
 Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug  
 Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.  
 Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
 Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,  
 Der Hab' und Gut verloren hat!“  
 So rief er, mit herzlichem Biederton,  
 Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang!  
 Wer solchen Muths sich rühmen kann,  
 Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.  
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
 Unsterblich zu preisen den braven Mann.

---

## Die Holde, die ich meine.

Was in tausend Liebespracht  
Die Holde, die ich meine, lacht!  
Verkünd' es laut, mein frommer Mund:  
Wer that sich in dem Wunder kund,  
Wodurch in tausend Liebespracht  
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,  
Der Holden blaues Aug' erhellt? —  
Er, welcher über Meer und Land  
Den lichten Himmel ausgespannt,  
Er hat, wie Paradieseswelt,  
Der Holden blaues Aug' erhellt?

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß  
Der Holden Wange roth und weiß? —  
Er, der die sanfte Lieblichkeit  
Der jungen Mandelblüthe leiht,  
Er tuschte so mit Kunst und Fleiß  
Der Holden Wange roth und weiß? —

Wer schuf der Holden Purpurmund  
So würzig süß, so lieb und rund; —  
Er, der mit Süßigkeit so mild  
Die Amarelle würzt und füllt,  
Er schuf der Holden Purpurmund  
So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön  
 Der Holden seidne Locken wehn?  
 Er, der in seinem milden West  
 Die goldnen Halme wallen läßt,  
 Er ließ vom Nacken blond und schön  
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang  
 Der Holden süßer Stimme Klang? —  
 Er, welcher Flötenmelodie  
 Der Lerch' und Nachtigall verlieh,  
 Er gab zu Liebesred' und Sang  
 Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust  
 Gewölbt der Holden weiße Brust? —  
 Er auch, durch den ihr Ebenbild,  
 Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,  
 Er hat zur Fülle höchster Lust  
 Gewölbt der holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward  
 Der Holden Wuchs so schlank und zart? —  
 Durch ihn, der wohl zu jeder Frist  
 Der Schönheit Bildner war und ist,  
 Durch ihn, den höchsten Bildner, ward  
 Der Holden Wuchs so schlank und zart.



Wer blies so engelfromm und rein  
Der Holden Seel' und Leben ein? —  
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf  
Die Engel seines Himmels schuf?  
Er blies so engelfromm und rein  
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,  
Und hoher Dank für deine Gunst,  
Daß so dein Abbild mich entzückt  
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!  
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,  
Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht  
Die Holde so in Liebespracht? —  
O Gott, bei deinem Sonnenschein!  
Fast möcht' ich nie geboren seyn,  
Wenn nie in solcher Liebespracht  
Die Holde mir auf Erden lacht.

---

## Der Liebekranke.

**M**ir thut's so weh im Herzen!  
 Ich bin so matt und krank!  
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;  
 Mag Speise nicht und Trank;  
 Seh' Alles sich entfärben,  
 Was schön war rund umher.  
 Nichts, Molly, als zu sterben,  
 Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben  
 Ein Kelch, der mir behagt;  
 Allein die Götter haben  
 Ihn meinem Durst versagt.  
 Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,  
 Vergebens Dich und Sie.  
 Denn tränk' ich auch nach Willen,  
 Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen  
 Der ungestillten Lust  
 Zerschmelzen und vergehen,  
 Vergehn an deiner Brust!  
 Aus deinem süßen Munde  
 Laß saugen süßen Tod!  
 Denn, Herzchen, ich gesunde  
 Sonst nie von meiner Noth.

---

## Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe  
Brünstig ihre Ranke strickt,  
Wie der Epheu sein Gewebe  
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,  
Und auf ausgeforschem Nest,  
Von der Liebe Rausch umnebelt,  
Haschen sich und würgen läßt.

Dürst' ich so dich rund umpfangen!  
Dürftest Du, Geliebte, mich! —  
Dürften so zusammen hangen  
Unsre Lippen ewiglich!

Dann verschmäht' ich alle Mahle,  
Wie ich sie auf Erden sah,  
Dann sogar im Göttersaale  
Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genuße,  
Wie ihn deine Lippe beut,  
Sterben in dem langen Kusse  
Wollustvoller Trunkenheit.

Komm, o komm, und laß uns sterben!  
Mir entlodert schon der Geist.  
Fluch gesprochen sey dem Erben,  
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,  
 Bleib' uns Eine Gruft bevor!  
 Unsre Seelen aber wallen  
 In vereintem Hauch empor.

In die seligen Gefilde,  
 Voller Wohlgeruch und Pracht,  
 Denen stäte Frühlingsmilde  
 Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,  
 Wo die Quellen, wo der Wind,  
 Und der Vögel Melodien  
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten  
 Seine Thränen ausgeweint,  
 Und Geliebte mit Geliebten  
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,  
 Seiner Sappho sich erbarmt;  
 Wo Petrarca ruhig Lauren  
 An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,  
 Von Verfolgung nicht gestört,  
 Glücklicher nun Heloisen  
 Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,  
Den ich da schon offen sah!  
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!  
Eia, wären wir schon da! —

---

Gedicht an Bürger.

Verdammte Versemacherei!  
Was hast du angerichtet?  
Uns unsers Lebens einzgen Mai  
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,  
Sind wir nicht brave Thoren,  
Daß wir, durch selbst gemachte Qual,  
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!  
Vielleicht das Bißchen Ehre:  
Gefannt zu seyn vom Publikum? —  
Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,  
Wann den durchlauchten Bäuchen  
Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht  
Amtmann zu Altengleichen?“

Ein Fräulein thut dir wohl sogar  
 Die Gnad' und fragt nicht minder:  
 „Trägt denn der Bürger eignes Haar?  
 Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, bepackt  
 Mit deinem Buch, zu Schönen  
 Und lieset, daß der Balken knackt,  
 Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:  
 „Und wohnt' er bei den Sternen!  
 Ich muß, — ist Altengleichen weit? —  
 Muß Bürger'n kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,  
 Kommt mein Signor geritten,  
 Und Bürger, für sein herrlich Lied,  
 Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,  
 Den du mir aufbewahrtest,  
 Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,  
 Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir haß sein gutes Herz,  
 Will Freundschaft mit dir treiben,  
 Und droht sogar, — o Höllenschmerz! —  
 Recht oft an dich zu schreiben.

Das



Das macht: Manch ehrliches Journal  
Ließ laut dein Lob erschallen;  
Allein, wann las denn wohl einmahl  
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier  
Von Bausen selber, stechen,  
Hilft dir es etwas, wenn von dir  
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sclav'!  
Wenn ich's zusammen presse,  
Was ist es, als: Despoten-Schlag  
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,  
Gh' du ein Blatt geschrieben;  
Hör' auf! Und die Frau Amtmännin  
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,  
Als Mensch lebst du verborgen;  
Kein Christenkind bekümmert sich  
Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer  
In Jamben übersetzen,  
Drob werden dich kein Haar breit mehr  
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,  
 Amtmann zu Gleichen bleiben;  
 Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,  
 Und trinke, statt zu schreiben.

---

### A n G ö k i n g k.

**N**un, nun! Verschütt' Er nur nicht gar  
 Das Kindlein sammt dem Bade!  
 Das arme Kindlein das! Fürwahr!  
 Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei  
 Bei'm Zeugen und Gebären,  
 Mag doch die edle Reimerei  
 Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cyprisor,  
 Apoll, Achill und Hector,  
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,  
 Auch — Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Vocation  
 Zu Pension und Pfründen,  
 Die kahlste Dissertation  
 Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht  
Von Mäcenaten-Gnade;  
Trägt Abcbuch's-Angesicht  
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisei,  
Und aus dem edeln Rathe  
Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,  
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer  
Um seine dicken Köpfe.  
Die Meisten sind ja hohl und leer,  
Wie ihre Kirchturmknöpfe.

Doch — Spaß bei Seite! — Hör' Er an,  
Falls ihm mein Ernst beliebig!  
Ist denn nicht auch für ihren Mann  
Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!  
Berleger, wohlgezogen  
Bezahlen oft, zu dieser Frist,  
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr  
Zehn Bogen stark sein Bändchen,  
So schnappt Er ja an Trankgeld baar  
Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Katzenbret  
 Sich müd' und lahm kasteien.  
 Soll denn so viel gebratner Speck  
 Umsonst in's Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino \*) muß doch auch,  
 Nebst Weib und Kind und Gästen,  
 Nach altem hergebrachten Brauch  
 Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist  
 Dagegen doch viel fahler.  
 Dem setzt es kaum, wann's köstlich ist,  
 Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich baß  
 Die Herren Facultisten,  
 Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß  
 Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon  
 Vor Kummer graue Haare,  
 Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,  
 Als Facultäten-Waare.

---

\*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs  
 Rugieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freilich große Last  
In diesem Jammerleben,  
Wie du davon zum Sprechen hast  
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!  
Denn auch bey den Longusen,  
Nach tausend Jahren, ehret man,  
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man fein aus uns  
Antiquitäten-Listen.  
Uns liest manch hochberühmter Duns  
Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein  
Verächtlich uns verschieben,  
Weil wir nicht Griechisch und Latein  
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera  
Durch Commentationen,  
Innaugural-Programmata  
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler-Mordgeschrei  
In meinem stillen Grabe:  
Wer die Lenore doch wohl sey?  
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomatice  
 Uns winzig klein in Nucem,  
 Bald commentirt cum Indice  
 In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,  
 In jenen goldnen Tagen,  
 Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,  
 Mich alten Knaster tragen!

Auß mir Vocabeln wohlgemuth  
 Und Phrasen memoriren,  
 Um mich so recht in Saft und Blut,  
 Ut ajunt, zu vertieren!

Und geht's nicht mit der Lektion  
 Und mit dem Exponiren,  
 Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —  
 Der Junker muß cariren!

Sieh, was die Reimerei beschert,  
 Die du vermaledeiet!  
 Das ist doch wohl der Federn werth,  
 Die man darum zerläuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,  
 Den ich mir phantasire,  
 Daß einst nicht, wie Horatium,  
 Mich Hans und Kunz vertiere.

---



An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Δαιμονίε.

Fris, Fris! Bei den Unsterblichen die hold  
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —  
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks  
Und ihrer losen Knappen, schreitest du  
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,  
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.  
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,  
Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,  
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.  
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —  
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —  
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,  
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.  
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft:  
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm

Ist Phöbus goldnes Schwerdt ein Halmenspiel;  
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß  
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;  
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll . . .  
Wer mag einher in meiner Rüstung gehen? —  
Es gelte, Friß! Sieg gelt' es, oder Tod!  
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?  
Und waltet nicht des Mäoniden Geist  
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,  
Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.  
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —  
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag  
Ein solcher Widersacher das Gefecht.  
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz  
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath  
Der Himmelsheerscher dir auch unterthan;  
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,  
Als deiner sterben, edler, stärker Held!  
Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

---

## A n t w o r t

an

Gottfried August Bürger.

Ἡ μὲν ἐμαρνασθῆν ἐριδος περὶ θομοβοροιο,  
 Ἡδ' αὐτ' ἐν φιλοτητι διστραγεν ἀρθμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des  
 Ruhmes,  
 Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus  
 einander.

Homer Ilias 7.

---

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und  
 traulichen Handschlag!  
 Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fer-  
 nen Gestade,  
 Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melo-  
 dische Stürme  
 Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler  
 Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit  
 rüstigem Fittich;  
 Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich  
 Pallas Athaná

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend;  
 mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.

Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düste,

Lag' am blumigen Hange des Helikon's, unter der Kühlung

Wehender Schatten, an Aganippen's Silbergesäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Feier.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Feier umstimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,

Sondern wie Rispel des schwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.

Und mir fehrt' die Weisheit zurück, sie pflückte den Delzweig,

Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend,  
 doch rauschet der Lorber  
 Ueber den Locken; es kühl't die Palme den  
 Schweiß an der Stirne.

Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen  
Ruhmes,  
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf tro-  
genden Felsen  
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome  
der kommenden Zeiten.  
Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche Töch-  
ter,  
Lehren uns oft die eigne Leier beseelen, und  
bringen  
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoni-  
den.  
Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen  
Greisen  
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen  
Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die  
rufende Stimme,  
Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden  
Wagen;  
Sieh', mir winket die Mus; ich folge der win-  
kenden Göttinn!

---

## D i e E l e m e n t e .

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:  
 Vier Elemente gatten sich;  
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,  
 Voll Liebesgluth in Einen Leib.  
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!  
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne brennt  
 Am blauen Himmels-Firmament.  
 Sie strahlet Wärme, Tageschein;  
 Sie reifet Korn und Obst und Wein,  
 Macht alle Lebens-Säfte kochen,  
 Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,  
 Und slicht ihm einen Sternenzanz.  
 Was leuchtet vor dem Wanderer her?  
 Was führt den Schiffer, durch das Meer,  
 Viel tausend Meilen in die Ferne?  
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,  
 Weht hie und dort, weht überall;  
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,  
 Durchwandelt gar das Erdenrund,  
 Wo sie durch alle Höhlung webet,  
 Und selbst des Würmchens Lunge hebet.



Das Wasser braust durch Wald und Feld.  
In tausend Arme nimmt's die Welt.  
Wie Gottes Odem, dringt es auch  
Tief durch der Erde finstern Bauch.  
Die Wesen schmachteten und sanken,  
Wo sie nicht seines Lebens tranken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,  
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.  
Hat Luft und Wasser sie umarmt,  
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,  
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,  
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust  
All ihre Kindlein an der Brust.  
Sie ist die beste Mutter, sie;  
Sie säuget spät, sie säuget früh.  
Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,  
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!  
Die Elemente lieben sich;  
Sie gatten sich in Himmelsgluth;  
Je Eins dem Andern Liebes thut.  
Aus solchem Liebestrieb' empfangen,  
Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:  
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?  
 Erhellst, wie Sonne, dein Verstand,  
 Erhellst er Haus und Stadt und Land?  
 Entlodert, gleich den Himmelskerzen,  
 Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie  
 Zur allgemeinen Harmonie?  
 Ist deine Rede, dein Gesang  
 Der Herzensliebe Wiederklang?  
 Entweht dir Friede, Freude, Segen,  
 Wie Maienluft und Frühlingsregen.

Hält unzerrissen deine Hand  
 Das heilige Verlobungsband?  
 Reichst sie dem Nächsten in der Noth  
 Von deinem Trank, von deinem Brot?  
 Und seinen nackenden Gebeinen  
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,  
 Du Bastard du! was bist du dann? —  
 Und wärst du mächtig, schön und reich,  
 Dem Salomo an Weisheit gleich,  
 Und hättest gar mit Engeltungen  
 Zur Welt geredet und gesungen.

Du Bastard, der nicht lieben kann!  
Was bist du ohne Liebe dann? —  
Ein tochter Klumpen ist dein Herz;  
Du bist ein eitel tönend Erz;  
Bist leerer Klingklang einer Schelle,  
Und Tosen einer Wasserwelle.

---

### S a n c t S t e p h a n.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,  
Von Gottes Geist berathen,  
Der durch den Glauben Kraft gewann,  
Zu hohen Wunderthaten.  
Doch seines Glaubens Wunderkraft,  
Und seine Himmelswissenschaft  
Verdroß die Schulgelehrten,  
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf  
Und waren ihm zuwider;  
Allein die Himmelsweisheit warf  
Die irdische darnieder.  
Und ihr beschämter Hochmuth sann  
Auf Rache an dem Gottesmann.  
Ihn zu verläumden, dungen  
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat  
 Die Jüdische Gemeinde  
 Bald riß ihn vor den hohen Rath  
 Die Rachgier seiner Feinde.  
 Die falschen Zeugen stiegen auf,  
 Und logen: Dieser hört nicht auf,  
 Zu sträflichem Exempel,  
 Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäh't er, würde nun  
 Des Tempels Dienst zerstören;  
 Hinweg die Sazung Mosis thun,  
 Und andre Sitte lehren.“  
 Starr sah der ganze Rath ihn an;  
 Doch Er, mit Unschuld angethan,  
 Troß dem, was sie bezeugten,  
 Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann  
 Der hohe Priester endlich.  
 Da hub er frey zu reden an,  
 Und deutete verständlich  
 Der heiligen Propheten Sinn,  
 Und was der Herr vom Anbeginn,  
 Zu Juda's Heil und Frommen,  
 Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,  
 An Herzen und an Ohren!  
 An Euch war Gottes That und Wort  
 Von je und je verloren.

Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,  
Stets widerstrebt er Gottes Geist.  
Ihr, so wie eure Väter,  
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht  
Verfolgt und hingerichtet,  
Wann sie aus göttlichem Gesicht  
Des Heilands Kunst berichtet;  
Des Heilands, welchen eur Verrath  
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.  
Ihr wißt zwar Gottes Willen;  
Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl.  
Es knirschte das Getümmel.  
Er aber ward des Geistes voll,  
Und blickt' empor gen Himmel,  
Und sah eröffnet, weit und breit,  
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,  
Und Jesum in den Höhen  
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:  
„Ich seh' im offenen Himmel,  
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“  
Da stürmte das Getümmel:  
Und brauste, wie ein wildes Meer,  
Und übertäubte das Gehör,  
Und wie von Sturm und Wogen,  
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach  
 Der Strom der tollen Menge,  
 Und schleifte den Mann Gottes nach,  
 Zerstoßen im Gedränge;  
 Und tausend Mörderstimmen schrien,  
 Und Steine hagelten auf ihn  
 Aus tausend Mörderhänden,  
 Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,  
 Zerschellt von ihrem Grimme,  
 Da faltet' er die Hände hoch,  
 Und bat mit lauter Stimme:  
 „Behalt', o Herr, für dein Gericht,  
 Dem Volke diese Sünde nicht! —  
 Nimm meinen Geist von hinnen! —“  
 Hier schwanden ihm die Sinnen.

---

### Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,  
 Wallt' auf ein Kloster zu.  
 Sie zog das Glöcklein an dem Thor;  
 Ein Bruder Graurock trat hervor,  
 Halb barfuß ohne Schuh.



Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ! —“  
„In Ewigkeit!“ sprach er.  
Gar wunderseltfam ihm geschah;  
Und als er ihr ins Auge sah,  
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,  
Voll holder Schüchternheit:  
„Ehrwürdiger, o meldet mir,  
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier  
In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir  
Dein Herzgeliebter seyn?“ —  
„Ach! An dem gröbsten hárnen Rock,  
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,  
Die seinen Leib kasteien.

Noch mehr an Wuchß und Angesicht,  
Wie Morgenroth im Mai,  
Am goldnen Ringellockenhaar,  
Am himmelblauen Augenpaar,  
So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!  
Längst todt und tief verscharrt!  
Das Gräschen säuselt drüber her;  
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;  
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,  
 Das Zellenfenster nicht?  
 Da wohnt' und weint' er, und verkam,  
 Durch seines Mädels Schuld, vor Gram  
 Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,  
 Bei Trauersang und Klang,  
 Sie trugen seine Bahr' an's Grab;  
 Und manche Zähre rann hinab,  
 Indem sein Sarg versank." —

„O weh! O weh! So bist du hin?  
 Bist tod und tief verscharrt? —  
 Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!  
 Und wärst du wie sein Marmelstein,  
 Wärst dennoch nicht zu hart." —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
 Nun bethe desto mehr!  
 Vergebner Gram zerspellt das Herz;  
 Das Augenlicht verlischt von Schmerz;  
 Drum weine nicht so sehr!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 Verdamme nicht mein Leid!  
 Denn meines Herzens Lust war Er;  
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr,  
 Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,  
Und seufzen Tag und Nacht,  
Bis mein verweintes Auge bricht,  
Und lechzend meine Zunge spricht:  
„Gottlob! Nun ist's vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
D seufze nicht so sehr!  
Kein Thau, kein Regentrank erquickt  
Ein Beilchen, das du abgeplückt.  
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell  
Wie Schwalben, vor uns hin.  
Was halten wir das Leid so fest,  
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?  
Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
Gib meinem Gram kein Ziel!  
Und litt' ich um den lieben Mann,  
Was nur ein Mädchen leiden,  
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?  
O weh; Nun nimmermehr?  
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;  
Es regnet drauf und schneit herab;  
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?  
 Ihr Wangen, rosenroth?  
 Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —  
 Ach! Alles modert in der Brust;  
 Und mich verzehrt die Noth.“ —

„Kind Gottes, härme so dich nicht!  
 Und denk wie Männer sind!  
 Den Meisten weht's aus Einer Brust,  
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust  
 Und Unlust gleich geschwind;

Wer weiß, Troß deiner Treu' und Huld,  
 Hätt' ihn sein Loos gereut.  
 Dein Liebster war ein junges Blut,  
 Und junges Blut hegt Wankelmuth,  
 Wie die Aprillenzzeit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!  
 Sprich dieses Wort nicht mehr!  
 Mein Trauter war so lieb und hold,  
 War lauter, echt, und treu, wie Gold,  
 Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab  
 Im dunkeln Rachen hält?  
 So sag' ich meiner Heimath ab,  
 Und setze meinen Pilgerstab  
 Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;  
 Da will ich niederknien;  
 Da soll von Seufzerhauch und Kuß,  
 Und meinem Tausendthranenguß,  
 Das Gräschen frischer blühn.“ —

„Kind Gottes, Lehr' allhier erst ein,  
 Daß Ruh' und Kost dich pflegt!  
 Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,  
 Und kalter Schlossenregen wild  
 An Dach und Fenster schlägt!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 O halte mich nicht ab!  
 Mag's seyn, daß Regen mich befällt!  
 Wäscht Regen aus der ganzen Welt  
 Doch meine Schuld nicht ab.“ —

„Heida! Feins Liebchen, nun Lehr' um!  
 Bleib' hier und tröste dich! —  
 Feins Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —  
 Kennst du den Bruder Graurock nicht!  
 Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz  
 Erkor ich dieß Gewand.  
 Bald hätt' in Klostereinsamkeit  
 Mein Leben und mein Herzeleid  
 Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr  
Ist noch nicht ganz herum,  
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?  
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;  
So fehr' ich wieder um." —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin  
Auf ewig Gram und Noth!  
Willkommen! o willkommen, Lust!  
Komm, Herzensjung', an meine Brust!  
Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

---

### Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Wolf vor seiner Hochzeit gesungen.)

**K**omm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!  
Und fordre Lust und Zeitvertreib,  
So oft und viel dein Herz begehrt,  
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn  
Die Heerden um uns weiden sehn,  
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,  
Und junger Stiere Hörnerstreit;



Bald hören, durch den Birkenhain,  
Das Lutti froher Vögelein,  
Und an des Bächleins Murmelfall,  
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,  
Den See hinab, den See hinan;  
Bald Fischchen angeln aus der Fluth,  
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur  
Den Duft der blühenden Natur;  
Bald, um die dünn bebuschten Höhen,  
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut  
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.  
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,  
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor  
Dir hundert frohe Reigen vor!  
Behagt dir dieser Zeitvertreib,  
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr  
Dir täglich Lust und Liebe vor.  
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,  
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

---

## F r a u S c h n i p s .

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt  
angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,  
Und hielt sich weidlich lecker;  
Sie lebt' in dulci Jubilo,  
Und Keine war euch lecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flink,  
Saß ihr am rechten Flecken.  
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,  
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich  
Durch ihr Schlaraffenleben.  
Zwar belferte sie jämmerlich;  
Doch mußte sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,  
Biß vor die Himmelspforte,  
Gefränkt, daß sie Zeit gewann  
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Nerger ihr  
Noch spukt' im Tabernakel,  
So trieb sie vor der Himmelsthür  
Biel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,  
Stört so die Ruh' der Frommen?“ —  
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wohl  
Bei euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderin!  
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —  
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,  
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß  
Doch nur an eigener Nase!  
Denn was man ist, das ist man bloß  
Von seinem Apfelsraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'  
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —  
Der Vater hielt die Ohren zu,  
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jakob sich an's Thor:  
„Marsch! Packer dich zum Teufel? —  
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,  
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,  
Und bist wohl hier für's Pressen?  
Hast Bruder und Pappa geprellt,  
Mit deinen Ziegenfellen.“ —

Stoßmäuschenstill trieb ihr Geschrei  
 Hinweg den Patriarchen.  
 Hierauf sprang Ehren Loth herbei,  
 Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast  
 Groß Recht hier zum Geprahle!  
 Bist wahrlich nicht der feinste Gast  
 In diesem Himmelsaale!

Bezecht sich erst beim Abendbrot  
 Den Kindern zum Gelächter,  
 Und dann beschläft Er, — pfui, Herr Loth! —  
 Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —  
 Loth mußte sich bequemen,  
 Als hätt' er in das Bett gepißt,  
 Voll Scham Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin  
 Welch Lärm hier und Gebrause!“  
 „Wos dies! Frau Gurgelschneiderinn!  
 Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,  
 Stand Judith bei dem Gruße.  
 Der König David sah die Noth,  
 Und folgt ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?  
Noß hundert tausend Belten!“ —  
„Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,  
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,  
Mit Bathseba zu liebeln,  
Und ihren armen Hohnreih so  
Zur Welt hinaus zu bübeln.“ —

„Das Weib ist toll, rief Salomo,  
Hat zu viel Schnaps genommen!  
Was? Seiner Mejestät also . . .  
So . . hundsfüttisch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!  
Hätt' er sein Maul gehalten!  
Wir wissen's noch recht gut, wie Er  
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,  
Und extra noch daneben  
Drei hundert . . Andre! Meiner Treu'!  
Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein,  
Als Er von Gott sich wandte,  
Und Gößen, pur von Holz und Stein,  
Sein thöricht Dpfer brannte.“

„Fürwahr, empörte Jonas sich,  
 Das Weib speit, wie ein Drache!“ —  
 „Halt's Maul, Ausreißer! Kümme dich  
 Um deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:  
 „Ein Sprichwort, das ich glaube,  
 Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';  
 Sie ist von Aespenlaube.“ —

„Glaub' immer was ein Narr erdacht,  
 Mit allen dummen Teufeln!  
 Doch konnt' an seines Heilands Macht  
 Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam. —  
 Nu ja! Die wird's erst kriegen! —  
 „Still, gute Frau, fein still und zahm!  
 Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch  
 An eur verruchtes Leben!  
 So Einer wird im Himmelreich  
 Kein Plätzchen eingegeben.“

„So Einer? schrie Frau Schnips, ei schaut,  
 Was bin ich denn für Eine?  
 Sie war mir auch das rechte Kraut!  
 Nun brennt Sie gar sich reine?



Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit  
Ist Sie nicht hergekommen.  
Des Heilands Allbarmherzigkeit  
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,  
Sie wird's nicht übel deuten,  
Hoff ich, Trotz meiner Sündlichkeit,  
Auch noch hinein zu schreiten." —

Jetzt sprang Apostel Paul empor;  
„Mit deinen alten Sünden,  
Weib, wirst du durch das Himmelsthor  
Den Eingang nimmer finden!" —

„Die lass' ich draußen! — Denke, Paul,  
Wie dir's vor Zeiten glückte,  
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,  
Die Kirche Gottes drückte!" —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel,  
„Die Thür nicht eingeschlagen!  
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;  
Wer kann das hier vertragen?" —

„Geduld, Herr Psörtner! sagte sie;  
Noch bin ich unverlohren!  
Hab' ich doch meinen Heiland nie,  
Wie du einst, abgeschworen." — —

„Und unser lieber Herr vernahm  
Der Seele letzte Worte.  
Umringt von Tausend Engeln kam  
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie  
Die arme bange Seele. —  
„O Seele, du gehorchtest nie  
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust;  
Zur Sünde gingst du über.  
Die Welt mit ihrer eiteln Lust  
War, Thörrin, dir viel lieber.“

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm  
Im Lustpfluß dieser Erde;  
Doch bringe du dein irrend Lamm  
Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort  
Mein Irrsal stets bereuen.  
Half doch sein letztes armes Wort  
Dem Schwächer zum Gedeihen. —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan,  
Du kanntest meinen Willen;  
Allein, was hast du je gethan,  
Ihn dankbar zu erfüllen?“ —

„Ach

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn  
 Heiß' mich darum nicht fliehen!  
 Es hat ja dem verlornen Sohn  
 Sein Vater auch verziehen.“

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!  
 Will dich mit Gnade zeichnen.  
 Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!  
 Ich will dich nicht verläugnen.“ —

### A p o l o g i e.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,  
 Wie steht's um euren Willen?  
 Sind Liebesmäntel wohl so weit,  
 Dieß Lied mit drein zu hüllen?

O seyd doch, höchlich bitt' ich drum,  
 Seyd dieß Mahl nur nicht kurrig!  
 Denn seht! Es wär' doch Schade drum,  
 Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia  
 Aus Wahrheit nicht gesponnen.  
 Doch webt' ich drein Moralia;  
 Die hab' ich nicht erfonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint!  
 Drum nehmt doch ja nichts übel;  
 Moralia sind, wie es scheint,  
 Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,  
 Begnadigt und verdammet,  
 Die Liebe sagt: Verdammet nicht,  
 Daß man euch nicht verdammet!

---

### B e c h l i e d.

**I**ch will einst, bei Ja und Nein!  
 Vor dem Zapfen sterben.  
 Alles, meinen Wein nur nicht,  
 Laß' ich frohen Erben.  
 Mit mir soll der letzte Rest  
 In der Gruft verderben.  
 Dann zertrümmre mein Pokal  
 In zehn tausend Scherben.

Jedermann hat von Natur  
 Seine sondre Weise.  
 Mir gelinget jedes Werk  
 Nur nach Trank und Speise.

Speis' und Trank erhalten mich  
 In dem rechten Gleise.  
 Nimmer fehle Speis' und Trank  
 Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,  
 Bin die feigste Memme,  
 Halten Durst und Hungerqual  
 Mich in Anst und Klemme.  
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich,  
 Was ich auch mich stemme.  
 Einem Riesen halt' ich Stand,  
 Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Dehl  
 Zur Verstandeslampe;  
 Gibt der Seele Kraft und Schwung  
 Bis zum Sternenkampe.  
 Wiß und Weisheit dunsten auf  
 Aus gefüllter Wampe.  
 Daß glückt Harfenspiel und Sang  
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar  
 Nur ein Harfenstümper.  
 Mir erlahmen Hand und Griff,  
 Welken Haupt und Wimper.  
 Wann der Wein in Himmelsklang  
 Wandelt mein Geklimper,  
 Sind Homer und Ossian  
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund  
 Hoher Geist gesungen.  
 Bis ich meinen lieben Bauch  
 Weidlich voll geschlungen.  
 Wann mein Kapitolum  
 Bacchus Kraft erschwungen,  
 Sing' und red' ich wundersam  
 Gar in fremden Zungen.

Drum will ich bei Ja und Nein!  
 Vor dem Zapfen sterben.  
 Mit mir soll des Fasses Rest  
 In der Gruft verderben.  
 Engelchöre weihen dann  
 Mich zum Nektarerben:  
 „Diesen Trinker gnade Gott!  
 Lass' ihn nicht verderben!“

---

### L i e b e s z a u b e r .

**M**ädel, schau' mir in's Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!  
 Mädel, merke was ich sage!  
 Gib Bescheid auf meine Frage!  
 Holla, hoch mir in's Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!



Bist nicht häßlich, das ist wahr!  
Neuglein hast du, blau und klar;  
Stirn und Näschen, Mund und Wangen  
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.  
Reizend, Liebchen, das ist wahr,  
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!  
Bist ja doch nicht Kaiserinn;  
Nicht die Kaiserinn der Schönen.  
Wer wird dich vor Allen krönen?  
Reizend her und reizend hin!  
Biel noch fehlt zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,  
Hundert, hundert fänden sich  
Die vor Eifer würden lodern,  
Dich vor's Wettgericht zu fodern.  
Hundert Schönen fänden sich;  
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht  
Ueber deinen treuen Knecht,  
Kaiserrecht in seinem Herzen,  
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen  
Tod und Leben, Kaiserrecht,  
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;  
Aber, Liebchen, laß einmal,  
Laß es Hunderttausend wagen,  
Dich von Thron und Reich zu jagen!  
Hunderttausend! Welche Zahl!  
Sie verlören allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,  
Sieh mich an und thu' mir's kund!  
He, warum bist du die meine?  
Du allein und anders Keine?  
Sieh mich an und thu' mir's kund,  
Schelmenauge, Schelmenmund

Sinnig forsch' ich auf und ab:  
Was so ganz dir hin mich gab? —  
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,  
Geht nicht zu mit rechten Dingen,  
Zaubermädel, auf und ab,  
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

---

## Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog  
Und der Gesundheit Mark entsog,  
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,  
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,  
Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr!  
Und lebt und webt, der Gottheit voll,  
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,  
Beflügelt seinen Feuergeist,  
Und treibt, aus kalter Dämmerung,  
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,  
Und Klarheit strömet um ihn her.  
Dann wandelt sein erhellter Sinn  
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,  
Was schön, was groß und herrlich ist,  
Und stellt es dar in Red' und Sang,  
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

D schaut, wie er voll Majestät,  
Ein Gott, daher auf Erden geht!  
Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,  
 Wie ein krystallner Schattenquell.  
 Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;  
 Auf Nas' und Stirn herrscht Nachtgeboth.

Das Nachtgeboth, das drauf regiert,  
 Wird hui! durch seinen Arm vollführt.  
 Denn der schnellst aus, wie Federstahl;  
 Sein Schwertthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,  
 Der nimmer wanket, nimmer kracht.  
 Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,  
 Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,  
 Und steht um nichts; denn er gebeut  
 Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,  
 O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,  
 Sie blühen und duften nur für ihn.  
 O Glückliche, die er erkies't!  
 O Selige, die sein genieß't!

Die Fülle seines Lebens glänzt,  
 Wie Wein von Rosen rund umkränzt.  
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,  
 Berauscht sich drauß zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:  
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?  
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.  
Nur er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:  
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“  
Sie, ihm allein getreu und hold,  
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Fenz die Erd' umfährt,  
Und sie mit Blumen schwanger geht.  
So segnet Gott durch ihn sein Weib,  
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühen, wie Sie und Er,  
Sie blühen gesund und schön umher!  
Und wachsen auf, ein Zedernwald.  
Voll Vaterkraft und wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,  
So das Geschlecht, das dem entspriest,  
Dem Wollust nie den Nacken bog  
Und der Gesundheit Mark entsog.

---

## Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', saddle mir mein Dänenroß,  
 Daß ich mir Ruh' erreite!  
 Es wird mir hier zu eng im Schloß;  
 Ich will und muß in's Weite!“ —  
 So rief der Ritter Karl in Hast,  
 Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.  
 Es schien ihn fast zu plagen,  
 Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,  
 Hinunter von dem Hofe;  
 Und als er kaum den Blick erhob,  
 Sieh da! Gertruden's Zofe!  
 Zusammen schrak der Rittersmann;  
 Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,  
 Und schüttelt ihn, wie Fieber,  
 Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!  
 Gott geb' euch Heil und Frieden!  
 Mein armes Fräulein hat mich her  
 Zum letzten Mahl beschieden.



Verloren ist euch Trudchen's Hand!  
 Dem Junker Plump von Pommerland  
 Hat sie, vor Aller Ohren,  
 Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord! — flucht er laut, bei Schwert und  
 Spieß, —

Wo Karl dir noch gelüstet,  
 So sollst du tief in's Burgverließ,  
 Wo Molch und Unke nistet.  
 Nicht rasten will ich Tag und Nacht,  
 Bis daß ich nieder ihn gemacht,  
 Das Herz ihm ausgerissen,  
 Und das dir nachgeschmissen.““

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,  
 Und zuckt vor Herzenswehen,  
 Und ächzet tief, und weinet laut,  
 Und wünschet zu vergehen.  
 Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,  
 Bald muß und wird er gnädig seyn.  
 Hört ihr zur Trauer läuten,  
 So wißt ihr's auszudeuten. —

„„Geh meld' ihm, daß ich sterben muß! —  
 Rief sie mit tausend Zähren. —  
 Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,  
 Den er von mir wird hören!  
 Geh, unter Gottes Schutz, und bring'  
 Von mir ihm diesen goldnen Ring  
 Und dieses Wehrgehente,  
 Wobei er mein gedente!““ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,  
 Die Schreckenspost der Dirne.  
 Die Berge wankten um ihn her.  
 Es flirrt' ihm vor der Stirne.  
 Doch jach, wie Windeswirbel fährt,  
 Und rührig Laub und Staub empört,  
 Ward seiner Lebensgeister  
 Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,  
 Kann ich's dir nicht bezahlen.  
 Gottslohn! daß du mir's angesagt,  
 Zu hundert tausend Mahlen.  
 Biß wohlgemuth und tummle dich!  
 Flugs tummle dich zurück und sprich:  
 Wär's auch aus tausend Ketten,  
 So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!  
 Flugs tummle dich von hinnen!  
 Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,  
 Wollt' ich sie abgewinnen.  
 Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,  
 Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,  
 Mir geh' es, wie es gehe!  
 Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!“ — Wie Sporen trieb  
 Des Ritters Wort die Dirne.  
 Tief hohlt' er wieder Luft und rief  
 Sich's klar vor Aug' und Stirne.

Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,  
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,  
Bis er sich Rath ersonnen,  
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn  
Von Dach und Zinnen schallen.  
Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,  
Kam stracks ein Heer Vasallen.  
Draus zog er Mann bey Mann hervor,  
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —  
„Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,  
Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal  
Bermummt in Rabenschatten,  
Und Hochburg's Lampen überall  
Schon ausgeflimmert hatten,  
Und Alles tief entschlafen war;  
Doch nur das Fräulein immerdar,  
Boll Fieberangst, noch wachte,  
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston  
Kam leis' empor geflogen.  
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!  
Risch auf! Dich angezogen!  
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;  
Geschwind', geschwind' herab zu mir!  
Schon wartet dein die Leiter.  
Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!  
 Still, daß ich nichts mehr höre!  
 Entränn' ich ach! mit dir allein,  
 Dann wehe meiner Ehre!  
 Nur noch ein letzter Liebeskuß  
 Sey, Liebster, dein und mein Genuß,  
 Eh' ich im Todtenkleide  
 Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu'  
 Kannst du die Erde bauen.  
 Du kannst, bei'm Himmel! froh und frei  
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.  
 Risch geht's nach meiner Mutter fort.  
 Das Sacrament vereint uns dort.  
 Komm, komm! Du bist geborgen.  
 Laß Gott und mich nur sorgen!“ —

„Mein Vater!... Ach! ein Reichsbaron!...  
 So stolz von Ehrenstamme!  
 Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,  
 Vor seines Zornes Flamme!  
 Nicht rasten wird er Tag und Nacht,  
 Bis daß er nieder dich gemacht,  
 Das Herz dir ausgerissen  
 Und daß mir vorgeschmissen.“ —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,  
 So ist mir nicht mehr bange. —  
 Dann steht uns offen Ost und West.  
 D zaudre nicht zu lange!

Horch, Liebchen, horch — Was rührte sich? —  
Um Gotteswillen! tummle dich!  
Komm komm! Die Nacht hat Ohren;  
Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Das Fräulein zagte, — stand, — und stand, —  
Es graust' ihr durch die Glieder. —  
Da griff er nach der Schwanenhand,  
Und zog sie flink hernieder.  
Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,  
Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,  
Belauschten jetzt die Sterne,  
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,  
Und schwang's auf den Polacken.  
Hui; saß er selber auf und schlung  
Sein Heerhorn um den Nacken.  
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.  
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;  
Die Peitsche den Polacken;  
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!  
Kein Wörtchen gieng verloren.  
Im nächsten Bett war aufgewacht.  
Ein Paar Verrätherohren.  
Des Fräuleins Sittenmeisterinn,  
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,  
Sprang hurtig auf, die Thaten  
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron!  
 Hervor aus Bett und Kammer! —  
 Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,  
 Entflohn zu Schand' und Jammer!  
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,  
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.  
 Geschwind'! Ihr dürst nicht weilen,  
 Wollt' ihr sie noch ereilen.“

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,  
 Bewehrte sich zum Streite,  
 Und donnerte durch Hof und Haus  
 Und weckte seine Leute. —  
 „Heraus, mein Sohn von Pommerland!  
 Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!  
 Die Braut ist dir gestohlen;  
 Fort, fort! sie einzuholen!“

Rasch ritt das Paar im Zwielficht schon,  
 Da horch! — ein dumpfes Rufen, —  
 Und horch! — erscholl ein Donnerton,  
 Von Hochburg's Pferdehufen;  
 Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,  
 Weit weit voran, daher gesprengt,  
 Und ließ, zu Trudchen's Grausen,  
 Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!  
 Mit deiner losen Beute.  
 Herbei vor meinen Klingenhieb!  
 Dann raube wieder Bräute!

Halt'



Halt' an, verlaufne Buhlerin,  
 Daß neben deinen Schurken hin  
 Dich meine Rache strecke,  
 Und Schimpf und Schand euch decke!" —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,  
 Bei Gott und Ritterehre!  
 Herab! Herab! daß Schwert und Hand  
 Dich andre Sitte lehre, —  
 Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —  
 Herunter, Junker Grobian,  
 Herunter von der Mähre,  
 Daß ich dich Sitte lehre!" —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Sah hoch die Säbel schwingen.  
 Hell funkelten im Morgenroth  
 Die Damascener Klingen.  
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach  
 Ward rund umher das Echo wach.  
 Von ihrer Fersen Stampfen  
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwerdt  
 Den Ungeschliffnen nieder.  
 Gertruden's Held blieb unverfehrt,  
 Und Plump erstand nicht wieder. —  
 Nun weh, o weh! Erbarm! es Gott!  
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,  
 Als Karl kaum ausgestritten,  
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald  
 Ließ Karl sein Horn nun schallen.

Sie da! Hervor vom Hinterhalt,  
 Hop hop! sein Heer Vasallen. —  
 „Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!  
 Schau' auf! Erblickst du Jene dort?  
 Die sind zum Schlagen fertig,  
 Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,  
 Damit dich nicht's gereue!  
 Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,  
 Und ich ihm Wort und Treue.  
 Willst du zerreißen Herz und Herz?  
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz  
 Vor Gott und Welt verklagen?  
 Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt'! Bei Gott beschwör' ich dich!  
 Bevor's dein Herz gereuet,  
 In Ehr' und Züchten hab' ich mich  
 Dem Fräulein stets geweiht.  
 Gib .. Vater! .. gib mir Trudchen's Hand! —  
 Der Himmel gab mir Gold und Land.  
 Mein Ritterruhm und Adel,  
 Gottlob! troßt jedem Tadel.

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Verblüht' in Todesblässe.  
 Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,  
 Gleich einer Feueresse. —

Und Trudchen warf sich auf den Grund!  
 Sie rang die schönen Hände wund,  
 Und suchte haß, mit Thränen,  
 Den Eiferer zu versöhnen.

„O Vater! habt Barmherzigkeit  
 Mit eurem armen Kinde!  
 Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,  
 Der Himmel auch die Sünde!  
 Glaubt, bester Vater, diese Flucht,  
 Ich hätte nimmer sie versucht,  
 Wenn vor des Junkers Bette  
 Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,  
 Gewiegt mich und getragen!  
 Wie oft: du Herzenskind, genannt!  
 Du Trost in alten Tagen!  
 O Vater, Vater! Denkt zurück!  
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!  
 Ihr tödtet sonst daneben  
 Auch eures Kindes Leben.“ —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,  
 Und wies den krausen Nacken.  
 Der Freiherr, rieb, wie taub und stumm,  
 Die dunkelrauh'n Backen. —  
 Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick  
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,  
 Um nicht durch Vaterthränen  
 Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm.  
 Das Vaterherz wuchs über.  
 Von hellen Zähren strömten ihm  
 Die stolzen Augen über.  
 Er hob sein Kind vom Boden auf,  
 Er ließ der Herzensfluth den Lauf,  
 Und wollte schier vergehen,  
 Vor wundersüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,  
 So wie ich dir verzeihe!  
 Empfange meine Vaterhuld,  
 Empfange sie auf's neue!  
 In Gottes Nahmen, sey es drum! —  
 Hier wandt' er sich zum Ritter um, —  
 Da! Nimm sie meinetwegen,  
 Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,  
 Wie ich dein Vater werde!  
 Vergeben und vergessen schon  
 Ist jegliche Beschwerde.  
 Dein Vater einst mein Ehrenfeind,  
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,  
 That Vieles mir zu Hohne.  
 Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein  
 Sohn,  
 An mir und meinem Kinde!  
 Auf daß ich meiner Güte Lohn  
 In deiner Güte finde.

So segne dann, der auf uns sieht,  
 Euch segne Gott, von Lied zu Lied!  
 Auf! Wechselt Ring' und Hände!  
 Und hiemit Lied am Ende!" —

---

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Si! schönen guten Abend dort am Him-  
 mel!

Man freuet sich, ihn noch fein wohl zu sehn.  
 Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!  
 Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein  
 Theurer?

Willst du vielleicht so was von Sing und  
 Sang?

Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der  
 Feirer,

Deß Saitenspiel bisher — so so! — noch  
 klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,  
 Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,  
 Da alle Dichter dir ein Scharflein weihen,  
 Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder,  
 der, lieber . . .

Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?  
 Mann oder Weib? — Schon lange war ich  
 über

Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's dann die Jungen und die  
 Alten,

Was immerdar auch meine Wenigkeit  
 Vom schönen lieben Monde hat gehalten,  
 Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der  
 Erden,

Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!  
 Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,  
 Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlens-  
 wagen

Einher an blauer Himmelsstraße zieht,  
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,  
 Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und  
 kleiner,

Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich!  
 Allein du bist so mehr, wie Unserer,  
 Und dieses ist gerade recht für mich.



Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,  
Mit ihrer hoehhabenen Majestät  
So brüderlich und traulich umzugehen,  
Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen  
schenken.

Das wissen wir und danken's herzlich ihr.  
Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,  
Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,  
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,  
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,  
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,  
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,  
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,  
Wer weiß? so ließ ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht neh-  
men,

Wofern mein armes Nein was gelten kann,  
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,  
Verlör ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der  
Rosen,

Zur Mitternacht mein Ganz um's Dörschen irrt,  
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,  
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann über lange  
Nächte,  
Entschlummern mich, du weißt wohl was, nicht  
läßt,  
Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,  
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

---

*Gedichte*

*von*  
*G. A. Bürger*

---

**Zweiter Theil.**

---

*Nebst*  
*Nachträgen zum 1<sup>ten</sup> u. 2<sup>ten</sup> Band.*

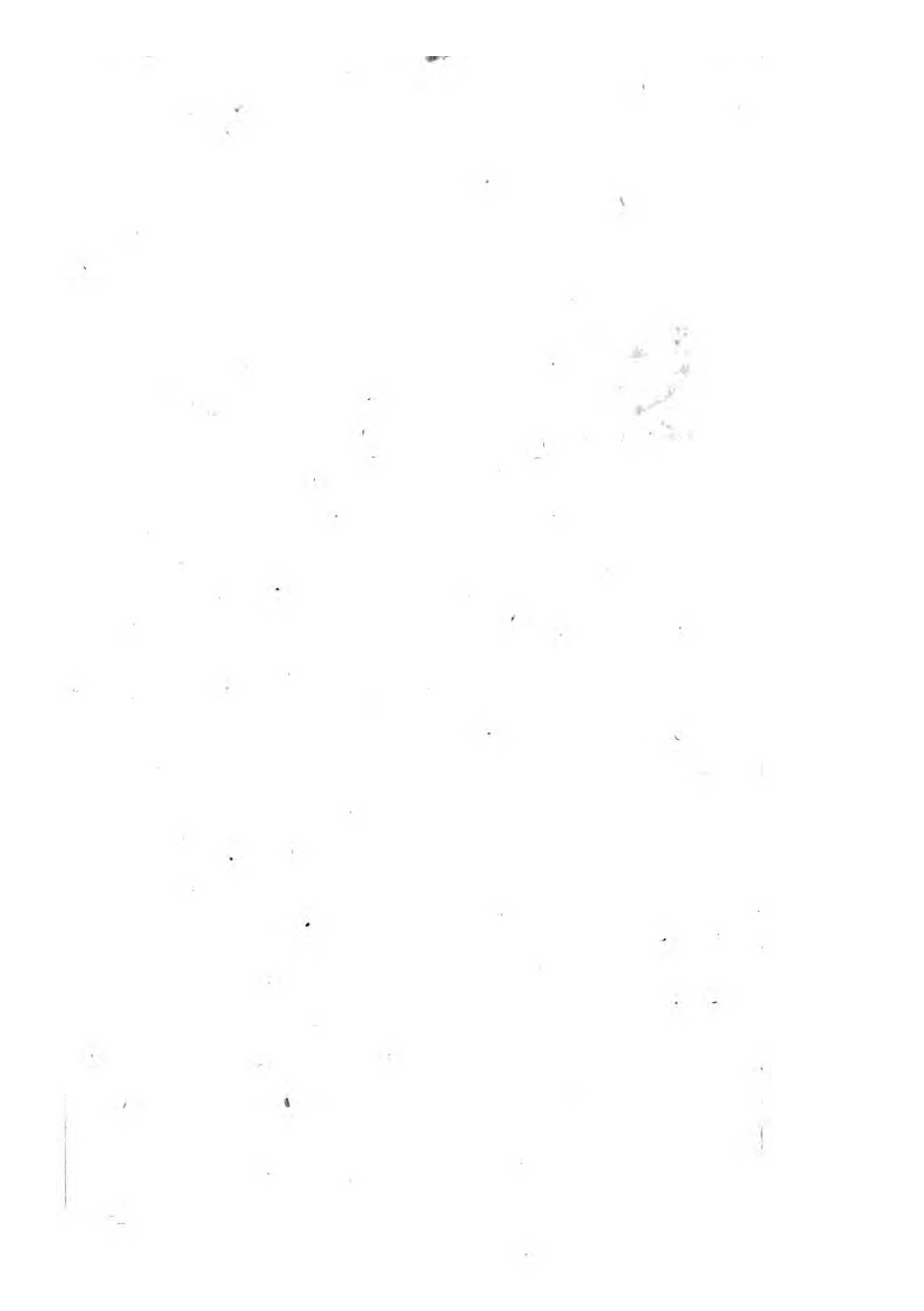
*Mit Großh. Badischem gnädigstem Privilegio.*

---

**CARLSRUHE**

**im Bureau der deutschen Clafsiker .**

*1815.*



---

## I n h a l t

### des zweiten Bandes.

---

	Seite
1. Elegie. Als Molly sich losreißen wollte. (Nach einer Angabe in dem Musen-Almanache für 1786. schon im Jahr 1776. geschrieben, aber gewiß später, vielleicht erst im Jahr 1785. vollendet. . . . .	6
2. Molly's Werth. (Im Jul. 1778.) . . . . .	15
3. An die kalten Vernünftler. (Sonst: An die Menschengesichter) (Im August 1778) . . . . .	16
4. Muttertändelei. Für meine Dorette. (Im August 1779.) . . . . .	18
5. Der große Mann. (Im September 1779.) . . . . .	20
6. Untreue über Alles. (Im Septbr. 1779.) . . . . .	21
7. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. (Im August 1781.) . . . . .	26
8. Himmel und Erde. (Im Jan. 1782.) . . . . .	34
9. An Molly. (Sonst: An Abonide'n.) (Im Aug. 1782.) . . . . .	35
10. Der kluge Held. (Im Aug. 1782.) . . . . .	36
11. Molly's Abschied. (1782.) . . . . .	37
12. Prometheus. (1784.) . . . . .	39
13. Die Ruh. . . . .	40
14. Der Kaiser und der Abt. (Bermuthlich 1784.) . . . . .	44
15. Volker's Schwanenlied. (Bermuthlich 1784.) . . . . .	53
16. Die Eine. (Vielleicht 1784.) . . . . .	55
17. Ueberall Molly und Liebe. (Vielleicht 1784.) . . . . .	56
18. Täuschung. (Vielleicht 1784.) . . . . .	56
19. Für Sie mein Eins und Alles. (Vielleicht 1784.) . . . . .	57
20. Die Unvergleichliche. (Vielleicht 1784.) . . . . .	58
Bürgers Gedichte II. B. *	

## I n h a l t.

	Seite
21. Naturrecht. (Vielleicht 1784.) . . . . .	59
22. Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1785.) . . . . .	60
23. Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (Wahrscheinlich 1785.) . . . . .	69
24. Verlust. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	83
25. Trauerstille. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	84
26. Auf die Morgenröthe. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	85
27. Liebe ohne Heimath. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	85
28. Die Schatzgräber. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	86
29. Trost. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	87
30. Mannstolz. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	88
31. Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	88
32. An Amalie'n. Auf ein Stammbuchs = Blatt. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	88
33. Lied. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	90
34. Gesang am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta. (Im September 1787.) . . . . .	91
35. Ode. Der fünfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. Septbr. 1787. gewidmet von mehreren zu Göttingen Studirenden. . . . .	97
36. Auf das Adeln der Gelehrten. (Vermuthlich 1788.) . . . . .	100
37. Gute Werke. (Vermuthlich 1788.) . . . . .	100
38. Das Lied von Treue. (Vermuthlich 1788.) . . . . .	100
39. Prolog zu Sprickmann's Gulalia auf einem Privat = Theater. . . . .	109
40. An die blinde Virtuofinn, Mlle. Paradies. . . . .	112
41. An die Bienen. . . . .	112
42. An F. M. Als sie nach London ging . . . . .	113
43. An August Wilhelm Schlegel. . . . .	115
44. Das Blümchen Wunderhold. . . . .	116
45. Graf Walter. Nach dem Alt = Engländischen. . . . .	119
46. Vorgefühl der Gesundheit. An Heinrich Christian Boie. (Die letzten Gedichte, (Numero 39 — 46,) erschienen zuerst in der zweiten	



## I n h a l t.

	Seite
Ausgabe der Bürgerischen Gedichte (1789.) und sind wahrscheinlich nicht lange vorher ge- schrieben oder doch vollendet worden.) . . .	128
47. An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof mit der Demosifelle Kuchel. (Am 17. Mai 1789.) . . .	130
48. Hummel = Lied. (1789.) . . . . .	134
49. Weit Ehrenwort. (1790.) . . . . .	135
50. Elise an Bürger. (1789. Umgearb. 1790.) . . .	138
51. An Elise, über die Umarbeitung des voranstehenden Liedes. (1790.) . . . . .	141
52. An Elise. (1790.) . . . . .	142
53. Todtenopfer den Manen Joh. Dav. Michaelis dargebracht von seinen Verehrern. (Im Au- gust 1791.) . . . . .	143
54. Der Entfernten. 1. Sonett. (1789.) . . . . .	145
55. Der Entfernten. 2. Sonett. (1789.) . . . . .	146
56. Gebeth der Weihe. (1790.) . . . . .	147
57. Heloise an Abelard. Frei nach Pope'n. (1792.)	149
58. Die Tode. (1792.) . . . . .	172
59. Sinnenliebe. (1792.) . . . . .	174
60. Straflied bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier. (1792.) . . . . .	175
61. Die Bitte. (1792.) . . . . .	176
62. Reiz und Schönheit. (1792.) . . . . .	177
63. Heute mir, morgen dir. (1792.) . . . . .	178
64. Lied. (1792.) . . . . .	178
65. Der wohlgesinnte Liebhaber. (1792.) . . . . .	179
66. Die Erscheinung. (1792.) . . . . .	181
67. An das Herz. (1792.) . . . . .	182
68. Die Königin von Golkonde. Nach Boufflers Prose, (1793.) . . . . .	183
69. Sinnesänderung. (1793.) . . . . .	218
70. Freiheit. (1793.) . . . . .	220
71. Entschuldigung. (1793.) . . . . .	221
72. Problem. (1793.) . . . . .	221
73. Feldjäger = Lied. (1794.) . . . . .	222

## I n h a l t.

### Nachträge zum 1. und 2. Theile.

	Seite
1. An die Leyer. (1766.) . . . . .	227
2. An ein Maienlüftchen. (Im Mai 1769.) . . . . .	229
3. Stuzertändelei. (Im August 1769.) . . . . .	229
4. An Amalchen. Ueber einen geraubten Kuß. Nach dem Catull. (1769.) . . . . .	232
5. Mein Amor. (176...) . . . . .	233
6. An M. W., als sie mir einen Kuß versagte. (1771.) . . . . .	234
7. An Themire'n. Travestirt nach dem Horaz. (Im Frühjahr 1773.) . . . . .	236
8. Die Menagerie der Götter. (Im Sommer 1774.) . . . . .	238
9. Prognosticon. (Im September 1778.) . . . . .	241
10. An den Klattrigen. (Im September 1778.) . . . . .	241
11. Fortune's Pranger. (Im September 1778.) . . . . .	241
12. Die Here, die ich meine. Parodie. (1778.) . . . . .	247
13. Fragment. (1778) . . . . .	249
14. Der Pfiff. (Im April 1779.) . . . . .	250
15. Gespräch bei'm Ball. (Im Julius 1779.) . . . . .	251
16. Auf einen literarischen Händelsucher. (Im August 1779.) . . . . .	251
17. Geweihtes Angebinde zu Luise'n's Geburtstage. (Vielleicht 1779.) . . . . .	252
18. Ein Casus anatomicus. (1780.) . . . . .	253
19. Herr von Gänsewitz zum Kammerdiener. (1780.) . . . . .	254
20. Neuseeländisches Schlachtlied. (Im Julius 1781.) . . . . .	254
21. Verwunderung über die allezeit Fertigen. (Im Julius 1782.) . . . . .	256
22. Woher ich auf andere Gedanken komme. (Im Julius 1782.) . . . . .	256
23. An Stentor. Unter der Predigt. (Im Au- gust 1782.) . . . . .	257
24. Der arme Dichter. (Im August 1782.) . . . . .	257
25. Der Edelmann und der Bauer. (Im August 1782.) . . . . .	258

## I n h a l t.

	Seite
26. Hans Grobian von Dummbart. Ein Epilog zum Musen-Almanach. (Im August 1782.)	258
27. Heilige Versicherung. (Im August 1782.)	261
28. Auf einen Erz = Gujan. (1783.)	261
29. Gänsegeschrei und Gänsefüße. (1783.)	261
30. Die beiden Mahler. (1783.)	262
31. Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n. Nach vorgeschriebenen Endreimen. (Am 21. November 1784.)	262
32. Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte. (Am 22. November 1784.)	264
33. Schnick und Schnack. (1784.)	265
34. Einladung. (1784.)	266
35. Der dunkle Dichter. (1784.)	266
36. Der verfestete Himmel. (Vielleicht 1784.)	267
37. An die Nymphe zu Weinberg. (Am 24. Julius 1785.)	268
38. Kritik betreffend. (1785.)	268
39. Ode. An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog von York und Fürst = Bischof von Osnabrück, u. w. Bei Höchstdero Anwesenheit in Göttingen überreicht von den daselbst Studirenden. (Am 18. September 1786.)	269
40. Frage. (1786.)	271
41. Bekenntniß. (1786.)	271
42. Adler und Lork. (1786.)	272
43. Vollkommener Ernst. (1786.)	272
44. Als das Obige für Versündigung erklärt wurde. (1786.)	273
45. An einen Sittenkritiker. (1786.)	273
46. Advocaten = Prahlerei. (1786.)	273
47. An die Splitterrichter. (1786.)	274
48. Stumpf. (1786.)	274
49. Kruspex und Professor. (1786.)	274
50. Die Antiquare. (1787.)	275
51. Hum! Nach dem Französischen. (1787.)	275
52. Bettelstolz. (1787.)	276
53. Auf ein eigenes Gedicht Johann Ballhorn's. (1787.)	276

## I n h a l t.

	Seite
54. Ein Kindelein, so löblich etc. (1787.)	277
55. Glosse. (1787.)	277
56. Auf einen Heuschrecken-Prediger. (1787.)	277
57. Auf mehr, als Einen. (1787.)	278
58. Europa und der Friede. (1787.)	278
59. Gedanke an der Marschalls-Tafel. (1787.)	279
60. Bullius. (1788.)	279
61. Hochzeit = Carmen. (1788.)	279
62. Bogelscheu. (1788.)	280
63. Entschuldigung. (1788.)	280
64. Schminflappe. (1788.)	281
65. Werth des Christenthums. (1788.)	281
66. Fragment eines wahrhaften Gesprächs. (1788.)	282
67. Recept. (1788.)	283
68. Fürbitte eines an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers eines Muses-Almanachs. (1788.)	283
69. An Madame B., geb. M. (Am 29. Julius 1789.)	284
70. Die Esel und die Nachtigallen. (1789.)	285
71. Lückenbüßer. (1789.)	285
72. Das Wapen. (1789.)	286
73. Der Maulwurf und der Gärtner.	286
74. Keine Witwe!	287
75. Liebeschwur. (Die letzten Gedichte, (Numero 73 - 75,) erschienen zuerst in der zweiten Ausgabe von Bürger's Gedichten, 1789, und sind vermuthlich kurz vorher entstanden.)	287
76. Die Aspiranten und der Dichter. (1790.)	288
77. Warnung an Bürger. Aus Italien. (1790.)	289
78. Elise's Antwort. (1790.)	290
79. Meister = Katechismus. (Wahrscheinlich 1790.)	292
80. Prolog. (Wahrscheinlich 1790.)	292
81. Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden soll. (1792.)	294
82. Das Magnetengebirge. (1792.)	295
83. Kampfgesetz. (1792.)	296

## I n h a l t.

	Seite
84. Die Brüderschaft. (1792.) . . . . .	296
85. Unmuth. (1792.) . . . . .	296
86. Vorschlag zur Güte. (1792.) . . . . .	297
87. An Fulvia. Als es hieß, sie habe eine Par- tie gefunden. (1792.) . . . . .	297
88. Ueber Antikritiken. (1792.) . . . . .	297
89. Auf einen Gewissen, nicht leicht zu Errathen- den. Nach dem Russischen. (1792.) . . . . .	298
90. Einfall bei'm Ersage. (1792.) . . . . .	298
91. An Herrn Schust. (1792.) . . . . .	299
92. Fragment eines dreizehnten kleinen Prophe- ten Eschehirach am todten Meer. Aus dem Dänischen. (1792.) . . . . .	299
93. Unterschied. (1792.) . . . . .	300
94. Ein kleiner Schlag in's Auge. (1792.) . . . . .	300
95. Der Vogel Urselfst, seine Recensenten und der Getrius. (1792.) . . . . .	301
96. Karl der Große, als Dichter. Aus dem Pie- montesischen. (1792.) . . . . .	309
97. Ueber die Dichterregel: u. s. w. (1792.)	309
98. Auf einen Zeitschriftsteller, der wider Men- schenrecht, Freiheit, Aufklärung, große und edle Menschen, 2c. 2c. 2c. kopf = herz = und geschmacklos schrieb. (1792.) . . . . .	310
99. Rime et Raison. An die Kläffer. (1792.)	314
100. Der Scherzer. An Grimassen-Macher und Macherinnen. (1792.) . . . . .	314
101. Unterschied. (1793.) . . . . .	314
102. Entfagung der Politik. (1793.) . . . . .	315
103. Verständigung. (1793.) . . . . .	315
104. Abschied auf ewig von Sr. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Kritteli- wicht, wie auch der ganzen hohen Kritteli- wichtischen Familie zu**, zu**, zu**, u. s. w. u. s. w. u. s. w. (1793.) . . . . .	316
105. Unter zwei Nebeln lieber das kleinste. (1793.) . . . . .	316
106. An R. (1794.) . . . . .	317



## I n h a l t.

	Seite
107. Räthsel. (1794.) . . . . .	317
Auflösung: Das Bett.	
108. Trost eines Betrogenen. (Vermuthlich 1794.)	317
109. Der Sprung. . . . .	318
110. Klage um Karthon. Von Ossian. . . . .	319
111. Mittel wider die Agrypnie. . . . .	320
112. Rommel's Antwort an die Sanfte. Nach vor- geschriebenen Endreimen. . . . .	321
113. Der empfindsame Ehemann. . . . .	323
114. Das Lockengeschenk. . . . .	323
115. Das Lockengeschenk. (Die letzten sieben Ge- dichte, (Numero 109 - 115,) wurden aus des Verfassers Nachlasse zuerst in den Mu- sen = Almanachen für die Jahre 1795, 1797, 1798, 1799, 1800 und 1801 bekannt ge- macht. Die Zeit ihrer Entstehung läßt sich nicht näher bestimmen. Numero 109 ist unstreitig eines der ältesten Bürgerischen Gebichte.) . . . . .	324

### Anhang zu den Gedichten. 2. Bd.

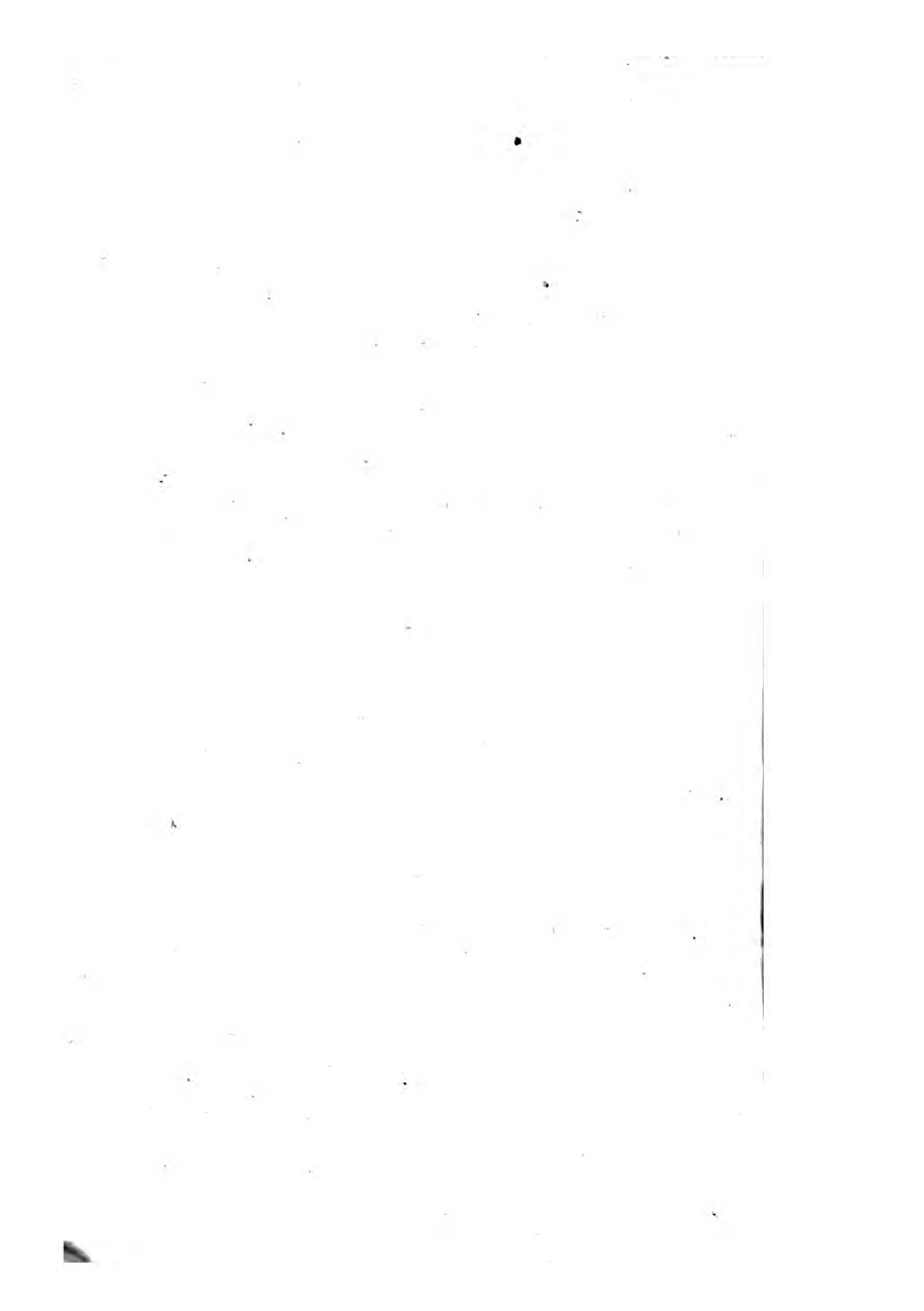
Impromptu von Bürger, da er von De- moiselle K. in Weisensfels in einer Gesell- schaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes der Liebe ein Liedchen zu singen. . . . .	367
--	-----



B ü r g e r s  
G e d i c h t e.

---

Zweiter Theil.



---

## E l e g i e.

Als Molly sich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —  
Darf vor deinem Angesicht  
Eine Thräne mir entfallen? —  
Ach, sie dürfte freilich nicht!  
Ihren Ausbruch abzuwehren,  
Brächte mehr für dich Gewinnst,  
Um den Kampf nicht zu erschweren,  
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?  
Sollte nicht mein schönstes Lied  
Mehr den edeln Kampf noch adeln,  
Ob er gleich in's Grab mich zieht? —  
Ja, das find' ich recht und billig!  
Noch ist mein Gewissen wach,  
Und mein bessres Selbst ist willig;  
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,  
 Dieses hochempörte Herz?  
 Wie den letzten Trost ihm nehmen,  
 Auszuschreien seinen Schmerz?  
 Schreien, aus muß ich ihn schreien!  
 Herr, mein Gott, du wirst es mir,  
 Du auch, Molly, wirst verzeihen!  
 Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,  
 Mit der ganzen Hölle Wuth!  
 Höchste Gluth ist seine Quelle,  
 Und sein Ausstrom höchste Gluth!  
 Gott und Gottes Kreaturen  
 Ruf' ich laut zu Zeugen an:  
 Ob's von irdischen Naturen  
 Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,  
 Freundlich, wie ein Paradies,  
 Wort und Kuß auf ihrem Munde, —  
 O kein Nektar ist so süß! —  
 War ein Mädchen mir gewogen . . .  
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,  
 Ihre tausend Schwüre logen,  
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?  
 Lügen nur ein einzig Wort?  
 Nein! In Flammen will ich brennen,  
 Zeitlich hier und ewig dort;

Der Verdammniß ganz zum Raube  
Will ich seyn, wosern ich nicht  
An das kleinste Wörtchen glaube,  
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,  
Wenn die Erde Engel hat,  
Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,  
Was hier Gott erschaffen hat! —  
D ich weiß wohl, was ich sage!  
Deutlich, wie mir See und Land  
Hoch um Mittag liegt zu Tage,  
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:  
„Deine Sinne tauschen dich;  
Große Liebe macht dich rasen! —“  
D ihr Tausend seyd nicht Ich!  
Ich, ich weiß es, was ich sage!  
Denn ich weiß es, was sie ist,  
Was sie wiegt auf rechter Wage,  
Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,  
Und zu Engeln sie erhöhn!  
Mir, von unten auf bis oben,  
Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.  
Wie von außen, so von innen,  
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn  
Sie der höchsten Königinnen  
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,  
 Aller Sprachen Ueberfluß.  
 Zwischen tausend schönen Bildern  
 Wühlt umsonst mein Genius  
 Sprach' ich auch mit Engelzungen  
 Und in Himmelsmelodie,  
 Dennoch, dennoch unbesungen,  
 Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,  
 Die kein Name nennen kann!  
 Die zu vollem Herzvereine  
 Mich so innig lieb gewann,  
 Daß ihr seligster Gedanke,  
 Den sie dachte, wie den Stab  
 Rund herum des Weinstoßs Ranke,  
 Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,  
 Wann sie mich nicht sah und fand!  
 Welch ein wonniges Betrachten,  
 Wo ich ging und saß und stand!  
 Welch ein Säufeln, welch ein Wehen,  
 Wann sie losend mich umfing,  
 Und mit süßem Liebeflehen  
 Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, Alles das, wie selig,  
 O wie selig fühlt' ich das!  
 Fühlt' es so, daß ich allmählich  
 Alles außer ihr vergaß;



Und nun ward, in ihr zu leben,  
Mir so innig zur Natur,  
Wie, in Licht und Lust zu weben,  
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähen,  
Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,  
Auch das Geistigste mit Tönen  
Zu verwandeln in ein Bild.  
Doch lebendig darzustellen  
Das, was sie und ich gefühlt,  
Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen  
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,  
Wie der Spezereien Geist,  
Der, hermetisch auch versiegelt,  
Sich aus seinem Kerker reißt.  
Welche Macht kann ihn bezähmen?  
Welche Macht durch Ton und Wort  
Fesseln und gefangen nehmen? —  
Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,  
Oder schwänd' in Nichts dahin! —  
Was sie war, ist mir verloren,  
Da, was ich ihr war, noch bin.  
Sie wäht' sich's von Gott geheßen,  
Trog Verblutung oder Schmerz,  
Von dem meinigen zu reißen  
Ihr ihm einverwachsenes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,  
 Hat sie nun sich aufgerafft,  
 Und den Heldenkampf vollbringen  
 Will ihr Ernst und ihre Kraft.  
 Wird sie in dem Kampf erliegen?  
 Wird sie, oder wird sie nicht?  
 „Sterben, rief sie, oder siegen  
 Heißen Tugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,  
 Ob es gleich das Herz mir bricht,  
 Was so rühmlich für den Adel  
 Ihrer schönen Seele spricht!  
 Denn, o Gott, in Christenlanden,  
 Auf der Erde weit und breit,  
 Ist ja kein Altar vorhanden,  
 Welcher unsre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belastet,  
 Wie von Ketten, centnerschwer,  
 Stöhnet nun mein Geist und tastet  
 Ohne Rath und That umher.  
 Nirgends ist ein Spalt nur offen  
 Für der Hoffnung Labeschein;  
 Und auch Wünschen oder Hoffen  
 Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,  
 In Verzweiflung tief versenkt,  
 Wenn mein Herz die Leidenssumme  
 Dieser Liebe überdenkt.

Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,  
Im Bewußtseyn dieser Schuld,  
Nichts zu murren, nichts zu klagen;  
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,  
Wie so heiß und wieder kalt,  
Wann in diesem Sturm und Drange  
Reuchend meine Seele wallt!  
Ach! das Ende macht mich zittern,  
Wie den Schiffer in der Nacht  
Der Tumult von Ungewittern  
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?  
Herr, mein Gott, erleuchte mich!  
Ist wohl irgend wo auf Erden  
Rettung noch und Heil für mich?  
Heil auch dann, wann ich erfahre,  
Daß sie ganz von mir befreit,  
Einem Andern am Altare  
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,  
Ohn' in diesen Höllenwehn  
Der Verzweiflung zum Verbrecher  
Mich zu wüthen, werd' ich's sehn,  
Wie der Mann bei Kerzenscheine  
Sie zum Brautgemache winkt,  
Und in meinem Freudenweine  
Sich zum frohesten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig  
 Und gerecht ist, noch mein Sinn,  
 Und das bessere Selbst ist willig,  
 Doch des Herzens Kraft ist hin!  
 Weh mir! Alle Eingeweide  
 Preßt der bängsten Ahndung Krampf!  
 O ich armer Mann, wie meide  
 Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet  
 Keine Macht dich mehr für mich?  
 Molly, meine Molly, kettet  
 Mich kein Segensspruch an dich?  
 O so sprich, zu welchem Ziele  
 Schleudert mich ein solcher Sturm?  
 Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,  
 Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wöhnen,  
 Wäre Hochverrath an ihm.  
 Rühre denn dich meiner Thränen,  
 Meines Sammers Ungestümm;  
 O es scheint, wie lang' es währe,  
 Doch vielleicht uns noch Gewinnst,  
 Wenn ich dir den Kampf erschwere,  
 Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe  
 Freier Willkühr heimgestellt?  
 Nein! Den Samen solcher Triebe  
 Streut Natur ins Herzensfeld.

Unausstilgbar keimen diese,  
Sprossen dicht von selbst empor,  
Wie im Thal und auf der Wiese  
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,  
Und erwäg' es herzlich treu  
Auf des besten Wissens Wage:  
Ob „Uns lieben“ Sünde sey?  
Dann erkenn' ich zwar und finde  
Krankheit, schwer und unheilbar;  
Aber Sünde, Liebchen Sünde  
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!  
Doch durch welche Arznei?  
Oft gedacht und oft gelesen  
Hab' ich viel und mancherlei;  
Aerzte, Priester, Weis' und Thoren  
Hab' ich oft um Rath gefragt:  
Doch mein Forschen war verloren;  
Keiner hat's mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,  
Da Genesung nicht gelingt!  
Laß uns lieber Krankheit nähren,  
Eh' uns gar das Grab verschlingt! —  
Suche nicht den Strom zu hemmen,  
Der so lang' sein Bett nur füllt,  
Bis er zornig vor den Dämmen  
Zum Vertilgungemeer entschwillt.

Freier Strom sey meine Liebe,  
 Wo ich freier Schiffer bin!  
 Harmlos wallen seine Triebe  
 Wog' an Woge dann dahin.  
 Laß in seiner Kraft ihn brausen!  
 Wenn kein Damm ihn unterbricht,  
 Müsse dir davor nicht grausen!  
 Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget  
 Eine Insel, anmuthsvoll,  
 Wo der Schiffer hin verlanget,  
 Aber ach! nicht landen soll.  
 Auf der schönen Insel thronet  
 Seines Herzens Königin.  
 Bei der süßen Holdinn wohnet  
 Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden  
 Strenger Pflichten, die er ehrt;  
 Wird ihm gleich dort anzulanden,  
 Molly, selbst von dir verwehrt:  
 O so laß ihn nur umfahren  
 Seines Paradieses Rand,  
 Und es seine Obhuth wahren  
 Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben,  
 Was dir Mund und Herz verspricht!  
 Selbst das Paradies berauben  
 Und verheeren wird er nicht.



Keine Beere will er pflücken,  
 Wie so lockend sie auch glüht,  
 Nicht ein Blümchen nur zerknicken,  
 Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergehen,  
 Wann sein Schiff herum sich dreht,  
 Nur der süße Duft ihn lesen,  
 Den der West vom Ufer weht.  
 Aber ganz von binnen scheiden,  
 Fern von deinem Angesicht  
 Und der Heimath seiner Freuden,  
 Heiß', o Königin, ihn nicht.

---

### M o l l y ' s W e r t h .

Ach, könnt' ich Molly kaufen  
 Für Gold und Edelstein,  
 Mir sollten große Haufen  
 Für sie wie Kiesel seyn.  
 Man rühmt wohl viel vom Golde,  
 Was ich nicht läugnen kann,  
 Doch ohne sie, die Holde,  
 Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter  
 Von ganz Europa wär',  
 Ich gáb' Europens Güter  
 Für sie mit Freuden her,  
 Bedingte nur dieß Eine  
 Für sie und mich noch aus:  
 Im kleinsten Fruchtbaum-Haine  
 Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden  
 Darf nur der Herr der Welt.  
 Doch dürst' ich es verspenden,  
 So wie mein Gut und Geld,  
 So gáb' ich gern, ich schwöre,  
 Für jeden Tag ein Jahr,  
 Da sie mein eigen wäre,  
 Mein eigen ganz und gar.

---

### An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu  
 lieb;  
 Was kann ich, was kann ich dafür?  
 Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;  
 Doch spinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,  
 Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu  
lieb;

Was kann es für's liebende Herz?

Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold;  
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,  
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns  
nach,

Wir sehnen und seufzen uns krank.

Die kalten Vernünftler verargen uns das;  
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,  
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,  
Vernünftler, so gönnen wir's euch.

Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!  
Wir können, ach leider! wir können es nicht,  
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;  
Wir quälen ja uns nur allein.

Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,  
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht  
mehr,

D laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,  
Und scheltet und schnarchet sie an?

Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.  
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;  
Doch keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die  
 Nacht;  
 Hinab will der Bach, nicht hinan;  
 Der Sommerwind trocknet; der Regen macht  
 naß;  
 Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr  
 das? —  
 O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den  
 Durst;  
 Sie sterben von Nahrung entfernt.  
 Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —  
 O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,  
 Daß Liebe zu lieben verlernt?

---

### M u t t e r t ä n d e l e i.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,  
 Mit den goldnen Zottel-Löckchen,  
 Blauen Augen, rothen Wäckchen;  
 Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
 Leutchen, nein ihr habet keins;

Seht mir doch mein süßes Kind!  
 Fetter als ein fettes Schnecken,  
 Süßer, als ein Zuckerweckchen;  
 Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
 Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!  
 Nicht zu mürrisch, nicht zu wäblig!  
 Immer freundlich, immer fröhlich!  
 Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
 Leutchen, nein ihr habet keins;

Seht mir doch mein frommes Kind!  
 Keine bitterböse Sieben  
 Würd' ihr Mütterchen so lieben.  
 Leutchen, möchtet ihr so eins? —  
 D ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!  
 Hundert tausend blanke Thaler,  
 Alles Gold der Erd' zahl' er!  
 D er kriegt gewiß nicht meins! —  
 Kauf' er sich wo anders eins!

## Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreust,  
Wenn Schwindel, oder Schmeichelgeist  
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:  
Wer ist, wer ist ein großer Mann?  
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,  
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,  
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Des weit umfassender Verstand,  
Wie einen Ball die hohle Hand,  
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,  
Zu allen Zeiten, fern und nah',  
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,  
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,  
In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,  
Vermögen stets und Heldenmuth  
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann  
Für Menschenheil gekonnt und kann,  
Wosfern er will desgleichen kann;



Dabei in seiner Zeit und Welt,  
Wo sein Beruf ihn hingestellt,  
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!  
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß  
Jahrhundert lang kaum einer los.

---

## Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem  
Korn,  
Umduftet vom blühenden Hagebutt, Dorn.  
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,  
Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatte'ns so heimlich, so still und be-  
quem;  
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und  
Dem;  
Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr,  
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie  
warm!  
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.  
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
So reiheten wir Küsse zu Küssen in Eins.

Und zwischen die Trauben von Küffen hin  
 schlang  
 Sich, 'ähnlich den Reben, Gespräch und Ge-  
 sang.

Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf  
 Von diesem, den Liebe bei'm Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,  
 Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an  
 mir?

Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?  
 Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir  
 wallt? —“

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,  
 O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?  
 Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,  
 Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir  
 wallt.“ —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir  
 Noth  
 Das Eine für's Andre zu missen gedroht?  
 Sprich! Blicke mein liebendes Herz dein Ge-  
 winn?  
 Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige  
 hin?“ —

„Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;  
 Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.  
 Ach, bleibe der labende Wein mein Gewinn,  
 So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.“ —

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es be-  
stellt,

Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,  
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,  
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,  
Und ließe nicht eher mich ledig und los,  
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;  
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?“ —

„Ach! Fragtest du vor der so schmähligen  
That

Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath.  
So rieth ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!  
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm buhle  
mit mir!

Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.  
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;  
Dann schickt mit dem Korb auch dein Mädchen  
dich fort.“ —

„O Lieber, das glaube der Triegerinn nicht!  
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!  
Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!  
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle  
mit mir!

Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!  
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl  
thun? —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher  
Wahl!

Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;  
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein,  
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir  
seyn.“ —

Doch setze: Du würdest kein Gräuel da-  
rum;

Ich trüge dich sorglich im Busen herum;  
Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,  
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß  
Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:  
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl  
thun?“ —

„O Lieber, o Süßer, dann weist du die  
Wahl.

Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für  
Qual?

Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,  
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!“ —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle  
mit mir!

Sonst werde zur Rache des Todes dafür!

O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt ich wohl  
thun?“ —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten  
Wahl!

Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.  
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!  
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken  
mir droht,

So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.  
O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein.  
Bald folget dir Molly, und hoblet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir ent-  
flohn;

Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.  
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!  
Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein.“ —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie  
warm!

Und wiegten uns, eia, popeia! im Arm.  
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe  
 Gefühl,  
 Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.  
 Dann schwuren wir herzlich, bei Ja und bei  
 Nein,  
 Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

---

### Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain  
 Geht's irre bei Nacht in der Laube.  
 Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;  
 Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,  
 Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,  
 Das flimmert und flammert so traurig.  
 Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;  
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain  
 War schuldlos, wie ein Täubchen.  
 Das Mädel war jung, war lieblich und fein,  
 Viel ritten der Freier nach Taubenhain,  
 Und wünschten Rosette'n zum Weibchen. —



Von drüben herüber, von drüben herab,  
 Dort jenseit des Baches vom Hügel,  
 Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im  
 Thal,  
 Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,  
 Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein  
 In Hüll' und in Füll' und in Freude.  
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß.  
 Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,  
 Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seiden-  
 papier,  
 Umrändelt mit goldenen Kanten.  
 Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,  
 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;  
 Dabei war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren und gehn,  
 Laß du sie sich werben zu Schanden!  
 Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.  
 Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,  
 Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;  
 Das muß ich dir heimlich vertrauen.  
 Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bes-  
 scheid.  
 Lieb Mädcl, um Mitternacht bin ich nicht weit;  
 Sey wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgesang,  
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
 Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,  
 Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;  
 Sey wacker und laß mich nicht warten!“ —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,  
 Er kam um die Mitternachtsstunde.  
 Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,  
 So leise, so lose, wie Nebel, einher,  
 Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,  
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
 Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,  
 Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;  
 Und Rösschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß  
 In Ohr und Herz ihr zu girren!  
 Ach, Liebender Glaube ist willig und zahm!  
 Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham  
 Zu seinem Gelüste zu firren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und  
 hehr,  
 Auf ewig zu ihrem Getreuen.  
 Und als sie sich sträubte, Und als er sie zog,  
 Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:  
 „Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,  
Von blühenden Bohnen umdüftet.  
Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr die  
Brust;  
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust  
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet  
Die röthlichen Blumen verblühten,  
Da wurde dem Mädcl so übel und weh:  
Da bleichten die rothichten Wangen zu Schnee;  
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach  
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;  
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwoll;  
Da wurde dem Mädcl das Brüstchen zu voll,  
Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,  
Hub's an sich zu regen und strecken.  
Und als der Herbstwind über die Flur  
Und über die Stoppel des Habers fuhr,  
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater ein harter und zorniger Mann,  
Schalt laut die arme Rosette:  
„Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,  
So hebe dich mir aus den Augen geschwind',  
Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;  
Er hieb sie mit knotigen Riemen.

Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!  
Er hieb ihr die samtene Lilienhaut  
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht  
Bei eisigem Regen und Winden.

Sie klimmt am dornigen Felsen empor,  
Und tappte sich fort bis an Falkenstein's Thor,  
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter ge-  
macht,

Bevor du mich machtest zum Weibe!  
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn  
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,  
An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's  
Herz;

Sie bath, sie beschwor ihn mit Zähren:  
„O mach es nun gut, was du übel gemacht!  
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,  
So bring auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Nörrchen, versetzt' er, das thut mir  
ja leid!

Wir wollen's am Alten schon rächen.  
Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!  
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.  
Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ach! hier ist kein Säumen, kein Pflegen,  
noch Ruhn!

Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.  
Hast du einst treulich geschworen der Braut,  
So laß auch an Gottes Altare nun laut  
Vor Priester und Zeugen es hören! —

„Ho, Nárren, so hab' ich es nimmer ge-  
meint;

Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?  
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.  
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;  
Sonst müßte mein Stamm sich ja schámen.

Lieb Nárren, ich halte dir's, wie ich's ge-  
meint;

Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.  
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,  
So laß' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.  
Dann können wir's ferner noch treiben. —

„Daß Gott dich! — du schándlicher Lübi-  
scher Mann! —

Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —  
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,  
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut  
Für deine unehrliche Flamme? —



So geh' denn und nimm dir ein adliges  
Weib! —

Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!  
Gott siehet und höret und richtet uns recht.  
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht  
Das adlige Bette dir schänden!

Dann fühle Verräther, dann fühle wie's  
thut,

An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!  
Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,  
Und jag eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!  
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!“

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,  
Sie rannte verzweifeln von hinnen,  
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,  
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und  
Zorn  
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,  
Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —  
Sie rannte verzweifeln an Ehr' und an Glück,  
Und kam in den Garten der Heimath zurück,  
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verflornt,  
Sie kroch zur unseligen Laube;  
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,  
Auf ärmlichem Lager bestreuet mit Schnee,  
Von Reissig und rasselndem Laube.



Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom  
 Schooß,  
 Bei wildem unsäglichem Schmerze.  
 Und als das Knäbchen geboren war,  
 Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,  
 Und stieß sie dem Knaben in's Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,  
 Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.  
 Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —  
 „O Jesu, mein Heiland, was hab ich gethan?“  
 Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,  
 Am schilfigen Unkengestade.  
 „Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,  
 Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —  
 Mich hacken die Raben vom Rade! — —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;  
 Das flimmert und flammert so traurig.  
 Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;  
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein  
 Hoch über dem Steine vom Rade  
 Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,  
 Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,  
 Drei Spannen lang an dem Gestade.



Dennoch setzt' ich auch auf Erden  
 Gern noch fort den Pilgerstab.  
 Sollte Molly mir nur werden,  
 Trüg' ich aller Welt Beschwerden  
 Noch den längsten Pfad hinab.

---

U n M o l l y.

**D** Molly, welcher Talisman  
 Hilft alle Herzen dir gewinnen?  
 Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,  
 Allein sie geben ihn nicht an.

Kam' uns Homer zurück ins Leben,  
 Und fühlte diesen Drang und Zug;  
 Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,  
 Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?  
 Daren war alle Zauberei  
 Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei  
 Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Wiß verwebt, von Güt' erzeugt,  
 Und, ah! das süße Huldgefose,  
 Das, gleich dem milden Dehl der Rose,  
 Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,  
 Es ist die ewige Magie  
 Des Gürtels, den dir Venus lieb,  
 Der so die Herzen an sich zieht!

Und noch im Herbst werden die  
 Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,  
 Und sehnend Lieb' um Liebe fodern:  
 Denn Huldgöttinnen altern nie.

---

### Der kluge Held.

Sags vor der Schlacht geräth ein junger  
 Held

In allerlei bedenkliche Bewegung;  
 Nimmt dieß und das in ernste Ueberlegung  
 Und bringt heraus: Dein Bißchen Lohnungs-  
 geld

Und Lumpenruhm, mein guter König,  
 Reizt wahrlich Unseren wenig,  
 Daß er dafür im Mordgemetzl fällt! —  
 Als er kaum fertig ist mit Grübeln,  
 Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht ver-  
 übeln,

Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,  
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.

Denn ach! mein Vater liegt an Todtessenden  
nieder,  
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht  
wieder;  
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten  
Gruß;  
D gönnen Sie mir seinen Abschiedsruß!“ —

„Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt  
vor sich nieder;  
Reiß' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der  
Bibel muß  
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret wer-  
den,  
Auf daß dir's wohl ergeh', und du lang' leb'st  
auf Erden.“

---

### Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmer-  
zen!  
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen  
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, statt Gol-  
des, —

Was ist Gold und goldeswerther Tand? —  
Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdes,  
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den  
Locken,

Die du oft zermühltest und verschobst,  
Wann du über Flachs an Pallas Kocken,  
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,  
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,  
Halb zum mindesten im Schattenrisse  
Für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sey dieß blaue  
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,  
Oft beträufelt von der Wehmuth Thau,  
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe  
Oft des Busens Heiligthum verschloß,  
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,  
Der hinein mit tausend Küßen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und  
Schmerzen!

Du, für den ich alles that und litt,  
Nimm von Allem! Nimm von meinem Her-  
zen —

Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

---



## P r o m e t h e u s .

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht  
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles  
Lebens,  
Das Feuer, vom Olymp gebracht;  
Sieh, da verbrannte sich, — den Warnen war  
vergebens, —  
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Un-  
bedacht.  
Mein Gott! Was für Geschrei erhuben  
Nicht da so manches dummen Buben  
Erzdummer Papa,  
Erzdumme Mama,  
Erzdumme Leibs- und Seelen-Amme!  
Welch Gänsegeschnatter die Klerisei,  
Welch Truthahnsgefoller die Polizei!

Ist's weise, daß man dich verdamme,  
Gebenedeite Gottesflamme,  
Aufreie Denk- und Druckerei?

---

## D i e K u h.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück  
Brod.

Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.  
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,  
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!  
Was hab' ich, bist du erst verzehret?“ —  
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war  
hin,

Die Kuh, die bisher sie ernähret, —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön  
Die Andern, gesättigt in Fülle.  
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,  
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust  
Der Mutter sich sollen entwöhnen,  
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,  
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,  
In hoffnungslosem Verzagen,  
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,  
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis  
früh.

Schwer abgemüdet, im Schwallen  
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie  
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön  
Ihr Elend von neuem zu wissen.  
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!“ —  
So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr  
Herz,  
Den Vater der Güte zu preisen.  
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz  
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie  
ein Stein  
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.  
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Ge-  
bein:  
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,  
Und ahnde nicht meine Verbrechen!“  
Sie wähnt', es erhöhe sich Geistertumult,  
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.



O Wunder! Hier kehrte die herrlichste  
Ruh,  
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,  
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.  
Vor Staunen entsank ihr der Kiesel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender  
Klee,  
Und Heu den Stall, sie zu nähren;  
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der  
Schnee,  
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt  
Um Stirn und Hörner gewunden:  
"Zum Troste der guten Frau Magdalis hat  
N. N. hierher mich gebunden." —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die  
Noth  
Des Armen so wohl zu ermessen.  
Gott hat' ihm verliehen ein Stücklein Brod,  
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehnt,  
Was gut und was schön ist, zu preisen;  
Daher besing' ich, was gut ist und schön,  
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es  
geschehn!“

Allein er verboth mir den Rahmen.  
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!  
Das beth' ich herzyniglich, amen!

---

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar  
schnurrig:

Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;  
Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher  
Herr;

Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hit' und in  
Kälte:

Oft schlief er bepanzert im Kriegeßgezelte;  
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrod und  
Wurst;

Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das mußte sich besser zu  
hegen,

Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.  
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.  
Drei Männer umspannten den Schmerbauch  
ihm nicht.



Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft  
Hader.

Einst ritt er, mit reißigem Kriegesgeschwader,  
In brennender Hitze des Sommers vorbei.  
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen  
Stunde!“

Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem  
Munde:

„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir dünkt  
wohl ganz recht,  
Das Bethen und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch dünkt mir daneben, euch plage viel  
Weile.

Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit  
ertheile,

Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,  
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen  
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.  
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.  
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen  
Rathe,

Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,  
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,  
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag  
seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und  
sagen:

Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur  
Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der  
Prälaten,

Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.  
Die will ich dann treulich bekennen: allein  
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen nicht  
lösen,

So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;  
So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,  
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in  
der Hand. " —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von  
hinnen.

Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit  
Sinnen.

Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,  
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un-  
verstäten,

Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,  
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:  
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Zagen und  
Pochen,  
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wo-  
chen,  
Die Wochen zu Monden; schon kam der Ter-  
min!  
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und kalb  
grün.

„Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger  
Werther,  
In Wäldern und Feldern die einsamsten Der-  
ter.  
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,  
Hans Bendir, sein Schäfer, am Felsenhang  
an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendir, was  
mögt ihr euch grämen?  
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Sche-  
men.

Maria und Joseph! Wie hökelt ihr ein!  
Mein Sürchen! Es muß euch was angethan  
seyn.“ —

„Ach, guter Hans Bendir, so muß sich's  
wohl schicken.  
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was  
flicken,  
Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gepackt,  
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen  
 Rathe,  
 Zu Throne sich zeigt, im Kaiser-Ornate,  
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,  
 Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag  
 seyn?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und  
 sagen:  
 Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?  
 Um keine Minute zu wenig und viel!  
 Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,  
 Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen!  
 Die will er mir treulich bekennen: allein  
 Es soll auch kein Titelschen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht  
 lösen,  
 So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;  
 So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,  
 Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der  
 Hand.“ —

„Nichts weiter? erwiedert Hans Wendir  
 mit Lachen,  
 Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon  
 machen.  
 Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen  
 und Kleid;  
 So will ich schon geben den rechten Bescheid.  
 Ver-

Versteh' ich gleich nichts von Lateinischen  
 Brocken,  
 So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu  
 locken.  
 Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht er-  
 werbt,  
 Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor  
 Behagen.  
 Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und  
 Kragen  
 Ward stattlich Hans Bendix zum Abte ge-  
 schmückt,  
 Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,  
 Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im  
 Ornat:  
 „Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer  
 Wardein,  
 Wie viel ich ist werth bis zum Heller mag  
 seyn?“ —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus  
 verschachert;  
 Drum gáb' ich, so sehr ihr auch pochet und  
 prachert,  
 Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und  
 neun,  
 Denn einen müßt ihr doch wohl minder werth  
 seyn.“

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt  
sich hören,  
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl be-  
fehren.  
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'!  
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:  
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag um-  
jagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein  
Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sat-  
telt und reitet,  
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,  
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen  
daran,  
In zwei Mahl zwölf Stunden ist Alles ge-  
gethan.“ —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!  
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit  
Aber.  
Der Mann, der das Wenn und das Aber  
erdacht,  
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.



Nun aber zum dritten, nun nimm dich zu-  
sammen!

Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdam-  
men.

Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe  
heraus!

Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu  
Haus!" —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St.  
Gallen. — “

„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit  
nicht fallen.“ —

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget eur  
Sinn:

Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer nur  
bin!“ —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von  
St. Gallen?

Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,  
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;  
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit  
Stabe.

Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!  
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn!  
Denn wenn man will ernten, so muß man auch  
sän.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur  
hübsch bleiben!

Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schrei-  
ben;

Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.  
Was Hanschen versäümet, hohlt Hans nicht  
mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Bendir, das ist ja recht  
Schade!

Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!  
Sehr hat mich ergetet dein lustiger Schwank;  
Drum soll dich auch wieder ergeten mein  
Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts  
nöthig;

Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden er-  
bötzig,

So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,  
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Ge-  
felle,

Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten  
Stelle.

Drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,  
Und obenein dir ein Paris-Brief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen ent-  
biethen:

Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr  
hüthen.

Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Geboth,  
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod."

---

### Bolker's Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,  
Wie eine Nachtigall am Quelle.  
Nun hat sie meine Kunst geirrt,  
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,  
Wovon die Kranken oft genesen,  
Ja Tode schier vom Grab erstehn,  
Mich drängest du, in's Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,  
Wie Jener die erstarrte Schlange.  
Dem Busen, der ihr Leben both,  
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,  
 O Molly, laß nur nicht vergebens  
 Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn!  
 Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,  
 Will ich, daß sanftes Mitleid lese:  
 „Wie Bolker, lieb' und litt kein Mann:  
 Der Hoffnungslose starb daran.“ —

Friß Stolberg, Harfner, der vor Allen  
 Mir stets von Herzen wohl gefallen,  
 Mann, der voll Gotteskraft und Geist  
 So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Feier,  
 Doch nur geweiht zu Molly's Feier.  
 Der Nahme Molly sey verwebt  
 In jedes Lied, das ihr entschwebt.

Es gilt der Herrlichsten von Allen,  
 Die unter Gottes Sonne wallen,  
 Die Bolker, der verlorne Mann,  
 Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!  
 Laß aller Schuld ihn los und ledig!  
 Laß nie in andern Flammen ihn,  
 Als Flammen seiner Liebe glühn!

---

## D i e E i n e.

Sonett.

Nicht selten hüpfst, dem Finken gleich im  
Haine,  
Der Flattersinn mir feck vor's Angesicht:  
„Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine  
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?“

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,  
Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?  
Der Gram um sie beflort dein Augenlicht;  
Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt  
Blüht schön und süß viel Mädchen noch und  
Frauen.

Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.“

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum  
Welt  
Blüht Reiz genug auf allen Deutschen Auen.  
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

---

## Ueberall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,  
 In der stummen Heimlichkeit Gebieth,  
 Daß der Lebensfrohe schauernd flieht,  
 Such' ich oft der Ruhe nach zu schleichen.

Könnt' ich nur aus aller Wesen Reichen,  
 Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,  
 Daß den Müden an die Arbeit zieht,  
 Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,  
 Keine Kluft ist irgendwo so öde,  
 Daß nicht Liebe mich auch da befehde;

Daß die Allverfolgerinn mit mir  
 Nicht von Molly und von Molly rede,  
 Oder, wann sie schweiget, — ich mit ihr.

---

## E a u s c h u n g.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,  
 Der es sich zu stetem Grame weihet,  
 Forschet durch die ganze Wirklichkeit,  
 Ach umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.



Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,  
Phantasie aus Stoff, den Herzen leiht,  
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.  
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;  
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;  
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!  
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,  
Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

---

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,  
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,  
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren  
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Bessers Blick  
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.  
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,  
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,  
Ist ein wohl erfungnes Lorberreis  
Mein Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,  
Spendet' ich mit Lust zur Dpfergabe,  
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

---

### Die Unvergleichliche.

Sonett.

**W**elch Ideal aus Engelsphantasie  
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,  
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,  
Den sie herab vom dritten Himmel lieb?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie  
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!  
An Allem, was hienieden Schönes lebet,  
Bernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,  
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,  
Entweihet vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,  
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem sächelt,  
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

---

## N a t u r r e c h t.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,  
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß pflücken,  
Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,  
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,  
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.  
Mir frohnt der Stier; mir beut das Roß den Rücken;  
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen  
Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,  
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschensatzung,  
bloß  
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneshoß,  
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

---

## D e r w i l d e J ä g e r .

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:  
 „Halloh, halloh zu Fuß und Roß!  
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;  
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
 Laut klafft' und klafft' es, frei vom Koppel,  
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und  
 Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war  
 Des hohen Domes Kuppel blank.  
 Zum Hochamt rufte dumpf und klar  
 Der Glocken ernster Feierklang.  
 Fern tönten lieblich die Gesänge  
 Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer über'n Kreuzweg ging's,  
 Mit Horridoh und Hussasa,  
 Sieh da! Sieh da, kam rechts und links  
 Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
 Des Rechten Roß war Silberblinken,  
 Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?  
 Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht,  
 Lichtehr erschien der Reiter rechts,  
 Mit mildem Frühlingsangesicht.  
 Graß, dunkelgelb der linke Ritter  
 Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,  
Willkommen zu der edeln Jagd!  
Auf Erden und im Himmel ist  
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,  
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmt deines Hornes Klang,  
Sprach der zur rechten, sanften Muths,  
Zu Feierglock' und Chorgesang.  
Rehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.  
Laß dich den guten Engel warnen,  
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Sagt zu, jagt zu, mein edler Herr!  
Fiel rasch der linke Ritter drein.  
Was Glockenklang? Was Chorgeplarr?  
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!  
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,  
Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!  
Du bist ein Held nach meinem Sinn.  
Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,  
Der scher' an's Paternoster hin!  
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,  
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurre hurre vorwärts ging's,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an.  
 Stets ritten Reiter rechts und links  
 Zu beiden Seiten neben an.  
 Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,  
 Mit sechzehnackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;  
 Und rascher flog's zu Fuß und Roß;  
 Und sieh! bald hinten und bald vorn  
 Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.  
 „Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich in's Aehrenfeld,  
 Und hofft da sichern Aufenthalt.  
 Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
 Sich dar in kläglicher Gestalt.  
 „Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!  
 Verschont den sauren Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch haß heßt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth  
 Der Graf verschmäht des rechten Warnen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.



„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich  
Der Graf den armen Pflüger an.  
Sonst heß' ich selbst, bei'm Teufel! dich.  
Halloh, Gesellen, drauf und dran!  
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,  
Knallt ihm die Pritschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang  
Sich über'n Hagen rasch voran,  
Und hinterher, bei Knall und Klang,  
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte  
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Bom nahen Lärm empor gescheucht,  
Feld ein und aus, Berg ab und an  
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
Greilt das Wild des Angers Plan;  
Und mischt sich, da verschont zu werden,  
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,  
Und her und hin, durch Wald und Flur,  
Verfolgen und erwittern bald  
Die raschen Hunde seine Spur.  
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,  
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt  
 Mein armes stilles Vieh in Ruh!  
 Bedenket, lieber Herr, hier graßt  
 So mancher armen Wittwe Kuh.  
 Ihr Eins und Alles spart der Armen!  
 Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß heßt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Berwegner Hund, der du mir wehrst!  
 Ha, daß du deiner besten Kuh  
 Selbst um- und angewachsen wärst,  
 Und jede Bettel noch dazu!  
 So sollt' es baß mein Herz ergehen,  
 Euch stracks in's Himmelreich zu heßen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!  
 So! Doho! Hussasa!“ —  
 Und jeder Hund fiel wüthend an,  
 Was er zunächst vor sich ersah.  
 Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
 Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum  
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.  
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,  
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.  
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,  
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschknall,  
Mit Horridoh und Hussasa,  
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,  
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
Entgegen tritt mit sanfter Bitte  
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
Entweihe Gottes Freistatt nicht!  
Zum Himmel ächzt die Kreatur  
Und heischt von Gott dein Strafgericht.  
Zum letzten Mahle laß dich warnen,  
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch baß heßt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohen Frevelmuth.  
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,  
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!  
 Daß, ruft er, macht mir wenig Grauß,  
 Und wenn's im dritten Himmel wär',  
 So acht' ich's keine Fledermaus.  
 Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;  
 So will ich meine Lust doch büßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:  
 „Halloh, Gesellen, drauf und dran!“  
 Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,  
 Und hinten schwinden Roß und Mann;  
 Und Knall und Schall und Jagdgebrülle  
 Verschlingt auf Ein Mahl Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;  
 Er stößt in's Horn, es tönet nicht;  
 Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;  
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;  
 Er spornt sein Roß in beide Seiten,  
 Und kann nicht vor, nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,  
 Und immer düstrer, wie ein Grab.  
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.  
 Hoch über seinem Haupt herab  
 Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,  
 Dieß Urthel eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,  
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!  
 Das Ach und Weh der Kreatur,  
 Und deine Missethat an ihr  
 Hat laut dich vor Gericht gefodert,  
 Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,  
 Von nun an bis in Ewigkeit,  
 Von Höll' und Teufel selbst gehezt!  
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,  
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterschein  
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!  
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
 Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter faust,  
 Und aus der Erd' empor, huhu!  
 Führt eine schwarze Riesenfaust;  
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
 Hui! will sie ihn bei'm Wirbel packen;  
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,  
 Mit grüner, blauer, rother Gluth;  
 Es wallt um ihn ein Feuermeer;  
 Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
 Sach fahren tausend Höllenhunde,  
 Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,  
 Und flieht, laut heulend Weh und Ach;  
 Doch durch die ganze weite Welt  
 Rauscht bellend ihm die Hölle nach,  
 Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,  
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehen,  
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
 Er muß die Ungeheuer sehn,  
 Laut angehezt vom bösen Geist,  
 Muß sehn das Knirschen und das Tappen  
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,  
 Die bis zum jüngsten Tage währt,  
 Und oft dem Wüstling noch bei Nacht  
 Zu Schreck und Graus vorüber fährt.  
 Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
 Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

---



Das hohe Lied

von der

E i n z i g e n,

in Geist und Herzen empfangen

a m

Altare der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,

Potresti arditamente

Uscir del bosco, e gir infra la gente.

PETRARCA.

Hört von meiner Auserwählten,

Hört an mein schönstes Lied!

Ha, ein Lied des Neubeseelten

Von der süßen Anvermählten,

Die ihm endlich Gott beschied!

Wie aus hoffnungslosen Banden,

Wie aus Nacht und Moderduft

Einer tiefen Kerkergruft,

Fühlt er froh sich auferstanden

Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,  
 Demant-Ringe hab' ich nicht;  
 Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,  
 Schmuck, erkauf't für Millionen,  
 Ein genügendes Gewicht.  
 Was ich habe, will ich geben.  
 Ihren Namen, den mein Lied  
 Lange zu verrathen mied,  
 Will ich in ein Licht erheben,  
 Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!  
 Mir nur lausche jedes Ohr!  
 Murrenbach, hör' auf zu wallen!  
 Winde, laßt die Flügel fallen,  
 Rassel't nicht durch Laub und Rohr!  
 Halt' in jedem Elemente,  
 Halt' in Garten, Hain und Flur  
 Jeden Laut, der irgend nur  
 Meine Feier hören könnte,  
 Halt' den Odem an, Natur.

Glorreich, wie des Aethers Bogen,  
 Weich gefiedert, wie der Schwan,  
 Auf des Wohllauts Silberwogen  
 Majestätisch fortgezogen,  
 Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!  
 Denn hinab bis zu den Tagen,  
 Die der letzte Hauch erlebt,  
 Der von Deutscher Lippe schwebt,  
 Sollst du deren Adel tragen,  
 Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren  
Sollst du dessen Göttermuth,  
Der entrückt nun den Gefahren  
Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,  
In der Wünsche Heimath ruht.  
Sturm und Woge sind entschlafen,  
Die durch Zonen, kalt und feucht,  
Dürr' und glühend, ihn gescheucht.  
Seines Bonnelandes Hafen  
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;  
Lehzend hing die Zung' am Gaum;  
Alles Dehl war ausgetrunken,  
Und des Lebens letzter Funken  
Glimmt' am durren Dochte kaum.  
Da zerriß die Wolkenhülle,  
Wie durch Zauberwort und Schlag.  
Heiter lacht' ein blauer Tag  
Auf die schöne Segensfülle,  
Welche dufend vor ihm lag.

Bonne weht von Thal und Hügel,  
Weht von Flur und Wiesenplan,  
Weht vom glatten Wasserspiegel,  
Bonne weht mit weichem Flügel  
Des Piloten Wangen an;  
Bonne, deren Bollgenusse  
Kein tyrannisches Verboth  
Hinterher mit Seelennoth,  
Oder Sturm und Regengüsse  
Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Lustgefilde,  
 Allen seinen Wünschen nah',  
 Waltet mit des Himmels Milde,  
 Nach der Gottheit Ebenbilde,  
 Adonid = Urania.

Froh hat sie ihn aufgenommen  
 In der Labungsregion,  
 Ihn, des Kummers müden Sohn,  
 Froh mit lieblichem Willkommen  
 In Adons Flöten ton.

Ach, in ihren Feenarmen  
 Nun zu ruhen, ohne Schuld;  
 An dem Busen zu erwärmen,  
 An dem Busen voll Erbarmen,  
 Voller Liebe, Treu' und Huld  
 Das ist süßer, als der Kette,  
 Süßer, als der Geierpein  
 An Prometheus rauhem Stein,  
 Auf der Ruhe Flaumenbette  
 Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?  
 Oder Traum, der mich bethört,  
 Wie er oft den Armen segnet,  
 Und ihm goldne Berge regnet,  
 Die ein Hahnenruf zerstört?  
 Darf ich's glauben, daß die Eine,  
 Die sich selbst in mir vergißt,  
 Den Vermählungskuß mir küßt?  
 Daß die Herrliche die Meine  
 Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Nahmen zu erkiesen,  
Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!  
Nie wird die zu hoch gepriesen,  
Die so herrlich sich erwiesen,  
Herrlich ohne Maaß und Ziel:  
Daß sie, Troß dem Hohngeschreie,  
Troß der Hoffnung Untergang,  
Gegen Sturm und Wogendrang  
Mir gehalten Lieb' und Treue,  
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?  
Hatt' ich etwa Krösus Thron,  
Krösus Schätze zu verwalten?  
Prangt' ich unter Mannsgestalten  
Herrlich, wie Latone's Sohn?  
War ich Herzog großer Geister,  
Strahlend in dem Kranz von Licht,  
Den die Hand der Fama flicht? —  
War ich holder Künste Meister? —  
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,  
Mit beglückter Liebe Kraft  
Lenkend meinen Kämpferwagen,  
Hundert mit Gesang geschlagen,  
Tausende mit Wissenschaft.  
Doch des Herzens Loos, zu darben,  
Und der Gram, dem mich verzehrt,  
Hatten Trieb und Kraft zerstört.  
Meiner Palmen Keime starben,  
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden  
 Hoch an Seel' und Leib geschmückt,  
 Schön und werth, Alcibiaden  
 Zur Umarmung einzuladen,  
 Hätt' ein Bester leicht beglückt.  
 Sie vor ihren Schwestern allen  
 Hätte Hymen's Huld umschwebt,  
 Und ein Leben ihr gewebt,  
 Wie es in Kronion's Hallen  
 Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,  
 Wo auch Liebe sinken läßt,  
 Hielt sie an dem armen Kranken,  
 So mit Wünschen und Gedanken,  
 Wie mit ihren Armen fest.  
 Liebend voller Kummernisse,  
 Daß der Eumeniden Schar,  
 Die um ihn gelagert war,  
 Nicht in Höllengluth ihn risse,  
 Both sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,  
 Ihrer Tugend Adel kund!  
 Wahrheit knüpfe, des geweihten  
 Lautenschlägers Hand zu leiten,  
 Mit Gerechtigkeit den Bund!  
 Manche Tugend mag er missen;  
 Aber du, Gerechtigkeit,  
 Warst ihm heilig jederzeit.  
 Nein! mit Willen und mit Wissen  
 Hat er nimmer dich entweiht.



Ruf' es laut aus voller Seele:  
Schuldlos war ihr Herz und Blut!  
Welches Ziel die Rüge wähle,  
D so trifft sie meine Fehle,  
Fehle meiner Liebeswuth!  
Geißle mich des Hartsinns Tadel!  
Wölfe sich ob meiner Schuld  
Selbst die Stirne milder Huld!  
Büß' ich nur für ihren Adel,  
D so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte sich zu schirmen,  
Strebte, — das ist Gott bewusst!  
Doch was konnte sie den Stürmen  
Meiner Lieb' entgegen thürmen,  
Was den Flammen meiner Brust?  
Nur in Pluton's grausen Landen  
Hätten mit der Brust von Erz,  
Taub für Lust und taub für Schmerz,  
Unholdinnen widerstanden;  
Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte  
Deinen Busen solche Gluth?  
Sprich, woher, woher sie stammte?  
Welches Dämons Macht verdamnte,  
Frevler, dich zu dieser Wuth? —  
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,  
Nimm mein Herz und meinen Sinn  
Ohne dieses Fieber hin!  
Staune dann noch ob dem Wunder,  
Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,  
 Schau' in ihres Auges Licht!  
 Ah, daß klare, himmelblaue,  
 Das so heilig sein: Vertraue  
 Meinem Himmelsinne! spricht  
 Sieh die Blüthe dieser Wange!  
 Lust verheißend winke dir  
 Dieser Lippen Frucht, wie mir  
 Und dein heißer Durst verlange  
 Nie gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,  
 Sieh mit meinem Sinn den Bau  
 Und den Einklang ihrer Glieder!  
 Wende dann das Auge wieder!  
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!  
 Sieh das Leben und das Weben  
 Dieser Graziengestalt,  
 Sieh es ruhig an und kalt!  
 Fühle nicht das Wonnebeben  
 Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen  
 Gütig dir ein Ohr verliehn,  
 Aufgethan den Zaubertönen,  
 Die in's Freudenmeer des Schönen  
 Seelen aus den Busen ziehn,  
 O so neig' es ihrer Stimme!  
 Und es ist um dich gethan;  
 Deine Seele faßt ein Wahn,  
 Daß sie in der Fluth verglimme,  
 Wie ein Funk' im Dzean.

Nabe dich dem Taumelkreise,  
Wo ihr Liebesodem weht;  
Wo ihr warmes Leben leise,  
Nach Magnetenstromes Weise,  
Dir an Leib und Seele geht;  
Wo die letzten der Gedanken,  
Wo in ein Gefühl hinein  
Sich verschmelzen Dein und Mein, —  
Ha, aus diesen Zauberschränken  
Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blift bedenklich;  
Und ich ahnde, was es schilt.  
Irrdisch nennt es und vergänglich,  
Was mit Lust so überschwenglich  
Nur der Sinne Hunger stillt. —  
Wohl! — Verachtend mag es schelten,  
Was aus Erde sich erhebt,  
Und zur Erde wieder strebt.  
Nur der Himmelsgeist soll gelten,  
Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mahl strahle  
Ihn, der mich nicht fassen kann,  
Wesen aus dem Göttersaale,  
Nur von fern und Ein Mahl strahle  
Diesen kalten Tadler an! —  
Lebensgeist, von Gott gehaucht,  
Odem, Wärme, Licht zu Rath,  
Kraft zu jeder Edelthat,  
Selig, was in dich sich tauchet,  
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle  
 Hoher Götterlust schon hier  
 Wallet oft, bei Frost und Schwüle  
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,  
 Lieblich um den Busen mir.  
 Fühlet wohl ein Gottesseher,  
 Wann sein Seelenaug' entzückt  
 In die bessern Welten blickt,  
 Fühlt er seinen Busen höher,  
 Unausprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,  
 Keim wie Perlen, echt wie Gold!  
 O der Sittenanmuth! Blüthe  
 Je im weiblichen Gemüthe  
 Jeder Tugend Keim so hold? —  
 Hinter sanfter Hügel Schirme,  
 Wo die Purpurbeere reift,  
 Und der Liebe Nektar träuft,  
 Hat kein Fittich böser Stürme  
 Dieß Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,  
 Nichts den Sonnenschein und Thau,  
 Nichts die Blum' und ihre Düfte;  
 Da sind keine Mördergrüste;  
 Da beschleicht kein Tod die Au';  
 Da berückt dich keine Schlange,  
 Zwischen Moos und Klee versteckt,  
 Da umschwirrt dich kein Insect,  
 Keins, das deiner Brust und Wange  
 Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünsche brechen  
Ihre Früchte hier in 'Ruh';  
Milch und Honig fließt in Bächen;  
Töne wie vom Himmel sprechen  
Labsal dir und Segen zu. —  
Doch mein Lied fühlt sich verlassen  
In so hoher Region,  
Lange weigern sich ihm schon,  
Das Unsägliche zu fassen,  
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen  
Zur Genossinn seiner Zeit,  
Ist vor aller Welt berufen  
Zu erobern alle Stufen  
Höchster Erdenfeligkeit.  
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;  
Seinem Wunsch ist jedes Heil,  
Ehre, Macht und Reichthum feil;  
Denn zu tausend Wunderthaten  
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses  
Höhnt das Leben Sarg und Grab.  
Stark im Segen des Genusses  
Gibt's der Fluth des Zeitenflusses  
Keine seiner Blüthen ab.  
Rosicht hebt es sich und golden,  
Wie des Morgens lichtet Haupt,  
Seiner Jugend nie beraubt,  
Aus dem Bette dieser Holden,  
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine solche  
 Sollt' ich nicht mein eigen sehn?  
 Ueber Rattern weg und Molche,  
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche  
 Konnt' ich stürmend nach ihr gehn.  
 Mit der Stimme der Empörung  
 Konnt' ich furchtbar: Sie ist mein!  
 Gegen alle Mächte schrein;  
 Tempel lieber der Zerstörung,  
 Eh' ich ihrer mißte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,  
 Hieß in dürren Wüstenein  
 Einsam mich verlassen wissen,  
 Und den Tod erschmachten müssen,  
 In des Durstes heißer Pein. —  
 Läßt die Strebekraft sich dämpfen,  
 Wenn wir dann, so weit wir sehn,  
 Nur noch Einen Quell erspähn?  
 Gilt was anders, als erkämpfen,  
 Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände  
 Wandten meinen Untergang!  
 Nun hat alle Fehd' ein Ende.  
 Dich, o neue Sonnenwende,  
 Grüßet jubelnd mein Gesang.  
 Hymen, den ich benedeie,  
 Der du mich der langen Last  
 Endlich nun entladen hast,  
 Habe Dank für deine Weihe!  
 Sey willkommen, Himmelsrast!

Sey



Sey willkommen Fackelschwinger!  
 Sey begrüßt im Freuden-Chor,  
 Schuldversöhner, Grambezwinger!  
 Sey gesegnet, Wiederbringer  
 Aller Huld, die ich verlor! --  
 Ach, von Gott und Welt vergeben  
 Und vergessen werd' ich sehn  
 Alles, was nicht recht geschehn,  
 Wann im schönsten neuen Leben  
 Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume  
 Meiner Freuden, niedre Schmach!  
 Schleiche, bis zum Heiligthume  
 Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme  
 Meiner Auserwählten nach!  
 Stirb nunmehr, verworfne Schlange!  
 Längst verheertest du genug!  
 Ihres Retters Adlerflug  
 Rauscht heran im Waffentlange  
 Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne  
 Deinen Fittich um ihr Haupt!  
 Und erstatt' auf lichtem Plane,  
 Was ihr mit dem Drachenzahne  
 Pöbellästerung geraubt,  
 Spät', wann dies' im Staubgewimmel  
 Längst des Unwerths Buße zahlt,  
 Strahl' in dieß Panier gemahlt,  
 Adouide, wie am Himmel  
 Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen,  
 Roher Faunen Spiel und Scherz,  
 Seht, mit solchen Huldigungen  
 Lohnt die theuern Opferungen  
 Des gerechten Sängers Herz!  
 Offenbar und groß auf Erden,  
 Hoch und hehr zu jeder Frist,  
 Wie die Sonn' am Himmel ist,  
 Heißt er's vor den Edeln werden,  
 Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;  
 Lange hatt' ein stummer Drang  
 Meinen Busen ausgedehnet.  
 Endlich hast du sie gekrönet  
 Meine Sehnsucht, o Gesang! —  
 Ach! dieß bange süße Drücken  
 Macht vielleicht ihr Segensstand  
 Nur der jungen Frau bekannt.  
 Trägt sie so nicht vom Entzücken  
 Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,  
 Schön, ein geistiger Adon!  
 Tanzt nun, in Lust verloren,  
 Ihr der Liebe goldne Horen,  
 Tanzt um meinen schönsten Sohn!  
 Segnet ihn, ihr Pierinnen!  
 Laß, o süße Melodie,  
 Laß ihn, Schwester Harmonie,  
 Jedes Ohr und Herz gewinnen,  
 Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel  
 Der Vollendung an die Stirn!  
 Ewig, meiner Seele Spiegel,  
 Ewig strahlen dir die Flügel,  
 Wie Uraniens Gestirn!  
 Schweb', o Liebling, nun hinnieder,  
 Schweb', in deiner Herrlichkeit  
 Stolz hinab den Strom der Zeit!  
 Keiner wird von nun an wieder  
 Deiner Löhne Pomp geweiht.

---

## V e r l u s t.

Sonett.

**W**onneloohn getreuer Huldigungen,  
 Dem ich mehr als hundert Monden lang,  
 Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang  
 Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,  
 Goldnes Kleinod, bis zum Uberschwang  
 Stündlich neu erfüllt mit Labetrant,  
 O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süß genug,  
 Einen Strom des Lebens zu versüßen.  
 Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug  
 Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,  
 Honig trägt nur meine Todesstunde.

---

T r a u e r s t i l l e .

Sonett.

Wie öde, sonder Freudenschall,  
 Schweigen nun Palläste mir, wie Hütten,  
 Flur und Hain, so munter einst durchschritten,  
 Und der Wonneseß am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,  
 Melodie der Liebesred' und Bitten,  
 Welche mir in Ohr und Seele glitten,  
 Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe  
 Meines Lebens einst im Ulmenhain  
 Süß in Schlaf durch dich gesullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,  
 Wecke mich bei'm letzten Morgenschein  
 Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

---

## Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,  
Am Olymp mein matter Blick erschaut,  
Dann erblaff' ich, wein' und seufze laut:  
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Lithon! du empfängst Aurore'n  
Froh auf's neu, so bald der Abend thaut;  
Aber ich umarm' erst meine Braut  
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Lithon! Deines Alters Dämmerung  
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne  
Deine Gattin, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,  
Sank der Tag in öde Finsterniß,  
Als sich Molly dieser Welt entriß.

## Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange wie die Taube  
Von dem Falken hin und her gescheucht,  
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht  
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Läubchen! Hart getäuschter Glaube!  
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!  
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,  
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!  
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,  
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, daß ihrer sich erbarme,  
Wo sie noch einmahl, wie einst, erwarme,  
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

---

### Der Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,  
Rief seine Kinder an und sprach:  
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz,  
Grabt nur darnach!“ — „In welchem Platz?“ —  
Schrie Alles laut den Vater an.  
„Grabt nur!“ . . . O weh! da starb der Mann.

Raum war der Alte beigebracht,  
So grub man nach aus Leibeskraft.  
Mit Hacke, Karst und Spaden ward  
Der Weinberg um und um gescharrt.



Da war kein Kloß, der ruhig blieb;  
 Man warf die Erde gar durch's Sieb,  
 Und zog die Harken kreuz und quer  
 Nach jedem Steinchen hin und her.  
 Allein da ward kein Schatz verspürt,  
 Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,  
 So nahm man mit Erstaunen wahr,  
 Daß jede Rebe dreifach trug.  
 Da wurden erst die Söhne klug,  
 Und gruben nun Jahr ein Jahr aus  
 Des Schatzes immer mehr heraus.

---

### T r o s t.

**W**ann dich die Låsterzunge sticht,  
 So laß dir dieß zum Troste sagen:  
 Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
 Woran die Wespen nagen.

## M a n n s t r o h.

So lang' ein edler Bidermann  
 Mit Einem Glied sein Brod verdienen kann,  
 So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrod zu  
 hungern!

Doch thut ihm endlich keins mehr gut,  
 So hab' er Stolz genug und Muth,  
 Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

---

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben  
 Vom Hochmuth, den der Große übt.  
 Der Großen Hochmuth wird sich geben,  
 Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

---

An Amalie'n.

Auf ein Stammbuchs = Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der  
 Garten,  
 Den des Dichters Phantasie dir schafft.  
 Sein als Gärtner treu und hold zu warten,  
 Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all' entsprossen  
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,  
Und durchziehn die Felder unverdrossen,  
Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Zeiten schenken,  
Jeder Blume reiner Lebenslust  
Spähn sie nach, zum holden Angedenken,  
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dieß nur der kleinsten Kraft empfänglich,  
Die das Herz hinein zu segnen strebt,  
O so weiß ich, daß es unvergänglich,  
Unvergänglich dir am Busen lebt;

So daß es blühn und duften wird so lange,  
Als dein süßer Athem drüber weht,  
Als noch Leben deiner Rosenwange,  
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht,

Als dein blaues Auge dieses Blickes  
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,  
Und dein Herz, — o welchem Sohn des  
Glückes? —

Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

---

## L i e d.

Du mit dem Frühlingsangesichte,  
Du schönes blondes Himmelskind,  
An deiner Anmuth Rosenlichte  
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen;  
Nach Einem Labekuß von dir.  
Den gib mir nur mit gutem Willen,  
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdrießen,  
So geb' ich gern den Augenblick,  
Die Schuld des Frevels abzubüßen,  
Ihn hundertfältig dir zurück.

---

G e s a n g  
am heiligen Vorabend  
d e s  
fünfzigjährigen Jubelfestes  
der  
G e o r g i a A u g u s t a.

Morgen, o festlicher Tag,  
Morgen entschwebe  
Herrlich und hehr der Nacht!  
Komm in Titan's Strahlenkranze,  
Komm im blauen Aethermantel,  
In des Urlichts reinstem Glanze!  
So entsteige der Grotte der Nacht  
Unter dem Meer!  
So entschwebe dem Wogentanze  
Herrlich und hehr,  
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,  
Voll Lieb' und Lust,  
Die hohe Jubelköniginn.  
Vor bräutlichem Entzücken  
Hüpft ihr die Brust,  
Sie harret dein,  
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,  
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor fünfzig ruhmbestrahlten Jahren,  
Ein schönes Kind,  
Ein wunderschönes Götterkind,  
Geboren war,

Da brachten sie in dieses Tempels Halle,  
 Vor Gottes Hochaltar,  
 Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,  
 Die ihrer Kindheit Pfleger waren,  
 Dem Segensspender dar,  
 Und auf der Andacht Flügel schwang  
 Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,  
 Adle sie, o Herr, durch Schönheit,  
 Rüste sie mit Heldenstärke,  
 Für den großen Gang zum Ziele  
 Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,  
 Und das Herz gedeiht durch Schönheit,  
 Dieser Einklang rauscht in Stärke;  
 Dieser Adel führt zum Ziele  
 Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,  
 Das Lied der heißen Inbrunst,  
 Hinauf gesungen war,  
 Da wallte Gottes Flamme,  
 Sanft wallte von des Gebers Thron  
 Des herzlichen Gebethes Lohn,  
 Die Flamme die noch nie verlosch,  
 Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme die vom Himmel sank,  
 Entlodre hoch und weh' umher!  
 Umher, umher!  
 Entzünde jedes Herz umher



Zu heißem Dank!  
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron  
Von Albion  
Trat väterlich herzu, und gab  
Ihr reichlich mildes Dehl zur Nahrung.  
Wetteifernd trat herzu die Schaar  
Der Pfleger und der Priester am Altar,  
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung  
Von Gott und König anbefohlen war,  
Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr,  
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:  
So gegen den wild stürmenden Orkan  
Des Krieges, als des Neides leise Pest.  
Gleich jener in der Besta Heiligthume,  
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit  
Die heilige Lohe rein und schön  
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,  
In der Ruhe Heiligthum!  
Ewig Heil euch, ewig Friede!  
Hier auf Erden tön' im Liede  
Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,  
Münchhausen, du Unsterblicher,  
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.  
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug  
Laut rauschend ihren Namen

Rund um den Erdball über Meer und Land;  
 Und seiner edlern Völker Söhne kamen  
 Bei Tausenden zur Huldigung.  
 Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,  
 Und viel von ihres Adels Hoheit,  
 Viel Muth und Kraft zu Thaten, —  
 So war es in der Weihe ihr verliehn, —  
 Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelfelig  
 Ist das hoch erhabne Amt,  
 Auszuspenden, gleich der Sonne  
 Durch den großen Raum der Welten,  
 In's Unendliche des Geistes  
 Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet  
 Des Triumphes Majestät,  
 Wann der Held des Geistes Chaos  
 Und des Chaos Ungeheuer,  
 Brut der Barbarei, besteht,  
 Und zum Rechte seines Adels  
 Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,  
 Voll Lebensgeist und Mark,  
 Mit Athenäens Rüstung angethan,  
 Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,  
 Und stritt des Ruhmes Streit  
 Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.  
 Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,  
 Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —  
 Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.

Des Kampfes Richter nehmen mild und  
schmeichelnd  
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,  
Und kleiden sie in festliches Gewand,  
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenkönigin  
Erhebt ihr Haupt!

Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,  
Sie trägt's mit Laub und Blumen,  
Laut rauschend,  
Süß duftend,

Süß duftend mit lieblichen Blumen,  
Laut rauschend mit Laube des Ruhms um-  
laubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,  
Wer führt herauf von Osten  
Den hellen Ehrentag,  
Den lauten Wonnebringer?  
Wer führt der schönen Jubelbraut  
Den Jubelbräutigam nun zu?  
Wer weiht zur Unsterblichkeit sie ein? —  
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist  
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,  
Die jetzt, von Gott dazu ersehnt,  
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,  
Hoch in die Heimath der seligen Schaar!  
Zeuch der großen Heimgewallten  
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,  
 Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!  
 Freue dich der Ruhmbekränzten,  
 Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht  
 Führt den Freudenerwecker ihr zu!  
 Strömt auf ihre Kraft und Schönheit  
 Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,  
 Die schützenden Geister! Sie kommen!  
 Sie führen den glänzenden Bräutigam an!  
 Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,  
 Ein feierlich schwebender Reigen,  
 Ein tönender, Seelen entzückender Chor,  
 Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen  
 Der Herzen und Lieder, zusammen!  
 Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang  
 Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

D d e,  
der fünfzigjährigen Jubelfeier  
der  
G e o r g i a A u g u s t a  
am 17. September 1787.  
gewidmet  
von  
mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,  
Zu deiner Herrlichkeit Palast,  
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß ent-  
faltet,  
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,  
Um ein Central-Ziel aller Kraft,  
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgesodert,  
Der nimmermehr erschläft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonien-Ban-  
den,  
Der hohe Welt-Choral dahin,  
Von dem Pythagoras und Newton viel ver-  
standen,  
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums ver-  
 schwindet,  
 Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall  
 Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich  
 verkündet,  
 Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,  
 Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,  
 Und die, — so willst du es, — sich in verein-  
 tem Tanze  
 Des Geistes Künste drehn.

Bereinigung ersehnen die drei Flammen  
 Durch wechselseitigen Zug und Drang.  
 Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut  
 zusammen  
 In Einen Chorgesang!

Und rauschet fort, von Einem Strom ge-  
 zogen,  
 Vom Strome der Vollkommenheit,  
 Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen  
 In's Meer der Seligkeit.

Georgia, die auch Gesang und Reigen  
 Erhabner Geisteskünste führt,  
 Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor  
 dir zu neigen,  
 Dem Anbethung gebührt.



Gefiel bisher dir höchstem Chorageten  
Ihr Einklang mit dem großen Chor  
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne  
bethen,  
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide  
Den Wunsch, den jede Brust ihr weihet,  
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der  
Freude,  
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Sonnen,  
Und deiner Segenkräfte voll,  
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistes-  
sonnen,  
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verler-  
nen,  
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!  
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,  
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,  
Das nur der Gottgeweihte sieht,  
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen  
Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten.

**M**it einem Adelsbrief muß nie der echte  
Sohn  
Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen.  
Denn edel sind der Götter Söhne schon,  
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

---

G u t e W e r k e .

**I**n Glauben und Vertraun, mein guter  
Musensohn,  
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich  
merke;  
Doch wisse du, Apoll's Religion  
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt  
auf gute Werke.

---

Das Lied von Treue.

**W**er gern treu eigen sein Liebchen hat,  
Den necken Stadt  
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.

Der Marschall von Holm, den das Necken ver-  
droß,  
Hielt flüchtig deswegen auf ländlichem Schloß  
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,  
Oft hin und her  
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.  
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,  
Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,  
Zur Stunde der hungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang  
Das Feld entlang,  
Bom Hauche der Schatten befeuchtet.  
„Hui, tummle dich, Senner! Versäume kein  
Nu!  
Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und  
Ruh',  
Oh' heller der Morgen uns leuchtet!

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,  
Und wie den Stern  
Des Morgens das Fensterglas flimmern.  
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,  
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!  
Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park am Schloß,  
Und band sein Roß  
An eine der duftenden Linden.

Er schlich zu dem heimlichen Pfortchen hinein,  
 Und wäht' im dämmernden Kämmerlein  
 Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,  
 O weh! da nahm  
 Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.  
 Die Kammer war öde, das Bette war kalt, —  
 „O weh! Wer stahl mir mit Räubergewalt  
 So schändlich mein Kleinod von hinnen? —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf  
 Treppab, treppauf,  
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.  
 Er ruft; kein Seelchen erwiederte drauf; —  
 Doch endlich ertönte tief unten herauf  
 Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.  
 Aus Schuld entflohn  
 War alle sein falsches Gesinde.  
 „O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?  
 Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?  
 Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde? —

„O Herr, die schändlichste Frevelthat  
 Ist durch Verrath  
 Dem Junker vom Steine gelungen.  
 Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh',  
 Und eure zwei wackeren Hunde dazu  
 Sind mit dem Verräther entsprungen.“

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und  
Bein,  
Wie Wetterschein  
Entlodert sein Sarras der Scheide.  
Vom Donner des Fluges erschallet das Schloß  
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,  
Und sprengt hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thau durch Heid' und Wald  
Berráth ihm bald,  
Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.  
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich  
aus,  
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur noch  
aus,  
Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,  
Greif' aus, greif aus!  
Dieß Letzte noch laß uns gelingen!  
Dann sollst du für immer auf schwellender  
Streu,  
Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu  
Dein Leben in Ruhe verbringen.“

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.  
Den Nachtthau streicht  
Die Sohle des Reiters vom Grase.  
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs  
Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des Hufs,  
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont  
 Scheint hell besonnt  
 Ein Büschel vom Reiter zu schimmern.  
 Kaum sprengt er den Rücken des Hügel's hinan,  
 So springen ihn seine zwei Doggen schon an,  
 Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Berruchter Räuber, halt' an, halt' an,  
 Und steh' dem Mann,  
 An dem du Verdamniß erfrevelt!  
 Verschlänge doch stracks dich ihr glühender  
 Schlund!  
 Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,  
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!“

Der Herr vom Steine war in der Brust  
 Sich Muths bewußt,  
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.  
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,  
 Die Brust, die die trotzige Rede verdroß,  
 Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,  
 Und rasselnd sprang  
 So Dieser, wie Jener, vom Pferde.  
 Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.  
 Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu  
 Dampf  
 Den Sand und die Schollen der Erde,



Sie hauen und hauen mit Liegerwuth!  
 Bis Schweiß und Blut  
 Die Panzer und Helme bethauen.  
 Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,  
 So hoch er das Schwert und so sausend er's  
 schwingt,  
 Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach  
 An Kraft gebracht  
 Da feuchte der Junker vom Steine:  
 „Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier  
 Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,  
 So sprach' ich ein Wort, wie ich's meine.“

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,  
 Hält an und hört  
 Die Rede des Junkers vom Steine:  
 „Herr Marschall, was haun wir das Leder uns  
 wund?  
 Weit besser bekám uns ein friedlicher Bund,  
 Der brächt' uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hacten wir Fleisch zur Bank,  
 Und keinen Dank  
 Hat doch wohl der blütige Sieger.  
 Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,  
 Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!  
 Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger!“

Das stand dem Marschall nicht übel an.

Ich bin der Mann! —

So dacht' er bei sich, — den sie wählet.

Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?

Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,

So lang ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!

Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet!“ —

O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:

Zu fest nicht auf's Bidermanns = Wörtchen

gebaut,

Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern

Den Bund von fern,

Und wählte vor Freuden nicht lange.

Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,

So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.

O pfui! die verräthrische Schlange! —

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn

Dahin, dahin,

Von keinem Gewissen beschäm't!

Bersteinert blieb Holm an der Stelle zurück,

Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,

Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß  
Dahin in's Gras,  
Zu seinen geliebten zwei Hunden.  
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,  
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Rinn,  
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick  
Den Tag zurück,  
Und Lebensgefühl in die Glieder.  
In Thränen verschlich sich allmählich sein  
Schmerz.  
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,  
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',  
Erstand er neu  
Und wacker, von hinnen zu reiten.  
Raum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,  
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,  
So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,  
Schier athemlos;  
Greilt' ihn der Junker vom Steine.  
„Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch  
an!  
Wir haben der Sache kein Gnüge gethan;  
Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,  
 Läßt nimmer ab,  
 Nach euern zwei Hunden zu streben.  
 Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.  
 Drum muß ich, gewährt ihr in Güte sie nicht,  
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.“ —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,  
 Steht kalt und hört  
 Die Muthung des Junkers vom Steine.  
 „Herr Junker, was haun wir das Leder uns  
 wund?  
 Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund'  
 Der bringt uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hacten wir Fleisch zur Bank,  
 Und keinen Dank  
 Hat doch wohl der blutige Sieger.  
 Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,  
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!  
 Bei'm Himmel! das ist ja viel klüger.“

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,  
 Und wähnt in sich:  
 Es soll mir wohl dennoch gelingen!  
 Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit  
 Hand,  
 Und hoffet bei Schnalzen und Locken sein Band  
 Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft auf's Knie,  
Kockt freundlich sie  
Durch alle gefälligen Töne.  
Er weist vergebens sein Zuckerbrod vor.  
Sie weichen, und springen am Marschall empor,  
Und weisen dem Junker die Zähne.

---

Prolog

zu Sprickmann's Gulalia

auf einem Privat = Theater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,  
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,  
Worin sie Alles, was vom Anbeginn  
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,  
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl  
Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,  
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck  
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm  
Schmerz

Die Busen schwellen und von Thränen euch  
Die Augen übergehn? — Ergeztet ihr  
Nicht lieber euch am lächerlichen Land  
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,  
Womit am Schluß des drolligen Romans  
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch  
wohl,

Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,  
Umlagert von der schändlichen Wollust Brut,  
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.  
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;  
Ihr zittertet und weinet bald mit ihr;  
Bald zöget ihr, mit rascherem Odemzug,  
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.  
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg  
Die Brut zerschmettern, und den Kranz,  
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,  
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;  
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh'  
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug:  
Und nicht das arme, keusche, treue Weib  
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —  
Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles, herrliches Gefühl,  
Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.  
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar  
Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft  
Ist nichts Geringers, als das Leben selbst  
Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.  
Der Lorberzweig, nach dem sie blutend rang,  
Flieht sich zur Todtenkron auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, die-  
sen Kampf,  
Den blutigen, den Totenkampf zu sehn;



Zu sehen, wie von allen Seiten her  
Die Büberei mit Netzen sie umstellt;  
Zu sehn, wie nirgends eine Freistatt ihr,  
Als unter ihr das Grab nur, offen steht!  
Und ach! zu sehn, wie sie hinunter stürzt,  
Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —  
Mag das Entsetzen doch euch dann bei'm Haar  
Ergreifen und zerschütteln! Mag doch Schmerz  
Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!  
Und mögen eure Augen doch in Fluth,  
In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —  
Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,  
Zu hoher heiliger Bewunderung  
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.  
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;  
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück  
Und Tyrannei. Zur Weisheit muß es euch  
Gedeihn, daß der Tugend Kranz nicht stets  
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie  
Euch gegen Den empören sollt, der tief  
In des geheimen Heiligthumes Nacht  
Die richterliche Wage hält, und oft  
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,  
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht  
Und weise, in den Schooß herunter wägt.

---

A n

die blinde Virtuofinn, Mlle. Paradies.

Dein Schickſal werde nicht geſcholten!  
 Zwar raubt's dir Phoëbus goldnen Strahl,  
 Doch hat dir dieſen tauſend Mahl  
 Sein goldnes Saitenſpiel vergolten.

---

A n d i e B i e n e n .

Wollt ihr wiſſen, holden Bienen,  
 Die ihr süße Beute liebt,  
 Wo es mehr, als hier im Grünen,  
 Honigreiche Blumen gibt?  
 Statt die tauſend auszunippen,  
 Die euch Flore'ns Milde beut,  
 Saugt aus Amaryllis Lippen  
 Aller tauſend Süßigkeit.

Flore'ns ſchöne Kinder röthet  
 Nur der Frühlingsſonne Licht;  
 Amaryllis Blumen tödtet  
 Auch der ſtrenge Winter nicht.  
 Kurze Labung nur gewähret,  
 Was die Tochter Flore'ns beut;  
 Aber kein Genuß verzehret  
 Amaryllis Süßigkeit.

Eins,

Eins, nur Eins sey euch geklaget!  
Eh' ihr auf dieß Purpurroth  
Eure seidnen Flügel waget,  
Hört, ihr Lieben, was euch droht!  
Ach, ein heißer Kuß hat neulich  
Die Gefahr mir kund gemacht.  
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,  
Ja vor dieser Gluth in Acht!

---

U n S. M.,

als sie nach London ging.

**K**önnt' auf väterlichen Auen  
Ein verkümmert Poet,  
Könnt' er dir ein Hüttchen bauen,  
Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,  
Groß genug für Weib und Mann,  
Und zwei Mädchen, oder Bübchen,  
Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischen,  
Täglich biethend Wein und Brod,  
Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,  
Unversalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenseite  
 Ein vertrautes Kämmerlein,  
 Drinn' ein Bett, an Läng' und Breite  
 Für ein Pärchen nicht zu klein.

Wo du gern hinein dich bettest,  
 Wo du ruhest, weich und warm,  
 Mit dem Mann, den du gern hättest,  
 Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,  
 Ein verarmter Leiermann,  
 Der nur auf dieß Spinnfädchen  
 Wunschorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel  
 Dir zu Stub' und Kämmerlein,  
 Führte dich zu Krug und Schüssel,  
 Sprache: „Bleib', denn dieß ist dein!“

„Bleib'! würd' er in's Ohr dir raunen,  
 Hier ist gut und besser seyn,  
 Als sich mit des Hofes Raunen  
 Zu St. James herum kastei'n.“ —

Aber ach! durch Sturm und Regen  
 Muß er fort dich wandern sehn;  
 Nichts kann er, als Gottes Segen  
 Zum Begleiter dir erflehn.

---

## An August Wilhelm Schlegel.

## Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,  
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,  
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,  
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Nar! Dein königlicher Flug  
Wird den Druck der Wolken überwinden,  
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,  
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,  
Wie das Erz, das zu Dodona klang,  
Und sein Schweben leicht, wie Sphären gang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu  
krönen,  
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;  
Doch — dir ist ein besserer beschert.

---

## Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo  
 In einem stillen Thal.  
 Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,  
 Wie Abendsonnen-Strahl.  
 Das ist viel köstlicher, als Gold,  
 Als Perl' und Diamant.  
 Drum wird es „Blümchen Wunderhold“  
 Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied  
 Von meines Blümchens Kraft,  
 Wie es am Leib und am Gemüth  
 So hohe Wunder schafft.  
 Was kein geheimes Elixir  
 Dir sonst gewähren kann,  
 Das leistet traun! mein Blümchen dir,  
 Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,  
 Wird wie ein Engel schön.  
 Das hab' ich, inniglich bewegt,  
 An Mann und Weib gesehn.  
 An Mann und Weib, alt oder jung,  
 Zieht's, wie ein Talisman,  
 Der schönsten Seelen Huldigung  
 Unwiderstehlich an.



Auf steifem Hals ein Strogerhaupt,  
Das über alle Höhn  
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,  
Läßt doch gewiß nicht schön.  
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold  
Zu steif den Hals dir gab,  
So schmeidigt ihn mein Wunderhold,  
Und biegt dein Haupt herab.

Es wehet über dein Gesicht  
Der Anmuth Rosenflor;  
Und zieht des Auges grellem Licht  
Die Wimper mildernd vor.  
Es theilt der Flöte weichen Klang  
Des Schreiers Kehle mit,  
Und wandelt in Zephyrengang  
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleich des Menschenherz,  
Zu Sang und Klang gebaut,  
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz  
Zu stürmisch und zu laut:  
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold  
Vor deinen Wünschen fliehn,  
Und Lust, wann sie in deinen Gold  
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz  
So mild und lieblich stimmt!  
Wie allgefällig Ernst und Scherz  
In seinem Zauber schwimmt!

Wie man alsdann nichts thut und spricht,  
 Drob Jemand zürnen kann!  
 Das macht, man trozt und stroket nicht,  
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,  
 So friedlich lebt und webt!  
 Wie um das Lager, wo man ruht,  
 Der Schlaf so segnend schwebt!  
 Denn Wunderhold hält Alles fern,  
 Was giftig beißt und sticht;  
 Und stäch' ein Molch auch noch so gern,  
 So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,  
 Nichts aus der Fabelwelt,  
 Wenn gleich ein solches Wunder dir  
 Fast hart zu glauben fällt.  
 Mein Lied ist nur ein Widerschein  
 Der Himmelslieblichkeit,  
 Die Wunderhold auf Groß und Klein  
 In Thun und Wesen streut.

Ah! hättest du nur die gekannt,  
 Die einst mein Kleinod war, —  
 Der Tod entriß sie meiner Hand  
 Hart hinter'm Traualtar, —  
 Dann würdest du es ganz verstehn,  
 Was Wunderhold vermag,  
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,  
 Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mal verdankt' ich ihr  
Des Blümchens Segensflor.  
Sanft schob sie's in den Busen mir  
Zurück, wann ich's verlor.  
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld  
Es oft mir aus der Brust.  
Erst wann ich büße meine Schuld,  
Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft  
Am Leib und am Gemüth  
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,  
Faßt nicht das längste Lied! —  
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,  
Der Schönheit Zier verleiht,  
So nenn' ich's, „Blümchen Wunderhold.“  
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

---

### Graf Walter.

Nach dem Alt = Engländischen.

**G**raf Walter rief am Marstallsthor!  
„Knapp, schwemm' und kamm' mein Roß!“  
Da trat ihn an die schönste Maid,  
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!  
 Sieh her, sieh meinen Schurz!  
 Mein goldner Gurt war sonst so lang,  
 Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.  
 Sie pocht, sie will nicht ruhn.  
 Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,  
 Zu eng' ist mir es nun.“

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,  
 Gehört das Kindlein mein,  
 So soll all all mein rothes Gold  
 Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,  
 Gehört das Kindlein mein,  
 So soll mein Land und Leut' und Burg  
 Dein und des Kindleins seyn.“ —

O Graf, was ist für Lieb' und Treu'  
 All all dein rothes Gold?  
 All all dein Land und Leut' und Burg  
 Ist mir ein schöner Gold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',  
 So himmelblau und hold,  
 Gilt mir, und wär' es noch so viel,  
 Für all dein rothes Gold.

Ein Liebestuß von deinem Mund,  
So purpurroth und süß,  
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,  
Und wär's ein Paradies." —

O Maid, früh morgen trab' ich weit  
Zu Gast nach Weißenstein,  
Und mit mir muß die schönste Maid,  
Wohl auf, wohl ab am Rhein." —

„Trabst du zu Gast nach Weißenstein,  
So weit schon morgen früh,  
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,  
Es ist mir kleine Müß'

Bin ich schon nicht die schönste Maid,  
Wohl auf, wohl ab am Rhein;  
So kleid' ich mich in Bubentracht,  
Dein Leibbursch dort zu seyn." —

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,  
Und heißen Er statt Sie,  
So kürz' dein seidnes Röcklein dir  
Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir  
Halb zollbreit über'm Aug'!  
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;  
Denn also ist es Brauch." —

Beiher lief sie den ganzen Tag,  
 Beiher im Sonnenstrahl;  
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
 Nun, Liebchen, reit' einmahl!

Sie lief durch Haid- und Pfriemenkraut,  
 Lief barfuß neben an;  
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
 O Liebchen, schuh' dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!  
 Was jagst du so geschwind' ?  
 Ach, meinen armen armen Leib  
 Zersprengt mir sonst dein Kind.“ —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,  
 Dem Brück' und Steg gebricht?“ —  
 „O Gott, Graf Walter, schone mein!  
 Denn schwimmen kann ich nicht.“ —

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,  
 Hinein bis an das Kinn. —  
 „Nun steh' mir Gott im Himmel bei!  
 Sonst ist dein Kind dahin.“ —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,  
 Hält hoch empor ihr Kinn.  
 Graf Walter'n pochte hoch das Herz;  
 Doch folgt' er seinem Sinn.



Und als er über'm Wasser war,  
Rief er sie an sein Knie:  
„Komm her, o Maid, und sieh, was dort,  
Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,  
Im Abendstrahl wie Gold?  
Zwölf schöne Jungfrau spielen dort.  
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,  
Aus weißem Stein erbaut?  
Zwölf schöne Jungfrau tanzen dort.  
Die Schönst' ist meine Braut.“ —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,  
Im Abendstrahl wie Gold.  
Gott segne, Gott behüte dich,  
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,  
Aus weißem Stein erbaut.  
Gott segne, Gott behüte dich,  
Sammt deiner schönen Braut!“

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,  
Wie Gold im Abendstrahl,  
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,  
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;  
 Sie spielten lustig Ball.  
 Die zwölf Mahl schöner war, als sie,  
 Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;  
 Sie tanzten froh um's Schloß.  
 Die zwölf Mahl schöner war, als sie,  
 Zog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersvoll,  
 Gar wundersvoll sprach sie:  
 „Ha, welch ein Leibbursch! Nein, so schön  
 War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je  
 Des höchsten Herrn gepflegt!  
 Nur daß sein Leib, so voll und rund,  
 So hoch den Gürtel trägt!

Mir dünkt, wie meiner Mutter Kind,  
 Lieb' ich ihn zart und rein.  
 Dürst' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht  
 Gemach und Bett ihm ein.“ —

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,  
 Daß lief durch Roth und Moor,  
 Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,  
 Ihr Bett nicht von Drapd'or,

Ein Bürschen, das den ganzen Tag  
 Durch Roth lief und durch Moor,  
 Speist wohl sein Nachtbrod von der Faust  
 Und sinkt am Heerd auf's Ohr." --

Nach Vespermahl und Gratias  
 Ging Jedermann zur Ruh'.  
 Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!  
 Was ich dir sag', das thu'!

Hinab! geh; flugs hinab zur Stadt,  
 Geh' alle Gassen durch!  
 Die schönste Maid, die du ersiehst,  
 Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,  
 All säuberlich und nett,  
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
 Die wirb mir für mein Bett!" --

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,  
 Ging alle Gassen durch.  
 Die schönste Maid, die sie ersah,  
 Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,  
 All säuberlich und nett,  
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
 Die warb sie ihm für's Bett. --

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur  
 Mich ruhn bis an den Tag!  
 Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,  
 Woselbst ich rasten mag.“ —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank  
 Die schönste Maid dahin,  
 Und ruhte bis zum Morgenrau  
 Mit stillem frommen Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald  
 Des Hirten Dorfschalmel.  
 Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,  
 Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß,  
 Und frisches grünes Heu!  
 Damit es rasch und wohlgemuth  
 Mich heimzutragen sey.“ —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;  
 Ihr Leib war ihr so schwer.  
 Sie krümmte sich auf rauhem Stroh  
 Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfin auf,  
 Erweckt vom Klageschall;  
 „Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!  
 Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist,  
Und stöhnt in Nacht und Wind.  
Es stöhnet, als gebäre dort  
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.“ —

Hui sprang Graf Walter auf und griff  
Zum Haken an der Wand,  
Und warf um seinen weißen Leib  
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,  
Kauscht' er gar still davor.  
Das Ach und Weh der schönsten Maid  
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullull mein Kind!  
Mich jammert deine Noth.  
Susu, lullull, susu, lieb lieb!  
D weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott  
Dich in sein Segensbuch!  
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,  
Und mir ein Leichentuch!“ —

„D nun, o nun, süß süße Maid,  
Süß süße Maid, halt' ein!  
Mein Busen ist ja nicht von Eis  
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,  
 Süß süße Maid, halt' ein!  
 Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun  
 In Einer Stunde seyn.“ —

---

### Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechselfanze,  
 Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?  
 Ober naht im Purpurnelken-Kranze  
 Frohen Trittes die Gesundheit sich?  
 Will sie von dem Dámon mich erlösen,  
 Welcher meine Kraft gefangen nahm?  
 Soll ich wiederum zu dem genesen,  
 Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,  
 Boie, alter, trauter Herzensfreund!  
 Woniglich wirst du es mit empfinden,  
 Wann der Dulder fessellos erscheint;  
 Wann er mit der angeborenen Stärke  
 Jugendlich Apollon's Bogen spannt,  
 Ober rüstig zu Athene'n's Werke  
 Unter der Megide sich ermannt.

Ha,



Ha, dein Freund, einst mehr als halb ver-  
loren,

Reck verhöhnt von schnödem Uebermuth,  
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;  
Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.  
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,  
Die er in der Dhnmacht noch erwarb,  
Und die Kraft, die unter allen Bürden  
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Reichter fühlt er schon die Glieder;  
Und der Genius, der in ihm strebt,  
Schüttelt freier, stärker das Gefieder,  
Das dem schweren Nebel ihn enthebt.  
Erde, dich mit allen deinen Bergen,  
Allem lastenden Metall darin,  
Allen Riesen drauf und allen Zwergen,  
Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Rache beut er dann der Schande,  
Die er über sein Verschulden trug!  
Seit der Hypochonder dumpfe Bande  
Um die rein gestimmten Nerven schlug,  
Wann es heller um der Wahrheit Seher,  
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,  
Und er glorreich eines Hauptes höher  
Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,  
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!  
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,  
Oder Er auf eignen Füßen stehn!

Neu gerüstet mit den Götterwaffen,  
 Die er mit gestähltem Arme führt,  
 Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,  
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,  
 So gieb nur Eins, — Gesundheit mir!  
 Dankend will ich dir die Hände falten,  
 Aber bitten weiter nichts von dir.  
 Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer  
 Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann  
 Auf des Lebens Ocean mein Steuer.  
 Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

---

### An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors  
 Althof, mit der Demoiselle Kuchel.

Am 17. Mai 1789.

**G**ott der goldnen Feier, gib daß heut  
 Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,  
 Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit  
 Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!  
 Alles, was uns deine Gottheit gab,  
 Hat ein Recht an unsern Huldigungen;  
 Und der Menschenhelfer Aeskulap  
 Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,  
 Die dein hoher, heller Geist erfunden,  
 Aller irdischen Naturen Kraft  
 Zu dem Heil der Menschen auszukunden.  
 Deine hoch gebenedeite Kunst  
 Ward den Hippokraten und Galenen.  
 Diese achtet deiner Musen Gunst  
 Werth, vor tausend Wissern, zu bekrönen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand  
 Unfers Leibes Furien von dannen.  
 Darum sind sie auch mit uns verwandt,  
 Deren Lieder Seelengeier bannen.  
 Unter Allen, die vom Anbeginn  
 Sich zu deinem Götterstamm bekannten,  
 Blicken wir mit brüderlichem Sinn  
 Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht  
 Von uns abgefallen und entartet,  
 Plunderweisheit hat ihr Angesicht  
 Nicht also beruht und lang bebartet,  
 So sie nicht des reinern Sinns beraubt,  
 So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen:  
 Daß sie dünnelhaft dein goldnes Haupt,  
 Deine glatten Jugendreize höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern  
 Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.  
 Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,  
 Heller, durch unsterbliche Gesänge.

Dich könnt' ein langes Feierlied  
 Von den größten deiner Enkel singen,  
 Die mit Flammeneifer sich bemüht,  
 Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nannte leicht noch mein Gesang,  
 Tausend derer, so die Leier ehrten,  
 Und auf ihren segensreichen Klang  
 Mit des Herzens stummer Wonne hörten.  
 Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;  
 Darum adelt sie auch deine Gnade:  
 Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft  
 Lipp' und Kiel vom Honigseim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht  
 Heut in deines Sängers Brust verschlossen.  
 Einen Mann, aus Aeskulap's Geschlecht,  
 So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,  
 Einen, derer, welche hoch und kühn  
 Zu des Harfners Freuden sich bekennen,  
 Diesen Einen, Vater, laß mich ihn  
 Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir  
 Meines Althof's lieben theuern Nahmen.  
 Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,  
 Geisterfürst, aus deinem Göttersamen.  
 Mir entgegen wällt sein Bruderherz,  
 Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.  
 Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,  
 Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut  
Mit der Liebe Myrte seine Haare.  
Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit  
Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.  
Ihn begleitet eine süße Braut,  
Die sein Herz vor Allen auserkoren.  
Ihre stummsten Blicke sagen laut,  
Er, nur er, sey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit  
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.  
Alle Tugenden der Häuslichkeit  
Geben seiner Trauten das Geleite.  
Frommer Wille nimmt voran den Flug;  
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.  
Gott und Göttin aus dem ganzen Zug  
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir,  
Auf! gebieth' deinem schönsten Sohne,  
Daß er diesen wackern Bruder mir  
Mit der Fülle seines Segens lohne!  
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und Speer,  
Tausend Erdenleiden niederstreitet!  
Wer verdient der Freude Becher mehr,  
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

---

## Hummel = Lied.

Die Buben sind den Hummeln gleich:  
 Ihr Mägdlein mögt euch hütten!  
 Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,  
 Um Blumen und um Blüthen.  
 Sie irren her, sie schwirren hin,  
 Mit Sehnen und mit Stöhnen,  
 Und können ihren Leckerinn  
 Des Honigs nicht entwöhnen,

Die Unschuld ist dem Honig gleich.  
 Die Hummeln nahn sich leise.  
 Ihr Honigblümlein, hütthet euch  
 Vor ihrer losen Weise!  
 Sie tippen hie, sie nippen da,  
 Erst mit den Saugerspitzen,  
 Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,  
 Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,  
 In ihren Frühlingstagen.  
 Sie blühn gesunder, wenn sie reich  
 Des Honigs Fülle tragen.  
 Zertummelt da, zerhummelt hie,  
 Wird jede krank sich fühlen.  
 Drum, süße Blümlein, laßt euch nie  
 Den Honigkelch zerwählen!

---



## Zeit Ehrenwort.

Zeit Ehrenwort ging an den Beeten  
In seinem Garten, Hand am Kinn,  
Betrachtend her, betrachtend hin.  
Auf Ein Mahl rief er ganz betreten:  
„Poß sapperment! Wo kommen von den Beeten  
Die Schoten mir und Wurzeln hin?  
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.  
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fin-  
gen!“

Den nächsten Abend stellt er sich  
In's Lambertsnuß-Gebüsch zur Lauer.  
Und sieh! bald naht mit leisem Schlich,  
Durch einen Spalt der Gartenmauer,  
Die Nachbarinn Rosette sich;  
Ein Weib, so jung, so schön und sauberlich,  
Daß selbst der leckerste der Prasser  
Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ei, ei! — rief Meister Ehrenwort,  
Als er bei'm Fittich sie erwischte  
Und inne wurde, was er fischte,  
Wobei ein Tröpfchen Huld sofort  
Sich unter seine Galle mischte.  
Ei, ei! Woher an diesem Ort?  
Wie? Schämt Sie sich denn nicht, Rosette? —  
Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,

So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,  
 Und drin zur Züchtigung ein Bette,  
 Worauf ich Sie, — mit Einem Wort,  
 Worauf ich so dich wurzeln wollte,  
 Daß ihr das Auglein brechen sollte.  
 Für dieß Mahl lass' ich noch dich fort.  
 Doch hütthe dich, vernaschtes Mäuschen!  
 Sonst — siehst du dort das Gartenhäuschen? ...  
 Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!“

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,  
 Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,  
 An Zung' und Lippe halb gelähmt,  
 Enttrippelt das ertappte Mäuschen.  
 Bei Ehrenwort bleibt da, und grämt  
 Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,  
 Und nicht schon heut den Straf-Akt unter-  
 nommen.

Denn morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

„Ei, nimmermehr wird das geschehn!“ —  
 So? Meint ihr das? Wir wollen sehn! —  
 Bei Ehrenwort, den nächsten Abend  
 Mehr an Erinnerung, als Hoffnung sich erla-  
 bend,

Denkt: Wozu hilft das Wachestehn?  
 Und will schon aus dem Garten gehn:  
 Sie da, kommt wieder, wie gepiffen,  
 Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein  
Wort!“

Ruft Veit mit fest entschlossener Stimme;  
Und Trotz Gewinde, Trotz Gekrümme,  
Geht's marsch! in's kleine Zuchthaus fort.  
Hier wird ihr Veit, das könnt ihr denken,  
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Veit gemacht?  
Allein wer hätt' auch wohl gedacht,  
Rosette würde gehn und klagen:  
„Veit Ehrenwort hat jene Nacht  
Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf ge-  
bracht.“ —

„Wie kam denn das? hör' ich hier fragen;  
Hm! Erst sich liefern, dann doch klagen!“  
Ei nun! Man hatte nicht bedacht,  
Veit würde jetzt in wenig Tagen,  
Wie er auch that, den Späß der Nacht  
Vor aller Welt zu Markte tragen.

„Das hat auch Veit nicht gut gemacht!  
Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen,  
Wenn's nach der Carolina geht,  
Und nicht Stuprata für ihn fleht,  
So kostet's Veit'en Kopf und Kragen.“ —

Wir wollen sehn! Bei gutem Muth  
Weiß Veit den ganzen Fall so gut  
Den Herren Richtern aufzuklären;  
Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,

So seine Unschuld zu bewähren,  
 Daß Frau Rosette schweigen muß.  
 „Und Zeit? —“ Kommt los mir allen Ehren.

Hilf Himmel, Welch ein Gaudium! —  
 Allein die Nachbarinnen alle  
 Ereferten sich ob dem Falle,  
 Und stahlen, — weiß nicht recht, warum?  
 Ob angereizt von böser Galle?  
 Ob von dem Speck der Mausfalle? —  
 Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Gar-  
   ten leer,  
 Und Zeit behielt kein Halmchen mehr.

---

### E l i s e   a n   B ü r g e r .

**D** Bürger, Bürger, edler Mann,  
 Der Lieder singt, wie Keiner kann,  
 Vom Rhein an bis zum Belt,  
 Vergebens berg' ich daß Gefühl,  
 Daß mir bei deinem Harfenspiel  
 Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,  
 Als nur die Abschrift des Gesichts,  
 Und dennoch — lieb' ich dich!  
 Denn deine Seele, fromm und gut,  
 Und deiner Lieder Kraft und Muth  
 Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain  
Von allen Sängern, groß und klein,  
Noch keiner mir die Brust.  
Sie wogt' empor wie Fluth der See;  
Es kämpften stürmend Lust und Weh,  
Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,  
Rief ich, wie oft: O Herzen gleich  
Und küssen möcht' ich dich! —  
So wechselte, wie dein Gesang,  
In mir der Hochgeföhle Drang,  
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,  
Der Ohr und Herz bezaubern kann  
Mit Schmeichel: Wort und Sinn,  
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht:  
Doch höre, was mein Herz dir spricht,  
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand  
Ein schönes segenreiches Land,  
Das mich an's Licht gebar;  
Ein Land, worin seit grauer Zeit  
Die alte Deutsche Redlichkeit  
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,  
Und meines reinen Lebens Lauf  
Maß zwanzig Mal das Jahr.

Zum Grabe sank mein Vater früh —  
 Kaum ließ mir noch der Himmel die,  
 Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,  
 Ergriff sie des Erbarmers Hand,  
 Und gab sie mir zurück.  
 Sie bildete mit weiser Müh',  
 Was Gutes mir Natur verlieh,  
 Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth  
 Ward mir ein Herz, das fromm und gut  
 Vor Gott zu seyn begehrt.  
 Nur edler Liebe huldigt's frei,  
 Und was es liebt, das liebt es treu  
 Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick  
 Kein Stümper, und kein Meisterstück  
 Der bildenden Natur.  
 Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;  
 Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,  
 Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!  
 Im schönen Stuttgart findst du mich,  
 Du trauer Wittwersmann!  
 Umschlänge wohl nach langem Harm  
 Ein liebevolles Weib dein Arm,  
 So komm heran!



Denn träten tausend Freier her,  
Und böthen Säcke Goldes schwer,  
Und du begehrtest mein:  
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;  
Selbst um mein liebes Vaterland  
Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb und Treu' dir an,  
So komm, Geliebter, komm heran,  
Und wirb — o wirb um mich! —  
Nimm oder nimm mich nicht, so ist  
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:  
Dich lieb' ich, dich!

---

### An Elise,

über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist  
und Ohr,  
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich  
verlor,  
Und meine Kunst — sie lächelt diesen Tönen:  
Doch meine Liebe lächelt jenen.  
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

---

## An Elise.

Was singt mir dort aus Myrtenhecken,  
 Im Ton der liebevollen Braut?  
 Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken  
 Den unerhörten Schmeichellaut.  
 O Stimme, willst du mich nur necken,  
 Und lachend den Betrug entdecken,  
 So bald das eitle Herz dir traut.

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;  
 Und wirbt um mich gar unbesehn.  
 O ihr Poeten und Poetchen,  
 Wem ist ein Gleiches noch geschehn?  
 Das ist fürwahr das schönste Fädchen,  
 So mir auf goldnem Spinnerädchen  
 Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen  
 Zwar deine Töne mir in's Ohr:  
 Doch auch dem Auge zu gefallen,  
 Tritt nun aus deiner Nacht hervor!  
 Denn ach! die Liebesgötter wallen  
 Zu meinem Herzen, wie zu Allen,  
 Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,  
 Die Ferne mir dich Selbst nicht klar:  
 So mache deine Schmeicheleien  
 Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:

Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,  
Dich von der Wahrheit konterfeien,  
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen:  
Denn ich bin selbst nicht jung und schön.  
Das aber darf ich wohl verlangen:  
Mein Auge muß mit Lust dich sehn.  
Auf! Zwingt kein Fehl dich zu erbangen,  
So nimm am Tage mich gefangen!  
Und dann — was seyn soll, muß geschehn.

---

Todtenopfer, den Manen

Johann David Michaelis,

dargebracht von seinen Verehrern

im August 1791.

**M**atter Schwermuth Klagen oder Thränen  
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,  
Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.  
Die sind Spende nur dem Erdensohne,  
Dessen Nahme mit dem letzten Tone  
Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starcken aus dem schwachen Haufen,  
Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,  
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,

Sinken bei dem Klange hoher Lieder  
In die Kühlung der Cypresse nieder,  
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben  
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben  
In die Wohnung der Vergessenheit.  
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;  
Ihrer Weisheit Götterwerke loben  
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Scha-  
ren \*

Derer, welchen sie einst theuer waren,  
Keinen trostbegehrenden Gesang.  
Nur der Hochverehrung süße Schauer  
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;  
Ihre Lippen strömen Preis und Dank:

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten;  
Preis und Dank für das, was sie gerathen,  
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;  
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,  
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten  
Wandelloser Wahrheit aufgehell.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,  
Stets darin zu lehren und zu handeln,  
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schar. —  
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,  
Bringen feiernd deine Hochverehrer  
Dieses höhre Todtenopfer dar.

---

Der Entfernten.

Der Entfernten.

---

## 1. S o n e t t.

**D**, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,  
Kunde dieser ruhelosen Pein,  
Von der Holden so getrennt zu seyn,  
Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,  
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:  
Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;  
Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getrost! Zerriß nicht, als sie schied,  
Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen;  
„Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!“ —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,  
Des Verhüllten Nahmen nicht zu nennen:  
An der Stimme wird es ihn erkennen.

---

Der Entfernten.  

---

## 2. S o n e t t.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele!  
Süßes Wesen, von des Himmels Macht  
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,  
Daß dich Liebe ganz mir anvermahle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle  
Bannte mich in diesen Sclavenschacht,  
Wo ich fern von dir in öder Nacht,  
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht  
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,  
Den ich dürftig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,  
Daß ich kaum ihr nachzulallen taue,  
O, warum erquickt sie mich denn nicht?

---



## Gebeth der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der edle-  
ren Rede der Menschen,  
Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel ge-  
würdigt,  
Welche den höhern Geist des Griechen, des  
Römiers, des Britten  
Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrah-  
lend, verkünden,  
Siehe, wir Wenigen haun, von deinem Odem  
begeistert,  
Rührend das goldene Spiel, das Theben's  
Mauern erbaut hat,  
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem  
Bogen Apollon's,  
Beides, zu locken die Edeln und fern zu ver-  
scheuchen den Pöbel,  
Göttinn, wir haun dir ein Haus, zwar klein, wie  
ein Hüttchen des Weinbergs,  
Dennoch nur dir allein und deinem Dienste  
geheiligt.  
Denn uns enget den Raum das Gewühl der  
Wechsler und Krämer,  
Und der Kärner, die uns aus jeglicher Zone  
der Erde  
Struppigen Plunders viel zufarren, der uns  
nicht Noth thut;

Engt ein zahlloser Troß der Schnabel aufsperr-  
 renden Neugier,  
 Und der Sammler von Lumpen, aus denen  
 nimmer ein Blatt wird,  
 Und von Flocken und Fäden, die Keiner ver-  
 spinnt und verwebet;  
 Engt ein gefausteter Schwarm Betrunkener,  
 welcher zur Pflege  
 Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um  
 Rathhaus und Marktplatz  
 Hoch berufen sich wähnt, allein das leuchtende  
 Flämmlein  
 Bald mit Gestank auslöscht, — ein süßer Geruch  
 dem Despoten! —  
 Bald zum Brand, erwünscht für Mord und  
 Plünderung, ansacht.  
 Göttinn des Dichtergesangs und der edleren  
 Rede des Menschen,  
 Die du mit Wohlthat begannst, als Menschen-  
 leben erwachte,  
 Und fort wohlthun wirst, bis Alles im Grabe  
 verstummt ist,  
 Die du den Säugling tränkst aus würzeduf-  
 tendem Busen,  
 Dann als blühende Braut den feurigen Jüng-  
 ling umarmest,  
 Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft des  
 rüstigen Mannes  
 Kinder des ewigen Ruhms gebierst, voll Leben  
 und Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl  
 der herbstlichen Sonne  
 Die entladene Rebe, noch hegst, und pflegst  
 und erwärmest,  
 Walterinn, die du warst und bist mit dem  
 Bessern, und seyn wirst,  
 Sey uns Wenigen hold, und gib uns Kraft  
 und Gedeihen!

---

Heloise an Abelard.

Frei nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,  
 Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,  
 Und Melancholie in schwarzer Hülle  
 Sinnig mit gesenktem Haupte thront,  
 Was will hier entflammter Triebe Hader  
 In der gottgeweihten Jungfrau Brust?  
 Warum glüht ihr noch in jeder Ader  
 Rückerinnerung entlohnener Lust? —  
 Immer noch zu Liebe hingerissen,  
 Immer noch durch dich, mein Abelard,  
 Muß ich den geliebten Rahmen küssen,  
 Welcher mir so unvergeßlich ward.

Theurer Unglücksnahme, werde nimmer  
 Von verstummter Lippe mehr gehört!  
 Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer

Liebe gegen Andacht sich empört!  
 Schreibt' ihn nicht! — Doch, ach! was hilft  
 mein Wehren? —  
 Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —  
 Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,  
 Und entündigt die Berrätherinn!  
 Ah! die Arme, die vor Schuld erhanget,  
 Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:  
 Was gebietherisch das Herz verlanget,  
 Schreibt die Hand nur allzuwillig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen  
 Sich die Buße langsam selbst entseelt!  
 Harte Quadern, oft benetzt von Thränen,  
 Und von wunden Knieen ausgehöhlt!  
 Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!  
 Heilgenblenden, wo die ganze Nacht  
 Christus Braut mit ihren frommen Sorgen  
 Zu Gebethen und Gesängen wacht!  
 Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich  
 Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,  
 Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich:  
 Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.  
 Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,  
 Wo sich Abelard nicht bannen läßt.  
 Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,  
 Hält Natur des Herzens Hälfte fest.  
 Weder Fasten mit Gebeth vereinet,  
 Noch die Thränen, welche Nacht und Tag  
 Lange Jahre schon mein Auge weinet,  
 Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,  
So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,  
Jener Nahme, traurig meinem Leben,  
Dennoch ewig meiner Seele werth;  
Jener Nahme, meines Friedens Klippe,  
Abgestorbner Freude Monument,  
Den der Büßerinn verblühte Lippe  
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —  
Auch den meinen heb' ich zu erblicken:  
Ueberall ziehn Kränkung oder Schmach,  
Ueberall des Schicksals böse Lücken  
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.  
Meine Seufzer finden keine Weile;  
Eine Zähre drängt die andre fort:  
Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,  
Und ein Stachel ist ein jedes Wort.  
Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,  
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,  
Schlang mein Leben eine Klosterzelle,  
Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.  
Hier verlosch die Lohe meiner Triebe  
Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;  
Und die besten, Ehrbegier und Liebe,  
Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,  
Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,  
Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,  
Daß ich deiner Seufzer Echo sey!  
Diese Macht entzogen ja der Armen



Ihr Geschick und ihre Feinde nie.  
 Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,  
 Abelard ihr mehr entziehen, als sie?  
 Noch sind sie mein eigen, diese Zähren:  
 Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?  
 Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,  
 So entpreßte sie mir Buße doch.  
 Meiner matten Augen letzte Kräfte  
 Sehnen sich von nun an, spät und früh,  
 Nach dem Einen seligen Geschäfte:  
 Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile dann dein Weh mit meinem Herzen!  
 Weigre mir sie nicht, die bittere Lust! —  
 Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerzen  
 Alle, alle schütt' in meine Brust! —  
 Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und  
 Siegel

Für ein armes Liebespaar erfand;  
 Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,  
 Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.  
 Briefe leben, athmen warm, und sagen  
 Muthig, was das bange Herz gebeut.  
 Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,  
 Das gestehn sie ohne Schüchternheit,  
 Daß im Gram sich Herz an Herz erhohle,  
 Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,  
 Tragen sie vom Indus bis zum Pole  
 Dienstbar auch den Seufzer hin und her.



Mann, du weißt, wie schuldlos ich entbrannte,  
 Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,  
 Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,  
 Reife mich zu überflügeln kam.  
 Nicht als Einen von der Erde Söhnen,  
 Mein, als Ersten aus der Engel Schar,  
 Als das Urbild des Unendlichschönen  
 Stellte dich die Phantastie mir dar.  
 Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,  
 Milderte des Glanzes Flammenspiel,  
 Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,  
 Wie ein Tag des Paradieses, fiel.  
 Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,  
 Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;  
 Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit  
 Mir auf deiner Honiglippe vor.  
 Wer die Lehre solcher Lippen höret,  
 O der glaubt, von jedem Zweifel frei!  
 Nur zu bald ward ich durch sie belehret,  
 Daß die Liebe keine Sünde sey.  
 Wiederkehrend aus des Himmels Höhen  
 In der Erdenwonnen Region,  
 Wünscht' ich keinen Gott in Dem zu sehen,  
 Den ich liebt' als holden Erdensohn.  
 Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,  
 Schwebte fern der Engel Lust mir vor;  
 Und ich gönnte Heiligen den Himmel;  
 Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft zur Sklaverei der Ehe  
 Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,  
 Rief ich über jede Sakung Wehe,  
 Welche nicht von freier Liebe stammt.  
 Freie Liebe hebet vor den Schlingen  
 Fesselnder Verträge scheu zurück.  
 Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,  
 Und entflieht im ersten Augenblick.  
 Immer folge der vermählten Dame  
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;  
 Mehr und unbescholten sey ihr Name:  
 Gegen Liebe welch ein leerer Tand!  
 Den Betrogen, die der heiligen Liebe  
 Nicht um ihretwillen nur sich weihn!  
 Haucht sie rächend ungestüme Triebe  
 Zur verdienten Seelenmarter ein.  
 Werfe sich der ganzen Welt Gebiether  
 Huldigend zu meinen Füßen hin:  
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,  
 Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.

Fällt dir sonst ein Name, mich zu zieren,  
 Freier, süßer noch, als Holdinn, ein:  
 O so laß, Geliebter, mich ihn führen,  
 Laß mich dir, was er bedeutet, seyn!  
 Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele  
 Sich einander ziehn durch eigne Kraft,  
 Und, nur folgsam der Natur Befehle,  
 Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!  
 Allbesitzend immer, allbesessen



Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,  
 Jenen feierlichen Trauertag,  
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen  
 Jegliches von uns ein Opfer lag,  
 Jene Thränen, da so hoch und theuer  
 Warme Jugend sich der Welt entschwur,  
 Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,  
 Aber, ach! von kalter Lippe nur?  
 Rund umher erhebt Gottes Tempel;  
 Jede Kerze sank in Dämmerung;  
 Staunend sah der Himmel dieß Exempel  
 Unbegreiflicher Eroberung.

Als wir drauf zum Hochaltare gingen,  
 O, wie schlug das volle Herz in mir;  
 Heloise's Aug' und Seele hingen  
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.  
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe  
 War das Herzensschrei der Schwärmerin.  
 Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,  
 So wär' Alles, Alles für sie hin.  
 Komm dann, Liebster, komm mit Blick und  
 Stimme!

Lindere mir den wilden Seelenschmerz!  
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme  
 Deines Schicksals für mein armes Herz.  
 Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!  
 Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,  
 In dem süßen Gifte mich berauschen,  
 Welches dir von Aug' und Lippe fließt!  
 Komm, o komm, du meines Lebens Leben!



Alle meine Wünsche rufen dich;  
Gib mir Alles, was du noch kannst geben;  
Und was nicht — erträumen laß es mich!  
Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde  
Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!  
Zeige mir den Himmel statt der Erde!  
Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,  
Was der guten Herde noch gebührt,  
Die du zwischen Wald und Felsenbänke  
Hier auf neue Weide hergeführt!  
Du hast diese Freistatt aufgerichtet,  
Der so manches zarte Lämmchen schon  
Sich vor Wolf und Lieger zugeflüchtet,  
Welche draußen seiner Unschuld drohn.  
Deiner Großmuth Gaben nur bedecket,  
Statt erschlichenen Gutes, dieses Dach.  
Ihrem väterlichen Erbe strecket  
Keine Waise hier die Hände nach.  
Hier belud das sterbende Verbrechen,  
Zagend vor dem nahen Strafgericht,  
Den erzürnten Himmel zu bestechen,  
Den Altar mit Gold und Silber nicht.  
Diese schlichten ungeschmückten Hallen,  
Die bescheidne Frömmigkeit erhob,  
Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen  
Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.  
In dieß Haus, vom Lärm der Welt geschieden,  
In dem Dom, von Epheu grün bedach't,

Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,  
 Und in seiner hohen Wölbung Nacht,  
 Wo hinein durch schmale trübe Fenster,  
 Wie ein stilles hehres Mondenlicht  
 In der Wanderstunde der Gespenster,  
 Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,  
 Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,  
 Und schuf hohen lichten Tag umher;  
 Doch von jenem himmlischen Entzücken  
 Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.  
 Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen  
 Schlasse Häupter rund umher gestehn  
 Ohne Worte täglich das Verlangen,  
 Ihren Hirten wieder hier zu sehn.  
 O, so komm dann! Heitre das Betrübte!  
 Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!  
 Tochter, Schwester, Gattinn und Geliebte,  
 Alles, Alles fleht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,  
 Die sich rauschend in die Wolken hebt,  
 Noch des Hügel's Rücken, der vom Tange  
 Froher Lämmerherden lebt und webt;  
 Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher  
 Donnernd über Felsenstufen fällt;  
 Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher  
 Tag und Nacht das Echo wach erhält;  
 Nicht des Frühlings Winde, welche säufelnd  
 Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,  
 Noch des Teiches Wellen, die sich kräufelnd



Um den Flügelschlag des Schwanes drehn;  
Nichts von allem Großen, allem Schönen  
Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;  
Nicht mit ihren besten Wiegentönen  
Kullt Natur den Wütherich zur Ruh'.  
Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,  
So schwebt überall Melancholie.  
Ueber Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,  
Ueber Thal und Hügel schwebet sie.  
Nehzend deckt sie mit dem Trauerflore  
Alle Schimmer, alle Farben zu.  
Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;  
Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.  
Tief stimmt sie herab die höchsten Töne:  
Tief herab der Glock' und Orgel Klang,  
Tief und bis zu dumpfem Grabgestöhne  
Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,  
Ewig zwischen Gott und dir mein Herz  
Peinlich in der bangen Dede theilen.  
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.  
Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwi-  
schen  
Ausgelöschter Herzen Aschenrest;  
Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,  
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfne, die so hoch vermessen  
An der Hand den Brautring Gottes trägt,

Doch im Herzen, gott- und ehrvergessen,  
 Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —  
 Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —  
 Doch, — was preßte diesen Ruf mir aus?  
 Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,  
 Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?  
 Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier  
 Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar  
 Finden für ihr scheltenswerthes Feuer  
 Lieb' und Wollust Tempel und Altar.  
 Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern;  
 Doch vergebens winket mir die Pflicht.  
 Den Geliebten kann ich wohl betrauern,  
 Aber das Vergehn der Liebe nicht.  
 Immer blick' ich's an, und immer lodert  
 Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;  
 Raub bereut es alte Lust, so fodert  
 Neue schon die sträfliche Begier.  
 Bald erheb' ich himmelan die Hände,  
 Und beweine laut, was ich verbrach;  
 Bald, wann ich nach dir die Seele wende,  
 Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.  
 Von dem Schweren, was die Liebe lernet,  
 Bleibt vergessen stets die schwerste Kunst.  
 Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,  
 So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.  
 Hast das Weib die Sünde wohl von Herzen,  
 Das von Herzen so den Sünder liebt?  
 Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,  
 Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —

Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,  
 Für ein Herz, so hoch wie meins entbrannt!  
 O wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,  
 Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!  
 O wie oft wird nicht das Herz indessen  
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,  
 Schmachten und verschmähn, — nur nicht  
 vergessen!

Alles sonst erleiden, Alles thun! —  
 Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert,  
 Dann — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,  
 Nein! entzückt; belebt nicht, nein begeistert  
 Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —  
 Komm, o komm, und hilf den Kampf mir  
 wagen!

Hilf besiegen die Natur in mir!  
 Hilf mir meiner Liebe, hilf entsagen  
 Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!  
 Eile, mein Geliebter, und vermähle  
 Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein  
 Kann nach Abelard von ihrer Seele  
 Letzter, einziger Gebiether seyn.

O wie felig, selig unermessen  
 Ist der reinen Gottverlobten Loos!  
 Weltvergessend, und von Welt vergessen,  
 Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.  
 Kein Gebeth von ihr bleibt unerhöret,  
 Weil sie stets in Gottgenügsamkeit  
 Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret.

Fleiß und Muse theilen ihre Zeit.  
 Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,  
 Bethen, singen, wie es ihr gefällt.  
 Friedlich müssen Triebe sich vereinen,  
 Die der Geist im Gleichgewicht erhält.  
 Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;  
 Was sie seufzt, das wehet himmelan.  
 Gleich dem Strahl der milden Abendsonne  
 Lacht der Gnade holdes Licht sie an.  
 Engel, im Geleite goldner Träume,  
 Schweben säuselnd über ihrer Ruh';  
 Engel, sanft bewegend Edens Bäume,  
 Fächeln ihr der Blüthen Düste zu.  
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,  
 Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.  
 Weiße Jungfrau, Hand in Hand, umschlingen  
 Unter Brautgesängen den Altar.  
 Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,  
 Mild umschimmert von des Himmels Strahl,  
 Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten  
 In das ewig helle Wonnethal.

Ha! In solche Paradiesgefilde  
 Träumt sich meine irre Seele nie.  
 Ehrenlose, sträfliche Gebilde,  
 Reger Wollust Brut, umschwärmen sie.  
 Wann in Nächten, darhend an Genüge,  
 Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,  
 Das Gewissen schläft: und ohne Rüge  
 Schnöder Leppigkeit ihr Spiel erlaubt:

Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzt  
 Wonnedürstend sich an deine Brust,  
 Und die Mitgespielin, Sünde, würzet  
 Höher, feuriger den Kelch der Lust.  
 Höllengeister, die bei Tage schliefen,  
 Spornen rascher der Begierde Lauf;  
 Rühren bis in seine tiefsten Tiefen  
 Jeden Quell der Lieb' und Wollust auf.  
 Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken  
 Jede Blume deiner Schönheit an,  
 Und umkette rund bis in den Rücken  
 Mit den Armen den erträumten Mann.  
 Ich erwach' — aus Arm, aus Aug' und Ohre  
 Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.  
 Schnell verzischt es, gleich dem Meteore;  
 Seinen Schimmer deckt der Nachtflor zu.  
 Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;  
 Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;  
 Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harne:  
 Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.  
 Schmachkend sinkt des müden Hauptes Schwere  
 Rückwärts auf den Pfuhl zu neuem Traum:  
 „Komm zurück, du holder Taumel! Gähre  
 Wieder auf, du süßer Nektarschaum!“ —  
 Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir zu-  
 sammen  
 Durch die Schauer öder Wüstenei,  
 Und bejammern, daß von unsern Flammen  
 Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.  
 Abgemattet von des Tages Schwüle,



Von der Wanderung durch Dorn und Moor  
 Suchen wir und finden keine Kühle,  
 Schwere Dämpfe steigen grau empor,  
 Und benehmen unserm müden Gange,  
 Gleich den Dünsten einer Todtengruft,  
 Zwischen fürchterlichem Ueberhange  
 Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.  
 Sach erhebst du dich von meiner Seite,  
 Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,  
 Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,  
 Und verbirgst dich in der Dämmerung Flor.  
 Donnerklang und Sturm- und Stromgebrause  
 Schreckt mich wach: doch werd' ich deß nicht  
 froh;

Denn ich find' in meiner öden Klause  
 Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile  
 Gütig strenge das Geschick gewählt,  
 Und das Herz dir gegen alle Pfeile,  
 So des Schmerzens, wie der Lust gestählt.  
 Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt  
 Nie ein rasches, wild entflammtes Blut,  
 Deines Geistes stille Großmacht zügelt  
 Die Begier, und wehrt der Ueberfluth.  
 Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,  
 Als noch angefesselt der Drak  
 Und die Kräfte der Bewegung schliefen,  
 Ruhiger lag nicht der Ocean;  
 Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel



Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;  
Milder leuchtet nicht der offne Himmel  
In sein halb gebrochenes Aug' herab.

Sey mir dann, sey nochmals her entbothen!  
Denn was fürchtest du mein Angesicht?  
Komm, o Abelard! denn unter Todten  
Zündet ja der Liebe Fackel nicht.  
Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;  
Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;  
Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,  
Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde  
Stellen sich mir allenthalben dar!  
Ich mag bethend wandeln im Gefilde,  
Ich mag knieend bethen am Altar.  
Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt  
Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;  
Hell an jeder Bethkoralle funkelt  
Eine Thräne, hingeweint für dich;  
Allenthalben stiehlt mit leisem Gange  
Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;  
Dich vernimmt in jedem Chorgesange  
Das getäuschte Ohr der Schwärmerinn.  
Wann vom Altar bis zum Tempelbogen  
Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,  
Und sich, steigend mit den Orgelwogen,  
Himmelan die fromme Seel' erhebt:  
Dann zerstört auf Ein Mahl der Gedanken

Flüchtigster an dich des Festes Glanz;  
 Alles seh' ich durch einander wanken,  
 Priester, Kerze, Rauchfaß und Monstranz;  
 Fühle tief in einem Feuermeere  
 Meine Seele brennend untergehn,  
 Während des in Flammen die Altäre  
 Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,  
 Da aus mir die Tugend wieder weint,  
 Da ich bethend mich im Staube winde,  
 Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,  
 Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!  
 Schwinge deines Reiches Zauberstab!  
 Setze dich des Himmels Macht entgegen!  
 Streit' ihm muthig deine Slavinn ab!  
 Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte  
 Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!  
 Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!  
 Alle Macht der Gnade weiche dir!  
 Uebereile meine Segensstunde,  
 Reisse mich, schon nahe meinem Glück,  
 Reisse, mit dem Höllengeist im Bunde,  
 Noch aus Gottes Armen mich zurück. —

Nein, entfleuch! D fleuch zur fernsten  
 Ferne!

Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nah!  
 Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,  
 Rolle zwischen uns ein Ocean!

Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein nicht,  
und trage

Nun und nimmer wieder Leid um mich!

Jeden Schwür erlass' ich dir; entsage

Jeder Rückerinnerung an dich.

Fleuch, verwirf und hasse Heloise'n! —

Aber du, ihr einst so wonnevoll,

Sey hiermit zum letzten Mahl gepriesen,

Holdes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —

Hehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!

Segenvolle Weltvergessenheit!

Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Ju-  
gend!

Glaube, Spender hoher Seligkeit!

Sprecht nun, all' ihr hoch willkommenen Gäste,

Freundlich meiner offenen Seele zu!

Schenk'et zu dem nahen Jubelfeste

Meinem Feierabend sanfte Ruh'!

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle  
Heloise'n trauernd ausgestreckt,

Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle

Einer gleichen Dulderinn bedeckt!

Mehr als Luft ist, was mit sanftem Schauer

Oft sie anweht, leise sie umstöhnt;

Mehr als Echo, was von jener Mauer

Murmeln'd ihre Klagen wiedertönt.

Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,

Matte Kerzenlicht, so wach vernahm

Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe

Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:  
 „Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,  
 Komm von hinnen, arme Schwester, komm!  
 Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.  
 Die dich ruft, war schwach, wie du, und  
 fromm!

Vormahls bebte, weinte, seufzte, flehte,  
 Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.  
 Gott vernahm der frommen Angst Gebethe,  
 Und geheiligt gieng sie ein zur Ruh'.  
 Ah, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!  
 Wie so still ist Alles rund umher!  
 Ausgewimmert hat allhier der Kummer,  
 Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.  
 Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen  
 Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;  
 Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,  
 Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.“

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich  
 fertig,

Eure Rosenlauben zu beziehen!  
 Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,  
 Und mit ewig blühendem Jasmin!  
 Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,  
 Wo die reinen milden Lüfte wehn,  
 Wo der Liebe Flammenwunden heilen,  
 Und in Lust die Schmerzen übergehn. —  
 Jezo komm, mein Abelard, und leiste  
 Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!

Ebne sanft dem müden Pilgergeiste  
Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!  
Sieh das Brechen meiner trüben Augen,  
Sieh das Beben meiner Lippen an!  
Neige dich, den letzten Hauch zu saugen,  
Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —  
Nein, ach nein! — Im heiligen Talare,  
Still erbebend, wie der Espe Blatt,  
Mit geweihter Kerze vom Altare  
Nähe dich zu meiner Lagerstatt!  
Folge meinem irren Augensterne  
Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuß!  
So auf Ein Mahl lehre mich, und lerne  
Du von mir auch, wie man sterben muß! —  
Ah! Nun magst du, tief in Schaun versunken,  
Schuldlos vor der einst so Theuern stehn!  
Magst verblühen des Auges letzten Funken,  
Und verglühen der Wange Rosen sehn!  
Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,  
Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,  
Bis ihr Herz für seinen großen Meister,  
Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt. —  
Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen  
Vor dem Liebenden, der sonst nichts hört,  
Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,  
Predigst du, was ihn für Staub bethört!

Wann nun auch die schönste der Gestalten,  
Die mein Blick so lüstern oft umirrt,  
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,



Und erschlafft zusammen sinken wird:  
 Dann verwandle sich in Hochentzücken  
 Alle deine Herzbekommenheit!  
 Weit vor deinen aufgeklärten Blicken  
 Deffne sich des Himmels Herrlichkeit!  
 Eine lichte Wolke steige nieder,  
 Und, umringt von froher Engel Chor,  
 Schwebe bei dem Klange süßer Lieder  
 Deine Seel' in's Paradies empor!  
 Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen  
 Ganze Schar, die sich entgegen drängt,  
 So voll Liebe, so voll Lust willkommen,  
 Als dich Heloise's Arm umfängt!

Beider Asche decke nun Ein Hügel,  
 Beider Nahmen werd' Ein Stein geweiht!  
 Glorreich trage deines Ruhmes Flügel  
 Meine Liebe zur Unsterblichkeit!  
 Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,  
 Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frist,  
 Und von meinen Seufzern, meinen Klagen  
 Längst der letzte Laut verschollen ist,  
 Daß ein Ungefähr nach seiner Weise  
 Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,  
 Und die Schritte seiner Pilgerreise  
 Nach dem stillen Paraclete lenkt:  
 O so tret' es wehmuthsvoll und schweigend  
 An den alten grauen Marmelstein!  
 Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,  
 Schlüpf' es Eins des Andern Thränen ein!



Aufgeschüttet von des Mitleids Triebe  
 Hinterlass' es bethend unser Grab:  
 „Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,  
 Als das Schicksal diesen Armen gab!“  
 In der Feierstunde, wann der Chöre  
 Lautes Hosianna hier ertönt,  
 Oder wann ihr banges Miserere  
 Knieend eine Schar von Büßern stöhnt;  
 Mitten dann im Pomp der Hekatombe,  
 Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,  
 Müsse noch auf unsre Katakombe  
 Seitwärts manches Auge niedersehn!  
 Selbst der Andacht müß' in höchster Sphäre  
 Ein Gedanke noch an uns entfliehn,  
 Und, die ihn begleiten wird, die Zähre  
 Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm  
 neidet,

So erhebt ein Sänger sich vielleicht,  
 Der an einer Seelenwunde leidet,  
 Die der meinigen an Tiefe gleicht;  
 Der umsonst, umsonst durch lange Jahre  
 Seiner Hochgeliebten nachgeweint,  
 Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre! —  
 Das Geschick minutenlang vereint;  
 Der nun unter Klagemelodien,  
 Fern von treuer Gegenliebe Ruß,  
 Schmachkend in das Land der Phantasieen  
 Seine liebsten Wünsche senden muß:

Dieser mach' in preislichem Gedichte,  
 Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,  
 Unsre thränenlockende Geschichte,  
 Meinem Schatten noch zum Labsal, kund!  
 Bei dem Liede mein: und seiner Schmerzen  
 Werde jedes Hörers Brust erregt!  
 Denn nur der beweget leicht die Herzen,  
 Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

---

### D i e T o d e.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschen-  
 freiheit sterben,  
 Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-  
 Tod:  
 Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen  
 färben  
 Dafür den Panzerroß mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todes-  
 weihe  
 Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland  
 hinan.  
 Drei hundert Sparter ziehn in dieser Helden-  
 reihe  
 Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten  
Fürsten,  
Mit Zepher, Wag' und Schwert in tugendhafter  
Hand.  
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode  
dürsten:  
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Va-  
terland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die  
süße Holde  
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend  
stets und schön.  
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkaufte  
mit Golde,  
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen  
gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts,  
verbluten,  
Wer das für groß, für schön und rührend hält,  
der irrt.  
Denn das ist Hundemuth, der eingeweitscht mit  
Ruthen  
Und eingefuttert mit des Hofmahls Brocken  
wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle  
balgen,

Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl  
gefällt.

Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und  
Galgen  
Für Straßenräuber und für Mörder aufge-  
stellt!

### S i n n e n l i e b e .

Ein Honigvöglein, weich und zart,  
Ist leichte Sinnenliebe.  
Von Schmetterlings- und Bienenart  
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur  
Dieß Flatterkind geboren.  
Im Lenze lebt und webt sie nur,  
Gehegt, gepflegt von Flore'n.

Raum dürftest du im Sommer ihr  
Das Leben noch erhalten.  
Doch unter'n Händen wird sie dir  
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenshorn  
Wirst du umsonst ihr biethen.  
Es nähret sie, statt Wein und Korn,  
Nur Duft und Thau der Blüthen.

## S t r a f l i e d

bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier.

**W**er nicht für Freiheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth.  
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann  
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerei  
Ist mir ein Gräuel nun.  
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,  
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkaufst  
Der Sieg sich immer nicht;  
Doch daß ihr wie Gesindel lauft,  
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn  
Durch Liegerthaten birgt?  
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,  
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrannt,  
Getäuscht durch Adelschein,  
Selbst gegen Hermann's Vaterland  
Lyrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,  
 Von Unmuth rasch beschwingt;  
 Und rufe Jedem Sieg und Heil,  
 Der Euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,  
 Der ist der Kette werth.  
 Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann  
 Um seinen eignen Herd!

---

### D i e B i t t e .

**D** Schwester, merk' auf diese Kunde:  
 Erscheint dir je ein junger Hirt,  
 Der lieb sogleich dem Herzen wird,  
 Und immer lieber jede Stunde:  
 Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;  
 Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,  
 Sein stummer Blick schon jedes Herz;  
 Und darf bei seinem holden Scherz  
 Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:  
 Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;  
 Du aber laß den Holden mir!

Schweigt



Schweigt seiner Laute Philomele,  
Hört sie ihr zu im Pappelbaum;  
Umschwebet dich ein Wonnetraum  
Bei'm süßen Klange seiner Kehle:  
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir;  
Du aber laß den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde  
Dem armen Mann auf's erste Wort:  
„D hätt' ich doch das Lämmchen dort!“  
Das Lämmchen sammt der Mutter würde:  
Den lass' ich nie, ich schwör' es dir!  
D laß, o laß den Guten mir!

---

### Reiz und Schönheit.

Bei des stillen Reizes Mangel  
Zieht kein schönes Angesicht:  
Denn der Bissen sonder Angel  
Lockt wohl; aber fängt doch nicht.

---

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkersbrauch  
 Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte,  
 Und weidlich lachend, daß der Bauch  
 Ihm bebte, sich darob ergetzte,  
 Vernahm aus einem nahen Strauch,  
 Wo Ruhbart saß, den das verhöhnte:  
 „Sohn, hütthe dich! — So lacht' ich auch,  
 Als deiner Mutter Mann ich frönte.“

---

L i e d.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,  
 Wann ich zu viel verlange.  
 Die Angst der Armen macht, daß ich  
 Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir  
 Der Wollust süßer Angel;  
 So härmt sie sich noch ärger schier,  
 Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,  
 Ersticken unsre Freuden.  
 O Liebe, löse diesen Zwang  
 An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn  
Zum Heiligen belehre,  
Wo nicht, daß sie als Sünderinn  
Des Sünders Wunsch erhöre!

---

### Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank  
Das Dörfchen und die Flur.  
Kein Sternchen war mehr blink und blank,  
Als Liebchens Neuglein nur.  
Da tappt' ich still mich hin zu ihr;  
Warf Küß' an's Fensterlein;  
Sie weht' im Hemdchen an die Thür,  
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,  
Wie leichter Frühlingswest,  
Hinauf zur Kammer unter'm Dach,  
Hinein in's warme Nest! —  
„Rück' hin! Rück' hin!“ — „Ei, schönen  
Dank!“ —  
„D ja! D ja!“ — „Nein, nein!“ —  
Mit Bitten halb und halb mit Zank  
Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!  
 Hinaus auf's Schämeltrett!  
 Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,  
 Allein nicht in mein Bett.“ —  
 „O Bett, rief ich, du Freudenthal,  
 Du Grab der Sehnsuchtspein!  
 Verwahrt' auch Eisen dich und Stahl,  
 So müßt' ich doch hinein.“

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust  
 Durch Mark und Bein entbrannt,  
 Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,  
 Und hielt sie fest umspannt. —  
 „Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,  
 Damit wir nichts bereun!  
 Du sollst auch wieder morgen Nacht  
 Und alle Nacht herein.“ — —

Doch ach! noch war kein Monath voll,  
 Da merkte Liebchen klar,  
 Daß unter ihrem Herzchen wohl  
 Nicht Alles richtig war.  
 „O weh, du hast es arg gemacht!  
 Nun droht mir Schmach und Pein.  
 Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,  
 Da ich dich ließ herein!“ —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust  
 In Angst und Pein zu sehn,  
 Ist von der ärgsten Heidenbrust  
 Wohl schwerlich auszustehn.

Wer A gesagt, der sag' auch B.  
C, D dann hinterdrein,  
Und buchstabire bis in E — h'  
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,  
Mein Liebchen an die Hand,  
Und gab ihr vor dem Traualtar  
Der Weiber Ehrenstand.  
Kaum war der Fehl gebenedeit,  
So schwanden Angst und Pein;  
Und, — wohl mir! — sie hat's nie bereut,  
Daß sie mich ließ hinein.

---

## Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren  
Lag ich, und erwog den freien Schwur,  
Welchen mir ein Kind der Unnatur  
Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Aurore'n,  
Die empor im Rosenwagen fuhr,  
Jene Tochter heiliger Natur,  
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:  
 „Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,  
 zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,  
 Sagte sie mit holdem Flötentone,  
 Daß ich nirgends als im Himmel wohne!“

---

### An das Herz.

#### Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange  
 Wandeln meine Füße durch die Welt.  
 Bald den Lebensmüden beigefellt,  
 Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;  
 Jede meiner Blüthen welkt und fällt.  
 Herz, ich muß dich fragen: Was erhält  
 Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trog der Zeit Despoten-Allgewalt,  
 Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
 Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber, ach! Aurora hört es kalt,  
 Was ihr Thiton's Lippen Holdes sagen. —  
 Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

---



## Die Königin von Golkonde.

Nach Boufflers Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen,  
Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;  
Heut sey von dir mein Genius geführt.  
Gebiethe deinem Herrn! Er fügt sich deinem  
Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so  
Schach Riar sich an Dinarzade'n;  
An seinen Bock der Riese Moulineau;  
Und Beid' empfahlen sich durch Märchen sehr  
zu Gnaden.

Auf, mache mich mit einem Dito froh!  
Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel  
entladen.

Ich schätze zwar der edeln Feile Fleiß:  
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust  
gleich schaden.

Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Mach-  
werk sehen,  
Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder  
Weib,  
Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu ver-  
stehen,

Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht ange-  
sehen;

Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.

Die Leser sind umringt von Freunden, von  
Scharmanten,

Die Leserinnen von Amanten.

Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchen-  
spiel:

So thu' es denn ein Gänsekiel.

Freund Harlekin ruft wohl alsdann  
Vor langer Weile Rom's Monarchen,  
Den Marc Aurel, um Hülf' und Beistand an,  
Um — desto sanfter einzuschnarchen.  
Allein bei mir mag, wenn sie kann,  
Golkonde'n's Königin das Helferamt verwalten,  
Mich wach und munter zu erhalten.

---

Ich trat das Lebensalter an,  
In welchem die Natur den Jüngling ausge-  
staltet;

Worin dem kaum vollendeten Organ

Sich eine neue Welt entfaltet.

Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn

Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,

Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,

Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,

Und was es nicht erreicht, die Phantasie er-  
schwebet:

Mit einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.  
Ich saß, entfernt von meines Mentors Blicken,  
Auf eines raschen Kleppers Rücken,  
Und commandirt' als Feld: — nein! Waldherr —  
einer Schaar

Von zwanzig wohlgeübten Hunden,  
Auf einen Keiler losgebunden.  
Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!  
Nach einem Kampfe von drei Stunden,  
War uns das Wild, ich weiß nicht, wie? ver-  
schwunden.

Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her;  
Umsonst! da war kein Keiler mehr.  
Ich überließ hierauf das Weitere meinen Hunden,  
Und, wie mein Klepper, endlich laß,  
Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;  
Das Klepperchen fing an zu grasen;  
Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,  
Bedacht auf neue Jägerthaten,  
Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.  
Das holde Plätzchen, wo ich saß,  
War ein geheimes Thal, gebildet von zwei  
Höhen,  
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.  
Durch eine Lücke stellte sich,  
An eines Hügel's sanftem Hange,  
Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,  
Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Länge,

Ein anmuthsvoller Landesstrich,  
 Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,  
 Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken,  
 bathen.

Die Luft war rein, der Himmel blau;  
 Die Bächlein flossen still und heiter;  
 Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter  
 Noch von Aurore's Perlenthau.  
 Die Sonne, kaum ein wenig weiter,  
 Als durch ein Viertel ihrer Bahn,  
 Ließ auch auf schattenlosem Plan  
 Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,  
 Die lebende Natur nur noch zur Wollust spü-  
 ren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,  
 Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,  
 Und Sinn und Herz daran zu haben recht ver-  
 stehen?

Denn ihretwegen mahl' ich nur,  
 Mich selber reizte diese Scene  
 Weit weniger, als eine Bauerschöne,  
 In weißem Wamms und Rock; ein allerliebste  
 Ding,

Das muntern Schrittes dort, mit einem blan-  
 ken Topfe

Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,  
 Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen  
 ging.

„Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,

Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,  
Die allzu schmale Brückenplanke  
Quer über einen Bach betrat —  
Und wenn du mußt, so falle lieber,  
Wenn du erst unversehrt herüber  
Und hier auf meinem Rasen bist,  
Der trockner und auch weicher ist.“

Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,

Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm.  
Je näher sie heran geschritten kam.  
Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken,  
Unkundig deß, was mir geschehn,  
Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;  
Und immer reizender erschien sie meinen Blicken.  
So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosenschön  
Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts  
Gesehn.

Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,

Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu besinnen.  
So voll das Herz mir war, so leer fühlt' ich  
Den Kopf.

Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser war  
Ein Tropf;

Und beide wissen nicht besonders viel zu sagen.  
In's Mittel trat da noch Freund Magen:  
Doch adressirte der sich nur an ihren Topf,



Und bath ihm einen Trunk daraus nicht abzu-  
schlagen.

Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,  
Der sie allein nur fähig war.

Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei, drei  
Fragen

Nach Nahmen, Alter, Dorf, und solcherlei, zu  
plagen;

Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,  
War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Nahme  
hieß Aline.

„Ach! sprach ich, liebe süße Aine,  
Ich möchte wohl dein Bruder seyn!“ —

Nicht dieß gerade wollt' ich sagen —

„Und Ihre Schwester ich!“ fiel sie mit Wohl-  
behagen

Voll allerliebster Unschuld drein. —

„Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,  
Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre,“  
Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.

Aline setzte sich zur Wehre,

Und als sie mir entgegen rang,

Fiel ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die  
Erde.

Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;

Riß dann, mit zürnender Geberde

Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;

Rafft' ihren Topf auf von der Erde,



Und wollte fliehn. „Ach, wär' ich erst zu  
Haus!“  
Rief sie voll Angst; glitt auf der Milchstraß'  
aus;  
Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den  
Rücken.  
Ich flog, ihr beizustehn, doch wollte mir's nicht  
gücken;  
Denn einer stärkern Macht, als ich,  
Gelang es bald, sogar auch mich  
In ihren Fall mit zu verstricken. —  
Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr,  
Und fünfzehn Jahre war Aline.  
Dieß Alter und dieß Plätzchen war  
Das rechte, wo am liebsten seine Miene  
Der Gott der Liebe springen läßt. —  
Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest;  
Bald aber wich der Schmerz der Wonne,  
Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach  
die Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe  
stand,  
War dennoch wie sich endlich fand,  
Für andre Wesen fortgelaufen.  
Die Sonne sank hinab bis an des Himmels  
Rand.  
Die Abendglocke rief in Haufen  
Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall  
zurück.

„Ach! sagte mit erschrocknem Blick  
 Alinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu  
 tragen:  
 Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder  
 schlagen.“  
 Ich selbst noch voll Respect für meine Frau  
 Mamma,  
 Trat auch dem andern deswegen nicht zu nah'.  
 „Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und  
 Ehre:  
 Doch Ihrthalb verschmerz' ich den Verlust.“ —  
 „D geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine  
 Brust,  
 Erwiedert' ich, so weiß wie diese wäre!  
 Im übrigen ist ja die Lust  
 Unendlich süßer, als die Ehre.“ —  
 Als ich ihr drauf mein Bißchen Barschaft gab,  
 Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser  
 Stunde,  
 Versprach sie mir mit Hand und Munde,  
 Ihn zu bewahren bis an's Grab.  
 Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,  
 Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;  
 Und Angesicht von Angesicht  
 Schied, feucht von Thränen und von Küssen.  
 Ich schwang mich wieder auf mein Roß;  
 Verfolgte mit dem Blick noch lange meine  
 Schöne;  
 Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen  
 Scene,

Wo ich zum ersten Mal der Liebe Glück genoß;  
 Und voll Verdruß in Herz und Miene,  
 Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner  
     Line,  
 Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,  
 Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,  
 Als auf die Freudenjagd in Line's Thal zu  
     gehn;  
 Und allenthalben sonst in Feld- und Waldges-  
     hagen,  
 Der reizenden Aline wegen,  
 Das Wild mit Gnaden anzusehn:  
 Doch alle diese schönen Plane,  
 Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,  
 Verschwanden wie ein Morgentraum.  
 Denn abgestiegen war ich kaum,  
 So kam ein Postillon mit Briefen,  
 Die meinen Vater nach Paris.  
 Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.  
 Denkt, wie mir wurde, da es hieß,  
 Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene  
 Schluchzt' ich: Ade Mamma! und dacht': Ade,  
     Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie also könnte  
     dann  
 Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?

Untröstbar reißt' ich ab, mit meinen Herzens-  
wehen;

Doch wohlgetröstet kam ich an.

Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,

Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir,

Die Lust an Allem, was ich hier

In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,

Besiegte die Erinnerung der Lust,

Die ich verlor; und meiner jungen Brust

Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,

Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.

Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und  
Glück.

Mein Arm erschocht mir durch sechs saure Züge

Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.

Dann kehrt' ich nach Paris zurück,

Um dort mit besserem Glück für Minnelohn den

Schönen,

Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand

Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,

Die ihres Wagens wartend stand.

Auf Ein Mahl machte die auf mich die Auf-  
merksame,

Und fragte: „Kennen Sie mich nicht?“ —

„Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Ge-  
sicht.“ —

„Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch ein-  
mahl genauer.“ —

„Dieß,

„Dieß, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir  
nicht sauer:

Doch was ich Schönes auch in meinem Leben  
sah,

So kam doch nie etwas dem, was ich sehe,  
nah.“ —

„Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erin-  
nung bringet,

So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelin-  
get.“ —

Hier zog sie ihren Handschuh ab,  
Und zeigte mir den Ring, den ich Aline'n gab.

„Alin', Aline! wollt' ich sagen;

Doch vor Erstaunen starb das Wort

Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.

Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;  
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:

„Bermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht  
vergessen;

Viel weniger noch alles Dessen,

Was ich mit meinem Topf verlor.

Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,

Was wir an jenem Tage machten:

Doch ward es mir bald offenbar,

Daß es ein — kleiner Junker war.

Auch meine Mutter ward es innen;

Und jagte kurz und gut das Töchterchen von

hinnen.

Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,  
 Als ein verwaistes armes Mädchen,  
 Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,  
 Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.  
 Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,  
 Erklärte die sich bald zu meiner gute Ruhme.  
 Sie hegt' und pflegte mich; sie putzte mich  
 heraus;

Und nahm, wohin sie ging, das Nichtchen mit  
 sich aus.

Die Kennerschaft fing an nach mir zu sehen,  
 Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,  
 Und Tanten gab mir gütigst zu verstehen,  
 Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.  
 Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.  
 Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,  
 Und auch am öftersten; drum mußte wohl vor  
 Allen

Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.  
 Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorkind  
 drauß.

Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen  
 Auch selbst im Glück nicht unterließ,  
 Fand bald, wie sie mir klar bewies,  
 In einer großen Stadt sey mehr noch zu ge-  
 winnen,

Und führte mich von dannen nach Paris.  
 Hier ging ich durch verschiedene Hände,  
 Und meinen Reiz besaß am Ende  
 Ein alter wackrer Präsident.



Nun weiß, wer diese Herren kennt,  
Daß, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel  
stehen,  
Sie doch an Amor's Hof vielleicht am letzten  
gehen.

Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank  
und bar,  
Entstaatsperückt, enthalskraust, ausgewindelt  
Aus seinem großen Amts-Talar,  
Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er  
selber war,

Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,  
Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und  
bar

So wenig, daß es kaum der Rede würdig war.  
Doch liebte mich dieß Wenige nicht wenig;  
Und überhäufte, wie ein König,  
Der sich an keine Glossen kehrt,  
Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldes-  
werth.

Die Tante starb, und ihr Vermögen  
Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.  
So hatt' ich denn, durch Fleiß bei Tag und  
Nacht,

Von dem, — und dem, — und dem, — und  
meinem Präsidenten,

Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler  
Renten

In trockne Sicherheit gebracht.

Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht

Mein Handwerk nun: auch höhnte mich sein  
Nahme.

Ich hätte gern die Ehr- und Tugendfame,  
Wenn auch nur zur Veränderung gespielt,  
Wiewohl man dabei auch oft lange Weile fühlt.  
Für zwei scharmante, blanke, krause,  
Geränderte, vollschwere Ludewig  
Erklärt' ein Stammbaummacher mich  
Zum Fräulein von sehr gutem Hause.  
Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr  
Mit Männern von Talent, besonders schönen  
Geistern,

Auch in ein geistiges Verkehr.  
Dadurch gewann bei Stümpfern und bei Meistern  
Der Ruf von meinem Geist, Wiß und Geschmack  
gar sehr;  
Auch mocht' es in der That mich etwas mit  
vergeistern.

Ein hochgeborner Ehrenmann  
Von vierzig tausend Thaler Renten,  
In mich und mein Verdienst, Trotz meinem  
Präsidenten,  
Bis über's Ohr verliebt, both Herz und Hand  
mir an.

So ist denn nun die weiland arme Line  
Marquise Castelmont für's werthe Publikum;  
Doch blieb die Frau von Castelmont darum  
Nicht minder noch für dich Aline." —

„Und nun für wen, sprach ich zu ihr,  
Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten  
geschlagen?“ —

„Das kannst du, böser Mann, noch fragen?  
Versehete sie mit sanftem Schlage mir.  
Ich war Natur und Einfalt, als ich dir  
Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das  
Haar zerraupte.

Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich  
verkaufte.

Nicht mehr so jugendfrisch und schön,  
Mußt' ich mein Bißchen Reiz durch fremden  
Schmuck erhöh'n,

Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens  
üben.

Wie hätt' ich da noch können lieben?

Die Künstelei wird stets das Ziel

Der reizenden Natur verrücken.

Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,  
Zerstört das holde Farbenspiel,

Durch welches wir zum ersten Mahl entzücken;

Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken

Das herzliche Naturgefühl.

Nur Ein Mahl, und nur dir, hat sich mein  
Herz versprochen;

Und hab' ich gleich in kurzer Zeit

So leicht, als Eine kann, die Treue dir ge-  
brochen,

So darf ich doch auf Herzbeständigkeit

So sehr, als irgend Eine, pochen.

Gewichen ist aus meiner Phantasie  
Dein zaubervolles Bildniß nie.

Den Kelch der Lust, auch von den schönsten  
Rittern

Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.  
Doch muß ich allerdings gestehn,  
Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit er-  
höhn."

Und nun begann, vor innigem Entzücken,  
So unverhofft beisammen uns zu sehn,  
Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken  
Und Küssen hin und her, als wär' es nie ge-  
schehn.

Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abend-  
essen;

Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause  
kam,

So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm;  
Und blieb die Nacht, — wo? läßt sich leicht  
ermessen. —

Der Liebesgott verschmäht die Gold- und Sei-  
denpracht

Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;  
Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,  
Und in des Hains geheimer Schattennacht,  
Auf weichem Moos, in seinem Paradiese.

Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand  
Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der  
Gardine

Mit einer hübschen Frau befand:  
Allein sie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß  
Der Liebe, mindestens der Wollust was gelegen,  
So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,  
Wo man nur stets im Fluge nippen muß.  
Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;  
Da muß man zur Armee zurück.  
Dieß unmeidbare Mißgeschick  
Entrüttelte mich meinen Bonnetträumen. —  
Wie lange wird der Lug und Trug  
Des Prahlers Ruhm uns so viel zarte Freuden,  
Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?  
Wie lange wird der Held des Krieges Fluch  
Mehr, als der Liebe Segen ehren? —  
Jedoch auf dieser Weisheit Lehren  
Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.  
Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man  
drauf bedacht,  
Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;  
Und Trotz den strengen Amtsgeberden  
Des ersten Matadors im Staatsrath und am  
Hof,  
Wird man viel leichter auch Major, als Phi-  
losoph.  
Es fing daher kaum an zu tagen,  
So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,  
In meinen angeschirrten Wagen,  
Und ließ zu neuer Plackerei

Mich aus dem Schooß der Frau Marquise tra-  
gen. —

Nachdem ich fünfzehn volle Jahr  
Von Haus und Hof entfernt gewesen war,  
Und Trotz der Tapferkeit, mit welcher ich ge-  
stritten,  
So manchen Ort, als Hieb und Schuß er-  
litten,  
Mußt' ich, als General für unsre Kolonien,  
Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.  
Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu  
befassen,  
Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.  
Ich kam, so gut man immer kann,  
Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.  
Bei seinem Topf voll Reis, bey seinem Wasser-  
krüge  
Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und Har-  
monie;  
Und meine Fahrt sah einer Lustpartie  
Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.  
Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,  
So fing's mich an, nach Reisen zu verlangen,  
Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,  
Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hängen.  
Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.  
Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepher  
führte,  
War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,



Die des Monarchen Herz, und der sein Reich  
regierte.

Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;  
Voll waren überall auch die der Untersassen.  
Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.

Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen  
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.  
Wie noch weit seltner das! — Durch stattliche  
Gebäude

Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.  
So Herz als Auge fand am Volksgewimmel  
Weide.

Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und  
Freude,

Bewohner seiner Stadt zu seyn.

Den Landmann hielt die Freiheit warm und  
trocken,

Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu  
brocken,

Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand  
verhieß,

Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinne-  
rocken

Die Weisheit dieses Staats erwies,

Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom  
entlocken.

Die Großen hielt der Zauberblick

Der schönen Königin mit Lust am Hof zurück.

Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu  
belohnen,

Und doch dabei den Schatz des Staates zu ver-  
schonen ;

Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,  
Und die, wie mir als Dilettanten dünkt,  
Zu selten nur die Königinnen üben,  
Weil sie den Königen vielleicht

Nicht allerdings zu herzlichem Belieben  
Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.

Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.

Ich kam an diesen Hof und ward daselbst em-  
pfangen,

So gut, als immer nur ein Fremdling mag  
verlangen,

Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;

Dann bei der Königin, die ihren Schleier  
senkte.

Darob verwundert' ich nun freilich mich gar  
sehr;

Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr  
schenkte,

Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.

Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,  
Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing.

Ich hatte weiter nichts zu klagen,

Als daß der Schleier mir des Anblicks Lust  
verdarb,

Wonach ich in der That fast vor Begierde starb.

Denn daß sie schöner wär', als alle Huldgöt-  
tinnen,

Hatt' ich von Jedermann gehört.



Und ziemlich voll Verwunderung,  
 Daß man allhier die Fremden, statt spazieren,  
 Um Narrenseil nur irre sucht zu führen,  
 Verfolg' ich meinen Weg' bis an des Wäldchens  
 Rand,

Auf Ein Mahl wird die Gegend mir bekannt;  
 Und seh! nach kurzem Weiterwandern,  
 Liegt eine Landschaft vor mir da,  
 Die der, wo ich zuerst Aline'n sah.  
 So ähnlich ist, als kaum Ein Ei dem andern,  
 Bis auf das kleinste zeigen sich  
 Dasselbe Thal, dieselben Höhen,  
 Bekränzt mit Birken und mit Schlehcn,  
 Es läßt dieselbe Lücke mich  
 Denselben Flur- und Gartenstrich,  
 Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.  
 Auch fehlt, wie sich verstehet, nicht  
 Der Pfad, der Bach, die schmale Brücken-  
 planke.

Nur Eins, das Mädchen noch gebricht,  
 Kaum aber wünscht dieß mein Gedanke.  
 So tritt auch das daher. Es trägt denselben  
 Topf,

Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;  
 Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang  
 und Miene,

Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?  
 Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbil-  
 der?“



Weil einer Königin, wie man gewöhnlich  
glaubt,  
Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe  
raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns  
gefeiert,  
Und kräftiglich durch Wort und That  
Den ersten Liebesbund erneuert,  
Ließ sie sich ihren Hof = Ornat  
Durch eine traute Zofe bringen,  
Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Busch-  
werk trat.

Sie entalinte sich; und unbefangen gingen  
Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Ho-  
fes Staat

Erschien vor ihr in glänzender Parade;  
Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,  
Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.  
Der hier ward angeredt; der dort ward ange-  
blickt;

Und angelächelt wurden Alle;  
Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehren-  
balle,

Schien sie die Liebshaft Jedermanns; allein  
Ganz Niemand's Königin zu seyn.  
Nach aufgehobnem Mittagsmahle,  
Das alle Welt mit ihr genoß,  
Entzog sie sich mit mir dem Troß  
Nach einem abgelegnen Saale.



Hier saß ich traulich neben ihr;  
Und, meiner Neubegier zu steuern,  
Gab sie getreu in Nuce mir  
Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

„Raum warest du drei Monat aus Paris,  
So zwang ein Ehrepunct, der sich nicht schlich-  
ten ließ,  
Den Herrn von Castelmont zum hitzigsten Duelle,  
Und leider! blieb er auf der Stelle.  
Mir tief gebeugten Wittwe blieb  
Kein andrer Trost für diesen Senseshieb,  
Als vierzig tausend Thaler jährlich,  
Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ.  
Um halb so viel noch drüber, wie es hieß,  
Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,  
Wosfern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,  
Zur Wendung der fatalen Kriese,  
Mich selbst an Ort und Stelle wiese;  
Auch diente zur Erleichterung der Brust,  
Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.  
So schiff't' ich denn mit vieler Lust  
Mich ein, um nach Palermo abzufahren,  
Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Nor-  
den bließ,  
Verschlug uns von der Fahrt, und stieß  
Uns an die Küste der Barbaren,  
Wo der conträrste der Korsaren  
Sich weit conträrer noch bewies.

Das Schiff mit Mann und Maß, und mit der  
 Frau Marquise,  
 Wie sich von selbst versteht, ward des Korsaren  
 Preise.

Der Kapitän, ein Türk', verfuhr mit Jedermann  
 Von unserm Schiff so grausam und so feindlich;  
 Allein mit mir so gütig und so freundlich,  
 Als immer nur ein Türk' verfahren kann.

Nachdem er Algier erst begrüßet,  
 Verschleppt' er mich nach Alexandrien.  
 Sans Rime et sans Raison ward er daselbst  
 gespießet;

Mich aber both man feil, nebst allem Seinigen.  
 Ein Handelsmann aus Indien,  
 Erstand als Slavinn mich zu ungeheuern  
 Preise,

Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,  
 Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht  
 Des Landes Sprache, Sitt' und Weise,  
 Nur die Geduld zur Knechtschaft lernt' ich nicht;  
 So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.  
 So bald daher Gelegenheit sich zeigte,  
 Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und  
 Pflicht,

Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern,  
 Fiel ich von ungefähr des Königs Harems-  
 wächtern

Durch meine Schönheit in's Gesicht.

Man griff mich auf; dem Freiheitsinn zum  
 Possen,

Ward

Ward ich noch vor der Nacht in das Serail ver-  
schlossen. —

Kaum aber war der nächste Tag erwacht,  
So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu  
Füßen,

Als Lieblingsfultanin mich schuldigst zu begrüßen,  
Wozu der König mich in der verwichnen Nacht  
Durch sein: car tel est notre Plaisir, gemacht.  
Mein schönster Stern fing an nun aufzuglänzen.  
So wie die Leidenschaft des Königs alle Grän-  
zen,

So überschritt sie meine Macht.

Golkonde beugte bald sich vor dem Zeppter nieder,  
Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts da-  
wider,

Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöhn,  
Und seinen König selbst, voran nur, knien zu  
sehn.

Allmächtig durch Geboth, durch Beispiel, oder  
Bitte,

Vernichtet' ich und schuf nach Willkühr jede  
Sitte.

In meiner großen Königsburg  
Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,  
Wo unverwelkt ich fünfzehn Jahr hindurch  
Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen  
Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,  
Der Phantasie mit seinen Reizen vor.  
Um mir das Bild noch voller zu beleben,  
Sucht' ich mit Unverdrossenheit

Zu einer zweiten Wirklichkeit  
 Das holde Urselbst zu erheben.  
 Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,  
 Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;  
 Ich gab ihm dessen theuern Nahmen;  
 Und sah darin stets Jedermann  
 Für meinen Freund und Anverwandten an.  
 Ich bin in jenen kleinen Hütten,  
 Mehr als in meinem Schloß, zu Haus:  
 Ich füge mich in ihre Sitten;  
 Ich statte jedes Mädchen aus;  
 Die Alten lad' ich oft zu Tische,  
 Damit ihr Anblick immerdar  
 An mein geliebtes Aelternpaar  
 Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.  
 Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,  
 Das Gräschen wird nur von den Sephyrtänzen  
 Der frohen Jugend leicht gedrückt;  
 Und jedes Blümchen nur zu Kränzen  
 Von jungen Liebenden gepflückt.  
 Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen Lieblings-  
 stellen

Die Art der Ulmen Eine fällen,  
 Die ich nachahmend ließ erziehn,  
 Um jene mir lebendig darzustellen,  
 Die Schatten unsrer Lust verliehn.  
 Bei'm Purpur und bei'm Hermeline  
 Ruht noch das schlichte Hirtenkleid  
 Der weiland dürstigen Uline,  
 Und weckt im Glanz der Herrlichkeit

Die Anerkennung der alten Dunkelheit.  
 Beständig wird's in ihr die Achtung nähren  
 Für jenen ersten Stand, worin  
 Sie achtungswerther war, als jetzt die Königin.  
 Es wird sie überall den Stand der Menschheit  
 ehren.  
 Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen  
 lehren."

O Welch ein Phönix seltner Art,  
 So eine Fürstinn von Golkonde!  
 Was unter dieser Koberonde  
 Nicht Alles sich zusammen paart!  
 Die beste Königin, der beste Herr und König,  
 Das beste Weib, der beste Philosoph,  
 Und — Alles das noch viel zu wenig! —  
 Die beste — Lustpartie am Hof.  
 Ach! Kaum erprobt' ich dieß seit vierzehn Wochentagen,  
 So überraschte mich mit ihr  
 Der Kronenträger selbst in seinem Schlaflosier;  
 Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen  
 Aus seinem schönen Staatsrevier  
 Durch's Kammerfenster wegzutragen. —  
 Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;  
 Und erntete dort ungeheures Glück  
 Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.  
 Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein  
 Geschick,

Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,  
 Und strich seitdem von Land zu Land,  
 Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.  
 Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch  
   verwinde,  
 So ist es, weil ich auf Ein Mahl  
 In diesem stillen Palmenthal  
 So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft  
   finde. —

Bei diesen letzten Versen quält  
 Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.  
 Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,  
 Die er hier las, für ihn erzählt.  
 Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im  
   Vorberichte  
 Mit dürren Worten für ihn steht?  
 Verzeih' er dann, wenn der Poet  
 Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,  
 Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,  
 Und welches er von selbst wohl nimmermehr  
   erräth;  
 Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar  
   und Runzeln,  
 In Binsenstoff gehüllt, das schon seit manchem  
   Jahr  
 Bewohnerinn des Thals, worinn ich ankam,  
   war.  
 Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfters  
   Schmunzeln;



Wiewohl es manchen guten Schlag  
 Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.  
 Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:  
 „Wißt ihr, was ich von dem Histörchen halte?“ —  
 „Nun, liebes Mütterchen?“ — „Das Beste,  
 daß ihr's wißt,  
 Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen  
 ist.“ —

„Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?  
 Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge  
 würget:

Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.“ —  
 „Das weiß ich besser, Herr, fuhr sie mit Lächeln fort;

Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen.“ —

„Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,  
 Daß ihr euch gar mit schwarzer Kunst befaßt!“ —

„D ganz und gar nicht, lieber Gast!  
 Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe  
 Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge.“ —  
 „Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch  
 sich fand,

Als der vom Salomo, der alle Geister bannt.“ —

„Kennt, sagte sie mit schlauen Lächelmienen,  
 Kennt ihr auch wohl das Ringlein von Ali-  
 ne'n?“ —

„D Himmel! rief ich aus, ihr seyd es aber:  
 mahl?“

Sprecht, welcher Kobolt trieb euch in dieß öde  
Thal?" —

„Der Kobolt, sagte sie, läßt sich nicht schwer  
errathen.

Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.  
Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen  
Thaten,

So gut wie ihr, durch's Fensterloch empfahl.  
Ihr seyd jedoch des Kobolts Principal:

Ihr gabt, ihr nahmet mir Goltkonde'ns Königs-  
krone; "

Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,  
Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Mar-  
morsaal,

Und wiederum von da herab zum Thal,  
Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne." —

„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich  
nicht seyn!

Denn eben jezo fällt mir ein,  
Daß ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle:  
Allein, bei meiner armen Seele!

Kaum kann man älter noch, als deine Runzeln  
seyn." —

„Was kümmert, sprach sie augenblicklich  
Mit ehrenfestem Ton, uns die Berrunzelung?

Wir waren weiland schön und jung;  
Setzt laß uns weise seyn und glücklich!

Wir haben in der Wollust Zeit,  
Statt zu genießen, nur verschwendet.

Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet  
Uns ihre Güter auch noch heut:  
Nun hübsch genossen, statt bereut!  
Nur flüchtige Minuten währet  
Der Wollust Honigsüßigkeit:  
Allein der Freundschaft Segen nähret  
Das Herz durch alle Lebenszeit.  
Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,  
In dieser einen Diamant;  
Und funkelt dieser gleich nicht schöner,  
So weicht doch schon dem Hauche jener;  
Dem Stahl thut dieser Widerstand.  
Der Eine borget seine Helle  
Von einem fremden Strahle bloß;  
Der andre trägt an dessen Stelle  
Sein Urlicht in selbst eignem Schooß,  
Und funkelt auch in dunkler Zelle.  
Die Wollust ist des Glücks Verschwenderinn;  
Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausver-  
walterinn.“ —

Drauf führte sie mich ohne Säumen  
Entgegen einem Berg = Prospect,  
Mit Mandel = und mit Feigenbäumen  
Und Kokospalmen reich bedeckt.  
Durch tausendfach gekrümmte Pfade  
Herunter hüpfend, macht' ein Bach  
Durch seine murmelnde Kaskade  
Das Echo gegenüber wach.  
Vor einer Grott' am Fuß des Hügel

Empfang den Gast ein Silbersee,  
 Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'  
 In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.  
 „Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?  
 Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,  
 Ruht meine Wohnung, und — die deine,  
 Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt,  
 Geringer Pflege deiner Hände  
 Bedarf, der edle Boden hier,  
 Daß er den reichsten Segen dir  
 Zum Lohne deiner Mühe spende.  
 Zum Trunke, wie zum Bade, winkt  
 Dir ein so frisches reines Wasser,  
 Als in Paris dem reichsten Prasser  
 Nicht in krystallner Flasche blinkt.  
 Von jenem Gipfel dort im Blauen  
 Des unbewölkten Aethers, kann  
 Dein Blick die Fluren und die Auen  
 Von mehr als Einem Reich auf Ein Mahl  
 überschauen.

Versuch' es, Freund, und steig' hinan!  
 Du athmest dort für die Beschwerde  
 Des reinsten Aethers Labfal ein.  
 Du wirst entfernter von der Erde  
 Und näher Gottes Himmel seyn.  
 Betrachte dort, was in den Irrgewinden  
 Der Erde du verloren hast,  
 Und sage mir alsdann gefaßt:  
 Ob du es noch willst wieder finden.“ —

Bewundernd sie, verachtend mich,  
Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde.  
Wie durch ein schöpferisches: Werde!  
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;  
Und jede drückende Beschwerde  
Der unzufriednen Wünsche wich.  
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je emp-  
pfunden,  
Die seligsten von meinen Lebensstunden  
Sind, inniglich vereint mit ihr,  
Seit dieser Herzbefehring mir,  
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft ent-  
bunden,  
Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft  
hingeschwunden,  
Sie stärkte mich an Fuß und Hand,  
So wie an Herz und an Verstand;  
Und im Gefühl der neuen Kräfte,  
Ergeßten Fuß, Hand, Geist und Herz  
Sich auch am mühenden Geschäfte,  
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.  
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück ver-  
gebens;  
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

---

## Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,  
Durch Güte kaum zu zähmen;  
Und sträubte mich oft her und hin,  
Zu geben und zu nehmen.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so ungeru gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,  
Voll Anmuth und voll Leben.  
Der wußte mit der besten Art  
Zu nehmen und zu geben.  
Da weiß der Himmel, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,  
Auf jeden seiner Winke.  
Ergriff er meine rechte Hand,  
So both ich auch die Linke.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.



Zum Nußgesträuch mit ihm entwich  
Ich der Gespielen Schwarme.  
Ich gab ihm in die Arme mich.  
Und nahm ihn in die Arme.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,  
Auf weiches Moos uns nieder.  
Ich gab den Kern von meiner Nuß,  
Nahm den von seiner wieder.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras  
Die Mutter rufend kommen.  
Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch was?  
Gegeben und genommen.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

---

## F r e i h e i t.

Freiheit wünschest du dir, und klagst alltäglich  
und zürnest,  
Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —  
Lern' entbehren, o Freund! Beut Troß dem  
Schmerz und dem Tode!  
Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier,  
als du. —  
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die  
schwerste der Künste,  
Wie den erhabenen Troß gegen den Schmerz  
und den Tod? —  
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend,  
die göttliche Tochter,  
Wirb! — Und dein ist die Kunst, dein der  
erhabene Troß.

---

Entschuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,  
 Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten:  
 Doch ungerechter Weise nur  
 Machst du zum Meineid mein Erkalten.  
 Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:  
 Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

---

Problem.

Liebewanderter Mann, und liebefundiges  
 Weib, sprich:  
 Welche von zweierley Pein dünket die pein-  
 lichste dir?  
 Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wie-  
 der geliebt wirst,  
 Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten  
 nicht kann?  
 Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß  
 du liebst,  
 Und du hehlen es mußt, daß du vergelten  
 nicht kannst?  
 Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die  
 reibende Hand dir:  
 Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider!  
 nicht juckt.

Beides, Beides ist peinlich, und kaum dem  
Feinde zu gönnen:

Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlich-  
sten doch.

Dort ermannt und erhebt doch immer das  
rüstige Herz sich,

Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und  
findet oft Trost.

Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklich-  
keit Boden,

Und muß halten der Pein, welcher kein  
Schwung es entzieht.

### Feldjäger = Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,  
Als ging' es froh zur Jagd:  
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,  
Wann's Noth dem Vaterlande thut,  
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf  
An Feld- und Waldbeschwer.  
Wir klimmen Berg und Fels empor,  
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,  
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,  
Nicht Hagel, Reif und Schnee.  
In Hiß' und Frost, bei Tag und Nacht,  
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,  
Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl  
Erst Pfanne, Topf und Kost.  
Im Hungersfall ein Bissen Brod,  
Ein Labeschluck in Durstesnoth,  
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,  
Da ist es wohl bestellt,  
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;  
Wir zielen scharf, wir treffen gut;  
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut  
Das Feld des Krieges roth:  
So wandelt Furcht uns doch nicht an;  
Denn nimmer scheut ein braver Mann  
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch ~~links~~  
So mancher tapfre Held!  
Die Guten wandeln Hand in Hand  
Frohlockend in ein Lebensland,  
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?  
Verlezt denn stets sein Schwert? —  
Ha! Dester führt das Waffenglück  
Uns aus dem Mordgefecht zurück,  
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest  
Bei Bischof, Punsch und Wein.  
Zu Freudentänzen laden wir  
Um's aufgepflanzte Siegespanier  
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,  
Als er in's Schlachtfeld zog.  
Bei Hörnerschall und Becherklang  
Ertönet laut der Chorgesang:  
„Wer brav ist, lebe hoch!“

---



# Nachträge

zum

ersten und zweiten Theile.

---



---

## An die Leyer.

---

Muschel, die mit sieben Saiten  
Majens kluger Sohn bezog,  
Welche Crato vor Zeiten  
Oft mit leichter Hand durchflog!  
Du, die einst, bekränzt mit frischer Myrte,  
Mir die holde Muse gab,  
Als ich in Cythere's Hainen irrte.

Die du oft bei'm Götterschmause  
Um die frohe Tafel gingst,  
Einst in Amor's Waffenhaufe  
Unter goldner Rüstung hingst;  
Denn du halfest ihm in schweren Kriegen,  
Als er gegen Löwen zog,  
Einst den allergrimmigsten bestiegen \*).

---

\*) Pausanias im 2. Buche, Corinth., meldet, daß ein alter Maler, Pauson, einen Amor gemahlt, der Bogen und Pfeile wegwarf, und die Leyer dafür nahm. Stosch in Gemm. ant. cel. hat einen Stein, wo ein Amor Citharöbus auf einem Löwen reitet.

Brüllend sprach das Ungeheuer  
 Seinen schärfsten Pfeilen Hohn;  
 Da ergriff er dich, o Leyer,  
 Wunder that dein Zauberton.  
 Die empor gestäubten Mähnen fielen;  
 Sanfter brummend hub er an,  
 Wie der Murner um das Kind zu spielen.

Ueberwinde Chloë's Herze,  
 Welches Amor nie bezwang.  
 Der oft Bogen, Pfeil und Kerze  
 Kräftig ihr entgegenschwang,  
 Weiche, süße Melodien müssen  
 Schmelzend, wie Petrarca's Lied  
 Und Tibullens Klagen, sich ergießen!

Wirst auch du vergebens kriegen?  
 Himmel, Erde, rathet dann! —  
 Nein, die Zauberei muß siegen,  
 Die selbst Löwen bannen kann.  
 Ach! Ich seh's, dann steht sie tief entzückt, —  
 Dann, o dann den heißen Kuß  
 Auf den Mund der Grazie gedrückt!

Bei'm Apoll! Ich muß sie küssen.  
 Keine Macht errettet sie!  
 Hat sie gleich sich losgerissen,  
 Wann ich sonst mit süßer Müß'  
 Feurig sie in meinen Arm gezwungen,  
 Weil kein siegend Saitenspiel  
 Damahls noch in meiner Hand erklungen!

---

## An ein Maienlüftchen.

Auf, Maienlüftchen, aus den Blumenbeeten!  
Wo deine Küsse Flore's Töchter röthen;  
Wo du so liebtraulich Allen heuchelst,  
Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,  
Nach jener dämmernden Hollunderlaube!  
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen  
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß bescheret.  
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.  
Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur Einer  
Davon sey meiner!

---

## Stuhertändelei.

Freund Amor, kannst du machen,  
Für einen hübschen Kuß,  
Daß mir Agneschen lachen  
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,  
 Die ich kaum nennen kann,  
 Schenkt' ich für dieses Lachen  
 Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder  
 Hab' ich erobert' mir  
 Viel schöne bunte Bänder;  
 Die alle gab' ich dir.

Ja, dieß geraubte Mäuschchen  
 Empfingest du sogar!  
 Und dieses Federbüschchen  
 Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte  
 Von golddurchwirktem Band  
 Ein Kößchen, welches stückte  
 Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,  
 Sieh, so verdienst du dir,  
 Die Nymphen naß zu machen,  
 Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen  
 Bonbon und Marzipan,  
 Vortreffliche Makronen,  
 Und was dir lüften kann.



Und siehst du dieses Gläschen  
Voll Syrakuserwein? —  
Erdenke mir ein Syrischen!  
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde  
Biel eher einen Plan!  
Den höre mir geschwinde  
Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —  
Siehst du, was ich erfand! —  
Verwandle dich, und fliege  
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,  
Im zarten Musselin;  
Biß zu dem tiefen Spalte  
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder  
Geschickt, nach Bergmannsart,  
Aufschließend dein Gefieder,  
Die wohlthätvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,  
Ihr, — neidenswerthe Müh'! —  
Ein Lächeln abzuwingen;  
Da kizle, kizle sie!

---

## An Amalchen.

Ueber einen geraubten Kuß.

Nach dem Catull.

**A**ch! sieh nur, wie ich knien muß!  
 O, wer doch nimmer naschte!  
 Es war ja nur ein kleiner Kuß,  
 Den ich von dir erhaschte.

Bei deiner Puppe spieltest du  
 Daß scherzende Mamachen;  
 Ich großer Mensch sah lüstern zu,  
 Und dünkte mich Papachen.

Süß war der kleine Kuß von dir,  
 Wie eine Christ-Makrone.  
 Warum verbitterst du ihn mir  
 Mit solchem schnöden Hohne?

Du zürnest, Kind, und reibst den Kuß  
 Seit einer langen Stunde,  
 Daß ich, o Schmerz! es sehen muß,  
 Von deinem Honigmunde;

Als hätt' ein grauer Kunzelmann  
 Dir den Geschmack verdorben,  
 Dem weiland schon sein letzter Zahn  
 Am Brust-Katarrh verstorben!

Ach! Alle Süßigkeit ist hin!  
 Du hast mich so behandelt,  
 Daß nun das Christ-Makrönchen in  
 Rhabarber sich verwandelt.

Bei mir hat diese Stunde mehr  
 Sich Angst und Qual vereinigt,  
 Als ob zehn Mädchen um mich her  
 Mit Nadeln mich gepeinigt.

Bergib, Amalchen! Lächle nun!  
 Nie will ich's wieder wagen.  
 Geschwind'! — Sonst werd' ich ärger thun,  
 Und — deine Puppe schlagen.

---

### M e i n A m o r.

Die Weisheit kam zu mir in warnender  
 Gestalt.  
 „Mein Sohn, sprach sie, laß mich dein Herz  
 erbitten!  
 Entreiß dich der schädlichen Gewalt  
 Des Liebesgotts, des Mörders edler Sitten!  
 Der Umbra, der von seinen Flügeln wallt,  
 Ist allen Tugenden ein Gift! und mitten  
 In dem Arkadien, wohin du seinen Schritten

Gefolgt, eröffnet sich ein Schlund vor deinen  
Tritten!

Fluch den Verderber, ist es möglich, bald!  
Sonst fürcht' ich, deine Thorheit wird zu alt."

„Der Amor, sprach ich mit getroster Miene,  
Der Amor, große Göttinn, dem ich diene,  
Ist er, der Himmlische vom Plato zu benannt,  
Mit dem Petrarca sich verband,  
Dem einen Tempel unser Gleim geweiht,  
Dem auch Jacobi's fromme Hand  
Altäre baut, und Blumen streuet."

Die Göttinn ward auf den Bericht erfreuet;  
Sie billigte das Opfer, und verschwand.

---

An M. W.,

Als sie mir einen Kuß versagte.

Hätt' ich nicht den Muth der Taube,  
Nicht des frommen Lämmchens Sinn,  
Dann, verwegnes Mädchen, glaube,  
Glaube, Kußverächterinn,  
Würde jetzt dein spröder Sinn  
Meiner Rache ganz zum Raube,  
Ja, so wahr ich Dichter bin!

Als der Thracier die Schwelle  
Von dem Erebus betrat,  
Und in Kiederchen die Hölle  
Um die schöne Gattinn bath,  
Sang er selbst den Cumeniden  
In die wilden Seelen Frieden,  
Ihm den bangen Aufenthalt  
In des Orkus Finsternissen  
Dankebegierig zu versüßen,  
Spitzte jede Mißgestalt  
Ihren blauen Mund zum Küssen.

Und auf dieser Oberwelt,  
Wo, wie alle Dichter lehren,  
Immer zu der besten Welt  
Auch die Küsse mit gehören,  
Will ein sterblich Mädchen gar  
Den vermeßnen Frevel wagen,  
Küsse, die sie schuldig war,  
Einem Dichter zu versagen?

Holdes Mädchen, ja, fürwahr  
Hielten deine sanften Blicke  
Meine Rache nicht zurücke,  
Ha, so saße die Gefahr  
Dir bereits in dem Genicke!  
Denn mein Lied voll Bitterkeit  
Würde die Berwegenheit  
Und die unbereuten Sünden  
Deiner Unbarmherzigkeit  
Einer späten Aferzeit  
Ohne Gnade laut verkünden!

---

## An Themire'n.

Travestiert nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre  
Durch Zeichen an dir kund!  
Verfärbte sich, Themire,  
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,  
Meineidige! daß nur  
Ein Fingerchen dir schmerzte,  
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten  
Noch 'was auf Treu' und Pflicht,  
Und falsche Mädchen spielten  
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reiz erheben  
Verbrechen nur noch mehr;  
Und immer dichter schweben  
Berehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen  
Läßt fünf gerade seyn.  
Von Unmuth nicht ein Völkchen  
Hüllt ihre Stirnen ein.



Per Dio! Was noch schlimmer,  
Dein Flattersinn ergeht  
Den Schadenfroh, der immer  
An heißen Pfeilen weht.

Daher in allen Schulen  
Besiedert täglich sich  
Ein Heer von jungen Buhlen,  
Und insgesammt für dich.

Die kommen dann, und zollen  
Dir Huldigung und Pflicht,  
Die Alten aber trolten  
Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet  
Nun, wie behert, dein Haus.  
Man baret sich, man lärmeth . . .  
Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,  
Die zärtliche Mama;  
Und, seines Beutels wegen  
Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:  
Es möchte deinen Werth  
Ein Tröpfchen Gunst bethauen,  
Das ihnen zugehört.

---

## Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagein,  
An Kakadu und Raben  
Hofherrn und Damen insgemein  
Ihr träges Muthchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,  
Selbst in der Himmelsstube.  
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,  
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinet und Saal,  
Auf Stuhl und Tafel springen,  
Und feck ein ganzes Göttermahl  
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß,  
Mit Gunst! auch viel hofferen.  
Drum möchte Juno, voll Verdruß,  
Ihm oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar  
Sie desto baß erfreuen;  
Doch schmälet Zeus; und dieß ist wahr,  
Daß sie abscheulich schreien,

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz  
Sich Cypria die Stunden.  
Ihr Por läßt flattern einen Spaß,  
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunst  
Noch dem Olymp zu Statten:  
Denn ihre Gule fängt mit Kunst  
Die Himmelsmäuf' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,  
Nährt sich, vier stolze Schimmel,  
Und gallopieret, Tag für Tag,  
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,  
Deß wunderbarer Schnabel  
Trotz Rom's Castraten singen kann;  
Doch halt ich dieß für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar  
Von zahmen Liegern führen,  
Und, ohne Sorge vor Gefahr,  
Sich durch die Welt kutschieren.

Vor Pluton's schwarzer Pforte bellt  
Der größte Pullenbeisser,  
Und macht die Qual der Unterwelt  
Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,  
Die sich bei Göttern mästen,  
Behagt Silenus Eselein  
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr! ein feines Vieh,  
Von sondrer Zucht und Ehren,  
Und läßt von vorn und hinten nie  
Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,  
Geduldig allerwegen,  
Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,  
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her  
Den Weg von selbst zu finden;  
Auch braucht man gar nicht drüber her  
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,  
Piano tritt's bergunter,  
Und wirft den trunkenen Ehrenmann  
Kein einzig Mahl herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —  
Silen, wirst du einst sterben,  
So laß mich dieß bequeme Thier,  
Laß, Vater, laß mich's erben!

## P r o g n o s t i c o n.

**V**or Feuerßgluth, vor Wasserßnoth  
Mag sicher fort der Erdball rücken.  
Wenn noch ein Untergang ihm droht,  
So wird er in Papier ersticken.

---

## A n d e n K l a t r i g e n.

**D**, weg damit zur Garderobe,  
Hinweg, hinweg mit deinem Lobe!  
Das ärger meinen Ekel weckt,  
Als reichte mir ein Kräßiger Confect.

---

## F o r t u n e ' n s P r a n g e r.

**N**ieten? Nieten? Nichts, als kahle Nieten? —  
Nun, so niete dich denn satt und matt!  
Zur Vergeltung will ich dir auch biethen,  
Was noch Keiner dir gebothen hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,  
Wie ein Lustigmacher etwa schnellt:  
An den Pranger, und in Eisenschellen,  
Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Rüftig, ihr Verwandten meiner Leyer,  
 Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!  
 Alle faulen Aepfel, — puh! und Eier  
 Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,  
 Die das ärgste Schandgesindel liebt,  
 Und nur selten ihrer Wohl lust Rose  
 Einem Biedermann zu kosten giebt.

Ha, der Frechen! die so unverhohlen,  
 Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,  
 Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,  
 Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendsohne  
 Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,  
 Sie, die dennoch Zeppter, Reich und Krone  
 Oft dem tollsten Drang-Utan gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;  
 Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.  
 Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,  
 Zupft sie jenem Wais' und Wittwe kahl.

Seht, wie sie bei'm Beutelschneider steht,  
 Und den Gauner, den der Würfel nährt,  
 Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,  
 Und dem frommen Tropf die Taschen leert!



Wie sie dort den Mann von Treu und Glauben  
In der Heuchlerlarve fein beschneilt,  
Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,  
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,  
Wie die Kaze mit der armen Maus!  
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,  
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch, den Auswurf von den ärgsten Schelmen  
Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,  
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,  
Und mit Uberschwang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,  
Der für die gerechte Sache kriegt? —  
Dester haben Schurken und Rebellen,  
Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wird in kurzen alle Gnade  
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;  
Wie im Märchen der Scheherezade  
Von der geilen Zauberköniginn.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen  
War sie manchem jungen schönen Mann!  
Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,  
Spie sie, hui und psui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,  
 Dessen Mahmen ihre Zunge sprach.  
 Ihren Kitzel stillte bald ein Neuer:  
 Aber immer traf ihn gleiche Schmach

Eben so schon tausend Mahl gehandelt  
 Hat die Bübinn, die wir ausgestellt.  
 Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt  
 Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld.“

Ihro Hoch = Höchehr = und Wohllehrwürden  
 Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm,  
 Blökend, wie die Brüder in den Hürden,  
 Desters auch zu Stukeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,  
 Wirst du plötzlich in den Roth gestuzt,  
 Weil sie unversehns von hinten kommen,  
 Wirst geknufft, zertrampelt und beschmuzt.

Ihro Hoch = Hochwohl = und Wohlgebohren,  
 Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,  
 Schenkt sie hohe Küffel, oder Dhren,  
 Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Luchse,  
 Manchen schafft sie um zum Krokodill,  
 Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse  
 Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,  
Gehen ebenfalls so leer nicht aus.  
Diese führt, als stolzbeschwänzte Pfauen,  
Sie auf Ball' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,  
Denen sie mit Gunst zur Seite war,  
Wandelt sie in blutversoffne Lieger,  
Oft, behüth' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,  
Wild in Bärgestalten, an ihr Pult.  
Krittler bellen sich zu tollen Hunden,  
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,  
Sammt Aesthetikern, in Dunst und Wind;  
Viel Poeten aber sind schon Affen,  
Und die bleiben denn nur, was sie sind. —

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,  
Brauer, Wirth, Kauf- und Handelsherrn,  
Pferdetauscher, Lieferer und Pächter  
Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hezt die Meze  
Einen Küffel, der nur frist und säuft,  
Zu zermühlen die erbuhlten Schätze;  
Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch, — ließe sie nur so sich gnügen  
An so mancher schönen Zauberthat! —  
Aber, ach! auch Köpfe läßt sie fliegen.  
Manchen Liebling flocht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen  
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,  
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,  
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet  
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,  
Hat sie hinterher den Strick getrillet,  
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel  
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,  
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel  
Und in Speise für die Rabenschar. —

O der Bübinn! Ueber ihren Ränken  
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —  
Dieser Litanei soll sie gedenken! —  
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

---

## Die Hexe, die ich meine.

## P a r o d i e.

**D**, was in tausend Zauberpracht,  
Die Hexe, die ich meine, lacht!  
Nun sing', o Lied, und sag's der Welt:  
Wer hat den Unfug angestellt,  
Daß so in tausend Zauberpracht  
Die Hexe, die ich meine, lacht?

Wer schuf, zu frommem Trug so schlau,  
Ihr Auge sanft und Himmelblau? —  
Das that des bösen Feindes Kunst;  
Der ist ein Freund vom blauen Dunst,  
Der schuf, zu frommem Trug so schlau,  
Ihr Auge sanft und himmelblau.

Wer hat gesotten das Geblüt,  
Das aus den Wangen strotzt und glüht? —  
Der Koch, den ihr errathen könnt,  
In dessen Ruch' es immer brennt,  
Der hat gesotten das Geblüt,  
Das aus den Wangen strotzt und glüht.

Wer schwefelte so licht und klar  
Der kleinen Hexe krauses Haar? —

Hans Satan, der zu aller Frist  
 Der größte Schwefelkrämer ist,  
 Der schwefelte so licht und klar  
 Der kleinen Here krauses Haar.

Wer gab zu Heuchelred' und Sang  
 Der Here holder Stimme Klang? —  
 O, die Musik ist dessen werth,  
 Der die Sirenen trillern lehrt;  
 Der gab zu Heuchelred' und Sang  
 Der Here holder Stimme Klang.

Wer schuf, o Liedlein, mach' es kund!  
 Der Here Brust so apfelrund? —  
 Der Adam's Frau das Maul geschmiert,  
 Und ihn mit Aepfeln angeführt,  
 Der schuf, zur Warnung sey es kund;  
 Der Here Brust so apfelrund.

Wer hat, die Füßchen abgedreht,  
 Worauf die kleine Here geht? —  
 Ein Drechsler war es, der es that,  
 Der selber Ziegenfüßchen hat,  
 Der hat die Füßchen abgedreht,  
 Worauf die kleine Here geht.

Und wer versah, so schlangenflug,  
 So Herz, als Mund, mit Lug und Trug? —  
 Er that's, der höllische Präfect,  
 Der in die Welt die Lügen heckt,



Der, der versah, so schlangenflug,  
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug.

Wie kommt es, daß zu jeder Frist  
Aprill der Here Wahlspruch ist? —  
Der Teufel, der's ihr angethan,  
That's ihr der Hörner wegen an;  
Denn, wenn die Here standhaft wär',  
Wo nähm' der Teufel Hörner her?

Den gnade Gott, den sie berückt,  
Und in ihr Zaubernez verstrickt!  
Denn, nicht für meiner Sünden Pein,  
Möcht' ich des Teufels Schwager seyn.  
Drum gnade Gott, den sie berückt,  
Und in ihr Zaubernez verstrickt!

---

### F r a g m e n t.

Wenn einsam eine Nachtigall  
Ihr Wunderlied euch sänge,  
Und brächt' in euch, mit süßem Schall,  
Den Odem in's Gedränge;  
Ihr lauschtet zu am Wasserfall,  
So still, um's Herz so enge!  
Und dann begannen überall  
Von Stahren eine Menge,

Und ahmten nach die Nachtigall,  
 Und ihre Haingefänge;  
 Und brächten ihren süßen Schall  
 Mit Schnirrschnarr in's Gedränge,  
 Der euch so jämmerlich fatal,  
 Wie mir Balladen, klänge,  
 Die u. s. w.

---

### D e r P f i f f .

**M**ir kostete die Lotterei  
 Sonst jährlich leicht an fünfzig Thaler;  
 Doch schwerlich fuhr wohl Jemand fahler,  
 Als meine Wenigkeit, dabei.  
 Drob kratzt' ich mich nun hinter'n Ohren,  
 Und sann, — da fiel ein Pfiff mir ein,  
 Und was ich netto sonst verloren,  
 Bringt der mir netto wieder ein.  
 Das ist ein Pfiffchen! — Ha, wie fein! —  
 Nun läßt das Glück mich ungeschoren.  
 Die Fünfzig sind und bleiben mein.  
 Das macht, — ich setze nicht mehr ein.

---

## Gespräch bei'm Ball.

A. Was tanzt für Eine dort mit Herrn  
von Mirabell?

Ein Fräulein? oder Mammesell?

B. Ein Fräulein! Ei! wie dumm du bist!  
Siehst du denn nicht, daß sie verwachsen ist?

A. 'S ist sonderbar, bei meiner Treu'!  
Doch sag', woher mag das wohl rühren?

B. Vom Windeln, Bündeln, Zieren,  
Schnüren,  
Vom Taillemachen und Dressieren,  
Von Magd- und Ammenhudelei,  
Weil sich Mama nicht will genießen;  
Kurz um, von Vornehmthuerei!

## Auf einen literarischen Händelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —  
Dabei gewönn' er; ich verlöre!  
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,  
Sie aber käm' um ihre Ehre.

## G e w e i h t e s   A n g e b i n d e

zu Louise'ns Geburtstage.

**K**ann denn nur der Vater Pabst allein  
 Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe  
 Für die Frommen seiner Kirche weihn,  
 Daß kein Leid und Unheil an sie dringe? —

Freilich rühmt er sich mit stolzem Sinn  
 Gottes höchsten Priester auf der Erde;  
 Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,  
 Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,  
 Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,  
 Bin dazu empfangen und geboren,  
 Und empor gesproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll  
 Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe?  
 Seines Geistes bin ich froh und voll;  
 Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih ich bethend dann  
 Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,  
 Daß ich's an Louise'ns Busen legen,  
 Und damit ihr Herz beglücken kann;

O, ein Herz, des besten Glückes werth!  
Daß ich nie zu rühmen mich bestrebe,  
Weil der schönste Nahme, den ich gebe,  
Doch dieß Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Vand, ich segne dich mit Freud' und Lust,  
Für das längste Leben, sonder Gramen;  
Diesen Segen sollst du in die Brust  
Meiner edeln Freundin reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann  
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,  
Freud' und Lust an Allem ab und an,  
An und ab dem Kleblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,  
Sey durch dich ihr in die Brust gegossen,  
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,  
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

---

### Ein Casus anatomicus.

Der Kaufmann Harpar starb; sein Leich-  
nam ward secieret;  
Und als man überall dem Uebel nachgespüret,  
So kam man auch auf's Herz, und sieh! er  
hatte keins:  
Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das  
Einnahleins.

---

## H e r r v o n G ä n s e w i k

zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, still zu bleiben!  
 Ich muß jetzt meinen Namen schreiben.

---

## Neuseeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gefellen, empor und hervor!  
 So stampfen, so tanzen die Wogen empor,  
 Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht:  
 So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,  
 Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann!  
 Wie Wirbelwind schüttelt das Röhrlig im Moor:  
 So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen  
 empor.

Scharf sind sie gewekt, wie des Wasser-  
 hunds Zahn,  
 Zum Boren, zum Spalten. Fleuch, Lanze,  
 voran!

Fleuch sträcklich! Tief, tief in den Busen hinein!  
 Beil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!



Heut fodern wir Rache, heut biethen wir  
Mord;

Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.  
Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder  
zerbricht:

Wir fodern, wir kommen, und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den  
Herd;

Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns beschert.  
Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der  
Rauch;

Schon knistert, schon lodert die Lohe vom  
Strauch.

Uns lüstert, uns hungert schon lange nach  
euch;

Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.  
Wir schmausen heut Abend euch jauchzend hinein,  
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, ihr Gesellen, risch an überall!  
Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl;  
Die Lohe verlodert; der Ofen ist gluh!  
Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut zu!

---

Bewunderung über die allezeit Fertigen.

**M**ein Gott! Wie macht's wohl mancher  
Mann,  
Der jeden Quark beverseln kann,  
So viel Gedanken aufzujagen? —  
Gedanken? — Worte wollt' ich sagen.

---

Woher ich auf andere Gedanken komme.

**K**lein, unbemerkt, verdienst- und namenlos  
Hielt ich in ganzem Ernst mich immer fast bis  
gestern:  
Doch endlich dünk' ich bald mich selber werth  
und groß,  
Weil viel Canaillen schon mich hassen und ver-  
lästern.

---

## A n S t e n t o r.

Unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heer-  
 posaunen-Schalle,  
 Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.  
 Denn bald zerreißt von ihrem Donnerhalle, —  
 O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.  
 Doch, soll das End' auch noch des Hörers  
 Beifall lohnen,  
 So mußt du seiner Ohren schonen.

---

## D e r a r m e D i c h t e r.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,  
 Mit einem Antlitz, lang, wie breit,  
 Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,  
 Sprach einst von seiner Dürstigkeit,  
 Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie bloß zum Zeitvertreibe,  
 Rief einer aus der Compagnie;  
 Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,  
 Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondscheibe,  
 Herr Kläger, zeugen wider Sie!“ —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet ge-  
duldig.

Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch, —  
Sanft strich er ihn, — und diesen Bollmond  
auch

Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.“

---

### Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir, bei meinem hohen  
Nahmen.

Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen!“ —

„Das ist nicht gut! erwiedert Klaus.

Oft artet alter Samen aus.“

---

### Hans Grobian von Dumbart.

Ein Epilog zum Nusen-Almanach.

**Zu Publicum,** so heißt das Ding mit  
Nahmen,

Kenn' ich verschiedne Herrn und Damen.

Nun pfleg' ich dort, Jahr aus, Jahr ein,

Aus meinem Treibhaus, oder Garten

Mit etwas Früchten aufzuwarten.

Da pack' ich in den Korb hinein.

Von Allem, was das Jahr bescheret;

Und weil man gern sich rühmen höret,

So les' ich, was ich kann, das Beste stets  
 heraus;  
 Den Abfall brauch' ich selbst für's Haus.  
 Kann ich mit etwas Apfelsinen,  
 Melonen, oder Ananas  
 Die Leckermäulerchen bedienen,  
 So thu' ich herzlich gern auch das.

Doch Aepfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen  
 Sind auch ganz gut für hunderttausend Gaumen;  
 Und jeder Schöpß weiß ungefähr,  
 Von diesen erntet man natürlich ungleich mehr.  
 Die müssen dann den größten Raum erfüllen.  
 Nun schlüpft ja freilich für die Sau  
 Manch grünlich Ding mit ein, ganz wider  
 meinen Willen.

Der Henker gucke so genau!

Nun, lieben Freunde, laßt euch sagen,  
 Wie ein gewisser Grobian  
 Von Dummbart sich hierbei pflegt zu be-  
 tragen.

„Der Korb, so hebt Hans Grobian  
 Von Dummbart grob und dumm sein Rece-  
 pisse an,

Sobald er ihn hat hin genommen,  
 Herrn Bürger's Korb ist wieder angekommen.  
 Doch finden Wir nur wenig Ananas  
 Mit drunter, wenig Apfelsinen;

Und Pflaumen desto mehr! Herr Ponifaz, von  
Ihnen  
Erwartet man sonst billig, daß  
Sie uns mit eitel Ananas,  
Und gar mit Pflaumen nicht bedienen.“

Ei, Herr, so dank' er wenigstens für das,  
Was Er gefunden hat an Ananas!  
Was gibt Er mir die Pflaumen anzuhören?  
Will Er mich etwa Ananas  
Von Pflaumen unterscheiden lehren?  
Meint Er im Ernst, meint Er im Spaß,  
Daß Apfelfin' und Ananas  
In Schwaben, Franken, Rheinland, Sachsen,  
Wie Heckschleh'n, an allen Straßen wachsen?

Er dummes Grobiansgesicht  
Mag künftig klüger sich bedenken!  
Die Grobheit könnt' ich gern Ihm schenken;  
Nur seine dumme Dummheit nicht!

---



Heilige Versicherung.

Glaubt nur, der Wir, der im Kritik-  
Gericht

So oft mit unverschämter Zunge  
Sentenzen den Magnaten spricht,  
Von Gottes Gnaden ist er nicht;  
Wohl aber oft — ein Lausejunge!

---

Auf einen Erz-Cujon.

D, wüßt' er's nur, der Erz-Cujon,  
Der nun so manches Unheil schon  
Mir an zu cujonieren dachte,  
Wie kalt und tief ich ihn verachte,  
D, fühlt' er's nur, der Erz-Cujon,  
Die Schwerenoth kriegt' er davon!

---

Gänsegeschrei und Gänsekiele.

Ihr dummer Kikal rettet' einst  
Rom's Capitolum;  
Doch ihre Kiele stürzen nun  
Die sieben Hügel um.

---

## Die beiden Mahler.

**Z**um Zeuris prahlt' einst Agatharch, ein  
 kleiner,  
 Firfingriger, behender Pinselmann:  
 „So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht  
 nicht Einer!“ —  
 „Und ich, hub Zeuris ruhig an,  
 Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen  
 kann!“ —  
 Den Fingerfir nennt jetzt fast Keiner;  
 Den Zeuris noch fast Jedermann.

---

## Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n.

Nach

vorgeschriebenen Endreimen.

Am 21. November, 1784.

**A**m Herzen, wie am Geist, längst dumpf,  
 und stumpf, wie — Blei,  
 Wähnt' ich, — ein schlechtes Ziel! — Vor Amor's  
 Pfeil mich — frei.  
 Bekannt mit meinem Werth, an Leib und  
 Seele — Frage,

Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund,  
noch — K a z e.  
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im  
Hals ein — P f l o c k,  
Und langsam schlich mein Wiß, wie Aarons  
Sünden: — B o c k.  
Da, Fieschen, tratst du auf, an Kraft ein Le:  
bens: — E n g e l,  
Bewegtest zum Bimbam der Zunge tragen —  
S c h w e n g e l,  
Nun, dächt mir, komm' ich fast von neuem  
in den — S c h u ß.  
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur  
tauben — N u ß.  
Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe —  
S p r u d e l,  
So lernt' ich dein Apport noch, wie der jüngste —  
P u d e l.  
Dir sprang' ich über'm Stock, und tanzt' im  
bunten — F r a c k,  
Als Aeffchen oder Bär, zum Pohlschen Dudel: —  
S a c k.

---

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Göttingen, am 22. November 1784, Morgens  
um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich ge-  
nommen,

Und rüstig vorwärts stets von hier  
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —

Sie ist nicht fort, das glaube mir! —

Steh' nicht so düster, so beklommen,

Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft  
verglommen!

Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,

Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,

Auf einem Freudenfest der Edeln und der  
Frommen,

Wer weiß an welcher Quelle, kommen.

Im Engelston geboth Sie dir:

„Steh' nicht so düster, so beklommen!“ —

Sie ist nicht fort, das glaube mir!

Denn — Abschied hat sie nicht genommen.



## Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack  
Den Duft der besten Thaten!  
Raum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack  
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich, —  
Wer kann dem immer wehren? —  
Ganz heimlich! — O, so wirst du gleich  
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemüht du dich,  
Ihn halb nur zu verstecken.  
Bom Liebesmantel findet sich  
Kein Lappchen, ihn zu decken.

Begingst du ihn im Keller gleich,  
Tief in der Nacht der Erde:  
Hervor muß er, der matte Streich,  
Daß er beschnickschnackt werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Paar  
Das Bißchen Streich erfahren? —  
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack  
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs;  
Vom Spürhund ihre Nasen;  
Die glühn Augen von dem Luchs;  
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,  
Nicht Bruder, Schwester, Base.  
Wie Galgenrabben schwärmen sie  
Am liebsten nach dem Nase.

---

E i n l a d u n g.

Seyd doch einmal mein Gast, Herr Plitt!  
Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.  
Bringt ihr etwa eur Essen mit  
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

---

Der dunkle Dichter.

Sanct Kyfophon baut Schöppenstädt's \*)  
Pallast,  
Doch keine Fenster drein.  
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast  
Im Sack hinein.

---

\*) Im Sprichwort das Niedersächsische Abdera.

---



## Der versezte Himmel.

## S o n e t t.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,  
Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,  
Muß dein Blick sich über dich erheben,  
Wie des Bethenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.  
Würde dir ein Blick hinab gegeben,  
So gewahrtest du mit Angst und Beben  
Das Gebieth der Höll' und Satan's Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.  
Aber wann aus meines Armes Wiege  
Molly's Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube  
Aller Himmelseligkeit Genüge  
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

---

## An die Nymphe zu Meinberg \*).

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell  
 sieget oft,  
 Wann Außengluth den derben Bau umlodert.  
 Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,  
 So bald der Kern in Schwell' und Ständer  
 modert!

---

## Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,  
 So hilft wahrhaftig kein Vertreten;  
 Doch urtheilt Meister Krittler schlecht,  
 So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;  
 Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,  
 Eins vor dem Kritiker vertreten.

---

\*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe = Detmold.

---

D d e.

An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog  
von York und Fürst Bischoff von Osnabrück, u. w. Bei  
höchster Anwesenheit in Göttingen am 18. Sept. 1786,  
überreicht von den daselbst Studirenden.

Noch hat in unsern Herzen nicht ausgetönt  
Das Melodien = Opfer des frommen Danks ;  
Noch schwebet über allen Saiten  
Nimmer ersterbender Wonne Nachhall ;

Noch stets umweht's die glühenden Stirnen  
uns,  
Wie Schwanenfittich hoher Begeisterung,  
Als wollt' es zu Triumph = Gesängen  
Jedlichen Funken der Seele wecken. —

Berlieh uns Hochbeglückten die Gottheit  
nicht,  
Zu feiern ihr ein heiliges, hohes Fest,  
Ein höheres, als jedes Sieges,  
Jeder Eroberung Jubelfeste ?

Errettet, ha! errettet, errettet ward  
Vom Todesdolche, der ihm zu Herzen fuhr,  
Georg, die Wonne seiner Völker,  
Durch den umschirmenden Schild der All-  
macht.

Nun zeigst du unsern Hainen und Hallen  
 dich,  
 O Friedrich, edler Sohn des Erretteten!  
 Du, deines Vaters Liebling! Seiner  
 Herrlichsten Tugenden Lieblingserbe!

Was Wunder, wenn schon wieder der sanfte  
 Hall  
 Zum vollen, lauten Jubel-Gesang entschwillt?  
 Wenn jeden Fuß des Freudenreigens  
 Rascherer Wirbel von neuem fortreißt?

Denn sehn wir nicht in dir das geliebte Bild  
 Des Allgeliebten, den wir noch selbst nicht sahn?  
 Nicht seine Himmelsgüte leuchten,  
 Aehnlich der Sonn' aus zerrissnen Wol-  
 ken? —

Sey uns begrüßt aus Herzen voll Lieb'  
 und Lust!  
 Und laß dir huldreich, wie es dein Vater ist,  
 Die Huldigungen wohlgefallen,  
 Welche dich rauschend umwehn und säuselnd!

## F r a g e.

**W**ie? Sollt es denn nicht besser lassen,  
Ein schönes Bild im Musenhain,  
Als Pfahl nur, oder Pflasterstein,  
Raum gut genug für Zäun' und Gassen,  
In dieser besten Welt zu seyn?

---

## B e k e n n t n i s s.

**W**ann über meine Männertugend,  
Ihr zu Gericht euch niedersezt,  
So hezt ihr jeden Fehl; ihr hezt  
Herbei sogar den Fehl der Jugend.  
Weil euch denn dran gelegen ist,  
Daß jeden Quark ihr von mir wißt,  
So sey hiermit euch unverhalten:  
Die ersten Hosen, die ich trug,  
Und vollends gar mein Kindertuch  
Hab' ich nicht immer rein gehalten.

---

## Adler und Lork \*).

Am Adler, welcher sich erhebet,  
 Und in dem lichten Freien schwebet,  
 Sieht jeder Lork aus seinem Dreck,  
 Und rügt ihn gern den kleinsten Fleck.  
 Doch wer bemerkt am Lork im Drecke  
 Die kleinen und die großen Flecke?

---

## Vollkommener Ernst.

Sprich, junger Freund, o sprich, was  
 dich bewegt,  
 Nach schnödem Dichterruhm dich athemlos zu  
 laufen?  
 Ha, diesen Dorn, den ach! mein Wohlsehn in  
 sich trägt,  
 Den Satans-Engel, der mein Glück mit Fäusten  
 schlägt,  
 Wollt' ich, — o, könnt' ich nur! — spottwohl  
 feil dir verkaufen!

---

\*) Verzeihung für dieß Niederdeutsche Wort! Kein  
 Hochdeutsches drückt die Verachtung so kräftig aus.

---



Als das Obige für Verfündigung erklärt wurde.

**I**ch schelte nicht die edle Gabe,  
Die ich von Gott empfangen habe.  
Die Gabe hat mir Heil gewährt;  
Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert.

---

An einen Sittenkritiker.

**K**ein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,  
Keins zu Kritiken mehr, als meins.  
Gern wollt' ich mich an deinem rächen,  
O Kritiker, hättest du nur eins!

---

Advocaten = Prahlerei.

**N**aps fragt, Triumph im Angesicht:  
Wer hat an Handeln mehr gewonnen,  
Als ich, vor Stadt- und Landgericht? —  
Ganz recht! Genug hat er gewonnen:  
Denn sein Client gewann es nicht.

---

## An die Spliterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,  
 Die ihr, Gott weiß, warum? erboßt,  
 So gern auf meine Fehler stoßt,  
 Daß ihr nichts mehr erstoßt, ihr Falken,  
 Als Splitter nur von euern Balken.

---

## Stumpf.

Herr Stumpf, der Orthodoxen Haupt,  
 Glaubst, was nur je der Menschheit früheste  
 Jugend  
 An Un- und Widersinn geglaubt:  
 Sogar an seines Weibes Tugend.

---

## Aruspex und Professor.

Wie ein Aruspex dem Collegen  
 Dhn' auszulachen, einst entgegen  
 Mit Ernst zu treten fähig war,  
 Schien, Tullius, dir wunderbar.  
 Ein großes Wunder fast wär's unter uns zu  
 nennen,  
 Wie's manche Professoren können.

---

## Die Antiquare.

Sie wollen nicht den kleinsten Lumpen  
missen,  
Den vor Jahrtausenden die Zeit schon abgerissen,  
Und herzlich gern in das Verließ geschmissen.

---

S u m!

Nach dem Französischem.

A.

Freund, meide doch die Fulvia!  
Denn, sieh! mit Händen greift sich's ja:  
Die Falsche gibt vor allen Gästen  
Dich immer ohne Scheu zum Besten.

B.

Hum! Mag sie doch! Man weiß es ja!  
Gefällig gibt Frau Fulvia  
Gern Alles, was sie hat, zum Besten.

---



Ein Kindelein, so löbelich 2c.

Was sieht man seines Geistes Sohn  
Noch von der Druckerpresse triesen,  
Da pocht der Zeitungsträger schon  
Mit des Papas Gevatterbriesen.

---

G l o s s e.

Mit Unrecht tadelst du, was er so weis-  
lich that,  
Den überlegten Schritt, sich selbst zu recensieren.  
Denn dem gebührt's allein, sein Buch zu cri-  
stifern,  
Der es allein gelesen hat.

---

Auf einen Heuschrecken = Prediger.

Schrecken strömte von schrecklicher Zunge,  
Schreckte den Klugen, schreckte den Tropf;  
Diesen die schrecklich volle Lunge,  
Jenen der schrecklich leere Kopf.

---

## Auf mehr, als Einen.

Ihn sollte Deutschland wenig kennen?  
 Es kennt ihn sehr genau.  
 Oft hört' ich seinen Namen nennen  
 Im Namen seiner Frau.

---

## Europa und der Friede.

Die Jungfer, deren Bild vor Homann's  
 Atlas prangt,  
 Europen hört' ich jüngst hold mit dem Frieden  
 kosen:  
 „Komm', sey mein Bräutigam! Und brich mit  
 mir die Rosen  
 Getreuer Lieb' und Lust, wornach mein Herz  
 verlangt!“ —  
 „Gern baut' ich, sprach der Gott, mit treuem  
 Muth dein Gosen,  
 Versalzen mir die Lust nicht deine“ . . .  
 „Nun?“ — „Franzosen!“

---



## Gedanke an der Marschalls-Tafel.

Man kann im Staat gar mancher Ehr'  
entbehren:  
Versteht man nur die Kunst, sich selbst zu  
ehren.

---

## Bullius.

Was zwischen manchem wilden Haufen  
Sich Bullius, der Aldermann,  
An Hörnern endlich abgelassen,  
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

---

## Hochzeit = Carmen.

Klagt mit mir das arme Weib!  
Liebe war ihr Zeitvertreib;  
Die verscherzt' ihr Ruf und Mann,  
Halb verblüht und hoffnungsleer,  
Angelte sie hin und her;  
Endlich biß noch Einer an.  
Klagt mit mir den armen Mann!

---

## Vogelscheu.

Dem Lückischen, dem Weise gerne weichen,  
 Dem Vogelscheu vergleichst du ihn?  
 Er wird, das geb' ich zu, die Nachtigallen  
 scheuchen,  
 Die Raben wird er an sich ziehn.

---

## Entschuldigung.

A.

Es treffe deines Wizes Rache  
 Den Stentor Eisenstirn!

B.

O nein!

Der weiß zu lügen und zu schrein,  
 Kein Horer naht sich gern der unverschämten  
 Rache:  
 Und daß der Thor nicht auch dem Leser Eitel  
 mache,  
 Müßt' ich ihm Schmeichelzüge leihn.

---

## Schminkeflappe.

Den alten Adam zu ertöden,  
Hat er vergebens sich verwandt.  
Doch, seht! Er zwang mit schlauer Hand  
Den alten Adam, zu erröthen.

---

## Werth des Christenthums.

„Sein junges schönes Weib ist todt:  
Nun wird er Welt und Schicksal hassen! —“  
D, damit hat es keine Noth;  
Ein guter Christ weiß sich zu fassen.

---

## Fragment eines wahrhaften Gesprächs.

Professor.

Freund, haben Sie wohl hier die Brüder  
Stern gekannt?

Anonymus.

O ja, zwei junge Männer von Verstand. —

Professor.

Ganz recht! und großem Fleiß; — dafür  
kann ich schon haften.

Anonymus.

Der Älteste trieb Finanz und Cameralia,  
Technologie und Oekonomie;  
Der Jüngste Weltweisheit und schöne Wissen-  
schaften.

Professor (erschrocken).

Bitt' um Vergebung! Nein! das hat er  
nicht gethan:  
Der Jüngste war vielmehr auch ein recht wackerer  
Mann!

---

## R e c e p t.

„Der Löwenzahn, den Friederich ge-  
nommen,  
Steht meiner Schwachheit trefflich an.“  
Weit besser würde dir ein anderer Zahn be-  
kommen:  
Er heißt der Weisheitszahn.

---

## F ü r b i t t e

eines

an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Heraus-  
gebers eines Musen-Almanachs.

Bergib, o Vater der neun Schwestern,  
Die unter deinem Lorber ruhn,  
Bergib es denen, die dich nun  
Und immerdar durch Schofelwerke lästern!  
Sie wissen ja nicht, was sie thun!

---

An Madam B., geb. M.

Sehn, geliebte Freundinn, und wiedersehen  
das Werthe,  
Auf der verworrenen Bahn, welche das  
Leben durchkreuzt,  
Das sind Blüthen des Glücks, die jedem Waller  
nicht blühen.  
Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blü-  
then des Mais.  
Lieblich haben sie dir und mir drei Tage geduftet;  
Morgen fallen sie welk ab von der wer-  
denden Frucht.  
Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen  
entkeimet,  
Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reife  
dereinst,  
Reich', o Phantasie, die Frucht dem durstenden  
Herzen  
Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben  
durchkreuzt,  
Reiche sie reif und süß im Weidenkörbchen, durch-  
flochten  
Mit Bergißmeinnicht, kummerverschmelzend  
ihm dar!

---



## Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt der Esel, welche wollen,  
Daß Nachtigallen hin und her  
Des Müllers Säcke tragen sollen.  
Ob's recht? fällt mir zu sagen schwer.  
Das weiß ich: Nachtigallen wollen  
Nicht, daß die Esel singen sollen.

---

## R ü c k e n b ü ß e r.

Ein Harfner hatt' ein Harfenspiel  
Für seine Hand eronnen.  
Drauf hatt' er süßen Lobes viel  
Im Land umher gewonnen.

Reck stahl das Harfenspiel ein Schwarm  
Von Affen gleichen Jüngern,  
Und quälte sich, daß Gott erbarm!  
Dem Harfner nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschaus,  
Ihr ruhmbeßnen Jünger!  
Die Harfe macht's allein nicht aus,  
Stiehlt ihm auch Hand und Finger!

---

## D a s W a p e n.

Schon lange soll den Laffen, Schmerl,  
Der bald sich adeln läßt, die Wahl des Wapens  
quälen.

Man rath' ihm doch, dazu den Kamm zu wählep!  
Denn keins ist passender für einen Kaufkerl.

---

## Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geeb-  
neten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte  
die Gewächse, und entblößte ihre Wurzeln, daß  
sie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimm erblickte das der Gärtner,  
und stellte sich mit erhobenem Spaten auf die  
Lauer. Nisch stach er zu, als Jener eben sich  
regte, und hob ihn heraus auf s Harte. „Nun  
sollst du mir auch des Todes sterben, Garten-  
Verwüster!“

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir  
doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die  
Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine  
Pflanzungen verwüstet.“

„Hohle dich der Henker, versetzte der Gärt-  
ner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst!“  
und schlug ihn ohne weitem Proceß todt.

---

## K e i n e W i t t w e .

Es will mir nicht und will nicht ein,  
Mir eine Wittwe anzufrein,  
Ich könnt' es nimmermehr verdauen,  
Den ganzen Tag, Jahr aus, Jahr ein,  
Das Lob des Seligen zu kauen.  
Zur Sicherheit vor solcher Qual  
Schritt' ich zu keiner Wittwenwahl,  
Wo nicht vor allen andern Dingen  
Der selige Herr Ehemahl  
Am hohen lichten Galgen hingen.

---

## L i e b e s s c h w u r .

Flor, zu den Füßen seiner Schönen,  
Schwört mit Verzückungen und Thränen:  
Aus Liebe sey er jederzeit  
Mit Leib und Leben ihr bereit!  
Nur kann er, Trotz dem Wunsch der Schönen,  
Des Schnupftobaks sich nicht entwöhnen.

---

## Die Aspiranten und der Dichter.

## Die Aspiranten.

Du Göttlicher, wie geht es zu,  
 Daß deine Lieder so behagen?  
 Wir quälen uns zu ganzen Tagen,  
 Zu ganzen Nächten, sonder Ruh';  
 Wir setzen Vers für Vers, wie du,  
 Und wenn wir gute Leute fragen,  
 So ist kein Schimpf auf uns zu sagen:  
 Und dennoch wollen unsre Schuh  
 Uns nicht, wie dich, zu Ruhme tragen.  
 O Mann, wir müssen dich drum fragen,  
 Denn du nur kannst uns lehren, du!

## Der Dichter.

Weht's euch der Genius nicht zu,  
 So weiß ich's wahrlich nicht zu sagen.

---

Warnung an Bürger.

Aus Italien.

Ein Mädchen ist mit zwanzig Jahren  
In Schwaben herzlich unerfahren,  
Und liebt und wirbt gar unbesehn.  
Schnell ist der künft'ge Mann gefunden;  
Viel schneller ihre Lust verschwunden:  
Wie kann sie auch bestehn?

Hat Chodowiecky allen Leuten  
Dich Singenden in deine Saiten  
Nicht als Philister dargestellt?  
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeister,  
Dein Schlafrock Spott der schönen Geister,  
So kennt dich längst die Welt!

Doch will das Jüngferlein aus Schwaben  
An dir den ersten Gatten haben?  
O Bürger, merke klug auf mich!  
Es will das Jüngferlein aus Schwaben  
Den ersten Gatten bald begraben:  
Darum erwählt sie dich!

Aus Wolken, die mich oft verstecken,  
Tret' ich, um meinen Freund zu decken,  
Mit strengem Blick und Wort hervor,

So strenge bin ich dir zu Ehren.  
 Drum leihe gut gemeinten Lehren  
 Dein halb bethörtes Ohr!

Schwer konnte Löhnen der Sirene,  
 Verstärkt durch ihres Anblicks Schöne,  
 Odüsseus selber widerstehn.  
 Willst du aus ihren Rosenketten  
 Den fast verstrickten Nacken retten,  
 So mußt du nie sie sehn.

---

### Elise's Antwort.

In Schwaben ist mit zwanzig Jahren  
 Ein Mädchen nicht so unerfahren;  
 Liebt sie und wirbt gleich unbesehn:  
 Wenn Seelenadel den erhebet,  
 Deß Harfe süß das Herz erbebet,  
 Wie leicht ist's da geschehn.

Ha, stellte nun auch, wie im Bilde,  
 Als Aga der Philistergilde  
 Der traute Harsner selbst sich dar:  
 So blieb' ihr doch der Herzbeweger  
 Als Rockelor- und Ägelträger,  
 Was er vorhin ihr war.



Um Geistes- und um Herzensgaben  
 Warb laut das Jüngferlein aus Schwaben,  
 Und nicht um Fleisch und Bein und Kleid.  
 Und, traun! das Jüngferlein aus Schwaben  
 Wünscht das so bald nicht zu begraben,  
 Was wechsellos erfreut.

Getreu wird's unter Himmels Segen  
 Des einzig lieben Mannes pflegen,  
 Bis zu dem höchsten Stufenjahr:  
 Und Deutschland solls' zu rühmen haben,  
 Daß dieses Jüngferlein aus Schwaben  
 Einst Bürger's Gattinn war.

Darum, o Mann der falschen Lehren,  
 Die feck dem schönsten Bündniß wehren,  
 Schweig', oder schrei in leeren Wind!  
 Des Freundes Nacken willst du retten?  
 Wie? Auch aus weichen Rosenketten,  
 Die ohne Dornen sind?

Wär' er, wie du, in Welschlands Mitte, —  
 Denn da nur herrscht Syrenensitte, —  
 So warnt' ihn wohl dein Wort zurück.  
 Doch, wen der Liebe goldne Schlingen  
 Im biedern Schwabenlande fingen,  
 Dem lacht sein gutes Glück.

## Meister = Katechismus.

Nur dieß gebeut die Kunst den Meister  
für und für:  
Zuvor versteh' dich selbst, und dann gefalle  
dir!

---

## P r o l o g.

Statt Fasterei und Gickelgack,  
Ein Spiel, für Geist, Herz und Geschmack! —

Dieß, — mög' es wissen Freund und  
Feind! —

Dieß ist der Spruch, der uns vereint.  
Wer drob in dieser Musenstadt  
Etwas zu gickelgackeln hat, —  
Indem hier, wie ihr Alle wißt,  
Des Gickelgackel's Heimath ist, —  
Der gickelgackle frank und frei!  
Wir lächeln still und froh dabei.  
Denn, wenn man nur nichts Linkes thut,  
So lächelt sich's recht wohlgemuth. —  
Bellt hier ein Hund, gackt dort ein Huhn,  
Was soll die Unschuld sagen, — thun?  
Sie sparet ruhig That und Wort,

Und spielt getrost ihr Spielchen fort,  
Bis Hund und Henne, nach dem Tact,  
Sich ausgebellt, sich ausgegact.  
Die gute weise Toleranz  
Erboßen weder Hund noch Gans. —

Ihr, die ihr uns gewogen seyd,  
In Zucht und Ehren gern euch freut,  
Statt Kliff und Klaff und Gickelgack,  
Geist mit euch bringt, Herz und Geschmack,  
Ihr sollt in unsern muntern Reihn  
Uns herzlich stets willkommen seyn.  
Wenn ihr die zwei, drei Stündchen Zeit  
In unserm Zirkel nicht bereut,  
Und meint, sie sey'n wohl Dankes werth,  
So, bitten wir euch unbeschwert,  
Sagt Gans und Hündin in's Gesicht:  
„Gemach! Die ärgern doch sich nicht!“

---

## V o r r e d e

z u

einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht  
vorgedruckt werden soll.

Ich habe bedächt'g mein Gärtchen gepußt,  
Ich habe die Bäumchen geschneitelt, gestußt,  
Ich habe gerodet, gepflanzt, geimpft,  
Und, gebe der Himmel! nichts Bessers ver-  
schimpft.

Zwar fürcht' ich, entschlüpft' dem redlichen  
Fleiß

Wohl, leider! noch manches verwerfliche Reiß:  
Doch mein' ich beschneiden, so könn' es bestehn,  
Daß artige Leutchen spazieren drin gehn.

Den Böcken zu Jena, zu Leipzig, Berlin  
Und Salzburg will ich ihr Recht nicht entzieh'n.  
Laß Menschen, was Menschen gebühret, o Christ!  
Dem Ziegenbock laß, was des Ziegenbocks ist!

Herbei, ihr Beschauer von meckernder Art,  
Und seht, was die Schwachheit euch übrig ge-  
spart!

Und solltet ihr etwa zu wenig erschauen,  
So brechet nach alter Gewohnheit — vom Zaun!

---

## Das Magnetengebirge.

Allegorie oder Fabel.

Es lag oder liegt in großer schiffreicher See ein großer Magnetenberg, und viele kleinere Magnetberge lagen oder liegen um ihn her. Das Magnetengebirge zog an sich weit und breit aus allen Schiffen alles Eisen und Stahl. Die Fugen der Schiffe zersprangen, und Trümmer bedeckten das Meer. Da rüstete man, anstatt mit Eisen und Stahl, die Schiffe mit Silber und Gold; und die neue Schifffahrt bestand.

Auch lag oder liegt in großer hüttenvoller Flur eine große Magnatenburg, und viele kleinere Magnatenburgen lagen oder liegen um sie her. Das Magnatengebürge zog an sich weit und breit aus allen Hütten alles Silber und Gold. Die Fugen der Hütten zersprangen, und Trümmer bedeckten das Land. Da rüstete man, anstatt mit Silber und Gold, die Hütten mit Eisen und Stahl; und die neue Bauart bestand.

Das Magnetengebirge lag oder liegt, ich weiß nicht, wo? das Magnatengebürge, wo Jedermann weiß.

---

## K a m p f g e s e k.

Gleich sey der Streit,  
 Den man uns beut!  
 Schwert gegen Schwert vom Feder;  
 Doch Feder gegen Feder!

---

## Die Brüderschaft.

Er führt als Bruder im Apoll  
 Sich selber bei mir ein.  
 Ich will's in jedem Gotte wohl,  
 Nur nicht in diesem seyn!

---

## U n m u t h.

Der Henker hohle sie, die schönen Seifen-  
 blasen  
 Von euerm Freiheitsmuth und seiner Riesenkraft,  
 Wenn Beides schon im ersten Kampf erschlafft!  
 Mit Fäusten schlägt den Feind, und nicht mit  
 Rednerphrasen!

---



## Vorschlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,  
 Für Aristo, und für Demokratie,  
 Ihr tollen Schwärmer, laßt euch rathen,  
 Und werdet alle — Logokraten!

---

## An Fulvia.

Als es hieß, sie habe eine Partie gefunden.

D Fulvia, der wunderseltne Mann,  
 Der, Trotz auch dem, was du hast unternommen,  
 Um dich, — wer staunet nicht? — um dich  
 noch werben kann,  
 Der ist es werth, — dich zu bekommen.

---

## Ueber Antikritiken.

Von mir wird sicherlich hinfort  
 Nicht wieder antikritisiret.  
 An einem wohl bekannten Ort  
 Wird man nur ärger dann schimpfiet,  
 Man lasse dem das letzte Wort,  
 Dem doch das erste nicht gebühret!

---

Auf einen Gewissen, nicht leicht zu Errathenden.

Nach dem Russischen.

Sprich für den Adel nicht, der ohne dich  
besteht,

Du halb geadelter Poet!

Denn neulich noch bewies der Edeln lauter  
Tadel,

Dein Herz sey nicht von Adel.

Einfall bei'm Ersaze \*).

Um! weiter nichts? Freund, diese Krone  
Ward, wie man zehn tausend Mahl öfter schon  
sah,

Auch harten Waden et caetera

Des uncorrectesten Junkers zum Lohne!

\*) Bezieht sich auf folgendes kleine Gedicht.

E r s a z.

Sehr hart und uncorrect war mein Gedicht;  
Apollon's Priester mocht' es nicht:  
Ich bracht's Dione'n, und zum Lohne  
Gab sie mir eine Myrtenkrone.

## An Herrn Schuft.

**D** Schuft, es ist Unmöglichkeit,  
Von schlechter Verse Schlechtigkeit  
Mit Gründen stets die Schüste zu belehren.  
Doch bin ich immerdar bereit,  
Bei meiner Seelen Seligkeit  
Die Schlechtigkeit der deinen zu beschwören.

---

## F r a g m e n t

eines

dreizehnten kleinen Propheten Eschirach am  
tobten Meer.

Aus dem Dänischen.

**D**a nahm der Engel mich bei'm Schopf,  
Und sprach: Du Tropf,  
Nimm deinen Kiel, und schreibe:  
Daß heut nicht morgen bleibe.

---

## U n t e r s c h i e d.

„Schüchtern trete der Künstler vor die Kritik und das Publikum, aber nicht die Kritik vor den Künstler, wenn es nicht einer ist, der ihr Gesetzbuch erweitert.“

Schiller.

Der Kunst = Kritik bin ich, wie der Re-  
 ligion,  
 Zu tiefer Reverenz erböthig.  
 Nur ist nicht eben dieser Ton  
 Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig!

---

## Ein kleiner Schlag in's Auge.

Geht Acht auf meinen Deutschen Wink,  
 Ihr jungen Herrn und Damen!  
 Nicht immer führt dasselbe Ding  
 Bei uns denselben Nahmen.

Und heißt es gleich: Der Nahme thut  
 Am Ende nichts zur Sache:  
 So ist es dennoch immer gut,  
 Daß man ihn kund sich mache.

Ein kleiner Buchstab ab und an  
Nimmt oder gibt viel Ehre  
Und macht zum wackern Edelmann,  
Was sonst ein Kofknecht wäre. —

Der Ausbruch wilder Aukhahnsbrunst  
Heißt, zum Exempel, — falzen.  
Thut eben das mit Schwabekunst,  
So heißt die Sache — walzen.

---

Der Vogel Urfelbst,  
seine Recensenten und der Genius.

---

Eine Fabel in Burcard Walbis Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,  
Der sich mit keinem andern paart,  
Und, weil er immer einsam freist,  
Original, Deutsch: Urfelbst, heißt,  
War Liebling eines Genius,  
Und hörte dennoch mit Verdruß;  
„Das Flügelpaar, mit welchem ihn  
Der hohe Genius beliehn,  
Irgg' ihn zwar ziemlich hoch und weit

Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;  
 Allein der Flug sey doch nicht schön  
 Zu hören, oder anzusehn.“

So rief aus Troja's Schutt und Graus  
 Ein kranker Uhu erst heraus.  
 Nach rief es flugs ein Papagei  
 In einer neuen Bücherei,  
 Wo auf der Grazien Altar  
 Der Schwärzer eingekäfigt war.  
 Bald gackten's auch den ganzen Tag  
 Die Hühner und die Gänse nach.  
 So ward ein Wort St. Klopstock's wahr,  
 Das Wort: Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urfelbst hin und bath  
 Des Uhus Majestät um Rath:  
 „Herr, gib dich näher zu verstehn,  
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?“ —  
 Der Uhu zog die Stirne kraus,  
 Und sann, — und sann den Rath heraus:  
 „Behaget gleich auf jeder Flur  
 Dein Flug dem Sohne der Natur:  
 So frommt doch diese Gunst dir nichts  
 Vor der Gewalt des Kunstgerichts.  
 Das Püppchen der Convention  
 Kümpt stets sein Näschen drob mit Hohn.  
 Denn eingeschnürte Schul-Cultur  
 Hast gliederfreie Weltnatur.  
 Drum mußt du, wenn ich rathen soll,



Der Reglerin zum Opferzoll  
Erst manchen Schwungkiel dir entziehn,  
Womit Naturgeist dich beliehn.“ —  
Der Urselbst säumt' es nicht zu thun,  
Und fragte gläubig: „Herr, was nun?“ —  
„Es fliegt im dritten Himmelsaal  
Ein Vogel, Namens: Ideal.  
Mit dessen Federn rüste dich,  
Sonst fliegst du ewig schlecht für mich.  
Noch thatst du keinen Flügelschlag,  
Der tabellos passieren mag.  
Versagt bleibt drum auf mein Geheiß  
Dir der Vollendung Paradeis.“  
Da sprach der Urselbst ängstiglich:  
„Bestrenger Herr, belehre mich,  
Wie steigt man in den Himmelsaal  
Und hascht den Vogel Ideal?  
Mir dünkt, das ist doch nicht so leicht,  
Als man nur blind in's Blaue zeigt.“ —  
Hierauf der Uhu spöttiglich:  
„Herr Ignorant, belehr' Er sich:  
Zur Seite fliegt der Ideal  
Dem Wunderphönix der Moral.  
Wie dieser strahlt in Heiligkeit,  
So jener in Vollkommenheit.  
Und wär' unendlich auch die Kluft  
Von unsrer bis in ihre Luft:  
So wird doch stets hinauf gezeigt;  
Und wer nicht ihre Höh' erreicht,  
Dem blasen wir den Todtenmarsch.“ —

„Mit Gunst! Ist dieß nicht allzu barsch? —  
 Schlecht wird's hiernach, muß ich gestehn,  
 Dem Tauber, wie dem Adler gehn,  
 Die man doch in der Unterwelt  
 Für ehrenwerthe Vögel hält.  
 Nach hier ist diesseits jener Klust  
 Der Tauber Schurf', der Adler Schuft.  
 Biegt man das Rohr zu stark, so bricht's;  
 Und wer zu viel will, der will — nichts. —“  
 Jetzt wollte schon der Urselbst fort;  
 Doch wandt' er sich: „Nur noch ein Wort,  
 Erhabner Kauz! Vermuthlich hast  
 Du Federn von dem Himmelsgast.  
 Wie bliesest du wohl sonst so barsch  
 Mir und auch dir den Todtenmarsch;  
 Gib mir von deiner Portion,  
 Und nimm dafür mein Gotteslohn!  
 Hiernächst so komm auch selbst heraus  
 Aus Troja's altem Schutt und Graus,  
 Und zeig' im Fluge dich einmahl  
 Nach Art des Vogels Ideal!  
 Denn steh, als du bei guter Laun'  
 Einst über deinen Dornenzaun  
 Der Göttinn Freude nach dich schwangst,  
 Da wurde mir doch etwas Angst.“ —  
 Jetzt rief der Uhu ärgerlich:  
 „Herr Naseweis, belehr' Er sich!  
 Ob gleich mein Aug' ihn nimmer sah,  
 So ist der Ideal doch da.  
 Ja, wär' er auch ein Popanz nur

Von metaphysischer Natur,  
 Der durch's Transcendentalreich streift,  
 Wo man nicht sieht, nicht hört, nicht greift:  
 So schreit man dennoch: Schau', o schau'! —  
 Dem Andern dunstet's dann doch blau;  
 Und blauer Empyreumdunst  
 Ist meist der Schönheitsregler Kunst.  
 Sothanem Dunst, Herr Naseweis,  
 Geb' ich dich, wie mich selber, Preis.  
 Denn stimpert gleich mein eigener Flug  
 Um Troja's Trümmer tief genug:  
 So lass' ich doch im Fehmgericht  
 Von meines Urtheils Strenge nicht.  
 Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht, Recht:  
 Halt's Maul vor mir, du loser Knecht!“  
 Der Urselbst, der nun Unrath roch,  
 Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!“  
 Verlor von nun an nicht ein Wort,  
 Und zog mit mattern Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin und bath  
 Den Papagei um guten Rath:  
 „Schön Papelpapchen, laß mich sehn,  
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?“ —  
 Und grazios, in seinem Ring  
 Sich schaukelnd, sprach das bunte Ding:  
 „Da unter mir auf dem Altar  
 Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,  
 Die ich im Ausland weit und breit

Einst aufgezapft und hier gestreut.  
 Ich trug dafür zum hohen Lohn  
 Dieß goldne Gitterhaus davon,  
 Wo, wer die Bücherei besteigt,  
 Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,  
 Und mir das glatte Köpfschen kraut,  
 Das niedlich durch die Stäbchen schaut.  
 Herr Urselbst, willst du gut allhier  
 Dich stehn, wie ich, so folge mir!  
 Reiß dir die deutschen Federn aus,  
 Und füll' mit Blümlein bunt und krauß,  
 Die leeren Lücken wieder an,  
 So wird aus dir ein ganzer Mann!“ —  
 Der Urselbst, allzu glaubensvoll,  
 Sah nicht gleich ein: der Rath sey toll;  
 Und that, o weh! nach Papchens Wort.  
 Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urselbst hin und bath  
 Das Gick- und Gackgeschlecht um Rath.  
 Laut rief das Gick- und Gackgeschlecht:  
 „Bis hieher thatst du zwar ganz recht:  
 Doch unsres Beifalls dich zu freun,  
 Mußt du wie Unsereiner seyn.  
 Dieß ganz zu werden rathen wir,  
 Zieh jeden Genialkiel dir  
 Bis auf den letzten Stumpf heraus,  
 Und bleib' hier hübsch mit uns zu Haus!  
 Man muß nichts Eignes wollen seyn;  
 So machen wir es groß und klein.

Du siehst, wir watscheln Tag für Tag  
 Hof auf Hof ab einander nach,  
 Und schnattern unser Lied dabei  
 Stets in bekannter Melodei,  
 Wenn man nun gleich nicht hoch und weit  
 Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit:  
 So fällt dafür in unserm Lauf  
 Auch der Kritik kein Anstoß auf.  
 Drum meint der Uhu selbst im Ernst,  
 Gut sey es, daß du von uns lernst.“ —  
 Der Urselbst, taub von dem Geschrei,  
 Besann sich nicht, was gut ihm sey.  
 Er riß sich Kiel bei Kiel heraus,  
 Und, ach! mit seinem Flug war's aus.

Nun kam ob dem, was er gethan,  
 Der Neue Bitterkeit ihm an,  
 Und tief erseufzend vor Verdruß,  
 Fleht er empor zum Genius.  
 Allein der hohe Schutzpatron  
 Schalt hoch herab im ernsten Ton:  
 „O Thor, also geschieht dir Recht!  
 Was achtest du auf jeden Knecht  
 Der Meinung, die, im Thurm versteckt,  
 Ein kranker Uhu ausgeheckt? —  
 So geht's, so geht's, wenn mein Client  
 Vor alle Regelbuden rennt.  
 Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,  
 Den Flug vom Regler lernen soll?  
 Der Regler, — so beschied sich des

Schon summus Aristoteles, —  
 Der Regler zeichne meinen Flug,  
 Wie eine Tanztour, in sein Buch:  
 Nur lehr' er keinen Genius,  
 Wie er die Flügel schlagen muß! —  
 Für dieß Mahl will ich dir verzeihn,  
 Und neue Flügel dir verleihn.  
 Doch fliegst dem Gick- und Gackgeschlecht  
 Du künftig abermahls nicht recht,  
 Und achtest sein, und wendest dich  
 Im Zweifel nicht allein an mich,  
 Der ganz allein, was frommt und ehrt,  
 Trotz allem Kritikfel lehrt:  
 So lähm' ich dir auf immerdar  
 Den Flug, der sonst dein Volksruhm war.  
 Du sollst in Tiefen und auf Höhn  
 Natur nicht mehr dein achten sehn.  
 Verschleucht auß ihrem Heiligthum  
 Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,  
 Wie jenen faden Papagei,  
 Dort in die neue Bücherei  
 Der schönen Wissenschaften ein,  
 Dich deines Lebens da zu freun,  
 Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,  
 Noch dich Vergeßnen nennt und ehrt.

---



## Karl der große, als Dichter.

Aus dem Piemontesischen.

So schnell, als er, stieg noch kein dichts-  
 tendes Genie  
 Zum Hofrath, Envoyé, zum Domherrn und  
 Marquis.  
 Bald wird er, fährt er fort, so rühmlich sich  
 zu zeigen,  
 Was irgend Ehre heißt, durch Dichtkunst über-  
 steigen.

---

## Ueber die Dichterregel:

Non satis est pulchra esse poëmata; dulcia sunt,  
 Et quocunque volent, animum auditoris agunt.

„Schön seyn, reicht nicht hin; auch würzig  
 müsse das Lied seyn,  
 Und des Hörers Gemüth locken, wohin es  
 nur will.“

Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein un-  
 sterblicher Meister.

Jedem gelang auch das Lied, der das Ge-  
 heimniß ergriff.

Aber seit gestern verstehn die Krämer schola-  
stischer Schönheit

Jene bestiegende Kunst besser, als Stümper  
Horaz.

Lecke, so will man, die Form nur schönlich;  
ihr wässriger Inhalt

Mache nicht wohl, und nicht weh, schmede  
nicht sauer, noch süß! —

Deinem Genius Dank, daß er, o grübelnder  
Schiller,

Nicht das Regelgebäu, daß du erbauet,  
bewohnt!

Traun! wir hätten alsdann an dir, statt Fülle  
des Reichthums,

Die uns nährt und erquickt, einen gar  
lustigen Schatz!

Auf einen Zeitschriftsteller,

der

über Menschenrecht, Freiheit, Aufklärung, große und  
edle Menschen, 2c. 2c. 2c. Kopf = Herz = und  
geschmacklos schrieb.

J a n u a r.

Steh' auf, o Archiloch, mit deiner Jam-  
benkraft!

Leg' ihm durch eignen Strick die schnöde Au-  
torschaft!

## F e b r u a r.

Man brenn' an seine hohle Stirn!

„Hier kein Gehirn!“

Zwei Spannen unterwärts:

„Allhier kein Herz!“

Auf seinen St — mit Reverenz:

„Bild seiner Eloquenz!“

## M ä r z.

Vielleicht ist mancher Schritt zur Aufklärung

Sottise:

Doch der in Finsterniß ist alle Mahl Betise.

## A p r i l.

Wen die Vernunft und der Geschmack ver-  
dammen,

Den schützt kein Königsbrief vor der Verdammniß  
Flammen.

## M a i.

Ich möchte lieber Raub und Mord

Auf meiner armen Seele haben,

Als heuchlerisch mit Einem Sklavenwort

Den Aberglauben und den Despotismus haben.

## J u n i u s.

Du denk'st: „Ich will an's Thor des Her-  
 renhofs mich stellen,  
 Und laut nach Leucht' und Stab der Freiheits-  
 wächter bellen:  
 Das setzt von Herrentisch mir manchen Brocken  
 ab.“  
 Ha, edel ausgedacht! Nur weichen Leucht' und  
 Stab  
 Dir, Kläffer, darum doch kein Haar breit aus  
 dem Wege,  
 Und jeden Brocken würzt dir leicht ein Duzend  
 Schläge.

## J u l i u s.

Du bittest manchen wackern Held,  
 Zu deiner Fahne sich zu stellen:  
 Doch wer auf Heldenehre hält,  
 Sieht auch auf wackre Kampfgesellen.

## A u g u s t.

Du? Unstun wähest du aus Deutschland  
 zu vertreiben?  
 Ha! lern' erst Deutschen Sinn mit Deutscher  
 Feder schreiben!

## S e p t e m b e r.

Du Pfaff' des längst geborstnen Baal,  
Was hast du nun von deinen Lehren?  
Daß dich die Weisen, dich die Edeln allzumahl  
Für vogelfrei erklären!

## D e c t o b e r.

Der Große, der es war, heißt dir der  
Sogenannte?  
So werde denn auch du dafür der Soge-  
brannte.

## N o v e m b e r.

Knie hin für die Versündigung,  
Womit du Geist und Herz der Nation gefährdest,  
Und bitt' um unsern Fahنشwung,  
Damit du, helf' es Gott! — noch ehrlich wieder  
werdest!

## D e c e m b e r.

Ein Hofzweig wollte jüngst den Geist der  
Zeit besprechen,  
Und rief: Hinweg, hinweg aus Deutscher Au'!  
Doch grausam wußte sich das Ungethüm zu  
rächen,  
Und kniff dafür den Banner braun und klar.

---

## R i m e e t R a i s o n.

An die Klaffer.

Ihr klast, weiß nicht, warum? mich an:  
 Ich neckt' euch nie in meinem Leben.  
 Wohl! so soll die Peitsche dann  
 Euch künftig Grund zum Klaffen geben!

---

## D e r S c h e r z e r.

An Grimmassen-Macher und Macherinnen.

M ein Glaub' an eure Sittsamkeit  
 Läßt durch kein Pfui sich stärken.  
 Denn das ist nur Verlogenheit,  
 Die pfui! zu meinen Worten schreit,  
 Nicht pfui! zu euern Werken.

---

## U n t e r s c h i e d.

Oft, wann des Kiels und Schwertes Zunft  
 Für Sache sich und Sache messen,  
 Sitzt doch im Kiel noch wohl Vernunft;  
 Im Schwerte hat sie nie gefessen.

---



## Entsagung der Politik.

Ude, Frau Politik! Sie mag sich fürbaß  
trollen:

Die Schrift: Censur ist heut zu Tage scharf.  
Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu  
sollen;

Dagegen, was er schreiben soll und darf,  
Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

---

## Verständigung.

Schön kann und soll nicht Alles seyn;  
Auch Schärfe, Kraft und Macht, und Drang  
durch Mark und Bein  
Berlanget oft gerechter Herzensseifer:  
Was auch darob, wie wahre Scherenschleifer,  
Die schönen Wissenschaftler schrein.  
Soll ein Apoll mein Werk, soll's eine Venus  
seyn,  
So ist's genug, wenn ich nur da den Meißel  
Der Schönheit wohl zu führen weiß:  
Ganz anders ist der Fall bei einer derben Geißel  
Auf einen fecken Krittlersteiß!

---

## Abschied auf ewig

von

Er. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Krittelnicht, wie auch der ganzen hohen Krittelnichtischen Familie zu . . . zu . . . zu . . .  
u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Schrei' Er nur zu, Herr Krittelnicht,  
Beschrei' Er mich und mein Gedicht!  
Der Genius der Kunst verspricht:  
Verschreien werd' Er doch uns nicht;  
Und nun ade, Herr Krittelnicht!

---

Unter zwei Uebeln lieber das kleinste.

Ich schelte nicht das Titellkaufen.  
Es würde für denselben Preis  
Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,  
Der jetzt sich zu bescheiden weiß.

---

## A n K.

Stell' auf dein Kunstwerk fest und gut,  
Für's weise Publikum, mein Lieber!  
Und fürchte nie die Kollerwuth  
Von einem Recensentenfieber.

---

## R ä t h e l.

Berfertigt ist's vor langer Zeit;  
Doch mehrentheils gemacht erst heut,  
Höchst schätzbar ist es seinem Herrn;  
Und dennoch hütet's Niemand gern.

---

## Trost eines Betrogenen.

Ja, o ja, ich bin betrogen,  
Wie nur je ein Erdenmann.  
Dennoch sey sich der gewogen,  
Welcher so, wie ich, betrogen  
Und verrathen werden kann?

---

## D e r S p r u n g .

Ein niedlich Schäfermädchen stand  
Am klaren Wiesenbache.  
Ein Luftsprung auf den andern Rand  
War keine leichte Sache.

Breit war der Bach, und schoß geschwind'  
Durch krumme tiefe Pfade;  
Drum zögerte das arme Kind  
So schüchtern am Gestade.

Ich kam in meiner grünen Tracht  
Aus hohen Haselbüschen,  
Und wollt', ermüdet von der Jagd,  
Am Bache mich erfrischen.

Es schien, als ob in dieß Revier  
Mich jetzt ein Engel brächte. —  
Ihr Auge bath mich, daß ich ihr  
Hinüber helfen möchte.

Bald weckte ihre kleine Noth  
Mein höfliches Erbarmen  
Ich hob sie auf, leicht, wie ein Loth,  
Mit frischen, starken Armen.

Vertraut um meinen Nacken schlang  
Das Mädchen seine Hände.  
Und ich, in Amor's Nahmen, sprang  
Mit ihr zum andern Ende.

Dank sey dir, Amor, immerdar!  
Du gabst mir Niesenstärke,  
Und liehest mir dein Flügelpaar  
Zu diesem Liebeswerke.

Wer immer so befiedert wär,  
Dem müßt' es leicht gelingen,  
Sich tausend Meilen über's Meer  
Nach Indien zu schwingen!

---

### K l a g e u m K a r t h o n .

Von Ossian.

Wer kommt so finster vom brausenden  
Meer,  
Wie die schattende Wolke des Herbsts?  
Er schüttelt den Tod in seiner Hand;  
Sein Auge lodert in Gluth!

Wer brüllt durch Lora's düstre Flur?  
Wer anders, als Karthon, der Held?  
Das Volk erliegt? Er schreitet einher,  
Wie Morven's mürrischer Geist.

Doch, er liegt nun hier, wie ein stattlicher  
 Baum,  
 Von raschen Orkanen gestürzt!  
 Wann wirst du erstehn, Balllytha's Lust?  
 Wann, Karthon! wirst du erstehn?

Wer kommt so finster vom brausenden  
 Meer,  
 Wie die schattende Wolke des Herbsts  
 Er schüttelt den Tod in seiner Hand,  
 Sein Auge lodert in Gluth!

---

### Mittel wider die Agyptnie.

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zu-  
 gethan,  
 Sing Ursula am Sonntagsmorgen an.  
 Nun will ich in die Predigt gehen,  
 Und Wunders halber sehen,  
 Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.

---



Kommel's Antwort an die Sanfte.

Nach vorgeschriebenen Endreimen.

Ist deine Liebe rein, wie dein Gedicht,  
 vom — Schimmel;  
 Besteht sie treu und froh bei Brot, mit Salz  
 und — K ü m m e l;  
 Leihst du nicht jedem Geck voll Lüsternheit dein —  
 D h r;  
 Und schwankst du zwischen ihm und mir nicht,  
 wie ein — R o h r:  
 Wohl an so nimm ihn hin, den süß ersehnten —  
 B l ö d e n!  
 Glaub', seine Blödigkeit wird nicht das Bett —  
 v e r ö d e n.  
 Er schafft, von Sorge, Gram und bösen Grillen  
 — f r e i,  
 Der Mägd- und Knäblein leicht dir — etwa  
 drei Mahl — d r e i.  
 Besprich das Aufgeboth nur gleich bei'm Better —  
 K o m m e l,  
 Für's Mägdlein Puppenwerk, für's Knäblein  
 Peitsch' und — T r o m m e l.  
 Vermuthlich bringst du mir ein wenig baren —  
 L a c h s,

Sammt Betten, Leinen, Drell, auch etwas  
Woll' und — Flachs.  
Ist das, so wollen wir schon gut zurecht uns —  
finden,  
Auch ohne daß wir uns die Haut vom Leibe —  
schinden.  
Gemächlich leben wir dann bis an's — Abend-  
roth,  
Und achten Ueberfluß, der nichts uns nützt, für  
— Roth.

---

Der empfindsame Ehemann.

Er wünscht sich Meilen weit von hinnen,  
 wann die Wehn  
 Der nahenden Geburt sein junges Weib be-  
 schweren.  
 Allein den Wunsch kann sie ihm nicht gewähren.  
 Denn Ein Mahl muß der Mann doch wohl zu  
 Handen gehn,  
 Wenn bei'm Empfangen nicht, doch mindestens  
 bei'm Gebären.

---

Das Lockengeschenk.

„Wo nehmen Sie für Ihr zahlreiches Heer  
 Amastien wohl alles Haar noch her,  
 Das diese andachtsvoll in Amuleten tragen?“  
 So hört' ich einen Gimpel fragen.  
 Doch Seladon sprach: „Guter Tropf,  
 Wär' alles das aus meinem Kopf;  
 Wie längst müßt' ich Perücken tragen!“

---

## Das Lockengeschenk.

Mit einem Blicke, scharf, wie Dorn,  
 Nahm Dorilis jüngst den Friseur auf's Korn:  
 „Mein Freund, kennt Er wohl diese Locken?“ —  
 „Wie sollt' ich nicht? erwiedert der ganz trocken;  
 Die haben Sie von angenehmer Hand!“ —  
 „Nun ja, weil Er's denn weiß, mir gab sie  
 Herr Amant!“

Doch zweifl' ich sehr, sie sind von seinen Locken.  
 Gesteh' er mir mein bester Herr Casleur,  
 Die Wahrheit!“ — Aber unerschrocken,  
 Und abermahls ganz dünn und trocken,  
 Als Mann von Wort, erwiedert der:  
 „O, dafür seyn Sie ohne Sorgen!  
 Amante'n pfleg' ich nichts zu borgen!“

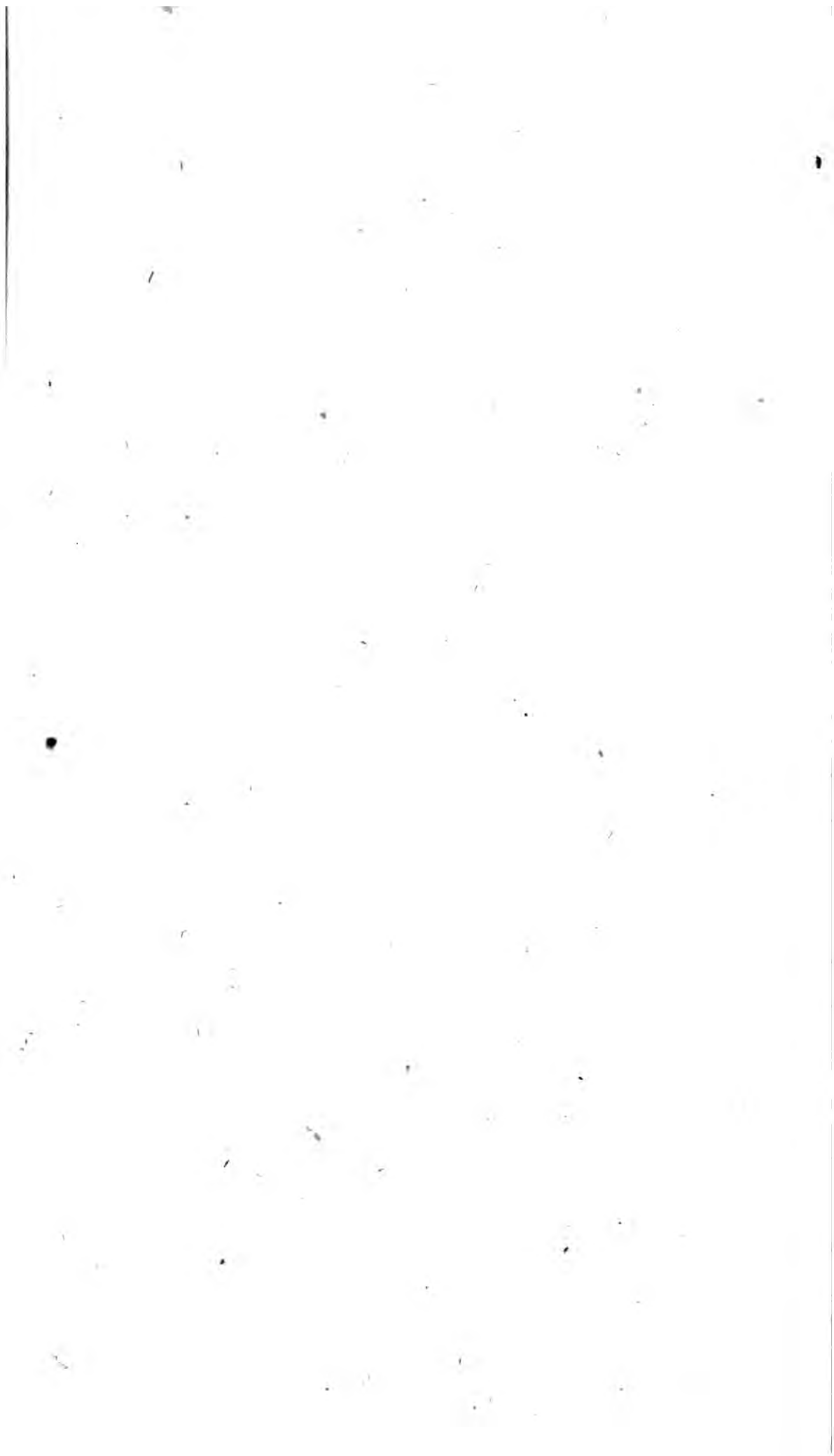
---

# Varianten = Sammlung

z u

den Gedichten.

---





---

## Vorerinnerung zur ersten Ausgabe.

---

Das Publikum erhält in dieser Ausgabe jetzt ganz eigentlich die Bürgerische Handschrift selbst. Der Herausgeber hat nicht nur solche ungedruckte Lesarten, über welche der Verfasser selbst noch nicht entschieden hatte, unter denen ihm also noch die Wahl blieb, sondern auch alle diejenigen, die von ihm schon wieder völlig verworfen waren, sorgfältig und genau angeführt. Jene sind durch größere Schrift ausgezeichnet. Der Herausgeber hat über dieß auch die bereits gedruckten Lesarten aus der Auflage der Gedichte vom Jahre 1789, die zwar durch neue ersetzt, aber doch noch nicht, (vielleicht oft nur aus Unachtsamkeit nicht) durchstrichen waren, ausgezogen. Diesen steht zur Unterscheidung die Zahl 1789 voran. Uebrigens liegt der neueste Abdruck der Gedichte bei Angabe der Abweichungen überall zum Grunde.

Ein Theil der Varianten ist auch schon in der Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus, und in den Kritischen Anmerkungen zu einigen Gedichten, welche man in dem gegenwärtigen Bande gelesen hat, angegeben, die ich also hier nicht zu wiederholen brauchte.  
Göttingen, am 17. April, 1798.

Der Herausgeber.

---

---

Nachschrift  
zur  
gegenwärtigen Ausgabe.

---

Die durchaus neue, bessere Anordnung der Bürgerischen Werke hat es nöthig gemacht, die in der Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachfeier der Venus und in den Kritischen Anmerkungen zu einigen Gedichten enthaltenen Varianten in diese genau berichtigte Samm-

lung derselben herüber zu nehmen. Eine Einrichtung, die an sich ihre Vortheile hat, da man nun Alles vollständig beisammen findet.

Hamburg, am 20. Februar, 1812.

---

---

## Die Nachtfeier der Venus.

(I. Theil, 1. Seite.)

---

### I. Vorgesang.

D e r K e h r r e i m.

Zeile 1. Morgen liebe sich und paare,  
Was noch nimmer liebte, sich!  
Was schon liebte lange Jahre,  
Lieb' und paar' auch morgen sich!

\*

Morgen liebe, morgen paare  
Neue Lieb' und Liebe sich!  
Lieb' und Liebe langer Jahre  
Lieb' und paare morgen sich!

\*

Morgen liebe, morgen paare  
Sunge Lust und Liebe sich!  
Lust und Liebe langer Jahre  
Lieb' und paare morgen sich!

\*

Morgen liebe, morgen paare  
Neu geborne Liebe sich!  
Auch die Liebe langer Jahre  
Lieb' und paare morgen sich!

\*

Morgen rege, morgen paare  
 Junge Lust und Liebe sich!  
 Lust und Liebe langer Jahre  
 ( Reg' und paare morgen sich!  
 Reg' und paar' auch morgen sich!

\*

Morgen müsse junge Liebe  
 Sich der jungen Liebe weihn!  
 Auch die Kraft bejahrter Triebe  
 Müsse morgen sich erneun!

\*

Morgen liebe, morgen gatte  
 Was noch nimmer liebte, sich!  
 Was schon längst geliebet hatte,  
 Lieb' und gatte morgen sich!

\*

Morgen fühle Lust und Liebe,  
 Was von Liebe nie gewußt!  
 Was gewußt schon hat von Liebe,  
 Fühle morgen Lieb' und Lust!

\*

Morgen fühle Lust und Liebe,  
 Jede liebeleere Brust!  
 Und auch jede Brust voll Triebe,  
 Fühle morgen Lieb' und Lust!

\*

B. 2.

Süßer Liebe Lust verschwor!  
 Was sich süßer Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*



3. 2.      Noch der Liebe Lust verschwor!  
 Was sich längst (schon) der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 2.      Stets der Liebe Lust verschwor!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 2.      Nie der Liebe Treue schwor!  
 Was sich treu der Liebe weihte,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 2.      Nie der Liebe sich verschwor!  
 Was den Schwur der Liebe weihte,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 2.      ( Nie die Liebe noch erkor!  
 Noch die Liebe nie erkor!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 2.      Nie der Liebe Dienst erkor!  
 ( Was der Liebe Dienst sich weihte,  
 Was der Liebe Dienst erfreute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 1.      Morgen liebe, was noch heute  
 Liebeleer den Tag verlor!  
 Was den Tag der Liebe weihte,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 2. Nie sein Liebes (Holdes) sich erkor!  
 Was sein Liebes (Holdes) längst erfreute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 2. Nie der Liebe Lust erkor!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

\*

3. 2. Lieb' und Lust des Lebens floh!  
 Was sich längst der Liebe freute,  
 Lieb' und leb' auch morgen froh!

\*

3. 2. Lieb' und frohes Leben floh!  
 Was sich längst der Liebe freute,  
 Lieb' und leb' auch morgen froh!

\*

3. 2. Noch der Liebe Freuden floh!  
 Was sich schon der Liebe freute,  
 { Sey auch noch der Liebe froh!  
 { Sey der Liebe wieder froh!  
 { Sey der Liebe morgen froh!  
 { Sey der Lieb' auch morgen froh!  
 { Liebe morgen wieder (eben) so!

\*

3. 2. Deine Lust, o Liebe, floh;  
 { Was sich dein, o Liebe, freute,  
 { Was, o Liebe, dein sich freute,  
 Liebe sich auch morgen froh!

\*

3. 1. { Morgen liebe sich, was heute  
 { Morgen liebe froh, was heute  
 Noch der Liebe Freuden flog!  
 Was die Liebe heut erfreute,  
 { Liebe sich auch morgen froh!  
 { Liebe noch auch morgen froh!  
 { Liebe morgen wieder froh!

\*

3. 2. Nie der Liebe Lust vernahm!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen sonder Gram!

\*

3. 2. Noch die Liebe nie entzückt!  
 Was die Liebe je (hoch) erfreute,  
 Liebe morgen neu (hoch) beglückt!

\*

3. 2. Nie an Liebe Lust gewann!  
 Was an Liebe je sich freute,  
 { Liebe morgen und fortan!  
 { Liebe morgen froh voran!

\*

3. 2. Nie an Liebe Lust empfand!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen neu entbrannt!

\*

3. 2. { Nie der Liebe Lust durchdrang!  
 { Nie der Liebe Wonne trank!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen sonder Wank!

\*

336 Bürger's Gedichte.

3. 2. Scheu der Liebe sich entrang!  
Was sich nie der Liebe scheute,  
Liebe morgen sonder Wank!

\*

3. 1. Morgen liebe, wen bis heute  
Nie der Liebe Glück erfreut!  
Wen der Liebe Glück erfreute,  
Fühle morgen es erneut!

\*

3. 1. Morgen liebe, was sich heute  
Keiner Liebe noch gefreut!  
( Was der Liebe längst sich freute,  
Was sich längst der Liebe freute,  
Liebe morgen noch, wie heut!

---

I. Abschn. 3. 3. Seht, wie von den Phantasieen  
Süßer (höher) Lust u. w.

\*

Ab, (Seht,) wie süß den Phantasieen  
3. 5. Golden über Thal und Höhen,  
Blau und golden schwebet er.  
Seine Lebensköthen wehen  
Wohlgefühle vor ihm her.

3. 8. Seiner Köthen vor ihm her.

II. 4. 3. 3. Seines Lebens Nektar sparet  
Alles auf die Blüthenzeit.

\*

Ihres Nektars Fülle )  
Ihre Nektarschale ) sparet

3. 6. Und in Wassern Leben hegt,

3. 8. Hoch zu Lieb' und Lust erregt.

\*

Zur Umarmung aufgeregt.

\*

Tief im Innern aufgeregt.

3. 9. Wann die Knospe blüht und )  
Wann die offne Knospe ) schattet,  
Füllt nur Brautgesang das Ohr.  
Was da lebet, das begattet  
Sich im Duft )  
Um die Zeit ) der Primelflor.

\*

Selbst die Liebe, die erkaltet,  
Die erstorben war, entglüht,  
( Wann die Knospe sich entfaltet,  
( Liebe nur und Liebe waltet,  
Wann die junge Primel blüht.

\*

Selbst der Busen, der erkaltet,  
Der erstorben schien, entglüht,

\*

Was am Herzen fast erkaltet,  
Fast erstorben war, entglüht,

III. U. 3. 1. Heller, gold- und rosenröther

3. 5. Da sie von dem hohen Gatten

## IV. U. Z. 1. Zur Erhöhung jener Scene

\*

Zur Vollendung jener Scene

## Z. 3. Venus Anadyomene

Ihre tausend Reize los.

## II. Weihgesang.

## I. U. Z. 5. Morgen ziehen ihre Tauben

Sie herab in unsern Hain,

Und zum Tanz in Myrtenlaubem

Ladet sie uns morgen ein;

## Z. 6. Her in unsern Myrtenhain;

Und sie ladet unter Lauben

Uns zu Feiertänzen ein.

\*

Prangend her in unsern Hain;

Und die höchste seiner Lauben

Wird ihr Feiertempel seyn.

## Z. 9. Vom erhabnen

Hell vom hohen ) Throne blinket

Hell ) ihr goldner Richterstab,

Und ihr holdes Auge winket

Gütevolles Recht herab.

## Z. 10. Und erhebt den Richterstab.

## II. U. Z. 2. Froh vollbringt ihr Machtgeboth!

Flora soll ihn überweben

Goldem, blau und purpurroth.



Spend', o Flora, jede Blume,  
Die in Feld und Garten lacht,  
Spende zu der Holden Ruhme

III. U. Z. 1. Neben Amphrodite'n waltet  
Sammt den Grazien ihr Sohn.  
Festlich Hand in Hand gefaltet,  
Nahn wir uns dem Götterthron.

Z. 9. Alle sind herbei gerufen,  
Vor der Göttinn Angesicht,  
Mit zu sitzen auf den Stufen  
Zu dem hohen )  
Zum erhabnen ) Throngericht.

IV. U. Z. 1. Schon durchwallt die lauten Haine  
Schwesterlich der )  
Früh erwachter ) Nymphen Schaar.  
Amor flattert mit; und (doch) keine  
{ Zaget heute vor Gefahr. —  
{ Ahndet heut von ihm Gefahr. —  
{ Traut der nahen Herzgahr. —

Z. 1. Tanzend alle Nymphen ziehn!

Z. 6. Wißt ihr nicht, was ihm geschah,  
Daß er heut die )  
Daß er seine ) Waffen streckte?  
Seht doch, wehrlos (friedlich) geht er  
da! —

\*

Merkt ihr nicht, was Amor that?  
 Daß er Wehr und Waffen streckte,  
 Daß er friedlich zu euch trat?

B. 9. „Aphrodite's Festgesetze  
 Wollen, daß sein Bogen heut  
 Keiner Nymphe Brust verlese,  
 Wann sie noch so nah sich beut. —  
 „Daß ihr nicht zu kühn euch brüstet,  
 Gute Nymphen, warn' ich doch:  
 Selbst (Nuch) (Seht,) den Waffenlosen  
 rüstet.“

\*

„Er gehorcht den Festgesetzen;  
 Strenge ward es ihm versagt,  
 Eine Nymphe zu verletzen,  
 Die sich heute näher wagt.“ —  
 Euch, die ihr zu kühn euch brüstet,  
 Euch, ihr Nymphen, warn' ich doch.

\*

„Er gehorcht dem Festgesetze,  
 Welches streng' ihm untersagt,  
 Daß er eine Brust verlese,  
 Wenn sie noch so nah' sich wagt.“ —  
 „Euch, die ihr zu kühn euch brüstet,  
 Euch, o Nymphen, warn' ich doch.  
 Nuch u. w.

\*

„Er gehorcht dem Festgesetze:  
 Daß sein Bogen unverklagt

Keiner Nymphe Brust verlese,  
Die sich heut ihm näher wagt." —

\*

3. 11. „Daß er keine Brust verlese,  
Die sich ihm entgegen beut." —  
Aber, was zu kühn sich brüstet,  
(Das, o (ihr) Nymphen, warn' ich doch.  
Hütthe sich vor Amor'n doch.

3. 12. Welches hier ihm Blöße beut.  
Aber Alles, was sich brüstet,  
Warnen wir, o Nymphen, doch.

V. U. 3. 2. Gehre, keusche Delia,

3. 5. Morgen, Jägerinn, beslecke,  
Nicht den Busch mit Blut und Mord:  
Deines Hornes Drohung schrecke  
Keinen Hainbewohner fort!

3. 13. Weiche mit Aurore'ns Scheine!

3. 15. Walte morgen hier im Haine!

\*

Walte dann allein im Haine!

VI. U. 3. 1. Zu dem Fest, das wir begonnen,  
Lüde sie auch dich mit ein,  
Biemt es dir nur, unsern Wonnen,  
Keine Jungfrau, dich zu weihn.

\*

Dich auch, statt ihr Fest zu meiden,  
Bätthe sie, ihr Gast zu seyn,

- ziemt es dir nur, unsern Freuden,  
 Keine Jungfrau, dich zu weihn.  
 3. 3. ziemt es dir nur, ) unsern Scherzen,  
       ziemte dir es,        )  
       ziemt' es dir, der Liebe Scherzen,  
 3. 5. Freut' es (dich) nur, von (muntern)  
       Jubel = Chören,  
       Freut' es dich, drei Nächte lang  
 3. 6. Drei vergnügte Nächte lang  
 3. 10. Uns um rasche Nymphen drehn,  
       Und zu Paaren unter Zweigen  
 3. 13. Auch der Held, der fern am Indus  
       Vom bezähmten Pardel stritt,  
       Ceres, und der Gott vom Pindus  
       Feiern unsre Nächte mit.

\*

- Auch (Sich) den Helben, u. w.  
 3. 16. Lud die holde Göttinn mit.

### III. Lobgesang.

- I. U. 3. 9 { Sie belebt das Allverlangen  
               Nähret ewig das Verlangen  
               Ewig nähret er das Verlangen  
               Jener wunderbaren Kraft  
               Die durch Zeugen und Empfangen  
 II. U. 3. 1. Wie mit Diamant und Perle  
               Schmückt sie bräutlich unsre Welt,

Ziert mit Blüthen Lind' ) und Erle,  
 Sie versilbert Weid' )  
 Und mit Blumen )  
 Sie vergoldet ) Wies' und Feld.

\*

Wie mit Diamantgeschmeide  
 Ziert sie kräutlich untre Welt,  
 Streuet Blüthen auf die Heide  
 Blumen über Wies' und Feld.

\*

Wie die Braut zu Hymen's Feste  
 Schmückt sie köstlich die Natur,  
 { Hestet an des Baumes Neste  
 { Demantstrauß und Perlenschnur.  
 { Sie verlieh den Schmuck der Neste,  
 { Sie Juwel' und Perle nur.

\*

Wie die Braut zu Hymen's Feste  
 Schmückt sie reich die Lenznatur.

\*

Bräutlich, wie zu Hymen's Feste  
 Schmückt sie Garten, Hain und Flur,  
 Wechselnd ziert des Baumes Neste  
 Perlen und Rubinenschnur.

\*

Wie die Braut zu Hymen's Feste

3. 5. Thal und Hügel heißt die Milde

Reich in Gold und Silber blühn;  
 Hoch das Lein- und Mohngefilde  
 In Azur und Purpur glühn.

3. 10. Sie Narziss' und Amaranth;

\*

Sie der Tulpe Prunkgewand;  
 Doch am lieblichsten gestaltet

3. 13. Schor ihrer Dornenwunde

Röthet' einst dein Silberblatt;

{ Wir verdankens ihrem Munde,  
 { Daß gewürzt sein Hauch dich hat.  
 { War's nicht Hauch aus ihrem Munde,  
 { Was dich so durchwürzet hat?

\*

Sanft an ihrer Dornenwunde  
 Röthet' einst dein Silber sich.  
 Hauch aus Aphrodite's Munde,  
 Holde Blume, würzte dich.

\*

An der Göttinn Dornenwunde  
 Färbte sanft dein Silber sich.  
 Hauch aus ihrem (Cypris) süßen Munde,  
 Holde Blume würzte dich.

\*

{ Ihrer zarten Dornenwunde  
 { Dankest du dein sanftes Roth;  
 { Ihre zarte  
 { Ihres Fingers ) Dornenwunde  
 { Tuschte (Färbte) sanft dein Silber roth.



Hauch aus ihrem süßen Munde  
 { War zu deinem Dufte noth.  
 { War, dich süß zu würzen, noth.  
 { War zu Wohlgeruch dir noth.  
 { War zu deiner Würze noth.

III. A. 3. 1. Segnend waltet im Gefilde,  
 Segnend waltet Lieb' im Hain.

\*

Allem, was nur im Gefilde,  
 Was nur Obem zieht im Hain,

3. 6. Und es läßt der Mutterschoß  
 Ohne Schmerz im Myrtenschatten  
 Aphrodite's Segen los.

3. 12. Einft den schönen Sohn gebar.

IV. A. 3. 1. Sie entriß Anchisens Laren  
 Ilion's Vertilgungsgluth,  
 Und des Oceans = Gefahren,  
 Aufgeregt von Junon's Wuth.

3. 2. Als sie Trojens Gluth umfing;

3. 4. Was der Flamme Grimra entging.

\*

Was der Flammennoth (Flammennacht)  
 entging.

\*

3. 5. Sie verlieh dem biedern Sohne  
 Neues Glück durch Weih und Land.

3. 16. Sproßten all' aus ihr empor.

V. U. 3. 1. Schall', o Maigesang, erschalle!  
Schalle, Cypris Hochgesang!

3. 9. Lärmend ruft ihr das Gefieder  
Von dem Weiher Dank empor;

\*

Lärmend rufet das Gefieder

3. 11. Und die Sänger edler Lieder  
Singen Wohl laut (in ihr) ihr in's Ohr.

3. 14. Tief aus Pappelweiden drein;

\*

Tief im stillen Pappelhain.

\*

3. 15. Liebe flötet ihre Kehle;

VI. U. 3. 7. So entfielen mir die Kränze,

3. 13. Wann daher im grünen Hage

\*

Auf daher, so bald im Hage

3. 15. Werb', o Lied, bei Nacht, wie Tage.

---

### Lust am Liebchen.

(1. Theil, 11. Seite.)

4. Stanze. 3. 1. Hui! singet er, wer macht aus  
Wind,

3. 3. Nur wehn, nichts weiter kann der Wind,

---

U d e l i n e.

(1. Theil, 12. Seite.)

3. St. 3. 4. (1789.) Ach! so himmlisch dünke sie  
stets Allen!

\*

Dünkte sie doch so erhaben Allen;

\*

Dünkte sie so hehr doch immer Allen;

---

Huldigungslied.

(1. Theil, 14. Seite.)

2. St. 3. 1. (1789.) Denn von einem hübschen u. w.

17. St. 3. 1. (1789.) Liebchen, rühret dich u. w.

20. St. 3. 1. Leicht genüget es den Sinnen

An des Reizes Lüncherei;

Sie erforschen nicht, ob drinnen

---

Das harte Mädchen.

(1. Theil, 18. Seite.)

1. St. 3. 2. (1789.) Einst meine Tag' entschlüpfen,

3. St. 3. 3. (1789.) Und ob von mir ein Thrän=  
chen je

10. St. 3. 4. (1789.) Magt mein u. w.

---

## An die Hoffnung.

(1. Theil, 22. Seite.)

1. St. 3. 1. (1789.) Wohlthätigste der Feen!

Du, mit dem weichen Sinn,

3. 5. (1789.) Schön, wie die Morgenstunde,

Mit rosichtem Gesicht,

Und mit dem Purpurmunde,

\*

Du Bild der Morgenstunde

Mit Rosenangesicht,

Der (Du) Peitho mit dem Munde,

11. St. 3. 5. (1789.) Dem Kummer hingegeben,

Brach mir bereits der Blick;

Du locktest mich in's Leben

Mit Schmeichelei zurück.

14. St. 3. 4. (1789.) Dir aus dem Auge sieht;

15. St. 3. 6. (1789.) Befeliget sie dich." —

## Bacchus. (Sonst: Herr Bacchus.)

(1. Theil, 27. Seite.)

1. St. 3. 1. { Herr Bacchus über dir, Apoll!  
 { Gepriesen sey sein Nahme!  
 { Hoch leb' und höher, als Apoll,  
 { Herr Bacchus und sein Nahme!

Denn was gewinnt der Arme wohl  
Mit allem Lorbeerkrone ?

2. St. 3. 1. Um seinen steilen Helikon
3. St. 3. 1. Sein zinsenloses Kapital  
Steckt ganz in Kranz und Leier.  
Von dieser prahlt er manches Mahl,  
Sie sey entseßlich theuer.
4. St. 3. 1. Doch borgt ihm auf das Lumpending  
Kein Kluger einen Heller.  
Wer lobt sich nicht ein Klinglingling  
Dafür in Bacchus Keller ?
5. St. 3. 1. Und ob Apoll sich gleich voran  
Mit seiner Dichtkunst blähet,  
So ist doch Bacchus auch ein Mann,  
Der seinen Vers versteht.
6. St. 3. 1. Wie mag am waldigen Parnasß  
Sein Kammerton gefallen ?  
Hier sollte Bacchus Tuschheit laß  
In Midas Ohren schallen.
7. St. 3. 1. Auf, laßt uns ihn für den Apoll  
Zum Dichtergott erbitten!  
Denn nimmer war ein Gott so wohl  
Bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebückt und krumm  
In ihre Säle schleichen  
Allein mit Bacchus gehn sie um,  
Als wie mit ihres Gleichen.

Auf, Brüder, dankt, Apoll'en ab!  
 Laßt uns dem Bacchus weihen!  
 Wir werden unter'm Thyrsusstab  
 Weit stattlicher gedeihen.

8. St. B. 1. Vertilgt des Pindus Lorberhain,  
 Und pflanzt für Zung' und Lippe!  
 Das Heidelberger Faß voll Wein  
 Sey unsre Aganippe!
- 

Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst:  
 Der Liebesdichter.)

(1. Theil, 35. Seite.)

1. St. B. 2. Der Liebe treulich weihen,  
 Und meinen leichten Volksgesang  
 Der Liebe Schmeicheleien.
- B. 4. An gleichen Ton gewöhnen.
2. St. B. 1. Denn wahrlich keines Lobes Ton,  
 Auch nicht der schönste, bringet  
 Dem Säng' ein süßern Lohn,  
 Als wenn er Liebe singet.

\*

Denn mancher Künstler hat es schon  
 Zu hoher Lust erprobet,  
 Nichts bringt ihm einen süßern Lohn,



4. St. 3. 1. Wohlan, o Laute, werde dann  
 Dem Liebchen, das gefellig  
 Und freundlich ist und danken kann,  
 Durch Lied und Lob gefällig!
6. St. 3. 1. Erwerben werd' ich reiches Gut  
 An kleinen holden Pfändern.  
 Und prangen wird mein Stab und Huth  
 Mit Rosen und mit Bändern.
7. St. 3. 1. Bei'm Spiel, bei'm Tanze u. w.
8. St. 3. 1. Ich werde mit Gesang und Spiel  
 Von einer Flur zur andern,  
 Geliebt, geehrt bis an mein Ziel  
 Im Dienst der Schönen wandern.
3. 3. Wird' ich mit meinem Lautenspiel,

---

D a n k l i e d.

(1. Theil, 40. Seite.)

8. St. 3. 3. (1789.) Wer ist, der an dem Firmament
14. St. 3. 1. Daß meines Geistes Auge hell  
 Durchspähn die Dinge, leicht und schnell,  
 Wie nicht ein jeder Erdenmann,  
 Auch ihr Gewirr' entwickeln kann;
3. 4. Vom Wahren Falsches  
 Den Trug von Wahrheit ) sondern kann;
-

## W i n t e r l i e d.

(1. Theil, 43. Seite.)

2. St. 3. 3. Ein Frühlingsbeet ist ihr Gesicht,  
Worauf euch Hebe zieht.

3. St. 3. 1. Mein Ohr vermisset ohne Qual  
Die Nachtigall im Hain,  
Denn Lilla trillert u. w.

\*

Dein Lied entbehr' ich ohne Qual,  
O Nachtigall im Hain.  
Denn Molly u. w.

\*

Was kummert mich der Lenz = Choral  
In Nachtigallenhain?

4. St. 3. 1. Wann ihre Lippen mich begabt,  
O welch u. w.

## M i n n e s o l d.

(1. Theil, 59. Seite.)

4. St. 3. 1. Nimmer, nimmermehr hienieden  
Labt ein Wohlgenuß so süß.

\*

Nichts ist süßer mehr hienieden,  
Was des Stammpaars Fall uns ließ,

5. St. 3. 2. (1789.) Aller Freuden Fünftelsaft;

## Die beiden Liebenden.

(1. Theil, 61. Seite.)

2. St. 3. 3. (1789.) Dagegen klingt viel reizender  
Ein kurzer schäferlicher Nahme.
11. St. 3. 7. (1789.) Hinweg, aus aller Gotteswelt,
16. St. 3. 1. (1789.) Ein schlauer Blick u. w.

## G e g e n l i e b e.

(1. Theil, 98. Seite.)

- 1 St. 3. 1. Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich  
Lieb und werth ein wenig hieltest,  
Und von meiner Gluth für dich  
Nur die leise Wärme fühltest;

\*

Holdest Mädchen, wenn du mich  
Lieb und werth ein wenig hieltest,  
Und von meiner Gunst für dich  
Nur ein Hunderttheilchen fühltest;

2. St. 3. 1. Wenn voll Achtsamkeit dein Dank  
Meiner Liebe Gruß belauschte;  
Und dein Mund aus Herzensdrang  
Kuß um Kuß mit mir vertauschte:
3. St. 3. 2. Ihr Entzücken nicht mehr fassen;  
Gut und Blut könnt' ich mit Lust  
( Dir zu Liebe strömen lassen.  
Gut und Blut für dich verprassen.

3. 3. Gut und Blut für dich, mit Lust  
Könnst' ich Leib und Leben lassen.
- 

### Das neue Leben.

(1. Theil, 102. Seite.)

2. St. 3. 1. Aus Elysium empor  
Steigen Wonnephantasten.  
Hell und klar vernimmt mein Ohr  
Seiner Chöre Melodien.  
D wie süß erfüll die Luft  
Seiner Blumen Balsamduft.
- 

### T r a u t e l.

(1. Theil, 105. Seite.)

1. St. 3. 8. (1789.) Wohl Tag für Tag zwölf  
Stunden.
- 

### S t ä n d c h e n.

(1. Theil, 109. Seite.)

1. St. 3. 1. (1789.) Trallhrum larum, höre mich!  
Trallhrum larum leyer!  
Trallhrum larum das bin ich,  
Schön Liebchen, dein Getreuer!  
Schleuß auf den hellen Sonnenschein,  
In deinen zwei Guckäugelein!

Mit Lied und Leier grüß' ich dich;  
Gib Acht auf Lied und Leier!  
Des Grußes Leiermann bin ich,  
Schön Liebchen, dein Getreuer!  
Schleuß auf den hellen Sonnenschein  
In deinen blauen Neugelein!

2. St. 3. 5. (1789.) Nichts wachet mehr, was schlafen kann,

Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

\*

Schon lange schlief es süß und fest,  
Was Lieb' und Sehnsucht schlafen läßt

4. St. 3. 6. Mich meinem liebsten Liebchen zu?

5. St. Diese Stanze war zur gänzlichen Umänderung, vielleicht zur völligen Verwerfung ausgezeichnet.

6. St. 3. 2. Gott wolle dich bewahren! —

3. 4. Und wird kein Leid erfahren.

3. 6. (1789.) In deinen zwei Guckäugelein!

---

### Die Holde, die ich meine.

(1. Theil, 137. Seite.)

Sonst: Das Mädel, das ich meine. Eine andere Handschrift hat durchaus Mädchen, Statt Mädel und Holde.

---

## Der Liebekranke. (Sonst: Schwanenlied.)

(1. Theil, 140. Seite.)

1. St. 3. 6. Was Schönes mir geblüht.

Ach, Liebchen, bis zum Sterben  
Hab' ich mich abgemüht.

3. 7. Ach nichts, als nur zu sterben,  
Nichts, Molly, wünsch' ich mehr.

2. St. 3. 1. Du wärst mir zwar ein Becher,

Von Heilungslabsal voll. —  
Nur, — daß ich armer Schächer  
Nicht ganz ihn trinken soll!  
Ihn, welcher so viel Süßes,  
So Himmelsüßes hat; —  
Doch, — hätt' ich deß Genießes,  
Nie hätt' ich dennoch satt.

\*

Wohl wäre, )  
Zwar wüßt' ich, ) mich zu laben,  
Ein (den) Kelch, der mir behagt;  
Doch seinen Nektar haben  
Die Götter mir versagt.  
Den heißen Durst zu stillen,  
Fleh' ich vergebens sie.  
Doch — tränk' ich auch nach Willen,  
Satt tränk' ich dennoch nie.

\*

Zwar du tist, mich zu laben,

\*



Zwar wärst du, mich zu laben,

\*

Zwar könnte wohl mich laben.

3. 3. Doch seine Fülle haben  
Die Götter mir versagt.  
Den heißen Durst zu stillen,  
Fleh' ich vergebens sie.  
Und — tränk' ich auch nach Willen,  
3. 7. Ja, tränk' ich u. w.
- 

### Die U m a r m u n g.

(1. Theil, 141. Seite.)

4. St. 3. 3. Und sogar u. w.  
6. St. 3. 3. Fluch vermacht sey jedem Erben.  
\*  
Fluch verkündigt sey dem Erben,  
\*  
Fluch vermachen wir dem Erben,  
12. St. 3. 2. (1789.) Nicht vom Argwohn mehr  
gestört.
- 

### Des Schäfers Liebeswerbung.

(1. Theil, 168. Seite.)

2. St. 3. 2. Umher die Herden weiden sehn.

Die jetzt ganz ausgeworfene achte Stanze in der Ausgabe von 1789. war anfänglich so verändert:

Und hüpfen soll's in Saffian,  
Mit goldnen Spänglein, angethan  
Mit weißen Strümpfchen, fein gestrickt,  
Mit Blumenzwickeln ausgeschmückt.

---

### L i e b e s z a u b e r .

(1. Theil, 180. Seite.)

2. St. 3. 3. Dieser Mund und diese Wangen.

---

### M o l l y ' s W e r t h .

(2. Theil, 15. Seite.)

1. St. 3. 4. Für sie zu groß nicht seyn.

3. 5. Zwar rühmt man viel vom Golde,

2. St. 3. 1. Ja, wenn ich auch Gebiether  
Von ganz Europa wär',  
Ich gäbe wohl die Güter  
Von ganz Europa her.

\*

Anfänglich war die alte Lesart dieser Stanze so verändert:

Ja, wenn ich der Regente  
Von ganz Europa wär',  
Und sie erkaufen könnte,  
Ich gäb' Europa her.

3. 5. Bedingte mir nur Eines  
Für sie und mich noch aus,  
Ein Gärtchen und ein kleines  
Bequemes Gartenhaus.
- 

## Himmel und Erde.

(2. Theil, 34. Seite.)

1. St. 3. 2. (1789.) Heiß ersehnter Seligkeit.  
2. St. 3. 1. (1789.) Für den Wurm, der meiner  
Tage  
Rosenblüthe giftig sticht;  
Dessen Schmerz in mir ich trage,  
Den ich Arzt und Priester klage.  
Aber ach! das hilft mir nicht.
- 

## An Molly. (Sonst: An Adonide'n.)

(2. Theil, 35. Seite.)

1. St. 3. 2. Mag alle Herzen dir gewinnen?  
Zwar wissen es die Huldgöttinnen,  
Allein sie sagen's Niemand an.
- 

## D i e E i n e.

(2. Theil, 55. Seite.)

1. St. 3. 3. Warum, warum ist Eine nur und  
Eine

{ Bei Tag und Nacht dein ewiges Ge-  
   dicht?  
 { Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

---

### Ueberall Mollh und Liebe.

(2. Theil, 56. Seite.)

3. St. 3. 1. Aber so geheim ist kein Revier,  
 Nirgend ist ein Felsenspalt so öde,  
 Daß nicht Liebe mich auch hier befehde;

---

### Das hohe Lied u. w.

(2. Theil, 69. Seite.)

1. St. 3. 6 Wie aus tiefer Ohnmacht Banden,  
 Wie aus langer dumpfer Nacht,  
 Mit Beklommenheit durchwacht,  
 Fühlt er froh sich auferstanden  
 Zu des Tages Licht und Pracht.

\*

Wie aus hoffnungslosen Banden  
 In des Kerkers dumpfer Nacht,  
 Wie aus tiefem Sclavenschacht,  
 Fühlt er froh sich auferstanden  
 Zu des Frühlings Licht und Pracht.

3. 7. { Wie aus dumpfer Kerfernacht,  
 Oder aus Potosi's Schacht,  
 Wie aus tiefem Slavenschacht,  
 Wie aus dumpfer Todesnacht,  
 Fühlt er froh sich auferstanden  
 Zu des Tages Licht und Pracht.

4. St. 3. 7. Welche nur ein Hauch erlebt,  
 3. 9. Sollst du deren Ehre tragen,

5. St. 3. 1. Triumphierend offenbaren  
 Sollst du auch des Mannes Muth,  
 Der entnommen den Gefahren,

\*

Im Triumph auch offenbaren  
 3. 5. Zwischen Lieb' und Treue ruht.

\*

In des Wunsches Heimath ruht.

\*

Bei dem besten Weibe ruht.

6. St. 3. 9. Auf des Landes Segensfülle,

7. St. 3. 8. Einst mit Herzensangst (Seelenangst)  
 und Noth,

Noch mit Sturm und Regengüsse  
 Schwarzer Ungewitter droht.

8. St. 3. 9. O, wie seliges Willkommen

\*

Welch ein seliges Willkommen

9. St. 3. 9. In des Schlummertodes Bette

12. St. 3. 2. Konnt' ich, wie von Bagdad's Thron,  
Ueber Millionen schalten? -

\*

Hatt ich, ihrer Huld zum Lohn,  
Millionen vorzuhalten?

3. 5. Wie Latone's schöner Sohn?

14. St. 3. 6. In der Freude Rosenstrahle  
Hätte Hymen sie umschwebt,  
Und ein Leben ihr gewebt,  
Wie es in Kronion's Saale

3. 7. Hätte Hymen's Gunst umschwebt,

15. St. 3. 2. Gölt' es auch des Wohlseyns Rest,

3. 4. Mit der Fülle der Gedanken,

3. 6. Liebend, voll Bekümmernisse,

18. St. 3. 7. Hätten, eisern in der Pflicht,

Welche ( keine Stärke  
kein Bedrängniß ) bricht,

Unholdinnen widerstanden;

Doch die zarte Holdinn nicht! —

\*

Hätten, eisern, keiner Lust,

Keines Schmerzens sich bewusst,

Unholdinnen widerstanden;

Nicht der zarten Holdinn Brust.

3. 10. Nicht der Holdinn zartes Herz.

20. St. 3. 9. Und erliege nicht dem Drange,  
Der gewaltigen Begier!

21. St. 3. 2. Sieh mit offnem Sinn u. w.



22. St. 3. 4. Die auf Bächen süßer Thränen

\*

Die bei zartem Wonnestöhnen

\*

Die der Menschheit besten Söhnen  
Aus der Brust die Seelen ziehn.

3. 9. Daß sie in der Lust verglimme,

23. St. 3. 7. Wo in Ein Gefühl allein

24. St. \*) 3. 4. Was, obwohl so überschwenglich,  
Doch der Sinne Durst nur stillt.

\*) Diese Stanze ist ganz neu hinzugekommen. Anfangs sollte sie zwischen die 23. und 24. der Ausgabe vom Jahre 1789. bloß eingeschoben werden. Nachher wurde die 24. und die Hälfte der 25. Stanze in jener ersten Ausgabe völlig verworfen, nachdem sie schon auf folgende Art verändert waren.

24. St. 3. 1. Blick' empor vom Erdenthale,  
Was auch Floren's Hand es kränzt!  
Sonne dich mit mir im Strahle,  
Der herab vom Göttersaale  
Diesen Frühling überglänzt!  
Wahr, es weicht des Lenzes Wonne,  
Es (Bald) verarmt Autumnus Horn,  
Wir verschwelgen Most und Korn;  
Aber nie versiegt die Sonne  
Gottes goldner Segensborn.

25. St. 3. 1. Wie die Sonne durch die Jahre,  
Durch den Wechsel aller Zeit,  
Leuchtet das Unwandelbare,  
Eöttlichschöne, Gute, Wahre  
Dieser Seel' in Ewigkeit.

3. 5. Alle meine Sinne füllt.

\*

Meinen ganzen Sinn erfüllt.

\*

Aller Sinne Triebe stillt.

3. 7. Alles, was von Erd' entsteht,  
Und zur Erde wieder geht!  
Nur das Himmlische soll gelten,  
( Das zur Gottheit sie erhöht.  
( Das die Erdenhüll' umfährt.

25. St. 3. 20. Heißer Wünsche u. w.

32. St. Zwischen dieser und der 33. ist eine Stanze,  
die sich in der ersten Ausgabe befand, wegge-  
fallen. Sie war anfänglich also verbessert:

Singt mir nicht das Lied von Andern!  
Andre sind für mich nicht da,  
Sollt' ich auch, gleich Alexander'n,  
Durch die Welt erobernd wandern,  
West und Ost hin, fern und nah.  
Andre ziehen andre Herzen  
Unerklärbar nach sich hin.  
Wenn ich erst, wie Andre, bin,  
Dann sind ihre Lust und Schmerzen  
Lust und Schmerz auch meinem Sinn.

37. St. 3. 3. Und erstatt' auf offnem Plane,

41. St. 3. 4. Ewig strahlen deine Flügel,



An die Bienen.

(2. Theil, 112. Seite.)

2. St. 3. 5. (1789.) Jene ausgeleerte Hülle  
Wird nicht wieder angefüllt;  
Aber nie versiegt die Fülle,  
Die aus diesem Kelche quillt.
- 

An August Wilhelm Schlegel.

(2. Theil, 115. Seite.)

3. St. 3. 3. Leicht und fest dein Flug, wie  
Sphärengang.  
Und sein Schweben wie Planetengang.
- 

Das Blümchen Wunderhold.

(2. Theil, 116. Seite.)

4. St. 3. 3. Gar weit hinaus zu reichen glaubt,
- 

Heloise an Abelard.

(2. Theil, 149. Seite.)

3. 43. In der Einsamkeit mein u. w.  
3. 185. (Poetische Blumentese für das Jahr 1793.)  
Kannst du noch dir in die Seele rufen  
Jenen feierlichen Trauertag,



Anhang zu den Gedichten. 2. Bd.

---

Impromptu von Bürger,

da er von Demoiselle R. in Weisenfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes, der Liebe ein Liedchen zu singen.

---

Ein Liedchen der Liebe verlangst Du von mir? —  
Gern, liebliches Mädchen! gern sang' ich es Dir;  
Doch zärtlichen Herzen  
Macht Liebe nur Schmerzen;  
Drum liebliches Mädchen, drum schweig ich von ihr.

Der Feige wird herzhaft, der Prasser genau,  
Der Karge verschwendrisch, der Dumme wird schlau,  
Und, Amorn zum Preise,  
Vergafft sich der Weise;  
Der Hagestolz seufzet nach Mädchen sich grau.

Doch, ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt  
Ein Herz, das die Liebe mit Rosen umschlingt,  
Wenn Eifersucht = Schrecken  
Den Liebenden wecken,  
Wer ist, der die Schmerzen der Liebe besingt?

Drum, reizendes Mädchen! drum singt mein Ge-  
dicht

Das Süße der schmeichelnden Liebe Dir nicht;

Denn zärtlichen Herzen

Macht Liebe nur Schmerzen;

Drum, liebliches Mädchen! sing' ich sie Dir nicht.

---



